Konfliktanalysen als Grundlage für die Entwicklung von umweltgerechten Managementstrategien in Erholungsgebieten

Eine Untersuchung zur sozialen Tragfähigkeit am Beispiel des Naturparks Schwarzwald Mitte/Nord

von Prof. Dr. Karl-Reinhard Volz (Projektleitung) Dr. Carsten Mann (Projektbearbeitung)

Albert-Ludwigs-Universität Freiburg im Breisgau Institut für Forst- und Umweltpolitik

Förderkennzeichen: BWI 22007

Die Arbeiten des Programms Lebensgrundlage Umwelt und ihre Sicherung werden mit Mitteln des Landes Baden-Württemberg gefördert

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung und Problemstellung	7
2 Stand des Wissens und Ableitung der Untersuchungsziele	10
2.1 Gesellschaftlicher Wandel und das "neue" Freizeitverständnis	10
2.1.1 Die Veränderung der Arbeit und der Arbeitszeit	10
2.1.2 Die Wohlstandswende	12
2.1.3 Neue Formen der Identitätsbildung	13
2.1.4 Soziostruktureller Wandel	14
2.1.5 Resümee der gesellschaftlichen Veränderungen	15
2.2 Naturbezogene Erholung	17
2.3 Entwicklungen im Natursportbereich	19
2.3.1 Die Zunahme aktiver Natursportler	19
2.3.2 Die Ausdifferenzierung der Natursportaktivitäten	20
2.4 Konflikte und Kapazitäten	22
2.4.1 Das Problemfeld der Naturbelastung	23
2.4.2 Das Problemfeld der Nutzungskonflikte	24
2.4.3 Erholungsräumliche Kapazitäten	26
2.5 Zielsetzung der Untersuchung	28
2.5.1 Konfliktanalyse und Übertragungsmöglichkeiten des Analysemodells	29
2.5.2 Das Modell der Sozialen Tragfähigkeit – Möglichkeiten und Grenzen	30
2.5.3 Ableitung von Empfehlungen für die Erholungsplanung	31
3 Theoretische Orientierung	32
3.1 Klärung verwendeter Definitionen	32
3.2 Die Motivation beim Erholen	34
3.2.1 Werte und Motive	35
3.2.2 Einstellungen und Verhalten	39
3.3 Das Erholungssystem	41
3.4 Die Erholungskonflikttheorie	44
3.4.1 Die Konfliktfaktoren	45
3.4.2 Konfliktursachen	47
3.4.3 Reaktionen auf Störungen	52
3.4.4 Ableitung eines neuen Konfliktanalysemodells	54
3.5 Das Modell der Sozialen Tragfähigkeit	56
3.6 Ableitungen zentraler Forschungshypothesen	61

4 Methodische Vorgehensweise	63
4.1 Forschungstheoretischer Hintergrund	63
4.2 Forschungsdesign und Methodenwahl	66
4.2.1 Der Naturpark als Untersuchungsraum	67
4.2.2 Die Befragung von Natursportgruppen	69
4.2.3 Die qualitative Erweiterung	86
4.2.4 Die "Ideenwerkstatt Erholungsplanung"	93
4.3 Diskussion des methodischen Vorgehens	97
4.3.1 Diskussion des quantitativen Untersuchungsschrittes	
4.3.2 Diskussion des qualitativen Untersuchungsschrittes	
4.3.3 Zusammenfassende Betrachtung des methodischen Vorgehens	106
5 Konfliktanalytische Betrachtung der Natursportgruppen	110
5.1 Das soziale Profil der sechs untersuchten Natursportgruppen	110
5.1.1 Die soziodemografische Struktur des Befragungskollektivs	
5.1.2 Die Aktivitätsausübung	113
5.1.3 Charakteristika des letzten Erholungsaufenthaltes	116
5.1.4 Der Unterschied von organisierten zu nicht-organisierten Natursportlern	119
5.2 Darstellungen der untersuchten Konfliktfelder im Naturpark	121
5.2.1 Störungen durch Erholungseinrichtungen	121
5.2.2 Störungen durch die Waldbewirtschaftung	123
5.2.3 Störungen durch andere Besuchergruppen (soziale Störungen)	125
5.2.4 Das Konfliktfeld crowding	130
5.2.5 Reaktionen auf Störungen	134
5.2.6 Managementmaßnahmen zur Verbesserung der Erholungssituation	135
5.3 Untersuchung der Faktoren und Motive als Grundlage der Konfliktanalyse_	137
5.3.1 Die Ausprägung der fünf Konfliktfaktoren	137
5.3.2 Der Einfluss der Erholungsorientierung und Motivgruppen	
5.3.3 Konfliktanalyse und der Einfluss von Konflikten auf die Zufriedenheit	150
5.3.4 Der Einfluss von Konflikten auf Reaktionen und Managementpräferenzen	155
5.3.5 Zusammenfassende Darstellung der Aktivitätsgruppen	161
6 Möglichkeiten für die Erholungsplanung	163
6.1 Simulation der Sozialen Targfähigkeitsbestimmung im Naturpark	163
6.1.1 Das Festlegen von Erholungszielen	164
6.1.2 Indikatoren zur Beschreibung der Erholungsqualität	
6.1.3 Die Ableitung von Standards zur Beschreibung der Erholungsqualität	170

6.2 Handlungsempfehlungen für den Naturpark Schwarzwald Mitte/Nord	177
6.2.1 Bewertung des Tragfähigkeitskonzeptes durch die Planungsexperten	177
6.2.2 Lösungsansätze zur Konfliktreduzierung im Naturpark	184
6.2.3 Ergebnisse der "Ideenwerkstatt Erholungsplanung"	197
7 Diskussion der Ergebnisse und Schlussfolgerungen	201
7.1 Das Befragungskollektiv als Spiegelbild gesellschaftlicher Veränderungen	201
7.2 Konfliktpotenziale: Eine Frage der Bedürfnisse?	207
7.3 Ergebnisse und Eignung des Konfliktanalysemodells	213
7.4 Soziale Tragfähigkeit in der Diskussion	222
8 Ausblick	230
8.1 Anforderungen und Chancen für Forstbetriebe	232
8.2 Konfliktmanagement als kontinuierlicher Prozess	235
9 Zusammenfassung	237
10 Literaturübersicht	244
11 Anhang	262
Anhang 1: Der Fragebogen des quantitativen Untersuchungsteils	263
Anhang 2: Der Weg zu den Konfliktfaktoren: Determinanten und Indizes	271
Anhang 3: Die Verteilung der befragten Vereine im Naturpark	272
Anhang 4: Ergebnisse der Faktorenanalyse	274
Anhang 5: Der deskriptive Ergebnisteil: das soziale Profil	275
Anhang 6: Offene Frage nach störendem Besucherverhalten	281
Anhang 7: Der analytische Ergebnisteil: Faktoren und Motivgruppen	282
Anhang 8: Der analytische Ergebnisteil: die Konfliktanalyse	284
Anhang 9: Übersicht potenzieller Managementkategorien und Einzelmaßnahmen _	291
Anhang 10: Erholungsklassen nach ROS	292
Anhang 11: Die Einbindung der Natursportgruppen in die Planung	295
Anhang 12: Programm und Impulspapier des Workshops	300

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Modell eines Erholungssystems	42
Abbildung 2: Das neue Konfliktanalysemodell	55
Abbildung 3: Modell der Sozialen Tragfähigkeit	56
Abbildung 4: Ansätze der Sozialen Tragfähigkeit im Planungsprozess	59
Abbildung 5: Modell der Pfadanalyse nach WRIGHT	
Abbildung 6: Bewertung von Störungen aus dem Bereich Erholungseinrichtung	. 121
Abbildung 7: Bewertung von Störungen aus dem Bereich Waldbewirtschaftung	. 124
Abbildung 8: Bewertung von Störungen aus dem Bereich andere Besuchergruppen	. 125
Abbildung 9: Bewertung von Störungen durch Verhaltensweisen anderer Besucher	. 126
Abbildung 10: Darstellung des crowding-Empfindens beim letzten Erholungsaufenthalt	. 130
Abbildung 11: Darstellung des crowding-Empfindens durch die Natursportgruppen	. 131
Abbildung 12: Darstellung des durchschnittlichen crowding-Empfindens	
Abbildung 13: Der Anteil geschätzter Begegnungen beim letzten Erholungsaufenthalt	. 133
Abbildung 14: Reaktionen auf Störungen	
Abbildung 15: Bewertung von Managementmaßnahmen	
Abbildung 16: Die Ausprägung des Faktors Ressourcenbindung	
Abbildung 17: Die Ausprägung des Faktors Aktivitätsbindung	
Abbildung 18: Die Ausprägung des Faktors Erfahrungen	
Abbildung 19: Darstellung des Faktors Toleranz	
Abbildung 20: Darstellung des Faktors Erwartungen	
Abbildung 21: Darstellung der Erholungsorientierung	
Abbildung 22: Darstellung der bedeutsamen Motivgruppen	
Abbildung 23: Ergebnisse der Konfliktanalyse für die Wanderer	
Abbildung 24: Ergebnisse der Konfliktanalyse für die Mountainbiker	
Abbildung 25: Ergebnisse der Konfliktanalyse für die Gleitschirm-/Drachenflieger	
Abbildung 26: Einflüsse der Konflikte bei den Wanderern	
Abbildung 27: Einflüsse der Konflikte bei den Radfahrern	
Abbildung 28: Einflüsse der Konflikte bei den Reitern	
Abbildung 29: Einflüsse der Konflikte bei den Gleitschirm-/Drachenfliegern	
Abbildung 30: Bilder der "Ideenwerkstatt Erholungsplanung"	
Abbildung 31: Die Ergebnisse des Workshops "Ideenwerkstatt Erholungsplanung"	
Abbildung 32: Übersicht potenzieller Maßnahmenkategorien und Einzelmaßnahmen	
Abbildung 33: Auswahl an Erholungsklassen definierende Faktoren nach ROS	294

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Beispiele von Indikatoren und Standards	57
Tabelle 2: Die Stichprobenziehung über die Dachverbände und der Rücklauf der Vereine.	74
Tabelle 3: Der Rücklauf nach Aktivitätsgruppen und Befragungsart	75
Tabelle 4: Die Ansprechpartner des qualitativen Untersuchungsschrittes	
Tabelle 5: Die soziodemografischen Merkmale der untersuchten Natursportgruppen	111
Tabelle 6: Charakteristika der Aktivitätsausübung der untersuchten Natursportgruppen	
Tabelle 7: Charakteristika des Erholungsaufenthaltes der untersuchten Natursportgruppen	116
Tabelle 8: Zusammenfassende Charakterisierung der Untersuchungskollektive	161
Tabelle 9: Exemplarische Entwicklung von Indikatoren für Störungen (>20%)	170
Tabelle 10: Tragfähigkeitsskala basierend auf <i>crowding</i> als Indikator	
Tabelle 11: crowding-Empfinden ab einem Wert >2 als Indikator	172
Tabelle 12: Entwicklung von Standards für die identifizierten Störungen	174
Tabelle 13: Faktoren und ihre zugehörigen Determinanten	271
Tabelle 14: Faktoranalyse der Motive, Bildung von vier Faktoren	
Tabelle 15: Faktoranalyse der Managementmaßnahmen, Bildung von drei Faktoren	274
Tabelle 16: Identifikation der Befragten mit ihrer Aktivität	
Tabelle 18: Bewertung des Erholungsgebietes	276
Tabelle 19: Störungen durch die Erholungseinrichtung	276
Tabelle 20: Störungen durch die Waldbewirtschaftung	
Tabelle 21: Störungen durch andere Besuchergruppen	277
Tabelle 22: Störende Verhaltensweisen von Besuchergruppen	
Tabelle 23: crowding-Aufenthalt: Gesamtkollektiv a	277
Tabelle 24: crowding-Aufenthalt: Gesamtkollektiv b	278
Tabelle 25: crowding-Ø: Gesamtkollektiv a	278
Tabelle 26: crowding-Ø: Gesamtkollektiv b	278
Tabelle 27: Anzahl der geschätzten Begegnungen	279
Tabelle 28: crowding-Aufenthalt und Begegnungen	279
Tabelle 29: Reaktionen auf Störungen	279
\mathcal{E}	
Tabelle 31: Störendes Besucherverhalten (offene Frage, Angaben absolute Antworten)	
Tabelle 32: Der Faktor Ressourcenbindung (Index)	282
Tabelle 33: Der Faktor Aktivitätsbindung (Index)	
Tabelle 34: Der Faktor Erfahrungen (Index gewichtet)	
Tabelle 35: Der Faktor Toleranz	
Tabelle 36: Der Faktor Erwartungen	
Tabelle 37: Die Erholungsorientierung der Natursportgruppen	
Tabelle 38: Die Motivgruppen der Natursportgruppen	
Tabelle 39: Konfliktanalyse der Wanderer	
Tabelle 40: Einfluss auf Zufriedenheit: Wanderer	
Tabelle 41: Einfluss der Konflikte auf Zufriedenheit: Wanderer	
Tabelle 42: Einfluss der Konflikte auf Reaktionen: Wanderer	
Tabelle 43: Einfluss der Konflikte auf Managementpräferenzen: Wanderer	
Tabelle 44: Konfliktanalyse der Radfahrer	
Tabelle 45: Einfluss auf Zufriedenheit: Radfahrer	
Tabelle 46: Einfluss der Konflikte auf Zufriedenheit: Radfahrer	
Tabelle 47: Einfluss der Konflikte auf Reaktionen: Radfahrer	
Tabelle 48: Einfluss der Konflikte auf Managementpräferenzen: Radfahrer	
Tabelle 49: Konfliktanalyse der Mountainbiker	286

Tabelle 50: Einfluss auf Zufriedenheit: Mountainbiker	286
Tabelle 51: Einfluss der Konflikte auf Zufriedenheit: Mountainbiker	286
Tabelle 52: Einfluss der Konflikte auf Reaktionen: Mountainbiker	286
Tabelle 53: Einfluss der Konflikte auf Managementpräferenzen: Mountainbiker	286
Tabelle 54: Konfliktanalyse der Reiter	287
Tabelle 55: Einfluss auf Zufriedenheit: Reiter	287
Tabelle 56: Einfluss der Konflikte auf Zufriedenheit: Reiter	287
Tabelle 57: Einfluss der Konflikte auf Reaktionen: Reiter	287
Tabelle 58: Einfluss der Konflikte auf Managementpräferenzen: Reiter	287
Tabelle 59: Konfliktanalyse der Gruppe Jogger/Walker	288
Tabelle 60: Einfluss auf Zufriedenheit: Jogger/Walker	288
Tabelle 61: Einfluss der Konflikte auf Zufriedenheit: Jogger/Walker	288
Tabelle 62: Einfluss der Konflikte auf Reaktionen: Jogger/Walker	288
Tabelle 63: Einfluss der Konflikte auf Managementpräferenzen: Jogger/Walker	288
Tabelle 64: Konfliktanalyse der Gleitschirm-/Drachenflieger	289
Tabelle 65: Einfluss auf Zufriedenheit: Gleitschirm-/Drachenflieger	289
Tabelle 66: Einfluss der Konflikte auf Zufriedenheit: Gleitschirm-/Drachenflieger	289
Tabelle 67: Einfluss der Konflikte auf Reaktionen: Gleitschirm-/Drachenflieger	289
Tabelle 68: Einfluss der Konflikte Managementpräferenzen: Gleitschirm-/Drachenflieger.	289
Tabelle 69: Korrelation <i>crowding</i> – Begegnungen	290
Tabelle 70: Zufriedenheit mit dem Erholungsaufenthalt	290
Tabelle 71: Kriterien der sechs ROS Erholungsklassen.	292

1 Einleitung und Problemstellung

Der Aufenthalt in Natur und Landschaft zum Zwecke der Erholung ist ein wichtiges Element im Leben vieler Menschen. Er wirkt ausgleichend, regenerierend und bietet Abwechslung zum alltäglichen Leben. Tatsächlich erlangte der Bereich Freizeit und Erholung in den letzten Jahrzehnten zunehmende gesellschaftliche Bedeutung: nicht nur als Ausgleich zur Arbeitswelt, sondern auch als sinnstiftender Lebensinhalt für die persönliche Identifikation. Eine Vielzahl neu entstandener Freizeitaktivitäten zeugt davon. Mountainbiking, Paragliding, Nordic-Walking: Neue Anglizismen und futuristische Namen im Bereich des Trendsports, können als Indikatoren für eine zunehmende Differenzierung und Individualisierung einer Gesellschaft betrachtet werden, deren Bezeichnung zwischen Erlebnis-, Spaß- und Sinngesellschaft schwankt (Romeiß-Stracke 2003: 14f).

Neben Freizeitaktivitäten in bebauten Umgebungen hat sich so auch das Spektrum der in der Natur stattfindenden Erholungsnutzungen stark erweitert. Der Bereich des Natursports ist zu einem boomenden Marktsegment geworden; Trendprognosen sagen ein weiterhin starkes Wachstum voraus (Opaschowski 1999). Neue mechanisierte und technisierte Freizeitaktivitäten werden häufig in den gleichen Gebieten wie klassische, ruhige Erholungsformen ausgeübt. Ein insbesondere im urbanen Umfeld hoher Erholungsdruck und diverse Aktivitätsansprüche lassen bei einem begrenzten Raumangebot neben ökologischen, auch soziale Konflikte entstehen. Das Auftreten neuer Verhaltensmuster und Besucherdichten verändert gewachsene Sozialgefüge und stellt bestehende Werteordnungen in Frage. Als Folge entstehen Konflikte innerhalb und zwischen Nutzergruppen. Begleiterscheinungen wie hohe Verkehrsaufkommen, Vandalismus an Erholungseinrichtungen, Müll und Ignorieren von Verboten sind zu ernst zu nehmenden Problemen des Erholungsmanagements geworden. Erholungssuchende weichen auf geeigneter erscheinende, meist geringer frequentierte Landschaftsräume aus, um ihre Bedürfnisse zu befriedigen. Dabei verlagern sie die sozialen Belastungen in den ökologischen Sektor. Der Anteil ungestörter Landschaftsräume nimmt ab und eine unkontrollierte Nutzung vieler Naturräume ist die Folge. Die Belastungsgrenze scheint mancherorts überschritten zu sein.

Die Erholungsfunktion reiht sich zusammen mit der Nutz- und Schutzfunktion in einen multifunktionalen Mix der Landnutzung ein. Um Landschaften auch für künftige Generationen zu sichern, existieren unterschiedliche Planungs- und Managementstrategien. Sie alle sollen die sich überlagernden Ansprüche koordinieren und zur Erholungsvorsorge beitragen. Dabei geht es bei der Erholungsvorsorge immer um eine zielgerichtete Lenkung der Erholungsnutzung. Bei der Planung und Gestaltung von Erholungsgebieten sind in den letzten 40 Jahren Fehler begangen worden. Herkömmliche Konzepte scheinen nicht geeignet zu sein, den heutigen Ansprüchen auf Dauer zu begegnen (Ammer & Pröbstl 1991: 116; Mayer & Wildburger 1998; Opaschowski 1999: 198). Dies liegt unter anderem daran, dass zu Beginn der naturbezogenen Freizeitwelle keine Leitbilder und Erfahrungswerte bestanden, wie Landschaften vor dem Hintergrund neuer Trends und Nutzungsmuster gestaltet werden können.

Neben fehlenden Erfahrungen spielen die finanziellen Ressourcen und der politische Wille eine entscheidende Rolle, die Erholungssituation bedarfsgerechter im Sinne heutiger Bedürfnisse zu gestalten. Die bestehenden rechtlichen und planungsinstrumentellen Voraussetzungen in Deutschland sind kaum geeignet in ausreichendem Maße Konfliktlösungsstrategien für den Bereich Erholung, Sport und Tourismus anzubieten, da Konfliktpotenziale schneller zunehmen, als Lösungen für eine nachhaltige Entwicklung gefunden werden (Splitter et al. 2000: 19; BfN 1997: 268 f.). Neben der Bedeutung eines Landschaftsraumes für ökologische und ökonomische Ziele müssten verstärkt auch gesellschaftlichen Bedürfnisse und Ansprüche von Freizeit und Sport ermittelt werden (Splitter 2002: 51 f.). Eine engere Kooperation zwischen Natursport, Naturschutz und landschaftsverwaltenden Behörden wird daher von vielen Seiten gefordert (z.B. Roth et al. 2004: 7 f.; Lana 1999: 5; Feige & Feil 1997: 94).

Da die Entwicklung im landschaftsgebundenen Freizeitbereich sowohl eine Zunahme der aktiven Natursportler als auch eine weitere Differenzierung von Aktivitäten erwarten lässt, ist mit einer wachsenden Zahl von Nutzungskonflikten zu rechnen. Es erscheint notwendig, Modelle und Steuerungsinstrumente zu entwickeln, welche Bedürfnisse und Wahrnehmungen von Erholungssuchenden verstärkt in die Landschaftsplanung einbeziehen und diese bei der Landschaftsgestaltung berücksichtigen. Neben Zielen der landschaftsverwaltenden Behörden ergänzen empirischen Informationen aus Bedürfnis- und Konfliktstudien die Überlegungen einer bedarfsgerechten Angebots- und Erholungsinfrastruktur, zudem können Problemwahrnehmungen zwischen Nutzern und Verwaltern angeglichen werden.

Die vorliegende Untersuchung beschäftigt sich mit einer Analyse der heutigen Erholungssituation und den Möglichkeiten eines zukunftsorientierten, auf den Besucher ausgerichteten Erholungsmanagements. Anhand von sechs Natursportaktivitäten im Naturpark Schwarzwald Mitte/Nord werden traditionelle und neu entstandene Erholungsbedürfnisse, Wahrnehmungen und Konfliktpotenziale untersucht. Die Entwicklung eines sozialwissenschaftlich ausgerichteten Konfliktanalysemodells und die Vorstellung und exemplarische Anwendung des Sozialen Tragfähigkeitsmodells, einem Planungsinstrument aus dem Schutzgebietsmanagement der USA, sollen zeigen, wie die Verschiedenartigkeit von Erholungsansprüchen in Landschaftsräumen besser berücksichtigt, und die soziale Dimension der Erholungsnutzung in Planungsprozesse integriert werden kann. Chancen und Grenzen beider Modelle werden erörtert und Lösungen des Konfliktmanagements im Umgang mit Nutzungskonflikten aufgezeigt.

2 Stand des Wissens und Ableitung der Untersuchungsziele

Das heutige Freizeitverständnis und gesellschaftliche Entwicklungen sind eng miteinander verknüpft. Nahm Freizeit bei der früheren Lebensgestaltung eher eine Randposition ein, so entwickelt sie sich längst zu einem Sozialwert, über den die individuelle Lebensführung definiert wird. Freizeitinhalte und Aktivitäten gehören heute zu unserer Alltagskultur. Freizeit gilt als die Zeit, in welcher der individuelle Lebensrahmen und das eigene Lebensumfeld maßgeblich gestaltet werden. Wie sich das Freizeitverständnis entwickelt und welche Auswirkungen dies auf das Management von Erholungsgebieten hat, wird nachfolgend behandelt und der aktuelle Stand des Wissens aufgezeigt.

2.1 Gesellschaftlicher Wandel und das "neue" Freizeitverständnis

Der Freizeitforscher Opaschowski sieht in dem Wandel der arbeitsfreien Zeit eine Entwicklung, welche "die Einstellung, Verhaltensweisen und Lebensgewohnheiten der Menschen" so nachhaltig geprägt und verändert hat, wie kaum ein anderer Prozess zuvor (Opaschowski 1987: 13). Man spricht von einer Freizeitgesellschaft und meint damit einen Wandel der gesellschaftlichen Werte in den letzten 150 Jahren. Als Ergebnis zählen sowohl die Arbeit als auch die Freizeit gesellschaftspolitisch und rechtlich gleichgestellt zu den Daseinsgrundfunktionen (Artikel 24 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte). In vier Schritten sollen einleitend die gesellschaftlichen Entwicklungen und ihre Auswirkungen auf das heutige Freizeitverhalten und Freizeitverständnis beschrieben und ihre soziale Dimension verdeutlicht werden, um sich dem Problemfeld der naturbezogenen Erholung anzunähern (vgl. Renner 1999: 69 f.; Opaschowski 2001: 28 f.).

2.1.1 Die Veränderung der Arbeit und der Arbeitszeit

Freizeit und Arbeit stehen in einer starken gegenseitigen Abhängigkeit. Die Industrialisierung im Europa des 19. Jahrhunderts führte zu einer völligen Umstrukturierung der Lebens- und Arbeitsweisen der Menschen. Vor dem Hintergrund der heutigen Freizeitsituation war sie der Beginn des einsetzenden strukturellen Umbruchs und Wertewandels. Neben der zunehmenden Verstädterung der Bevölkerung führte eine neue Arbeitsteilung, gefördert durch den Einsatz moderner Technologien wie der Dampfmaschine, zu einer Ausweitung des Handwerks.

Entstehende Manufakturbetriebe, von denen viele später in Industrieunternehmen übergingen, steigerten das Arbeitspensum beträchtlich. Die auf Produktivität ausgerichtete Arbeit wurde komplexer und konnte von den darin eingespannten Menschen nicht mehr in ihren Ausmaßen erfasst werden. Schneller werdende, rationalisierte, monotone Arbeitsprozesse und starre, lange Arbeitszeiten ließen die Arbeit zu einer Belastung werden. Arbeit wurde als etwas Zwanghaftes empfunden. Gleichzeitig erhielt die arbeitsfreie Zeit den Charakter eines dringend benötigten physischen Ausgleichs.

Aufgrund überlasteter Arbeiter und deren schlechtem Gesundheitszustand begann Anfang des 19. Jahrhunderts die Diskussion um die Verkürzung der Arbeitszeit. In Deutschland halbierte sich diese zwischen 1860 und 1930 in der Industrie von 90 auf 45 Wochenstunden. Seit 1950 sank die Tagesarbeitszeit weiter um vier Prozent, die Wochenarbeitszeit um 20 Prozent, die Jahresarbeitszeit um 31 Prozent und die Lebensarbeitszeit um 33 Prozent. Die hauptberufliche Lebensphase nahm von zwei Dritteln (1871) auf knapp die Hälfte des Lebens (1999) ab. Seitdem sind die realen Arbeitszeitverkürzungen weitgehend zum Stillstand gekommen (Prahl 2002). Vielmehr haben sich die Arbeitszeiten stärker polarisiert. So wächst der Anteil der Beschäftigten mit besonders kurzen Arbeitszeiten ebenso wie der Anteil mit besonders langen Arbeitszeiten. Dabei führt die Verkürzung der Arbeitszeit nicht linear auch zu mehr Freizeit. Längere Wege zwischen Wohnung und Arbeitsplatz, die Zunahme sozialer Verpflichtungen, Nebenerwerb oder Weiterbildungen schränken das zeitliche Budget der Freizeit ein. Dennoch: Die durchschnittliche Freizeit am Feierabend und Wochenende war noch nie so groß wie heute. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ist subjektiv wie objektiv der Umfang an Freizeit stetig angestiegen. Durchschnittlich beträgt diese täglich 5-6 Stunden, am Wochenende rund 14 Stunden (Statistisches Bundesamt 2003, 2004). 50% der Deutschen finden den Umfang für Freizeit gerade richtig, 45% wünschen sich mehr Freizeit (Prahl 2002: 174). Die prägende Bedeutung der Arbeit für die Lebensführung der Menschen in der klassischen Industriegesellschaft hat zugunsten der freien Zeit abgenommen.

Eine Verlagerung von der Produktion zu mehr Dienstleistungen gilt als weiteres Kennzeichen des ausgehenden Industriezeitalters. Der Warenexport wandelte sich zu einem Wissensexport und aus Industriekonzernen wurden Dienstleistungsunternehmen, die neue Märkte und Arbeitsfelder erschlossen. Mit der in den 1990er Jahren einsetzenden Krise am Arbeitsmarkt änderte sich das System der Arbeitszeiten. Die Vollzeitarbeit verlor an Bedeutung. Von 1991 bis 2003 fiel die Zahl der abhängig Vollzeitbeschäftigten in Deutschland um 15% auf 25

Millionen (78%). Während die Arbeit der Vollzeitbeschäftigten zeitlich länger, intensiver und psychisch belastender wird, nehmen heute Jahresarbeitsmodelle, Wahlarbeitszeiten, Wochenendarbeiten und Minijobs zu. 2003 hatten laut Statistisches Bundesamt (2004) 27% aller unter 30 Jährigen einen befristeten Arbeitsvertrag (ohne Auszubildende, Schüler, Studenten, Wehrund Zivildienstleistende), 22% aller Beschäftigten eine Teilzeitbeschäftigung. Diese als "Flexibilisierung" gekennzeichnete Form des Wirtschaftens ist auf Kurzfristigkeit und Flexibilität ausgerichtet und verlangt von den Arbeitnehmern eine höhere zeitliche und räumliche Mobilität. Heute bestimmen die Länge und Lage der Arbeitszeiten zusammen mit den Anforderungen der Arbeit und den Arbeitsplatzbedingungen maßgeblich die Auswahl, Häufigkeit und Intensität von Freizeitaktivitäten.

2.1.2 Die Wohlstandswende

Erholung stand bis in die 1960er Jahre hinein an erster Stelle der Freizeitmotivation. Die Dominanz der alltäglichen Handlungszwänge resultierte zu großen Teilen aus den Arbeitsanforderungen zur Sicherung und Bewältigung des Lebens (Schäfers & Zapf 2001: 230).

Es bestand ein Konformitätszwang, der von den Vorgaben eines "normalen" Lebens, d.h. eine glückliche Familie, Wohlstand und definierte Lebensgenüsse, ausging. Seit 1950 steigerte sich der Wohlstand der Bundesbürger und mit dem Wohlstand wandelte sich das Verbraucherverhalten. Während der Konsumwellen der 1950er, 60er und 70er Jahre steigerte eine zunehmende Bevölkerung ihre Kaufkraft. Zeit und körperliche Mühe sparende Konsum- und Haushaltsgüter wurden zur Selbstverständlichkeit; die frei werdende Zeit bot entsprechendes neues Handlungspotenzial für das "Freizeitleben". Eine gewaltige Freizeitindustrie entwickelte sich, und die Teilnahme an Freizeitaktivitäten stieg deutlich in Abhängigkeit vom Einkommen an (Strasdas 1994: 23). Mehr Menschen bevorzugten ein Leben, das bewusst auf mehr Freizeit ausgerichtet war, weil mehr Geld für die Freizeitgestaltung ausgegeben werden konnte. Im Durchschnitt verachtfachten sich die monatlichen Aufwendungen für die Freizeitgestaltung eines Vier-Personen-Arbeitnehmerhaushaltes mit mittlerem Einkommen zwischen 1960 und 1990. Der Konsum bzw. Gebrauch von Waren und Dienstleitungen wurde zu einem Charakteristikum der freien Zeit.

Parallel entwickelte sich ein forderndes Anspruchsdenken mit einem höheren Grad an Individualität und Selbstaufmerksamkeit: Konsum soll weniger materielle Bedürfnisse befriedigen, sondern Emotionen ansprechen und Spaß machen (Prahl 2002: 77 f.).

Geld verdienen und ausgeben sind auf ein Ziel hin ausgerichtet: Ein schönes Leben zu haben. Vor allem für die Generation der über 50-Jährigen steht ein schönes Leben, Sicherheit, soziale Bedürfnisse und innere Ausgeglichenheit im Mittelpunkt. Lebensqualität gilt als eines der boomenden Marktsegmente der Zukunft. Fast die Hälfte der Bevölkerung zählt sich zu den "Erlebniskonsumenten" (49%), die sich etwas Außergewöhnliches leisten, auch wenn eigentlich kein Geld dafür da ist. Während die Generation der über 50-Jährigen eher am Prinzip des Versorgungskonsums festhält (76%), tendiert insbesondere die jüngere Generation zum Erlebniskonsum (68%) (Opaschowski 2001: 99; vgl. Prahl 2002: 185 f.).

Das Freizeitleben in Deutschland ist heute weitgehend kommerzialisiert und wird im Konsum von Dienstleistungen und Waren vollzogen. Gesamtschätzungen des Freizeitmarktes gingen 1999 von einem Umsatz von ca. 220 Mrd. Euro aus (vgl. Schäfers & Zapf 2001: 229). Im Durchschnitt gibt ein Haushalt heute 250 Euro im Monat für Freizeit, Unterhaltung und Kultur aus; dies sind ca. 12% der Gesamtausgaben, der viertgrößte Ausgabeposten nach Wohnen, Ernährung und Verkehr (Statistisches Bundesamt 2004).

2.1.3 Neue Formen der Identitätsbildung

Während Arbeit in den 1950er bis 70er Jahren in erster Linie zur Schaffung einer eigenen Existenzgrundlage diente, wurden in den 1980er und 90er Jahren Freizeit und Freude genauso wichtig wie Arbeit und Geldverdienen. Die klassische Arbeitsgesellschaft kam in die Krise und Arbeit und Freizeit näherten sich quantitativ und qualitativ an (Opaschowski 1994: 30). Das erste Mal hatten die Menschen weniger Stunden für den Lebenserwerb und mehr für die Gestaltung ihrer freien Zeit zur Verfügung. In allen westlichen Industrieländern vollzieht sich ein Wandel der bislang dominierenden Wertevorstellungen (Petermann 1999: 40 f.).

Pflicht- und Akzeptanzwerte gingen insgesamt zurück und die neue Lebensauffassung das Leben zu "genießen" breitete sich aus. Man brach gemeinsam aus gesellschaftlichen Konventionen aus. Materialistische Werte wie Arbeit, Pflicht und Ordnung wurden abgelöst und durch postmaterialistische wie Selbstverwirklichung oder den Schutz der Umwelt ersetzt. Das "schöne Leben" wurde zu einem gesellschaftsfähigen Projekt und das alltägliche Genießen entwickelte sich zu einer neuen Freizeitorientierung. Traditionelle Werte verschwanden dabei nicht gänzlich, vielmehr kam es zu einem Nebeneinander sich auch widersprechender Wertebereiche sowohl auf gesellschaftlicher wie auch auf individueller Ebene.

Im Rahmen dieses Wertewandels boten der gestiegene Wohlstand, das höhere Zeitbudget und Möglichkeiten der individuellen Mobilität neue Entfaltungsperspektiven. Werte wie Genuss, Abenteuer, Abwechslung, Spannung, Spontaneität, Ungebundenheit oder Kreativität wurden zu Schlagwörtern für die Selbstverwirklichung. Der Freizeitbereich gewann an Bedeutung für die Ausprägung persönlicher Identität. Identitäten bilden sich traditionell "überindividuell", d.h. der Einzelne definierte sich selbst als Teil einer Gruppe, sei es von einer sozialen Schicht, der Familie oder der Berufszugehörigkeit. Identitäten wurden bis in die Zeit der Industrialisierung eher in einer Gesellschaft "vorgefunden" als von sich selbst kreiert. Diese identitätsgebenden Instanzen verlieren in der postmodernen Gesellschaft an Bedeutung und andere sinngebende Strukturen füllen stattdessen ihren Platz. Die Identitätsbildung verlagert sich zunehmend in den Freizeitbereich. Etwa ein Drittel aller Beschäftigten gibt heute an, im Beruf Ideen durchsetzen und sich in der Arbeit selbst verwirklichen zu können. Für die Übrigen setzt die Selbstverwirklichung in ihrer Freizeit ein. Mittlerweile wird die Freizeit von den Berufstätigen als genauso wichtig angesehen (51%) wie die Arbeit (52%). Das Glückserleben in der Freizeit ist dagegen fast doppelt so hoch. Zwei Drittel der Bevölkerung beschäftigen sich lieber mit ihrer Freizeit als mit ihrer Arbeit (Opaschowski 2001: 85). Die Freizeitgestaltung des Einzelnen bekommt anderen Gruppen und Individuen gegenüber einen abgrenzenden Charakter. Freizeitvorlieben und Abneigungen werden mit anderen geteilt; es entstehen neue, selbst gewählte und locker strukturierte soziale Zusammenhänge.

2.1.4 Soziostruktureller Wandel

Wie in Kapitel 2.1.3 erkennbar wird, ist Freizeitgestaltung heute eher eine Frage des individuellen Lebensstils und weniger des Einkommens. Die Einkommensverteilung kann zumindest nicht hinreichend das Verhältnis von Sozialstruktur und Freizeit beschreiben; am deutlichsten hängt die Freizeitgestaltung mit dem Alter und der Schulbildung zusammen (Schäfers & Zapf 2001: 232). Die Umbruchsphase der mitteleuropäischen Gesellschaft von der Industriegesellschaft zu einer postindustriellen Gesellschaft veränderte in starkem Maße die soziokulturellen Lebensformen (Beck 1986: 156). Wie andere Gesellschaften Europas ist Deutschland in den letzten Jahrzehnten säkularen demographischen Tendenzen unterworfen (Geißler 2002: 269). Die Geburtenrate ist gesunken, die einheimische Bevölkerung nimmt ab und wird zunehmend älter. Nach dem Höhepunkt des Geburtenanstiegs Mitte der sechziger Jahre setzte ein rapider Geburtenrückgang ein. Innerhalb eines Jahrzehnts halbierte sich die Geburtenrate.

Immer mehr Frauen bleiben kinderlos, was ein Kennzeichen aller modernen Gesellschaften ist. Als Gründe gelten die verminderte ökonomische Bedeutung der Kinder für die Eltern, der zunehmende Wunsch von Frauen einer Erwerbstätigkeit nachzugehen und sich aus den häuslichen Strukturen zu lösen sowie die Ausbreitung von anspruchsvollen und individualistischen Lebensstilen. Neben dem Geburtenrückgang ist der Anstieg der Lebenserwartung der zweite demografische Trend. Die allgemeine Wohlstandssteigerung und Fortschritte in der Medizin, Hygiene und Unfallverhütung führen im Durchschnitt zu einer höheren Lebenserwartung. Diese stieg in Westdeutschland zwischen 1959 und 1998 um zehn Jahre an. Nach Berechnung des UN-Bevölkerungsfonds (UNFPA) wird die Lebenserwartung in den westlichen Industrieländern bis Mitte 2050 auf 87,5 Jahre bei Männern und 92,5 Jahre bei Frauen steigen (vgl. Opaschowski 2001: 31). Die bisher eher vernachlässigte Zielgruppe der über 60-Jährigen könnte in Zukunft zur stärksten Nachfragegruppe freizeitrelevanter Leistungen werden. Auch verlieren traditionell sozioökonomisch definierte Gesellschaftsklassen an Bedeutung (Petermann 1999: 33). Die Kleinfamilie des Industriezeitalters mit einer typischen Rollenverteilung zwischen Mann und Frau wird von allein Erziehenden, Single-Haushalten und vorübergehenden Beziehungen abgelöst. Insgesamt ist die durchschnittliche Haushaltsgröße von 1950 von knapp 3 Personen 1997 auf 2,2 Personen gesunken. Die Zahl der Ein-Personen-Haushalte machte 1997 in den alten Bundesländern den größten Anteil aller Haushalte aus (36,3%). Diese "Vereinzelung" ist ein Kennzeichen vor allem der unter Dreißigjährigen wie Auszubildende, Studenten und junge Erwerbstätige. Als Gründe werden gestiegene Mobilitätsanforderungen, verlängerte Arbeitszeiten, ein Aufschub der Familiengründung und eine generelle Aufwertung des Alleinlebens genannt. So ist es vor allem diese Gruppe, die an

2.1.5 Resümee der gesellschaftlichen Veränderungen

Selbstständigkeit und eine individuelle Lebensweise gelten heute sowohl im Arbeits- als auch im Freizeitbereich als hohe Tugenden. Ein Gewinn über die Jahrzehnte an freier Zeit, flexible Arbeitszeitmodelle und ein neues Selbstverständnis hedonistischer Lebensführung in einem kommerzialisierten Umfeld aus freizeitorientierten Waren und Dienstleistungen führten zu einem neuen Freizeitverständnis und zu vielfältigen unterschiedlichen Freizeitformen.

aktivitätsorientierter Freizeit interessiert ist. Sie treffen sich überdurchschnittlich häufig mit

Freunden und ihr Aktionsfeld liegt in außerhäuslichen Freizeitaktivitäten. Ab dem 40.

Lebensjahr verliert dieser Freizeitstil seine Vorrangstellung (Schulze 2000: 370).

Freizeit ist heute mehr als nur ein Ausgleich zur Alltagswelt; sie definiert Lebensgefühle und Freizeitstile und bietet vielfältige Möglichkeiten der individuellen Selbstentfaltung. Das Herauslösen aus traditionellen Arbeits- und Sozialstrukturen in den letzten 50 Jahren bedeutete einen höheren Freiheitsgewinn gleichzeitig aber auch einen Stabilitätsverlust aufgrund fehlender sozialer Absicherungen. Freizeit übernimmt hier teilweise die Rolle einer sozialen Wiedereinbindung durch die Bildung neuer (Freizeit-) Gruppen und Vereine. Entsprechend beteiligen sich viele Menschen an verschiedenen Freizeitaktivitäten mit unterschiedlicher individueller Bedeutung. Eine integrative Betrachtung des Freizeitgeschehens ist notwendig. Aussagekräftiger als gesellschaftliche Schichten sind Informationen über das Alltagsleben und freizeitrelevante Lebensstilformen, um Freizeitbedürfnissen begegnen zu können.

Aus dem Blickwinkel der neu entstandenen Erlebnisorientierung betrachtet, lässt sich die beschriebene gesellschaftliche Entwicklung als eine nach innen gerichtete Modernisierung interpretieren, die im Freizeitbereich in den letzten Jahrzehnten deutlich hervortrat (Schulze 2000: 417 f.). Ein Perspektivenwechsel vollzog sich, der von einschränkenden Aspekten der Außenwelt wegführte und stärker auf das eigene Innenleben fokussierte (Schäfers & Zapf 2001: 232). Mit zunehmender Weiterentwicklung von der Nachkriegsgesellschaft zu den heutigen Gesellschaftsformen prägen finanzielle Ressourcen und Marktaktivitäten von Freizeitanbietern das Freizeitverhalten und die Menschen leben ihre "neue Genussmoralität" aus (Opaschowski 1994: 21). Die Beschleunigung der dargestellten Prozesse führt zu schnellen Abfolgen von Trends, so dass häufig nur eine oberflächliche Identifikation durch die Mitglieder einer Gesellschaft stattfinden kann. Im internationalen Wettbewerb verändert sich das Warenangebot dabei so schnell, dass es zu Zeitnot kommt. Die Folgen sind eine subjektiv geringer empfundene Freizeit trotz eines objektiv höheren freien Zeitangebots.

Freizeit ist zu einem boomenden Markt geworden und bekommt einen geldwerten Charakter zugeschrieben. Der Wettbewerb der Freizeitindustrie um neue Käuferschichten ist ausgerichtet auf Individualisierung, Geltungsbedürfnis und Ehrgeiz mit der Gefahr, dass Freizeit statt zur Erholung und zum Genuss, zum Stressfaktor für Mensch und Natur wird. Gleichzeitig zeichnet sich diese Entwicklung für zwei gesellschaftliche Hauptgruppen ab, die über 60-jährigen "Rentner" und die unter 40-jährigen "Aktiven". Ihre Ansprüche sind gleichermaßen ausgeprägt und dennoch keineswegs gleichgerichtet.

2.2 Naturbezogene Erholung

Vor dem geschilderten gesellschaftlichen Hintergrund suchen viele Menschen Möglichkeiten des Ausgleichs und der Selbstverwirklichung in der freien Landschaft. Eine intakte Umwelt mit schöner Natur und Landschaft bildet hierfür verstärkt die Grundvoraussetzung. Im Umweltbericht 1998 (Deutscher Bundestag 1998) wird darauf hingewiesen, dass die Bedeutung von Natur und Landschaft für Freizeit und Erholung in den vergangenen Jahren kontinuierlich zugenommen hat. Die Zahl der Menschen, die regelmäßig Sport- und Freizeitaktivitäten in der freien Landschaft ausüben, ist auf schätzungsweise 11–15 Millionen Menschen angewachsen (Splitter et al. 2000: 70; Trittin 2004). Analysen zum Freizeitverhalten betonen für diese Entwicklung einen Zusammenhang zwischen dem Wohnumfeld und der gewählten Freizeitaktivität: Je dichter die Bebauung, beengter die Wohnverhältnisse und störender die Belastungen im Wohnbereich sind, desto mehr wird Erholung in der freien Landschaft gesucht (Ammer & Pröbstl 1991: 18). Viele Menschen verlassen daher ihr Wohnumfeld und suchen die räumliche Distanz zwischen sich und ihrer Alltagsumgebung in der Natur. Dabei spielt eine abwechslungsreiche und möglichst naturnahe Landschaft eine entscheidende Rolle.

Seit der Romantik ist die Schönheit der Landschaft mit ihrer Bedeutung für das Wohlbefinden des Menschen in Verbindung gebracht worden. Ein direkter Zusammenhang zwischen Freizeitaktivität und Landschaft fußt in der Bewegung des "Wandervogels", wo Jugendliche, angeregt von den Idealen der Romantik vor dem bürgerlichen Druck der Gesellschaft in die Natur flüchten, um dort nach ihren eigenen Überzeugungen zu leben (Ammer & Pröbstl 1991: 25). Natur gehörte damals wie heute zu den wenigen unbestrittenen Werten unserer Gesellschaft. So ist die Sehnsucht nach einer sauberen, ungefährlichen und fehlerfrei schönen Natur groß. Seit den 1980er Jahren suchen 80 – 90% aller Deutschen einen Teil ihrer Erholung in der Natur, vorzugsweise im Wald (Brämer 2002: 6). Natur ist zum Synonym für Erholung geworden. Es scheint, dass mit einer Verkünstlichung der Lebenswelt und der einhergehenden Entfremdung vom Leben in und mit der Natur, der Drang zu ihr und zum Naturerleben wächst. Freizeit ohne Natur scheint für viele kaum mehr denkbar zu sein. Diese Doppeldeutigkeit der Naturentfremdung und gleichzeitigen Natursuche scheint symptomatisch für heutige postmoderne Gesellschaften zu sein. Der Erfahrungshorizont der meisten Menschen besteht aus einer gepflegten Kulturlandschaft, einer von Menschen gestalteten bäuerlichen Szenerie aus Feldern, Wirtschaftswäldern, Wiesen etc. Die gezähmte Wildnis ist das, was heute als schön empfunden wird. Entsprechend groß ist die Nachfrage.

So wurden Natur und Landschaft in den letzten 30 Jahren in zunehmendem Maße von der Freizeitnutzung in Anspruch genommen. Natur bildet zum einen den Rahmen, in dem sich in der Freizeit aufgehalten wird, zum anderen ist Natur ist aber auch Motiv und Bestandteil des Angebotes. Landschaften müssen die Ansprüche der Erholungssuchenden erfüllen können.

Die in Kapitel 2.1 beschriebenen allgemeinen Entwicklungen in Freizeit und Gesellschaft haben auch bei den naturbezogenen Freizeitaktivitäten zu erheblichen Veränderungen geführt. Das zunehmende Aufkommen naturbezogener Freizeitaktivitäten unterstreicht den Wunsch vieler Menschen, nach unterschiedlichen und sich unterscheidenden Erlebnissen in der freien Natur. Der fortschreitende Naturverlust und der gleichzeitige Drang nach Gesundheit, Selbstverwirklichung und Identität bieten einen Erklärungsansatz für die Entwicklungen der Freizeitgestaltung. Der Aufenthalt in der Natur ist zu mehr geworden als nur Entspannung. Er ist Ausgleich, Selbstbestätigung, Identifikation, Abenteuer und die Suche nach Anerkennung. Natur ist zu einem Produkt geworden. Wie kaum ein anderer Wirtschaftszweig ist die Freizeit- und Tourismusbranche auf eine intakte Umwelt angewiesen und umgekehrt die Erholungssuchenden auf eine möglichst attraktive und unbelastete Natur. Die intensive Erholungsnutzung und insbesondere der Massentourismus führten in den letzten Jahren verstärkt zu Konflikten. Angesichts teilweise gegensätzlicher Interessen der Erholungssuchenden, des Naturschutzes und anderer landschaftsverwaltender Akteure scheint die gesetzlich geforderte sozial- und umweltverträgliche Nutzung ein schwer lösbares Problem in vielen Erholungsgebieten zu sein.

Die beschriebenen gesellschaftlichen Entwicklungen haben im Freizeitbereich zu erheblichen Verschiebungen der Nutzung und Nutzerstruktur geführt. Es herrscht ein ausgeprägtes Bedürfnis nach Erleben und Genießen möglichst abwechslungsreicher, ungestörter Natur, wofür intakte Naturräume und vielfältige Landschaften die Voraussetzung bilden. Als Folge wächst die Anzahl Erholungssuchender sowie die Vielfalt an Natursportaktivitäten in geeigneten Naturräumen stetig an; Motive und Bedürfnisse verlagern sich; Zeiten, Orte und Frequentierung verändern sich. Die fortschreitende Zunahme von Aktivitäten und Aktiven hat neben ökonomischen Vorteilen auch Belastungen für Mensch und Umwelt zur Folge. Es treten Interessen der Erholungsnutzung mit den Interessen des Naturschutzes und mit anderen Nutzergruppen in Konflikt. Im Sinne einer nachhaltigen, zukunftsorientierten Infrastrukturentwicklung müssen die Prinzipien der Umwelt- und Sozialverträglichkeit überdacht werden.

2.3 Entwicklungen im Natursportbereich

Die Entwicklungen und Wachstumsprognosen der Freizeit- und Tourismusbranche lassen eine zunehmende Natursportnutzung und Interessendiversität erwarten. Zwei Aspekte sind hierfür von maßgeblicher Bedeutung: die Zunahme aktiver Natursportler und die Ausdifferenzierung der Natursportaktivitäten (Strasdas 1994: 47).

2.3.1 Die Zunahme aktiver Natursportler

Viele Natursportaktivitäten haben ein enormes Wachstum erfahren und die Frequentierung geeigneter Landschaften ist gestiegen. Dies wird auf mehrere Ursachen zurückgeführt. Die gesundheitlichen Belastungen der Ballungszentren und das begrenzte Landschaftsangebot in unmittelbarer Stadtnähe führen zu einer Verlagerung der Freizeitaktivitäten in die rurale Landschaft, so dass neben traditionellen Erholungsräumen auch neue Landschaften zum Zwecke der Erholung genutzt werden. Gefördert wird diese Tendenz durch ein gleichsam gestiegenes Körper- und Gesundheitsbewusstsein insbesondere der urbanen Bevölkerung. Es findet eine Verschiebung von der passiven zur aktiven Freizeitgestaltung statt.

Die steigenden Zuwachsraten von naturbezogenen Freizeitaktivitäten verdeutlichen diese Entwicklung. Im Zeitraum zwischen 1976 bis 1996 nahm die Zahl der Mountainbiker um ca. 900.000 Aktive zu, die der organisierten Skisportler um 360.000, die der organisierten Reiter um 170.000, die der Kanuten um 12.000 sowie die der Drachen- und Gleitschirmflieger um ca. 10.000. Die Zahl der Sportkletterer stieg von ca. 2.000 (1979) auf 80.000 – 100.000 (1996) an. Unbekannt bleibt, wie hoch die Zahl der nicht-organisierten Natursportler ist. Der Deutsche Sportbund schätzt, dass von den 26 Millionen Mitgliedern in Sportvereinen etwa 3,5 Millionen regelmäßig Natursport ausüben. 1996 wurde die Zahl der Natursportler auf insgesamt 11 Millionen Aktive geschätzt (Splitter et al. 2000: 70), während man heute bereits von 15 Millionen Menschen ausgeht, die regelmäßig Sport in der freien Natur ausüben (Trittin 2004), und von 40 Millionen Bundesbürgern, die gelegentlich Natursport betreiben (Strojec 1998: 9). Während nur ein verhältnismäßig geringer Teil der Erholungssuchenden neue Trendsportarten ausübt, erfahren die etablierten klassischen Freizeitaktivitäten wie Mountainbiking, Radfahren und Wandern einen starken Anstieg. So wird die Anzahl nichtorganisierter Mountainbiker auf ca. 1 Million Ausübende für das Jahr 1997 veranschlagt (vgl. Jacob et al. 2002: 11). Im Jahr 2001 nutzten ca. 31,5 Millionen Deutsche das Fahrrad als Urlaubsaktivität, bzw. 9,7 Millionen geben an, es "häufig" bis "sehr häufig" zu gebrauchen (Froitzheim 2002: 17).

Auch Wandern gilt heute als eine Aktivität, an der sich vor allem wieder jüngere Leute ab 25, im Durchschnitt jedoch mit 40 Jahren begeistern (Brämer 2002: 37 f.). Nach der jährlichen Allensbacher Markt- und Werbeträgeranalyse steigt die Quote der Wanderer in Deutschland seit den 90er Jahren kontinuierlich an und hat mittlerweile die 34-Millionen-Marke erreicht, was knapp 50% der erwachsenen Bevölkerung in Deutschland entspricht (Brämer 2002: 38). Als weiterer Indikator der Natursportzunahme steigt die mit den Aktivitäten verbrachte Zeit und Zeitspanne. Die zeitlichen Nutzungsmuster differenzieren sich und weiten sich auf zuvor kaum genutzte Zeiten aus (vgl. Schemel & Erbguth 2000). Grenzen, die früher von "Natur aus" den Freizeitaktivitäten entgegenstanden (z.B. extreme Temperaturen) werden durch die Entwicklung neuer Freizeitgeräte und Sportbekleidung (z.B. Neoprenanzüge) unwirksam. Auch werden traditionelle Urlaubszeiten in das Frühjahr und den Herbst hinein ausgedehnt (vgl. Kap. 2.1.1). Zudem sind die Ausgaben für Freizeitgeräte gestiegen. Der moderne Natursport unterliegt als Wachstumsmarkt starken kommerziellen Einflüssen, der die technischfunktionalen Aspekte stark betont und entsprechende Ausrüstungen forciert (Neuerburg 1999: 19). Bei dem Massenmarkt Wandern schätzt Brämer (2002) beispielsweise die Aufwendungen in Deutschland für Bekleidung, Ausrüstung, Anfahrt, Verpflegung und Unterkunft auf eine jährliche Summe von ca. 12 Milliarden Euro alleine in diesem Bereich. Die Freizeitindustrie mit steigenden Wachstumsprognosen beeinflusst hier maßgeblich die Entwicklung von Natursportaktivitäten und Freizeittrends.

2.3.2 Die Ausdifferenzierung der Natursportaktivitäten

Seit den 1980er Jahren lassen sich Veränderungen traditioneller Freizeitaktivitäten und eine Erweiterung des Aktivitätsspektrums bei den Natur- und Trendsportarten feststellen. Aus einer überschaubaren Anzahl ist eine Vielzahl von Variationen und neu entstandenen Aktivitäten hervorgegangen. 1997 hat der Freizeitforscher Opaschowski bereits 240 verschiedene Sportarten gezählt, die in der freien Natur ausgeübt werden können. Die Grundsätzlichkeit der Ausdifferenzierung wird auf die in Kapitel 2.1.3 beschriebenen veränderten Beziehungen zwischen Gesellschaft, sozialer Identität und neuem Körperbewusstsein zurückgeführt. Formen der individuellen Selbstthematisierung, neue freizeitrelevante Ausrüstungsinnovationen und intensive Formen der Körperthematisierung sind, verglichen mit traditionellen Freizeitsportsystemen, die neuen Tendenzen im Natursport (Rittner 2000: 9). Das moderne Sportsystem "vereinigt (...) in sich sämtliche (Sinn-) Schöpfungen postmoderner Lebensstile" (Neuerburg & Wilken 2000: 7).

Der in der Gesellschaft zu beobachtende Individualisierungstrend der Freizeit scheint einer der entscheidenden Gründe für die diverser werdende Natursportnutzung zu sein. Natursport wird heute von dem Großteil der Ausübenden unabhängig von den tradierten Normen und Werten des Vereinssports betrieben, der bis in die 1970er Jahre die Sportentwicklungen in Deutschland prägten (Rittner 2000: 9). Die Vereine, ursprünglich als Selbsthilfeorganisation mit eigenen Wertesystemen, Regeln und Gemeinschaftsgefühl entstanden, verlieren an Bedeutung. Es findet eine Verlagerung vom infrastrukturgebundenen Mannschafts- und Vereinssport zu individuell nutzbaren Ausrüstungen und Aktivitäten statt. Traditionelle soziale (Vereins-) Bindungen lösen sich und fördern individuelle Handlungs- und Erlebnismöglichkeiten. Natursport wird in großem Maße orts- und zeitunabhängig, spontan und flexibel ausgeübt. Die abnehmende Bindung an soziale Strukturen hat zur Konsequenz, dass sich Individuen selbst bzw. anderweitig definieren müssen (Beck, 1986).

Freizeit und Erholung dienen somit der sozialen Definition und die individuelle Orientierung ergibt sich aus dem dazu passenden Lebensstil. Lebensstil und Freizeitaktivität beeinflussen sich wechselseitig. Natursport und neue Trends werden medial eng an Bilder neuer Lebensstile gekoppelt, welche die Akzeptanz und die Attraktivität des Einzelnen mitbestimmen. Mit einem neuen Image versehen, soll dem gestiegenen Wunsch nach Individualität und Abgrenzung Rechnung getragen werden. Charakteristisch hierfür ist beispielsweise eine neue Beziehung zwischen Natursport und Mode oder Gesundheit. Die neue Natursportsymbolik eignet sich hervorragend dazu, neue Körper- und Persönlichkeitsideale über Begriffe wie "wellness", "wellbeeing" und "Körpererfahrung" auszudrücken. Der wachsende Bereich dieser Natürlichkeits-Nachfrage macht sich zunehmend in der Nutzung und Wahrnehmung von Natur und Landschaft bemerkbar. Die renaissanceartige Wiederentdeckung des eigenen Körpers und Geistes verbindet sich mit der Entdeckung der äußeren Natur als Landschaft. Das vielfach beklagte Phänomen einer zunehmenden Naturentfremdung der Gesellschaft muss vor diesem Hintergrund möglicherweise neu diskutiert werden. In diesem Kontext ist festzuhalten, dass Natur und Landschaft in wachsendem Umfang zur Selbsterfahrung in Anspruch genommen werden: zur Stärkung der psycho-physischen Grundlagen ("Fitness"), zur Verbesserung der psycho-physischen Befindlichkeit ("Wellness") und/oder für die soziale Darstellung (persönliche Attraktivität) (vgl. Rittner 2000: 20).

Die Industrie fördert solche Mechanismen gezielt. Die Entstehung von Innovationen und neuen Erholungsbedürfnissen hängt eng mit den Wechselwirkungen von Angebot und Nachfrage des Freizeitmarktes zusammen. Taube (1991: 73) argumentiert hierzu: "Der Wunsch, das Bedürfnis nach Ausübung von Sport unter bestimmten Bedingungen (Qualitäten) in einem Raum wird zunächst dadurch geweckt, dass solche Aktivitäten aufgrund vorhandener oder zumindest vorstellbarer Objekte (…) generell möglich oder schlechthin denkbar sind." Neben einer inneren Motivation, die von gesellschaftlichen Wertevorstellungen geprägt wird, müssen Realisierungsmöglichkeiten existieren oder von Seiten der Industrie geschaffen werden, damit Nachfrage entsteht. Die medial verbreiteten "ing"-Sportarten sprechen für diesen hart umkämpften Freizeitmarkt, der ständig neue Impulse benötigt.

2.4 Konflikte und Kapazitäten

Vor dem Hintergrund einer von Individualisierung und Körperbewusstsein angeregten teilweise massenhaften, diversifizierten Naturnachfrage entsteht nicht nur ein neu zu bewertender Naturzugang der Gesellschaft, sondern genauso die Gefahr, dass für die Erholung geeignete Landschaftsräume übernutzt und zunehmend Nutzungskonflikte ausgelöst werden.

"Freizeit braucht und verbraucht Natur und Landschaft", stellt Opaschowski (1985: 3) lapidar fest. Bei einem begrenzten Landschaftsangebot und infolge unterschiedlich strukturierter Raumausstattungen und Zielvorgaben stehen Erholungssuchenden nur eingeschränkt Landschaftsräume für Freizeit und Erholung zur Verfügung. Es sind vor allem naturnahe und abwechslungsreiche Landschaften wie Bergregionen oder Seengebiete, die einem starken Besucherdruck ausgesetzt sind. Hier werden insbesondere von Trendsportarten, die auf die Nutzung einzelner Naturelemente ausgerichtet sind, empfindliche Lebensräume in Anspruch genommen. Die Freizeitnutzung tritt in Konkurrenz zum Naturschutz. Aber auch das massenhafte Auftreten von Erholungssuchenden in den Bereichen Wandern, Radfahren oder Skilanglaufen belasten die Ökosysteme und das Erholungsempfinden. Es herrscht eine ambivalente Beziehung zwischen Natursport und Umwelt. Erholungssuchende sind sowohl Verursacher als auch Betroffene von Belastungen. Auch die Grundposition "die Natur nachhaltig zu schützen" mag daher bei Nutzern und Schützern gleich ausgeprägt sein, da sich nahezu jedes Individuum in einer Doppelrolle bewegt. Die Frage lautet also: Wo sind die Grenzen der Belastbarkeit der Natur und Landschaft und wo sind die Grenzen der individuellen Belastbarkeit des Naturnutzers?

2.4.1 Das Problemfeld der Naturbelastung

So vielfältig wie die in der Landschaft ausgeübten Freizeitaktivitäten, sind auch ihre Auswirkungen auf den Naturhaushalt. Die ökologischen Auswirkungen der Erholungsnutzung werden seit gut 30 Jahren im deutschsprachigen Raum thematisiert und in ihren Folgen untersucht. Sie entstehen generell durch eine Überbeanspruchung der natürlichen Ressourcen, die in ihren Belastungen zumeist Schwankungen unterworfen sind. Erholungsbedingte Umweltbelastungen sind abhängig vom Ort und vom quantitativen Ausmaß der Nutzung und Belastbarkeit der Landschaft. Problematisch sind vor allem Spitzenbelastungen, die aus einer gleichzeitigen Inanspruchnahme von Landschaftsräumen durch Massenerscheinungen der Freizeitaktivitäten entstehen.

Naturbezogene Freizeitaktivitäten beeinträchtigen die Umwelt im Wesentlichen durch die Beanspruchung von Flächen für Infrastruktur (z.B. Schmied et al. 2002: 27; Schemel & Erbguth 2000: 217 f.; Petermann 1998: 60), für bauliche Anlagen, deren Bau und Betrieb sich auf die Landschaft auswirken (z.B. Opaschowski 1999: 127; Weiger 1982: 253 f.) sowie durch die Ausübung der Aktivität selbst. Allgemeine Folgen der Freizeitnutzung wie Landschaftsverschmutzung (z.B. Schmied et al. 2002; Opaschowski 1999: 128), Luftverschmutzung durch den Individualverkehr (z.B. Bmvbw 2000; Meier 2000: 11 f.; Opaschowski 1999: 30 f.), Wasserverschmutzung (z.B. Schmied et al. 2002: 35; BfN, 1997) oder Gefährdung der Flora (z.B. Rusterholz et al. 2000; Korneck & Sukopp 1998; Seibert 1983: 36 f.) und Fauna (z.B. Fischer & Hahnke 1994; Fecker et al. 1982) wurden beschrieben und Freizeitaktivitäten wie z.B. das Wandern (z.B. Brämer 2000A; Schemel & Erbguth 2000: 287 f.; Volk et al., 1995; Elsasser 1992), Mountainbiken (Jakob et al. 2002; Sru 1998; Ingold et al. 1996; Wöhrstein 1998), Skifahren (Petermann 1998: 72; Job 1991; Volk 1986), Reiten (z.B. Hußmann 1999; Dickmann 1985; Ammer & Tietze 1980; Volk 1979) und Klettern (z.B. Herter 2000; Dav 1998; Zeiltler 1996; Bichlmeier 1991) untersucht und ihre Auswirkungen quantifiziert.

Fazit aller Studien ist, dass Natur und Landschaft nur begrenzt belastbar sind. Bei der Beurteilung der Umweltbelastungen bestehen allerdings Schwierigkeiten darin, Schäden zum einen zu erkennen und zum anderen sie einem Verursacher zuzuordnen. Sie entwickeln sich meist langfristig und sind im Vergleich zu anderen ökologischen Schäden schwerer wahrzunehmen (vgl. Enquête-Kommission 1997: 64). Man spricht von "schleichenden" Verschlechterungen von Erholungslandschaften, etwa wenn Wege stetig verbreitert werden oder Nebenwege und Abkürzungen entstehen (DSB 2001: 32).

Vor allem das landschaftliche Umfeld urbaner Verdichtungsräume ist wachsenden Belastungen durch die Erholungsnutzung ausgesetzt. Es handelt sich letztlich um ein räumliches und zeitliches Verteilungsproblem von Natursportnutzungen in der Landschaft.

Trotz dieses generellen Befundes wird das ökologische Konfliktpotenzial von Natursportaktivitäten im Vergleich zu anderen Landnutzungen grundsätzlich als eher gering eingestuft. Auch muss nicht jeder Natursporttrend zwangsläufig neue Landschaftsräume erschließen und den Naturhaushalt schädigen. In der Regel werden bereits vorhandene und infrastrukturell erschlossene Landschaftsräume genutzt, die in Teilbereichen im Idealfall an die geforderten Standards angeglichen werden (vgl. Roth 2000: 37). Die Möglichkeit Freizeitnutzungen auf einen begrenzten Raum zu konzentrieren bietet vor allem ökologische Vorteile im Hinblick auf eine zonierte Raumnutzung. Definierte Landschaftsräume können den Anforderungsprofilen der Natursportarten angeglichen und infrastrukturell gestaltet werden, während ökologisch sensible Bereiche möglichst ausgespart werden. Problematisch ist, dass auf die Diversität der Natursportarten häufig nicht mit einer offensiven Lenkung eingegangen wird, sondern es wird dann reagiert, wenn ökologische Konflikte entstanden sind oder diese eskalieren. Ursache ist vielfach ein zum Teil gedrängtes Nebeneinander unterschiedlicher Aktivitäten auf bestehenden Infrastrukturen, die zumeist noch aus den 1960er und 1970er Jahren stammen. Die Bündelung und Mehrfachnutzung auf z.B. land- und forstwirtschaftlich genutzten Wegen reduziert zwar ökologische Belastungen, sie führt jedoch zu sozialen Belastungen der Erholungsnutzer untereinander, die sich Infrastrukturen vor dem Hintergrund der quantitativen und qualitativen Nutzungszunahme teilen.

2.4.2 Das Problemfeld der Nutzungskonflikte

Soziale Konflikte treten überwiegend zwischen Personen mit unterschiedlichen Freizeitinteressen auf, d.h. zwischen Personen die sich in ihren Motiven für einen Freizeitaufenthalt
unterscheiden und unterschiedliche Ansprüche an ihren Erholungsaufenthalt stellen. Viele
Autoren widmen ihre Arbeit der Beschreibung, Erklärung und Kategorisierung von erholungsleitenden Motiven als steuerndes Moment für eine Freizeitaktivität und der Wahl eines
entsprechenden Erholungsraumes (vgl. Petermann 1998: 124 f.).

Im Laufe der letzten 30 Jahre entstand daher ein breites Spektrum an Klassifikationen von Erholungssuchenden, die sich auf einer generellen Betrachtungsebene entweder physisch (z.B. Erholung von der Arbeit), psychisch (z.B. Erlebnisdrang), interpersonell (z.B. Geselligkeit), kulturell (z.B. Orte kennen lernen) oder statusmotiviert (z.B. Wunsch nach Anerkennung) erholen (z.B. Rusterholz & Baur 2003: 399 f.; Brämer 2000: 15 f.; Pröbstl 2000: 143 f.; Schulze 1978: 43). Die Diversität an Natursportaktivitäten trägt dazu bei, dass sich Erwartungen und Ansprüche von Erholungssuchenden teilweise so sehr unterscheiden, dass Erholungserlebnisse gestört werden. Als Folge des "gestört Fühlens" entstehen Konfliktsituationen innerhalb und zwischen Nutzergruppen. Unterschiedliche Motive und Erholungsorientierungen scheinen hierfür entscheidend zu sein. Während für einen Teil der Erholungssuchenden die Natur die Hauptattraktion eines Erholungserlebnisses ist, so steht für andere die Freizeitaktivität im Mittelpunkt ihres Interesses und die Natur bildet lediglich die Kulisse.

Das zunehmende Auftreten neuer Verhaltensmuster und Besucherdichten verfremdet gewachsene Sozialgefüge und Werteordnungen. Im Zuge dieser Entwicklung bewerten Erholungssuchende Landschaftsräume als "zu voll" (crowding) und sehen darin eine Zerstörung erholungsbedeutsamer Orts- und Landschaftsstrukturen. Entsprechende Nutzungskonflikte werden seit den 1980er Jahren in Deutschland untersucht. Hierbei handelt es sich vor allem um Konflikte zwischen Natursportarten, die keine besonderen Anforderungen an Natur- und Landschaft stellen, so z.B. beim Wandern, Reiten, Mountainbiken, Radfahren oder Skilanglaufen (DSB 2001: 30). Diese Aktivitäten weisen keine enge Bindung an spezifische Räume oder Anlagen auf, jedoch finden sie häufig auf eng begrenzten Bereichen statt wie auf Langlaufloipen, Reit-, Wander- und Radwegen. Nach einer Untersuchung zur Sozialverträglichkeit dieser Natursportaktivitäten im Jahr 2000 fühlten sich rund zwei Drittel der Wanderer von Rad- bzw. Mountainbikefahrern mehr oder weniger gestört (Brämer 2002: 40).

Im Durchschnitt berichten 25% der Wanderer und Mountainbiker von gelegentlichen Begegnungskonflikten, andere Studien sprechen von 40% und mehr (Aube 2002: 3; Opaschowski 1999: 254; Opaschowski 1994: 244). Weitere Konfliktbeispiele sind Probleme beim Wintersport, etwa zwischen Skifahrern und Snowboardern oder Wanderern und Skilangläufern (Pröbstl 2000). Die intensive Erholungsnutzung der Wälder beispielsweise durch Jogger, Pilze- und Beerensuchende erschweren zudem das Jagen in stadtnahen Wäldern, so dass auch Konflikte zwischen Jägern und Erholungssuchenden entstehen (z.B. Ammer & Pröbstl 1991: 73; Revermann & Petermann 2003: 13).

Es scheint, dass ein großes Erholungskonfliktpotenzial im sozialen Bereich angesiedelt ist und verstärkt zu Problemen führt (vgl. Froitzheim 2002: 18; Aube 2002: 12 f.). Versuche durch pauschale fachgesetzliche Regelungen Konflikten zu begegnen, wie z.B. das Festlegen von Mindestbreiten für das Radfahren und Reiten auf Waldwegen (§37(3) LWaldG Baden-Württemberg), führten nicht zu einer Entschärfungen der Problematik, sondern verstärkte vielmehr die Auseinandersetzung zwischen den beteiligten Akteuren (Froitzheim 2002: 15; 91). Als Folge von Konflikten und Unzufriedenheit weichen Erholungssuchende auf ihnen als geeigneter erscheinende, meist geringer frequentierte Landschaftsräume aus und verlagern dabei vielfach die von ihnen ausgehenden Belastungen in den ökologischen Sektor. Der Anteil ungestörter Landschaftsräume nimmt ab und eine unkontrollierte Nutzung vieler Schutzund Erholungsgebiete ist die Folge. Da sich der Raum für Freizeitaktivitäten in der Natur nicht beliebig ausdehnen lässt, müssen moderne Besucherlenkungskonzepte ein Miteinander verschiedener Erholungsnutzer bewerkstelligen können.

2.4.3 Erholungsräumliche Kapazitäten

Die Belastung durch die Freizeitnutzung bzw. die Belastbarkeit der Landschaftsräume ist im Hinblick auf die nachhaltige Sicherung und Entwicklung von Erholungslandschaften von essentieller Bedeutung. Überbelastungen können Schäden und eine Qualitätsminderung bedeuten, die mit einem Negativimage für entsprechend genutzte Gebiete verbunden sind. Im Zuge einer nachhaltigen Entwicklung werden daher Verträglichkeitsgrenzen für Sport- und Freizeitnutzungen gefordert, die als Orientierungswerte für die Erarbeitung von Lenkungskonzepten dienen sollen (z.B. Splitter 2002: 49; Lana 1999: 1). Mit dem Begriff der Verträglichkeit bzw. der Kapazität wird die Eignung und das Aufnahmevermögen eines Gebietes bzw. dessen Status für die Freizeitnutzung ausgedrückt (Obenaus 1999: 44). Grundfrage ist dabei, welche Art und Intensität der Erholungsnutzung möglich ist, ohne dass es zu nachhaltigen Schäden von Natur und Landschaft oder zu Belastungen der Erholungssuchenden kommt, die sich wiederum auf die Erholungs- und Tourismusnachfrage negativ auswirken.

Seit den 1960er Jahren, mit einem Schwerpunkt in den 1970er und 1980er Jahren wird versucht, Grenzwerte für die Belastbarkeit von Gebieten abzuleiten (vgl. Obenaus 1999: 79). Die Verschlechterung der Umweltqualität in zahlreichen Erholungsgebieten führte dazu, dass zunächst versucht wurde, ökologische Kapazitäten von Landschaftsräumen zu bestimmen (z.B. Ellenberg 1972; Schemel 1990).

Ökologische Belastungen der Erholungsnutzung werden anhand von biologisch-physischen Parametern, wie etwa der Bodenqualität (z.B. Verdichtung, Erosion), Vegetationsmerkmalen sowie Arteninventuren der Flora und Fauna abgeleitet und quantifiziert. Solche Beurteilungen erweisen sich in der Praxis zumeist als schwierig. Nicht nur weil es sich um komplexe Zusammenhänge handelt, sondern weil im Einzelfall oft umstritten ist, ab wann es sich um einen ökologischen Schaden handelt und wie die Regenerationsfähigkeit von Ökosystemen eingeschätzt wird (vgl. Ammer & Pröbstl 1991: 68). Auch ist es schwierig, Belastungen der Umwelt allein aus den Freizeitaktivitäten abzuleiten, da sie zum Teil von anderen Nutzungsarten überlagert werden und zeitlichen bzw. saisonalen Schwankungen unterliegen.

Einfacher erweist sich eine Ableitung von Grenzwerten für langfristig anhaltende Belastungen wie die Verbauung von Uferzonen, Versiegelung von Flächen oder Zerschneidung von Landschaften durch Verkehrswege, da sie zumeist irreversibel sind und auf einer technischen Datenbasis aufbauen. Gebräuchlichere Richtwerte bei der Erholungsplanung basieren daher vielfach auf ökonomischen und technischen Parametern (z.B. Erschließungsdichte, Besucherdichte). Der Erholungsgebietsbedarf wird über die Erfassung der vorhandenen Fläche bzw. die Erschließungsdichte mit den zu erwartenden Besucherzahlen errechnet bzw. extrapoliert (Schulz 1978: 40 f.). Anhand der Besucheranzahl pro Hektar Erholungsraum werden Zahlenwerte abgeleitet, welche die technische Kapazität, d.h. die Aufnahmefähigkeit aufgrund des Fassungsvermögens einer Landschaft darstellen. Heute berücksichtigen Kapazitätskriterien zudem die Ausstattung mit infrastrukturellen Anlagen und Einrichtungen (Obenaus 1999: 44; Wolf 1983: 62; Ammer & Pröbstl 1991: 122 f.). Die erholungsräumliche Kapazität wird zum quantitativen Ausdruck der Erschließung eines Gebietes. Die Attraktivität wird durch die Anziehungskraft der Anlagen, Einrichtungen und Leistungen, d.h. durch ihre Frequentierung, charakterisiert.

Im Gegensatz zu den genannten Ermittlungen eher technischer Kapazitätsgrenzen, sind Untersuchungen über die sozialen Tragfähigkeitsgrenzen, die Auskunft über von den Nutzern wahrgenommene Qualitäten und Belastungen eines Gebietes geben, im deutschsprachigen Raum kaum vorhanden. In den 1960er Jahren begann man zwar damit, soziale Parameter wie Wertevorstellungen zu ermitteln und Erholungssuchende anhand von Motivationen, Verhalten und Aktivitäten zu typisieren (vgl. Wagar 1964: 9; Schulze 1978: 43). Ziel war dabei aber stets, Anforderungen an das Angebot in einem Erholungsgebiet typenspezifisch abzuleiten und hieraus Kapazitätswerte für Gebiete und Einrichtungen zu bestimmen.

In den meisten Planungskonzepten fehlen jedoch weitgehend sozialwissenschaftliche Betrachtungsweisen der Erholungssuchenden und deren Gebietsbeurteilungen. Vor dem Hintergrund, dass Freizeit heute Ausdruck von Lebensqualität ist und Lebensqualität zu den höchsten Werten einer modernen Industriegesellschaft zählt, verwundert dies (vgl. Opaschowski 1997: 233 f.). Schon länger verweisen Autoren auf die Lücken sozialwissenschaftlicher Forschung im Bereich der Erholungspolitik (z.B. Mayer & Wildburger 1998; Pröbstl 2000).

Während in Deutschland vor allem die ökologischen Konflikte als Orientierungsgrößen für Besucherlenkungskonzepte dienen, stehen in den USA vor allem die sozialen Nutzungskonflikte und ihre Folgen im zentralen Managementinteresse. Wobei auch hier das Ziel des Gebietsschutzes verfolgt wird. Für die meisten Schutzgebiete werden dazu soziale Tragfähigkeiten bestimmt. Mit dem Modell der sozialen Tragfähigkeitsbestimmung wird der Versuch unternommen, soziale Dimensionen der Erholungsnutzung und Wirkung in eine nach ökologischen Maßstäben ausgerichtete Erholungsplanung zu integrieren. Hintergrund dieser auch sozialwissenschaftlich orientierten Erholungsplanung ist das Bestreben, dass der Besucher mit der Erholungsqualität zufrieden sein muss und sich nicht geeignetere Erholungsmöglichkeiten sucht, womit das Besucherlenkungskonzept nicht greifen würde.

Die Ermittlung der Ansprüche einer jeweiligen Nutzergruppe an ein Gebiet basiert einerseits auf wissenschaftlicher Basis und wissenschaftlichen Arbeitsmethoden, anderseits wird durch eine intensive Zusammenarbeit mit Interessensgruppen deren Erfahrungspool genutzt. Ein Nebeneinander von Naturschutz, Natursport und anderen Nutzungsinteressen soll vereinfacht werden. Es gilt, einen Gleichgewichtszustand zwischen Ansprüchen und Möglichkeiten anzustreben und die Daseinsgrundfunktion Erholung zu sichern. Um die freizeitrelevante Landschaftsnutzung auch in Deutschland lenken zu können, erscheint es daher sinnvoll, auch die von den Erholungssuchenden gewünschte Qualität des Erholungserlebnisses und Landschaftserlebens zu ermitteln, um neben einer umwelt- auch eine sozialverträgliche, d.h. konfliktarme Ausübung von naturbezogenen Freizeitaktivitäten zu ermöglichen.

2.5 Zielsetzung der Untersuchung

Da ein sozialwissenschaftlich orientiertes Analyseschema fehlt, um Nutzungskonflikte in Erholungsgebieten zu untersuchen und insbesondere Konfliktempfindungen und -potenziale abzuschätzen, sollen im Rahmen dieser Arbeit zwei Modelle Anwendung finden, welche speziell für den Umgang mit Konflikten in Erholungsgebieten entwickelt worden sind.

Das übergreifende Ziel dieser Untersuchung ist es, durch die Einführung bzw. das exemplarische Testen der Modelle, Nutzungskonflikte und ihre Ursachen verständlicher zu machen und nach sozialverträglichen Lösungsmöglichkeiten für das Schutzgebietsmanagement zu suchen. Die Sicherung der Erholungsfunktion von Natur und Landschaft und ihre Gestaltung sollen auf diese Weise durch eine sozialwissenschaftliche Betrachtungsebene ergänzt werden. Darüber hinaus soll das Gespräch zwischen den beteiligten Akteursgruppen, seien es Natursportdisziplinen, Naturschutz, Planung und Management, angeregt und Kooperationen gefördert werden. In diesem Kontext soll auch die Position und zukünftige Rolle der Forstwirtschaft ausblickend diskutiert werden.

Bei den erwähnten zwei Modellen handelt es sich zum einen um ein Konfliktanalysemodell von Manning (1999), das auf einer Theorie der Erholungskonflikte basiert, und bisher im deutschsprachigen Raum nicht explizit angewendet wurde. Insofern soll die Übertragbarkeit getestet, es weiter entwickelt und sein Nutzen überprüft werden.

Aufbauend auf der Konfliktanalyse wird zum anderen das Modell der Sozialen Tragfähigkeit vorgestellt und seine Vorgehensweise simuliert. Es gilt die zuvor festgestellten Konfliktpotenziale im Rahmen des Konfliktmanagements in Form von "Schlüssel"-Indikatoren zu quantifizieren und Standards zu entwickeln. Die Evaluation der Erholungssituation durch Natursportgruppen soll genutzt werden und als zusätzliche Informationsquelle in den Planungsprozess eines Erholungsraumes einfliessen. Chancen und Grenzen des Modells für das Erholungsmanagement im Naturpark werden überprüft. Eine Verbindung zwischen der ökologischen und sozialen Erholungssituation soll aus der Gesamtanalyse resultieren. Die Zielsetzung der Untersuchung lässt sich demnach in drei Untersuchungsbereiche unterteilen, die in einer abschließenden Synthese zusammengeführt werden.

2.5.1 Konfliktanalyse und Übertragungsmöglichkeiten des Analysemodells

Die systematische Analyse von Konfliktpotenzialen, die durch Natursportnutzungen entstehen, bildet den Ausgangspunkt der Untersuchung. Die Erholungskonflikttheorie liefert hierzu die theoretische Grundlage. Die Erfassung von erholungsrelevanten Störungen, ihre Ursachen, beeinflussende Faktoren und die Erwartungshaltung von Natursportgruppen in Bezug auf ihr Erholungserlebnis in Form von Motivgruppen, sind dabei von zentralem Interesse.

Quantitative und qualitative Befragungen von Natursportgruppen bilden die Datengrundlage für die Konfliktanalyse. Natursportausübende sollen ihre Erholungserlebnisse evaluieren und Aufschluss über die verschiedenen Erholungswirkungen von Natur und Nutzern geben sowie über Erholungsbedürfnisse und Erwartungen, die mit einem Erholungserlebnis verbunden werden. Zentrale Themenkomplexe beinhalten Fragen zu Empfindungen bezüglich der Besucherdichte (crowding), als störend empfundene infrastrukturelle, ökologische und soziale Zustände sowie Reaktionen hierauf und der Zufriedenheit mit dem Erholungserlebnis. Da die meisten Natursportgruppen ähnliche Ansprüche im Sinne einer vielfältigen, schönen und abwechslungsreichen Landschaft stellen, gilt es herauszufinden, welche Konflikte welche Ursachen haben, die im Rahmen des Managements reduziert werden könnten.

Mit Hilfe der Konfliktanalyse sollen sodann Aussagen getroffen werden, welche Erholungszustände stören, welche Verbesserungsmaßnahmen von wem gewünscht werden und wie Erholungsnutzungen den Charakter eines Landschaftsraumes verändern, d.h. welche Art von Belastung von welcher Nutzergruppe ausgeht und wie sie auf ein Erholungserlebnis rückwirken. Es gilt somit Unterschiede und Gemeinsamkeiten von Natursportgruppen in ihrer Wahrnehmung einer Erholungssituation aufzuzeigen und die beeinflussenden Faktoren und Motive zu identifizieren. Ziel soll sein, einen Vergleich der Erholungssituation mit den Erwartungen der einzelnen Natursportgruppen anzustellen und Situationen bestimmen zu können, die Zufriedenheit erzeugen und andere, die Unzufriedenheit auslösen. Als Ergebnis entsteht ein soziales Profil der untersuchten Natursportgruppen mit ihren soziodemografischen Merkmalen, den Aktivitäts- und Aufenthaltescharakteristika sowie den spezifischen Konfliktempfindungen und deren Ursachen. Als übergreifendes Ziel der Untersuchung wird der Frage nachgegangen, inwiefern das Konfliktanalysemodell auf eine deutsche Erholungssituation anwendbar ist und die empirischen Ergebnisse helfen können, das Konfliktmanagement im Sinne einer sozialwissenschaftlich orientierten Betrachtungsweise zu verbessern.

2.5.2 Das Modell der Sozialen Tragfähigkeit – Möglichkeiten und Grenzen

Das soziale Profil dient als Grundlage für die Annäherung an Soziale Tragfähigkeitsgrenzen. Diese basieren auf der Intensität der zuvor festgestellten Störungen und auf der Zufriedenheit der befragten Natursportgruppen. Störfaktoren, die den Erholungswert ganz oder teilweise reduzieren, sollen als Schlüsselindikatoren identifiziert, quantifiziert und Belastbarkeitsgrenzen in Beziehung zur Erholungsnutzung exemplarisch abgeleitet werden.

Die Frage "wer erholt sich wie" soll durch Fragen zu Aspekten der Erfahrungswelten von Natursportgruppen "warum erholen sie sich" und "was versprechen sie sich davon" erweitert werden. Eine Optimierung von angebotenen und von den Natursportgruppen erwünschten Erholungsleistungen soll resultieren. Nutzerwünsche und Systemwahrnehmungen eines Landschaftsraumes werden festgestellt und mit dem Tragfähigkeitsmodell ein Instrument vorgestellt, wie mit evaluierenden Informationen im Rahmen des Managements umgegangen werden kann. Aufgrund fehlender Anwendungsbeispiele und keiner theoretischen Auseinandersetzung mit Sozialen Tragfähigkeiten von Erholungsgebieten im deutschsprachigen Raum (Kapitel 2.4.3), wird auf richtungweisende Arbeiten aus den USA zurückgegriffen. Neben einer Einführung der Prinzipien des Tragfähigkeitsrmodells und der Darstellung der aktuellen Diskussionen seiner Leistungsfähigkeit sollen dessen Übertragbarkeit, Chancen und Grenzen im deutschen Kontext aufgezeigt und der Versuch einer Bewertung unternommen werden.

2.5.3 Ableitung von Empfehlungen für die Erholungsplanung

Auf den Erkenntnissen der Konfliktanalyse und der Sozialen Tragfähigkeit aufbauend, werden mögliche Vorgehensweisen des Managements abgeleitet und mit beteiligten Akteuren der Erholungsplanung diskutiert. Es sollen Wege aufgezeigt werden, wie empirische Informationen über Erholungssuchende verstärkt in den Planungsprozess eines Untersuchungsraumes integriert werden können. Hierbei werden die Informationen zur Konfliktreduzierung ebenso genutzt wie zur Bündelung und Lenkung von Natursportaktivitäten, wo immer dies möglich erscheint. Hinweise über eine bedarfsgerechte Angebots- und Infrastruktur sollen resultieren. Ausgangspunkt der Zusammenführung der drei Untersuchungsschritte sind die Kenntnisse über Veränderungen der Erholungssituation mit ihren Folgen für Natur und Nutzer. In dieses Grundgerüst werden die Untersuchungsergebnisse des sozialen Profils und der Konfliktanalyse eingebettet und vor dem Hintergrund der Sozialen Tragfähigkeitsbestimmung interpretiert. Als Ergebnis werden Möglichkeiten der Zonierung eines Erholungsraumes und einer Konkretisierung von Konfliktpotenzialen in Form von Indikatoren und Srandards mit Akteuren aus den Bereichen Natursport, Naturschutz, Tourismus, Gemeinde sowie Land- und Forstwirtschaft diskutiert und Vorschläge einer verstärkten Integration sozial-empirischer Nutzerinformationen zur Verbesserung der Erholungsqualität abgeleitet.

3 Theoretische Orientierung

Theorien helfen auf verschiedene Weise beim Verständnis von Sachverhalten. Sie sollen ein begriffliches Vokabular liefern, das zur Organisation von empirischen Beobachtungen beiträgt sowie Beziehungen und Konsequenzen des untersuchten Sachzusammenhangs erkennen lassen. Im Bereich Freizeit und Erholung existiert bis dato kein geschlossenes Theoriegebäude. Man behilft sich stattdessen mit einem Bündel verschiedener theoretischer Zugänge, die unterteilt nach Erklärungsebenen einen interpretativen Zugang ermöglichen sollen (Prahl 2002: 307 f.). Nachfolgend werden vier theoretische Zugänge im Zusammenhang mit der naturbezogenen Freizeitnutzung beschrieben, die sich vom klassischen Verständnis Freizeit als Gegenpol zur Arbeit lösen und stattdessen auf sozialpsychologische Arrangements verweisen.

Grundlagen der Motivation, die zu einem Erholungserlebnis führt, bilden die Basis der theoretischen Betrachtung als das, was vor einem Erholungsaufenthalt bereits ausgeformt besteht. Aufbauend werden Wirkungsmechanismen eines Erholungssystems dargestellt und Elemente erläutert, die das Erholungserleben bei einem Naturaufenthalt beeinflussen. Die Erholungskonflikttheorie liefert hierzu ein Erklärungsmuster. Dabei geht es um die Frage, welche Störpotenziale in einem Erholungssystem existieren und welche Faktoren Konfliktempfindungen beeinflussen können. Auf Grundlage dieser Konstrukte wird ein eigenes theoretisches Konfliktanalysemodell abgeleitet, mit dem sich Konfliktpotenzialen möglichst umfassend angenähert werden kann. Das Konzept der Sozialen Tragfähigkeit stellt dabei letztlich einen Managementrahmen dar, der auf den theoretischen Erkenntnissen aufbaut und anhand der Ergebnisse praktische Vorschläge eines verstärkt sozialorientierten Erholungsmanagements skizziert. Vorab werden die grundlegenden Begriffe der Studie definiert.

3.1 Klärung verwendeter Definitionen

Als "Freizeit" wird der Zeitraum definiert, über den der einzelne Mensch frei verfügen kann und in dem er frei von (beruflichen) Verpflichtungen wie Arbeit, Hausarbeit, Schule etc. sowie von den reproduktiven bzw. regenerativen Tätigkeiten wie Schlaf, Körperpflege, Ernährung etc. ist. Freizeit steht für die Erholung oder zum Ausgleich des (Arbeits-) Alltags zur Verfügung und wird für vielfältige Aktivitäten genutzt. Da Freizeit für Tätigkeiten steht, die das Wohlbefinden verbessern und den Lebensstil prägen, ist sie ein Maßstab für Lebensqualität. Von der Fülle der Freizeitaktivitäten stehen in dieser Darstellung insbesondere naturbezogene Erholungsarten der Tages- und Wochenendfreizeit im Mittelpunkt des Interesses.

Unter "Erholung" wird die Gesamtheit aller, das Wohlbefinden des Menschen fördernden Betätigungen außerhalb der Arbeit verstanden. Die Erholung dient der Rückgewinnung verbrauchter körperlicher und geistiger Kräfte durch Ruhe und Ausgleichstätigkeiten. Sie dient dem Wiedergewinn der durch Beanspruchung (Arbeit) verloren gegangenen Leistungsfähigkeit (Splitter et al. 2000: 24). Erholung ist streng genommen nur ein Teil der Freizeit und umgekehrt (vgl. Schlaf), jedoch werden die Begriffe Freizeit und Erholung meist synonym verwendet, da viele Freizeitaktivitäten Teil des Erholungsprozesses sind. So werden die Daseinsgrundfunktionen Freizeit und Erholung als Begriffssynonym verwendet.

Unter einem "Erholungsgebiet" bzw. "Erholungsraum" werden im Rahmen dieser Untersuchung Landschaftsräume verstanden, die Erholungsformen im Wohnungsnahbereich zulassen. Wesentliches Merkmal ist eine verkehrsbezogene zeitliche Akzeptanz des Aufwandes der Erholungssuchenden zwischen Wohnung und Ziel für die Nutzung von Erholungsangeboten. Erholungsgebiete sollen unmittelbar für Fußgänger, Radfahrer und Naherholungsverkehr erschlossen sein (Obenaus 1999:1 5).

Im Hinblick auf naturbezogene Erholungsformen ist eine Differenzierung zwischen Sportund Freizeitaktivität kaum möglich, da diese ineinander übergehen und Sport eine wesentliche Form der Erholung darstellt (Splitter et al. 2000: 71). Es werden daher die Bezeichnungen "naturbezogene Freizeitaktivitäten" und "Natursportarten" ferner auch "Natursportgruppen" und "Aktivitätsgruppen" synonym verwendet.

Als "Natursport" werden alle natur- und landschaftsorientierten Sportaktivitäten bezeichnet, die weder an Anlagen gebunden noch auf Motorantrieb angewiesen sind. Der Deutsche Sport Bund (2001: 23) unterscheidet hierbei drei verschiedene Natursport-Typen:

1) Infrastrukturabhängige Aktivitäten in der freien Landschaft: Hierbei handelt es sich um Sportarten, die zwar in der freien Landschaft ausgeübt werden, jedoch an spezifische Anlagen gebunden sind. Hierzu gehören beispielsweise der alpine Skisport mit entsprechenden Aufstiegshilfen oder der Luftsport mit Einrichtungen für Starts und Landungen. Neben der Anlagebindung werden meist auch spezielle Anforderungen an die Landschaft gestellt wie Höhenunterschiede, thermische Bedingungen, Schnee- und Windverhältnisse.

- 2) Aktivitäten, die auf besondere Eigenschaften von Natur und Landschaft angewiesen sind: Diese Sportarten sind an spezifische Eigenschaften/Elemente einer Landschaft gebunden, in der Regel eher an naturnahe Verhältnisse als an technische Anlagen oder spezielle Einrichtungen. Hierzu gehören beispielsweise das Klettern, das Tourenskigehen oder der Kanusport. Auch neue Sportarten wie das Canyoning oder Rafting sind diesem Typ zuzuordnen.
- 3) Aktivitäten ohne besondere Anforderungen an Natur- und Landschaft: Hierzu gehören Sportarten, die ohne eigene Anlagen ausgeübt werden, bzw. welche die bestehende Infrastruktur wie land- und forstwirtschaftliche Wege mitbenutzen. Für diese Sportarten sind sehr viel mehr Landschaften geeignet als für Typ 2. Hierzu gehören der Radsport, das Reiten, Skilanglauf oder das Wandern. Ihre Ausübung ist in einer naturnahen, vielfältigen Landschaft reizvoller, aber nicht unabdingbar auf spezielle Bereiche angewiesen.

3.2 Die Motivation beim Erholen

Die Aufgabe, bereits vorhandene Bestandteile eines Erholungsaufenthaltes zu beschreiben und ihre Verknüpfungszusammenhänge für die Wahl einer Freizeitaktivität, eines Verhaltens und die Wahrnehmung eines Gebietes aufzuzeigen, lässt sich aus verschiedenen Perspektiven untersuchen: 1) vom erholungssuchenden Menschen aus und/oder 2) von der Gruppe aus, in der Erholungssuchende ihre Aktivitäten planen, durchführen und evaluieren. Auch ist die Betrachtung sozialer Milieus ein Erklärungsansatz, der herangezogen werden könnte Unterschiede der Freizeitnutzung aufzuzeigen, was jedoch im Rahmen dieser Arbeit nicht geschehen wird. Stattdessen liegt ein Schwerpunkt auf individuellen und gruppenspezifischen Werten, Motiven und Einstellungen, da diese grundlegende Informationen über Bedürfnisse und Störungen erwarten lassen und eine sozialpsychologische Evaluation der Erholungssituation eher erlauben, als dies soziodemografische Merkmale von Milieustudien alleine könnten. Alters- und Bildungsangaben werden jedoch als ergänzende Informationen berücksichtigt. So wird zunächst vom einzelnen Menschen ausgegangen, der Freizeitaktivitäten mit eigenen Vorstellungen und Erwartungen einleitet, eine angetroffene Situation zum eigenen Vorteil nutzt, ggf. das konkrete Tun mit anderen Personen koordiniert, Erfahrungen macht, diese bewertet und daraus lernt. Wichtig für die theoretische Orientierung ist das Verständnis, dass das Freizeiterleben in beträchtlichem Maße durch den eigenen Erwartungshorizont (Werte, Motive) sowie durch zurückliegende Erfahrungen bestimmt wird und die Einstellungen zu Erholungssituationen prägen (Lüdtke et al. 1986: 53). Wesentliche Elemente des Erholungserlebens werden so der eigentlichen Handlungsausführung vor- bzw. nachgeordnet.

Trotz entsprechender Forschungsaktivitäten bleiben bisher viele Ursachen und Bedingungen der Erholungssuche im Dunkeln (Petermann 1998: 123 f.). In den folgenden zwei Abschnitten geht es daher um eine Darstellung sozialpsychologischer Konstrukte, die für die Wahl einer Freizeitaktivität, der Art des Verhaltens und der Evaluation einer angetroffenen Erholungssituation entscheidend sind. Es ist eine Bestandsaufnahme zum Thema Werte und Motive als wichtige Bestandteile des Erwartungshorizontes sowie zu Einstellungen und Verhaltensweisen, die einen Einfluss auf die Bewertung einer Erholungssituation haben. Diese Zusammenstellung erfolgt nicht mit dem Anspruch auf Vollständigkeit, sondern um sich einem grundlegenden Verständnis von Natursport anzunähern und Differenzen kenntlich zu machen.

3.2.1 Werte und Motive

Die Frage nach den Beweggründen für die Ausübung von Freizeitaktivitäten ist letztlich eine Frage nach den Triebkräften des menschlichen Handelns. Werte nehmen in der Freizeit-diskussion wie in vielen Bereichen, in denen Regelmäßigkeiten des alltäglichen sozialen Handelns abgeleitet werden, einen breiten Raum ein. Sie gelten als gedankliche Konstrukte und sind von daher, ähnlich Moralvorstellungen, ethisch und normativ überprägt.

Werte werden definiert als "die Auffassung von wünschenswerten Zuständen, die explizit oder implizit sowie für ein Individuum oder für eine Gruppe kennzeichnend sind und die die Auswahl der zugänglichen Weisen, Mittel und Ziele des Handelns beeinflussen" (Schäfers & Zapf 2001: 727). Neben ihrer Verknüpfung mit dem alltäglichen sozialen Handeln, wird auf der individuellen Ebene eine Wertfindung bzw. Werteentwicklung mit einbezogen. Werden gleiche Werte von einer Gruppe geteilt, spricht man von Normen.

Werte lassen sich drei grundlegenden Kategorien zuordnen: Erstens dem Prinzip der Wahrheit als das, was in der Wirklichkeit von Dauer ist; zweitens dem Guten als Leitlinien, die helfen sollen das eigene Verhalten und Denken sowie das von anderen zu beurteilen und eine stabile Harmonie zwischen menschlichen Bedürfnissen und Gemütsbewegungen zu schaffen, und drittens ästhetische Urteile über schön und hässlich, die dem Umgang mit Gefühlen dienen. Wie aus dieser globalen Kategorisierung ersichtlich wird, können Werte nicht unmittelbar das menschliche Handeln steuern, sondern übernehmen die Funktion einer Reststeuerung innerhalb von Subsystemen, wo Unsicherheiten durch unklare Rahmenbedingungen herrschen (Schweidler 2001: 151). Sie sind Denk- und Suchanweisungen, die Richtungen aufzeigen, in denen nach Problemlösungen gesucht werden sollte.

Gesellschaftliche Werte unterliegen dem in Kapitel 2.1.3 beschriebenen Wertewandel, der als Grundlage für Prognosen von Veränderungen im Freizeitverhalten gilt. Bei der Frage welche Werte sich wie verändern, existieren zwei konkurrierende Deutungspositionen unter den Gesellschaftstheorien. Besonders bekannt wurde die These, die der amerikanische Soziologe R. Ingelhart (1989) nach Auswertung europäischer und nordamerikanischer Umfragedaten formulierte (Prahl 2002: 82). INGLEHART geht von einem Wandel von "materialistischen" zu "postmaterialistischen" Werten aus, während die Werteforschung von SPEYER einen Wandel von "Pflicht- und Akzeptanzwerten" zu "Selbstentfaltungswerten" unterstellt. Der Unterschied zwischen beiden Ansätzen liegt in der Dimensionalität der am Wandel beteiligten Werte. Materialistische und postmaterialistische Werte bewegen sich in einer Dimension, so dass dem Wachstum des einen ein Schrumpfen des anderen Wertes entsprechen muss.

Die Speyersche Werteforschung geht dagegen von unabhängigen Dimensionen der Werteräume "Pflicht und Akzeptanz", "hedonistisch-materialistische Selbstentfaltung" und "idealistische Selbstentfaltung" aus, so dass diese in der gesellschaftlichen Wirklichkeit verschiedenartige Kombinationen eingehen können, d.h. einen Wertepluralismus ermöglichen (vgl. Klages 1988: 56 f.; s. auch Romeiß-Stracke 2003: 52 f.). Der Wertepluralismus ermöglicht eine pluralistische Gemeinschaft von Gemeinschaften, baut sie auf und fördert sie. Gruppierungen mit jeweils eigener Geschichte, mit eigenen Normen und eigenen Selbstverständlichkeiten bilden sich aus und treten in einen komplexen Zusammenhang. Insofern spricht die Speyersche Werteforschung für eine Entwicklung innerer Vielfalt und Widersprüchlichkeit und bietet in sich eine Chance zur Kreativität und Selbstschöpfung in variierenden Kontexten (Joas 1999: 229).

Für das Freizeitverhalten dürften insbesondere die persönlichkeitsbezogenen Selbstentfaltungswerte hedonistischer und idealistischer Prägung von Bedeutung sein (Petermann
1998: 141 f.). Menschen wollen sich in ihrer Freizeit verwirklichen, sofern dies im Alltag
durch die Lebensbedingungen und Arbeitswelten zurückgedrängt wurde. Wertesysteme wie
anthropozentrische oder biozentrische Weltanschauungen bilden unter diesem Dach einen
Denkrahmen, wie man sich selbst verwirklichen kann. Abhängig von den Wertesystemen und
der gewählten Aktivität, können Motive sehr unterschiedlicher Natur sein.

Motive gelten als Äußerungsformen und Quelle menschlicher Bedürfnisse und als der Übergang eines Bedürfnisses in eine Handlung. Im Gegensatz zu Werten gelten sie als unmittelbare Beweggründe von Verhaltensweisen und Aktivitäten, indem sie den menschlichen Tätigkeiten eine bewusste Sinn- und Zweckgebung einverleiben mit dem Ziel, ein Bedürfnis zu befriedigen (Schwarz 2000: 47). Motive verbinden so die Verstandesebene und die Gefühlsebene. Ihre Herkunft kann entweder innerhalb der individuellen biologischen Natur bzw. im sinnhaften Erleben gesucht werden oder außerhalb des Individuums, in Normen, Erwartungen und Zielen von sozialen Gruppen oder Gesellschaften. In ihrer Mittlerfunktion spiegeln sie eine Beziehung zu Bedingungen und Anforderungen der gesellschaftlichen Wirklichkeit wider, die auf Rahmenbedingungen, Erkenntnissen und Wertungen beruht. Motive werden daher auch als spezifische Erscheinungsformen eines gesellschaftlichen Bewusstseins verstanden (Hahn 1985: 7 f.).

Motive aktivieren zu unmittelbaren Handlungen. Sie gelten jedoch ähnlich wie Werte nicht als die eigentlichen Gründe für bestimmte Verhaltensweisen, sondern sie besitzen eher einen situativen und unbeständigen Bezug, der von grundlegenden Zwecken des Menschen in seinem Leben oder in der Arbeit mitbestimmt wird (Hahn 1998: 33).

Bedingt durch die gesellschaftliche Stellung, die individuellen Erfahrungen und beeinflusst durch gesellschaftliche Ideologien, bilden sich bei Individuen relativ stabile weltanschaulichpolitische Grundpositionen heraus. Diese äußern sich in Grundmotivationen: Eine subjektive Sinngebung für die Ausrichtung und Gestaltung des Lebens. Sie äußert sich in bestimmten situationsgebundenen Verhaltensweisen, die sich als konstante Merkmale von sozialen Gruppen unter unterschiedlichen Bedingungen herauskristallisieren können. Zugleich können auch unterschiedliche Beweggründe bei Akteuren einer gleichen sozialen Gruppe unter gleichen Bedingungen existieren. Es scheint somit Grundmotive zu geben, die sich nicht auf einzelne spezifische Handlungen beziehen, sondern auf das Verhalten und Handeln eines Menschen im Allgemeinen. Den Grundmotiven untergeordnet existieren vielfältige konkrete Motive für bestimmte Verhaltensformen, die situativ und instabil sein können (Hahn 1985: 34). Umweltbedingungen, Erfahrungen und konkrete Situationen, können vorhandene Motive aktualisieren und den Kontext verändern, in dem sie zu anderen Motiven stehen. Zusammenfassend sind Motive als eine Einheit von labilen und stabilen, von allgemeinen und spezifischen Momenten zu verstehen, die Menschen zum Handeln anregen.

In der freien Landschaft ausgeübte Natursportaktivitätenkönnen durch die Grundmotive "Weg-von" und "Hin-zu" beschrieben werden (Opaschowski 1996: 99). Während die "Weg-von"-Haltung eine Fluchtbewegung aus dem Alltag und die gleichzeitige Suche nach einer Gegenwelt charakterisiert (z.B. dem Alltag entfliehen), steht "Hin-zu" für das Entdecken und Interesse an Aktivitäten, Orten und Menschen (z.B. in der Natur sein). Beide Grundmotive werden der Werteordnung "Selbstentfaltung" zugeordnet. Laut PETERMANN (1998: 127 f.) haben sich Präferenzmuster erholungsrelevanter Grundmotive über die letzten Jahre kaum verändert. Der Erholungsaufenthalt im gesunden Klima und einer attraktiven, abwechslungsreichen Landschaft gilt als das Hauptmotiv für naturbezogene Freizeitnutzung (Feige & Feil 1997: 18). Dies ist zudem das meistgenannte Motiv für einen Waldbesuch. Der Wald ist der Inbegriff für Ruhe, Schönheit und Freiheit (Rusterholz & Baur 2003: 402).

Auf diesen Grundmotiven aufbauend lassen sich feiner unterteilte Motivationsgruppen herausdifferenzieren. KASPAR (1993) unterteilt beispielsweise erholungsrelevante Motive nach einer physischen Motivation (z.B. sich erholen), psychischen Motivation (z.B. etwas erleben), interpersonellen Motivation (z.B. Geselligkeit), kulturellen Motivation (z.B. etwas lernen) sowie einer Status- und Prestigemotivation (z.B. dem Wunsch nach Anerkennung). Häufig sind dabei einzelne Freizeitmotive nicht mehr klar voneinander abzugrenzen und es entsteht ein Motivmix mit unterschiedlichen Gewichtungen einzelner Motive. Als Hilfe werden Motivbündel gebildet, die thematisch zueinander passen und sich ergänzen. Beispiele hierfür sind "Entspannung, Erholung, Gesundheit", "Abwechslung, Erlebnis, Geselligkeit", "Natur erleben, Umweltbewusstsein" oder "Eindrücke, Entdeckung, Bildung, Sport" (vgl. Braun 1998: 45 f.). Das gesamte Motivspektrum für Natursportgruppen ist außerordentlich umfangreich und einer Reihe von Schwankungen unterworfen (Kapitel 2.1.3). Die vielfältigen Erscheinungsformen von Freizeitaktivitäten bieten entsprechend viele Möglichkeiten, die unterschiedlichen Erholungsmotive und Bedürfnisse zu verwirklichen.

Als Resultat der verschiedenartig motivierten Interessen entstehen Gruppen gleichartig motivierter Nachfrage, aus denen letztlich erholungsräumliche Ansprüche erwachsen (Obenaus 1999: 34). Der Erholungsbedarf resultiert neben der Motivationsstruktur auch aus Alters-, Bildungs- und Einkommensstrukturen, aus denen sich dann Raumansprüche mit Infrastrukturausstattungen für verschiedene Nutzungsarten/-formen ableiten lassen. Die Vielfalt an Erklärungsansätzen alleine im Bereich der Motivforschung lässt erahnen, dass eine überzeugende theoretische Grundlage bisher noch nicht gefunden wurde (Petermann 1998: 131).

3.2.2 Einstellungen und Verhalten

Während Motive als steuerndes Moment der Einzelhandlungen gelten, wird Einstellungen eine stärker verhaltensbeeinflussende Funktion zugesprochen (Petermann 1998: 132 f.). Seit den 1930er Jahren werden Einstellungen untersucht und Versuche unternommen, eine Integrität von Einstellungstheorie und Messmethode zu erreichen (Thurstone 1931). Das Ziel ist die Erfassung von Einstellungen zur Beschreibung ihrer Ausprägung, Struktur und Veränderung als auch zur Vorhersage und Erklärung von Verhaltensweisen (Six 1980: 55).

Wie die Motivforschung ist auch die Einstellungsforschung kein homogenes Forschungsgebiet. Entsprechend existiert eine Fülle von Definitionen und Definitionsmerkmalen. Bei der Einstellungsforschung haben sich dabei zwei Ansätze herauskristallisiert, die allgemeine Beachtung finden: Bei dem "mediationalist approach" wird Einstellung als intervenierende Variable verstanden, die als eine vermittelnde Größe zwischen einer Bedingung/Situation und einem resultierenden Verhalten steht. Der "interactionist approach", ein komplexerer Ansatz, berücksichtigt dazu noch mögliche Relationen zwischen unterschiedlichen Bedingungen sowie Verhaltensweisen untereinander. Aufgrund sich ergebender methodischer Probleme komplexe Systeme vollständig zu erfassen, hat sich der erste Ansatz durchgesetzt (Hartmann & Wakenhut 1995: 12 f.)

Einstellungskonstrukte sind komplexe psychologische Systeme und werden in der Regel durch ein Drei-Komponenten-Modell beschrieben, welches sich aus affektiven, kognitiven und konativen Komponenten zusammensetzt, die sich wechselseitig bedingen. Die Komponenten einer Einstellung variieren demnach in jeweils zwei Dimensionen: Zwischen den Polen Zuneigung vs. Abneigung bei der Bewertung eines Sachverhaltes (affektive Komponente), zwischen den Polen Zustimmung vs. Ablehnung bei Überzeugungen ("beliefs") hinsichtlich eines Einstellungsobjektes (kognitive Merkmale) sowie zwischen den Polen Aggression vs. Unterstützung als Angabe einer Intention oder Bereitschaft, sich an verschiedenen Verhaltensweisen in Gegenwart einer anderen Person zu beteiligen (konative Merkmale) (Hartmann & Wakenhut 1995: 14). Mit dieser bereits in den 1970er Jahren von FISHBEIN & AJZEN (1972, 1975) forcierten Unterscheidung lässt sich eine Einstellung als Affektbetrag für oder gegen einen Sachverhalt kennzeichnen, die auf einer bipolaren affektiven oder evaluativen Dimension gegenüber einem bestimmten Sachverhalt lokalisiert werden kann.

Sowohl Einstellungen als auch Verhalten bauen auf Überzeugungen auf. Überzeugungen gelten als die kleinsten Elemente des Systems "Einstellung" und werden i.d.R. über Meinungen erschlossen. Sollen Einstellungen als Gruppenmerkmal erfasst werden, ist eine Aggregierung individueller Einstellungen erforderlich. Ähnliche Einstellungen zu Situationen bilden Einstellungssysteme. Der Grad der Verbundenheit der einzelnen Einstellungen ist entscheidend für die Zugehörigkeit zu einem solchen System. Ist eine starke Verbundenheit vorhanden, spricht man von zentralen Einstellungen. Zusammen mit der Bedeutsamkeit können Aussagen zur Relevanz des Einstellungsgegenstandes gemacht werden, also solche, die der Einzelne für wichtig hält. KRECH et al. (1962: 145) sprechen in diesem Zusammenhang von einer Ideologie oder Lebensphilosophie, die sich durchgängig in allen Lebensbereichen des Individuums manifestiert. Beispiele für zentrale Einstellungsdimensionen sind Aussagen über Auswirkungen von Verhaltensweisen, das Image oder die Attraktivität eines Gebietes oder dessen (Umwelt-) Qualität. Eine intakte Umwelt wird oft mit einem hohen Erholungswert gleichgesetzt und eine verschmutzte Umwelt als gesundheitliches Risiko betrachtet (Petermann 1998: 135).

Problematisch bei der Einstellungsforschung ist, dass zwischen den Antworten einer Person und ihrem beobachtbaren Verhalten nicht immer Übereinstimmung herrscht, d.h. Einstellungen können Verhaltensweisen nicht immer konsistent erklären. Bis heute ist die Relation von Einstellung und Verhalten ungeklärt. Dies liegt zum einen an der situativen Beeinflussbarkeit von Einstellungen als auch an ihrer Multidimensionalität. Man spricht eher von korrespondierenden Verhaltensqualitäten auf bestimmte Einstellungsformen (Hartmann & Wakenhut 1995: 26). Die Idee der situativen Beeinflussbarkeit entspricht der Vorstellung einer Einstellungsentwicklung nach bestimmten Mustern vom Konkreten zum Abstrakten. So können Umweltbedingungen in Relation zu einer Einstellungsentwicklung gesetzt und Interaktionsbedingungen rekonstruiert werden. Einstellungen können dann z.B. als ökologische Variable fungieren und eine Steuerungsfunktion des Verhaltens eines Individuums in seiner Umwelt übernehmen, einschließlich der Definition seines Selbstbildes (Six 1980: 60).

Werden eigene Vorstellungen durch eine entsprechende Umweltsituation bestätigt, so werden sie positiv besetzt. Zeichnet sich dagegen ein Widerspruch zwischen dem Selbstsystem und der Umwelt ab, so werden negative Gefühle provoziert und Auflösungsprozesse in Gang gesetzt. Diese haben zum Ziel sich soweit anzupassen oder nachzugeben, dass die Widerlegung minimiert und eine Bestätigung maximiert wird.

Solche Verhaltensaktivitäten können dann mit bestimmten Auftretungswahrscheinlichkeiten belegt werden bzw. lassen sich ausschließen. Bei sehr abstrakten Einstellungen ist ihre Änderung a priori sehr unwahrscheinlich, bei sehr konkreten Einstellungen (wie Schwarz-Weiß-Urteile) relativ einfach. Mit zunehmender Klarheit, Verbundenheit, Geschlossenheit und Zentralität einer Einstellung lassen sich Verhaltenskonsequenzen auch genauer bestimmen.

Insofern kann das Einstellungskonzept als ein Erklärungsprinzip für aktuelles und zukünftiges Verhalten wie auch für die Akzeptanz von Situationen dienen, orientiert an Wahrscheinlichkeitsrelationen. Möglichkeiten den multiplen Charakter von Einstellungen zu berücksichtigen bieten qualitative Ansätze zur Erfassung von Einstellungen sowie Techniken der Pfadanalyse, um die simultanen Wirkungen von unabhängigen Variablen auf eine Einstellung zu erfassen (Ostrom 1980:52).

3.3 Das Erholungssystem

Erholungsräumliche Systeme sind räumliche Teilsysteme, die in ihren Elementen an weiteren Raumnutzungen (z.B. Land- und Forstwirtschaft) beteiligt sind. Sie werden als offene und dynamische Systeme verstanden, da sie in Verbindung zu anderen Nutzungssystemen stehen und sich verändern können (Benthien 1997: 88). Räumliche Verflechtungen innerhalb und zwischen Erholungsräumen äußern sich als Personen-, Waren und Informationsbeziehungen zwischen Quell- und Zielorten. Beziehungsgefüge entwickeln sich zwischen Raumanspruch der Nutzer und der Raumeignung (Kapitel 3.2). Beziehungen, auch als Relationen bezeichnet, können entweder extern oder intern sein. Externe Relationen umfassen die Beziehungen zwischen den Erholungsräumen und deren Einzugsgebieten bzw. zu anderen Nichterholungsgebieten. Personenbeziehungen schlagen sich so als Nah- oder Fernerholung nieder, was für die gesamterholungsräumliche Entwicklung von hoher Planungsrelevanz in Hinblick auf die Gestaltung der Infrastruktur ist. Interne Relationen bestehen dagegen auf einer lokalen, kleinräumlichen Ebene. Sie vollziehen sich stärker auf individuellen Grundlagen und treten beispielsweise zwischen Wohngebiet und Einrichtungen erholungsrelevanter Infrastruktur auf. Für ein Funktionieren des erholungsräumlichen Systems wie auch für seine Gestaltung sind Kenntnisse der internen Relationen eine wichtige Vorbedingung (Obenaus 1999: 71).

Erholung in der freien Landschaft kann als ein System verstanden werden, in dem die Natur den ökologischen Faktor und der Mensch als Nutzer im Sinne der Produktion wie auch der Erholungssuche den sozialen Faktor bildet. Soziale und ökologische Faktoren bilden zusammen mit dem Management ein Spannungsfeld. Sie beeinflussen sich gegenseitig mit unterschiedlich ausgeprägten Wechselwirkungen und stellen in ihrer Einheit Erholungsmöglichkeiten dar, die durch Veränderungen der einzelnen Faktoren beeinflusst werden können. Eine Konsequenz dieser Wechselwirkungen ist, dass jede Erholungsnutzung Auswirkungen auf das gesamte Erholungssystem hat und seinen Charakter verändern kann. Abbildung 1 stellt schematisch ein internes Erholungssystem mit seinen Wechselwirkungen dar.

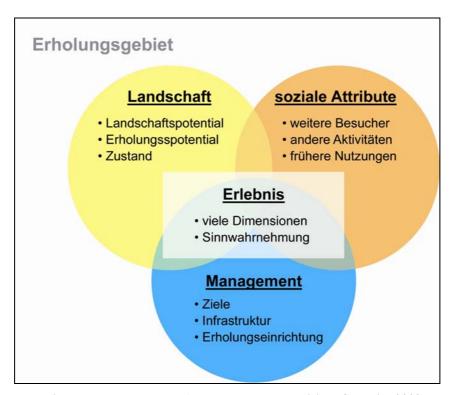


Abbildung 1: Modell eines Erholungssystems (vgl. Task Force on Visitor Capacity 2002)

Landschaftsgebundene Erholung setzt sich aus drei Komponenten zusammen: Der Landschaft als physische Grundlage, den in dem Gebiet vorkommenden Erholungsnutzungen (soziale Attribute) und den verschiedenen Bewirtschaftungsformen (Management). Das Erholungserlebnis als Ergebnis eines Erholungsaufenthaltes ergibt sich aus der Schnittmenge aller drei Bereiche und wird von landschaftsverwaltenden Behörden als Erholungsmöglichkeit bereitgestellt. Erholungsmöglichkeiten können als Realisierungspotenziale verstanden werden, eine bestimmte Aktivität an einem bestimmten Ort auszuführen, um ein Erholungserlebnis zu realisieren und entsprechenden Nutzen hieraus zu gewinnen (Task Force on Visitor Capacity 2002: 14).

Infolge unterschiedlich strukturierter Raumausstattungen stehen Nutzergruppen Räume mit sehr unterschiedlicher Eignung zur Verfügung. Welche Erholungsmöglichkeiten bereitgestellt werden können, hängt in starkem Maße von den Gegebenheiten des geographischen Raumes ab, d.h. der Raumeignung. Wichtigste Kenngröße ist das Landschaftspotenzial, das sich aus den vorhandenen Landschaftselementen zusammensetzt. Aus dem Landschaftspotenzial ergeben sich Erholungspotenziale, d.h. alle als attraktiv geltenden Landschaftselemente, die Empfindungen einer erholsamen und erlebnisreichen Nutzung auslösen können. Kriterien sind beispielsweise die Vegetationszusammensetzung (naturnah, abwechslungsreich, offener Bewuchs), Bioklima, Luftreinheit, Lärmarmut usw. zusammen mit dem generellen Zustand an Vorbelastungen der Landschaft. Anziehend wirken Küsten, Gewässer, groß-räumige Bereiche mit belebtem Relief oder Waldanteile von 20–25% (Benthien, 1997).

Erholung setzt sich somit zusammen aus einer objektiven Charakterisierung der Landschaft und einer subjektiven Evaluierung der Natur- und Kulturraumpotenziale als "erholsam", "erlebnisreich" oder "attraktiv" durch den Erholungssuchenden selbst.

Bestimmte Landschaften eignen sich für bestimmte Erholungsaktivitäten eher als andere. Neben der physischen Gestaltung und dem Zustand der Landschaftsräume wirken sich zudem Aktivitäten des Managements wie Restriktionen bzw. Lenkung bestimmter Aktivitäten durch Infrastrukturmaßnahmen prägend auf das Erholungserlebnis aus. Abhängig von allen drei Faktoren kommen Nutzergruppen in ein Gebiet, um "ihre" Erholungsaktivität auszuüben. Das so entstehende erholungsräumliche Besucheraufkommen ist die Folge des Wechselverhältnisses von Bedarf, Nachfrage und Angebot. Die Besucherströme haben letztlich einen wesentlichen Einfluss auf die erholungsräumliche Erschließung, Erreichbarkeit, Nutzung und Belastung. Attribute der Besucherströme, die einen Einfluss auf ein Erholungserlebnis haben können, beinhalten die Aktivitätsarten, die Verhaltensweisen der Nutzer, die Gruppengröße, Lärm und Spuren vorheriger Nutzungen im Ökosystem und der Infrastruktur/Einrichtungen.

Das Erholungserlebnis kann schließlich als ein Produkt des Erholungsaufenthaltes verstanden werden, welches mit unterschiedlichen Sinnwahrnehmungen aufgenommen und Mehrdimensional verarbeitet wird. Die Evaluation der Qualität des erreichten Erholungserlebnisses kann dann entweder individuell, ökologisch im Hinblick auf die Belastungen der Umwelt oder als aggregierter ökonomischer Nutzen für eine Gemeinde, eine Region etc. untersucht werden. Im Rahmen dieser Arbeit beziehe ich mich überwiegend auf die individuelle Ebene und untersuche den Grad persönlicher bzw. gruppengenerierter Zufriedenheit.

3.4 Die Erholungskonflikttheorie

Als Basisdisziplinen für die Erklärung von Nutzungskonflikten in Erholungsgebieten gelten Sozialwissenschaften insbesondere die Sozialpsychologie. Da es sich um Konflikte mit bzw. zwischen Nutzergruppen handelt, sind sie dem Bereich der sozialen Konflikte zuzuordnen. Die vorliegende Untersuchung basiert auf den grundlegenden Erkenntnisobjekten der Sozialwissenschaft: "Handeln" und "Interesse". In Anlehnung an Endruweit & Daheim (1993) steht Handeln im engen Zusammenhang zu sozialen Werten, Normen und Prozessen (vgl. Kapitel 3.2.1) und dient der Verwirklichung eines Interesses. Interessen lassen sich nur durch Zustimmung oder gegen den Widerstand anderer Akteure durchsetzen und bezeichnen eine Position innerhalb einer Interessensstruktur. Unterschiedliche und gegensätzliche Interessen von Akteuren zeichnen Linien für mögliche Konfliktprozesse vor und bilden die Grundlage für die Entstehung von sozialen Konflikten. Als Konfliktursachen gelten soziale Hierarchien, die in Zweifel gestellt werden (Rangordnungskonflikte), Verteilungsdifferenzen knapper Ressourcen (Verteilungskonflikte) und Werteunterschiede beteiligter Akteure (Wertekonflikte).

Das Modell, welches im Schutzgebietsmanagement der USA am häufigsten zur Erklärung von Konflikten zwischen Nutzergruppen verwendet wird und sich gegenüber anderen Erklärungsvarianten am erfolgreichsten durchgesetzt hat, ist die Theorie der Störung von Erholungszielen. Die Autoren, JACOB & SCHREYER, haben im Jahr 1980 dieses Analysemodell aus der sozialwissenschaftlichen Literatur entwickelt und systematisch Entstehungsgründe für Konflikte und Verhaltensweisen von Erholungssuchenden charakterisiert. Bei ihrem *goal interference model*, einem kognitiven Modell, entstehen Konflikte aus der Interpretation und Evaluation von Erholungssituationen, insbesondere aus Begegnungen mit anderen und deren Verhaltensweisen. Ihre Konfliktdefinition erhält Unterstützung und Ergänzungen durch zahlreiche empirische Studien (Manfredo et al. 2004: 210).

Da das Erholungserlebnis, wie in Kapitel 3.3 dargestellt, nicht nur durch die Landschaftsgrundlage, der eigenen Freizeitaktivität und Managementvorgaben beeinflusst wird, sondern auch durch andere Nutzer, deren Verhaltensweisen und Aktivitäten, stellt ihr theoretischer Ansatz eine Ergänzung der Konfliktbetrachtung um eine soziale Komponente dar. JACOB und SCHREYERS Modell basiert auf der Idee, dass Konflikte dann auftreten, wenn andere Nutzer das Erreichen der eigenen Erholungsziele so beeinträchtigen, dass Erwartungen und Bedürfnisse nicht erfüllt werden können und Unzufriedenheit entsteht. Konflikte und ihre Stärke werden nicht mehr nur beschrieben sondern auch ihre Entstehungsursachen untersucht.

Grundsätzliche Annahme der Erholungskonfliktforschung ist, dass Konflikte durch Konkurrenzsituationen um Ressourcen (z.B. Landschaft und Infrastruktur) zwischen Nutzergruppen entstehen (Devall & Harry 1981) bzw. durch die Inkompatibilität zwischen Gruppen und ihren Aktivitäten (Bury, Holland & McEwen 1983). Konflikte, die so erklärt werden kön-nen, sind zumeist asymmetrischer Natur und entstehen zwischen mechanisierten und nichtmechanisierten Aktivitäten. Asymmetrisch bedeutet, dass sich eine Konfliktpartei gestört fühlt, wohingegen die andere keine Konfliktempfindungen hegt. Beispiele hierfür sind Skilangläufer, die sich durch Begegnungen mit Schneemobilen gestört fühlen, umgekehrt die Schneemobiler aber keinen Konflikt empfinden (Jackson & Wong 1982) oder Kanuten, deren Erholungserlebnis durch Motorbootfahrer gestört wurde, letztere sich jedoch nicht durch die Paddler beeinträchtigt fühlten (Adelman, Heberlein & Bonnicksen 1982).

Asymmetrische Konfliktlinien konnten auch zwischen mehreren zugleich beteiligten Nutzergruppen beobachtet werden wie bei Walkern, Joggern, Inlineskatern und Radfahrern in Parkanlagen, die unterschiedliche Empfindungen auslösen (Moore et al. 1998). Neuere Forschungsarbeiten zeigen jedoch auch, dass Konflikte zwischen Erholungssuchenden nicht mechanisierter Aktivitäten existieren wie z.B. zwischen Wanderern und Reitern (Watson, Niccolucci & Williams 1994), Wanderern und Mountainbikern (Carothers, Vaske & Donnelly 2001), Skifahrern und Snowboardern (Thapa & Graefe 1999), Jägern und Nicht-Jägern (Vaske, Donnelly, Wittman & Laidlaw 1995) sowie Walkern und Mountainbikern (Cessford 2002) (vgl. auch Kapitel 2.4.2). Konflikte können auch symmetrischer Natur sein, d.h. beide Parteien bewerten einen Konflikt als solchen. Dies kann z.B. auch innerhalb einer Gruppe der Fall sein, wo Konflikte aufgrund von Wertedifferenzen entstehen.

3.4.1 Die Konfliktfaktoren

Ob Erholungssuchende Störungen tatsächlich als Ärgernis und potenzielle Konfliktursache bewerten, wird nach JACOB & SCHREYERS (1980) Modell von vier Faktoren beeinflusst, die Hinweise auf Konfliktempfindungen geben.

Der erste Faktor ist die "Ressourcenbindung" (resource specificity). Er beschreibt die persönliche emotionale Bedeutung des Ortes und die Notwendigkeit, die Erholungsaktivität in diesem Gebiet auszuüben. Für die Konfliktempfindlichkeit scheint es einen Unterschied zu machen, ob man sich in einem Gebiet bewegt, welches man gut kennt, evt. dort aufgewachsen ist oder nur gelegentlich bzw. nur einmal hier ist.

Die Erholungssuchenden, für die ein Gebiet im Vergleich zu anderen wichtig ist, sind in der Regel konfliktempfindlicher, als wenn keine Verbundenheit mit dem Erholungsraum besteht.

Der zweite Faktor "Aktivitätsbindung" (activity-style) kennzeichnet die persönliche Bedeutung der Erholungsaktivität. Ist sie ein Hobby unter vielen oder zentraler Lebensinhalt über die der Lebensstil definiert wird? Welche Bedeutung der Aktivität beigemessen wird, ist davon abhängig, wie häufig sie ausgeübt wird, welcher persönliche Status innerhalb der Aktivität eingenommen wird und von Erfahrungen mit ihr. Individuen, die sich sehr stark in einer Aktivität engagieren, definierte Ziele, Erwartungen und Erfahrungen besitzen, haben eine andere Wahrnehmung als diejenigen, denen die Aktivität weniger bedeutet. Wer konfliktempfindlicher reagiert, schwankt jedoch (Ramthum 1995; Thapa & Graefe 2003).

Der dritte Faktor "Erfahrungen" (*mode of experience*) dient als Indikator für die individuelle Wahrnehmung der Umwelt: Wie sie sein soll und wie sie vorher bekannt war. Erfahrungen rangieren zwischen den Modi "fokussiert" bis "unfokussiert", wobei die Fokussierung als Konzentration auf ein Erholungselement/Detail verstanden werden kann. Fokussierte Erholungssuchende reagieren empfindlicher auf Veränderungen der Umwelt bzw. auf Begegnungen mit unfokussierten Anderen, die toleranter gegenüber Umweltänderungen reagieren.

"Toleranz" (*lifestyle tolerance*) als vierter Faktor beschreibt die Tendenzen Einzelner, Verhaltensmuster anderer zu akzeptieren, die sich von den eigenen unterscheiden. Aufgrund von ähnlichen oder sich unterscheidenden Aktivitäten und Verhaltensmustern werden Gruppenkategorien gebildet, zu denen sich Individuen zugehörig fühlen oder nicht (*in-group/out-group*). Andere und deren Verhaltensweisen werden entsprechend ihrer Aktivität als angemessen oder unangemessen beurteilt. Je toleranter Nutzergruppen gegenüber anderen sind, desto eher ist die Bereitschaft vorhanden, eine Ressource mit anderen zu teilen, ohne diese als "Gegner" zu empfinden. Konflikte entstehen daher überwiegend zwischen unterschiedlichen Erholungsgruppen (*out-group*) und seltener innerhalb der gleichen Gruppe (*in-group*).

Zusammen bilden die vier Faktoren Ressourcenbindung, Aktivitätsbindung, Erfahrungen und Toleranz ein Set potenzieller Charakteristika von Erholungssuchenden, mit denen sich der Sensibilität gegenüber Zielstörungen und somit Konfliktpotenzialen angenähert werden kann. Im Zuge weiterer Forschungsaktivitäten wurde die Aussagekraft der einzelnen Faktoren empirisch überprüft.

THAPA & GRAEFE (1999) fanden beispielsweise bei Skifahrern und Schneemobilisten einen Zusammenhang zwischen Konfliktempfindungen/Toleranz und den demografischen Variablen Alter/Geschlecht. BUDRUK et al. (2002) sehen in individuellen Erwartungen einen wichtigen Faktor, der die Zufriedenheit beeinflusst.

Im Rahmen der empirischen Erholungskonfliktforschung ist es bisher noch nicht gelungen, ein allgemein gültiges Modell in Bezug auf die Aussagekraft der einzelnen Faktoren zu entwickeln. Zu groß sind die Unterschiede bei der Konfliktmessung bzw. Determinanten der einzelnen Faktoren (Manfredo et al. 2004: 213). Es existiert keine einheitliche Messmethode bzw. Messskala, so dass die Aussagekraft für die Bestimmung der Konfliktsensibilität schwankt. Dass die beschriebenen Faktoren einen Einfluss auf Konfliktempfindungen haben, wird generell nicht in Frage gestellt, nur, ob die Faktoren ausreichen, Konflikte vollständig verstehen zu können. Dies wird durch die Betrachtung der sozialen Konfliktursachen deutlich.

3.4.2 Konfliktursachen

JACOB & SCHREYERS Theorie folgend kann das Erreichen von Erholungszielen während eines Erholungsaufenthaltes durch zwei auftretende Situationen negativ beeinflusst werden, die als Konfliktursache gelten:

- (1) Durch direkte Begegnungen mit anderen Erholungssuchenden (interpersoneller Konflikt)
- (2) Durch indirekte Begegnungen, d.h. durch Verhaltensweisen oder Zeichen anderer, die wahrgenommen und als "störend" bewertet werden (Wertekonflikt).

1) Konflikte durch Begegnungen – das Phänomen crowding

Die zunehmende Erholungsnutzung führte zu der Befürchtung, dass es Besuchermengen gibt, bei denen sich die Erholungsqualität verschlechtert (Manning 1999: 1). Konflikte, die aufgrund von Begegnungen mit anderen entstehen, heißen interpersonelle Konflikte. Eine solche physische Störung ist kein objektives Stadium, sondern es findet eine persönliche Bewertung der Begegnungen statt. In der Erholungskonfliktliteratur wird daher zwischen der Anzahl an Begegnungen und der individuellen Bewertung der Begegnungen unterschieden. Fällt diese negativ aus, d.h. gab es "zu viele" Begegnungen, wird dies als *crowding* bezeichnet.

Crowding gilt als direkteste soziale Belastung, die durch die Erholungsnutzung entstehen kann. Entsprechend wurde ihr viel Aufmerksamkeit in der Erholungsforschung gewidmet. Eine Begegnung mit anderen Erholungssuchenden ist eine deskriptive Beschreibung und kann durch die Anzahl Erholungssuchender pro Raumeinheit ermittelt und modelliert werden. Begegnungen ereignen sich üblicherweise regelmäßig in Erholungsgebieten insbesondere in dicht besiedelten Landschaftsräumen, wobei die Begegnungsraten variieren können: räumlich (z.B. abhängig von der Siedlungsentfernung) und zeitlich (Tageszeit, Wochentag, Saison). So sind Begegnungsraten z.B. am Wochenende höher als unter der Woche. Die subjektive Wahrnehmung der Begegnungsrate schwankt dabei abhängig von der begegneten Nutzergruppe und Freizeitaktivität, dem Ort, der individuellen Toleranz etc. (Manning 1985). Beispielsweise werden motorisierte Nutzer von nicht-motorisierten höher in ihrer Anzahl wahrgenommen, als dies umgekehrt erfolgt (Watson 1995). Es wird deutlich, dass nicht die Begegnungsrate alleine für eine Zielverhinderung bedeutsam ist. Wichtiger ist eine Evaluation durch die Erholungssuchenden. Dies schließt ein Werteurteil ein, welches beinhaltet, dass ab einer bestimmten Menschenmenge "zu viele" Begegnungen stattfinden. Daraus folgt, dass Angaben nur über Besuchermenge und Begegnungsraten nicht helfen können, die Erholungssituation zu bewerten, da sie keine Aussagen über ihre Wirkung zulassen (Cole et al. 1997). Eine subjektive Evaluierung enthält dagegen essentielle Informationen darüber, wie störend letztlich Menge und Aktivitäten sind. Dieser Gedanke spiegelt sich im crowding-Konzept wider, bei dem deskriptive und evaluierende Informationen kombiniert werden.

Nach SHELBY & HEBERLEIN (1986) ist *crowding* eine negative Evaluation der Besucherdichte, wenn Begegnungen die individuellen Erwartungen und Präferenzen überschreiten. Eine solche Beurteilung impliziert einen Vergleich der Erholungssituation mit den eigenen Erwartungen und dem Vorhandensein von Werten bzw. Standards, anhand derer die Erholungssituation als gut oder schlecht, voll oder leer etc. bewertet wird. Fühlen sich Erholungssuchende *crowded*, so überschreitet die Begegnungsrate die individuelle Akzeptanz für Begegnungen (VASKE et al. 2002: 3). Neben der reinen Wahrnehmung der Besuchermenge wirken zudem sozialpsychologische Bewertungsmechanismen. Es gibt zwei Modelle, die hierfür einen Erklärungsansatz liefern.

Das Modell des *stimulus overload* unterstellt, dass Größe, Dichte und Heterogenität der Erholungssuchenden psychischen Stress bei Individuen verursachen können. Das Empfinden von *crowding* ist dann am stärksten, wenn die Stimulation ein gewünschtes Maß an sozialen

Kontakten überschreitet und das Individuum sich nicht in der Lage sieht, den Reiz zu reduzieren oder zu substituieren und als Folge psychisch überlastet ist. *Crowding* als Modell der sozialen Störung (*social interference model*) impliziert dagegen, dass ein großer Teil des menschlichen Verhaltens darauf ausgerichtet ist, unterschiedliche soziale Stadien wie "alleine sein", "Stressabbau" oder "soziale Integration" zu erreichen. Ein Empfinden von *crowding* stellt sich dann ein, wenn durch das Verhalten anderer eigene Ziele und erwünschte Zustände nicht erreicht werden können. In manchen Fällen kann *crowding* zu einer kompletten Nicht-Erfüllung der persönlichen Ziele führen, beispielsweise wenn Erholungsziele, die auf den Motiven Einsamkeit und Ruhe basieren, sich in stark frequentierten Gebieten kaum erreichen lassen.

Sowohl Besucherdichte als auch Verhaltensweisen haben einen Einfluss auf *crowding*. Den Verhaltenseffekten wird eine höhere Bedeutung für eine negative Evaluierung zugesprochen. Die Begegnungsrate alleine lässt keine Rückschlüsse auf das *crowding*-Empfinden zu. Der Zusammenhang beider Variablen stellt jedoch eine wichtige Informationsbasis zur Festlegung von Besucherkapazitäten in Erholungsgebieten dar (Manning 1999). Indem *crowding* als soziales Kriterium benutzt wird, kann die Akzeptanz von Besuchergruppen gegenüber Begegnungen festgestellt und interpersonelle Konflikte identifiziert werden (Vaske et al. 1995). Zudem ist die Besuchermenge im Vergleich zu anderen sozialen Konflikten durch Managementmaßnahmen wie eine restriktivere Gesetzgebung leichter kontrollierbar.

Die Zusammenhänge zwischen der Besucherdichte, *crowding* und der Besucherzufriedenheit werden vielfach untersucht. Hypothetisch wird unterstellt, dass eine höhere Besucherdichte zu höheren Begegnungsraten führt, sich das *crowding*-Empfinden verstärkt, und die Erholungsqualität sinkt. Der Zusammenhang zwischen Besucherzahlen und Begegnungsraten und der Evaluation der Besucherdichte ist ein zentrales Forschungsfeld. Häufiges Ergebnis ist, dass die Besucherdichte einen Einfluss auf die Begegnungsraten hat, aber nicht zwangsweise auf *crowding* (Shelby et al. 1989: 273; Cole 2001: 14). Andereck & Becker (1993) stellten fest, dass der Ort ein entscheidender Faktor für *crowding*-Empfindungen ist. In manchen Orten ist es erwünscht, vielen Menschen zu begegnen, in anderen nicht. Auch sind Erholungssuchende in urbanen Gebieten toleranter gegenüber Begegnungsraten als in ruralen (Vaske et al 2002: 4). Weitere Studien sprechen eher der Aktivitätsform einen signifikanten Zusammenhang zu (Wickham & Kerstetter 2000).

So fühlen sich nicht-motorisierte mehr *crowded* als motorisierte Nutzer. Signifikante Zusammenhänge zwischen Begegnungsrate und Erholungsqualität gibt es kaum (Stewart & Cole 2001: 107). Die Studien zeigen überwiegend einen Einfluss der Begegnungsrate auf *crowding* und nicht auf die Erholungsqualität (Graefe et al. 1990). Erholungssuchende scheinen an vollen Tagen ebenso zufrieden zu sein wie an leeren (Budruk et al. 2002: 6).

Sozialpsychologische Faktoren wie Motive, Präferenzen und Erwartungen gewinnen daher an Bedeutung (Absher & Lee 1981; Manning 1999; Fredman & Hörnsten 2001). Sie sollen erklären helfen, die soziale Dimension von *crowding* und Zufriedenheit besser verstehen zu können. Motive lassen am ehesten darauf schließen, was für ein Erholungserlebnis erreicht werden soll. Es zeigte sich bei Besuchern mit den Motiven "Einsamkeit und Ruhe", dass *crowding*-Empfinden einen starken negativen Effekt auf die Erholungsqualität hatten (Stewart & Cole 2001: 112). Präferenzen helfen ein ideales Bild eines Erholungserlebnisses (oder einer Besucherdichte) darzustellen. Erwartungen gelten als eine einschätzende Prognose, wie ein Aufenthalt wahrscheinlich sein wird (Budruk et al 2002: 4). Erwartungen werden zu einer wichtigen Komponente für *crowding*, da sie einen Referenzpunkt für Individuen darstellen, eine Situation anhand einer bereits erlebten zu bewerten (Fredman & Hörnsten 2001; Budruk et al. 2002).

Fest steht: Ähnlich wie die Wahrnehmung von Begegnungsraten schwankt auch das crowding-Empfinden mit dem Charakter des Einzelnen und mit unterschiedlichen Situationen (Orte, Zeiten, Aktivität, Management...). Crowding ist daher als Informationsgrundlage für Einschränkungen der Nutzung umstritten. Zudem schwanken crowding-Störungsbereiche. Die crowding-Messung erfolgt mit Hilfe einer einheitlichen 9-Punkte-Likert-Skala (Kapitel 4.2.2.3), die Interpretation ist aber uneinheitlich. Auch wird Zufriedenheit nur zu einem Teil durch crowding beeinflusst (Dawson & Watson 2000: 98). Es wird angenommen, dass aufgrund unterschiedlicher Motive, Erwartungen und Wahrnehmungen Individuen sehr unterschiedlich auf Besucherdichten reagieren und die Bewertung von Störungen entscheidend für Konfliktempfindungen und die Erholungsqualität sind. Eine Erweiterung erscheint notwendig. Da erkannt wurde, dass es keinen linearen Zusammenhang zwischen Nutzungsintensität und Störung gibt, gewinnt die individuell evaluierende Dimension durch die Betrachtung von Werten und die Ableitung von Normen und Standards in der Konfliktdiskussion an Bedeutung.

2) Konflikte durch Wertdifferenzen

Nutzungskonflikte entstehen häufig unabhängig von Begegnungen mit anderen aufgrund von ungleichen Wert- und Zielvorstellungen hinsichtlich der Form oder Ausübungsweise von Aktivitäten, so dass zwischen interpersonellen und sozialen Erholungskonflikten unterschieden wird (Vaske et al. 1995). In Erholungsgebieten existieren in der Regel beide Konfliktursachen, welche der beiden dominiert, schwankt jedoch, ohne dass man bisher weiß warum (Manfredo et al. 2004: 211).

Wie in Kapitel 3.2.1 erläutert, beeinflussen Werte die individuelle Interpretation von Situationen insbesondere dann, wenn eine Vielzahl von Situationszuständen existiert. So gelten unterschiedliche Wertevorstellungen als die entscheidende Konfliktursache zwischen motorisierten und nicht-motorisierten Erholungsaktiven. Erholungssuchende nicht-motorisierter Aktivitäten sind in ihrer eher biozentrischen Werteorientierung dem Schutz der Natur näher zugewandt, während motorisierte Nutzer eher anthropozentrisch orientiert sind, d.h. die Aktivität steht als Zweck der Selbstverwirklichung im Mittelpunkt des Erholungserlebnisses (Gladden 1990). Differenzen in der Werteorientierung resultieren in unterschiedlichen Sensibilitätsstufen gegenüber Situationen. Neben der Inkompatibilität von Werteorientierungen glauben mittlerweile viele Forscher, dass unterschiedliche Einstellungen ausschlaggebend für Konfliktempfindungen sind (z.B. Watson et al. 1993: 384; Vaske et al. 2002: 4).

Um Einstellungen, d.h. Bewertungen von Situationen darzustellen, werden Normmodelle abgeleitet. Da nicht alle Individuen auf Störungen gleich reagieren, wird durch die Bildung von Normen versucht, Störungen auf einer gesellschaftlicheren Ebene zu bewerten. Sie zeigen, was Erholungssuchende denken, wie Verhaltensweisen oder Zustände in bestimmten Situationen sind bzw. sein sollten (Vaske et al. 2002: 4). Diese sollen helfen Informationen über Erholungszustände zu generieren und darauf aufbauend allgemein akzeptierte Standards festzulegen. Akzeptierbar bedeutet in diesem Zusammenhang, eine Werteentscheidung zu fällen, ab wann ein Erholungserlebnis als "zu stark beeinträchtigt" bewertet wird.

Frühere Studien fokussieren auf Begegnungen mit anderen und, abgeleitet daraus, *crowding*-Normen mit minimalen, maximalen und optimalen Begegnungsraten. Neuere Arbeiten beziehen auch aktivitätsunabhängige Störungsquellen wie Infrastruktur, ökologische Schäden, Lärm etc. für die Bewertung und Standardbildung mit ein (z.B. Jackson et al. 2002).

Die theoretische Basis für die Ableitung von Standards auf der Basis von Normen ist das *Return Potential Model*, das von dem Soziologen JACKSON (1966) entwickelt und von HEBERLEIN und SHELBY (1977) auf Erholungssituationen übertragen wurde. Das Modell versucht, die Existenz von Normen aufzuzeigen und zu bewerten. Es basiert auf zwei Dimensionen: einer Verhaltens- bzw. einer Zustandsdimension, bei der das Vorhandensein von Situationen abgefragt wird, sowie einer evaluierenden Dimension, bei der die Situationen durch Zustimmung oder Ablehnung bewertet werden. Erweitert wurde das Modell durch Überlegungen hinsichtlich der strukturellen Komponenten einer Norm (Manning et al. 2001: 254; Heywood 2000). Normen sind normativ. Das heißt, sie stellen einen rationalen Prozess dar, bei dem Individuen Auflagen oder Standards mit sozialen, psychologischen und physischen Vor- und Nachteilen abwägen, die auftreten könnten, wenn ihr Verhalten eine Norm verletzt. Offen bleiben Fragen, inwiefern eine Norm das Verhalten von Nutzern tatsächlich beeinflussen kann und welche Sanktionen bei einer Normverletzung folgen.

Die Ableitung von Normen wird als ein Weg verstanden zu lernen, wie Nutzergruppen ihr Erholungserlebnis und die Erholungsqualität bewerten, um daraus evaluierende Standards zu entwickeln (Heywood 2000: 262). Diese Standards werden im Rahmen des Managements als Informationsgrundlage verwendet, Erholungsangebote zu entwickeln und die Erholungsqualität zu kontrollieren. Schwierigkeiten bereitet dabei, dass sich Standards bei unterschiedlichen Nutzergruppen unterscheiden können, häufig auch zwischen Ressourcenmanagern und Erholungsnutzern, die zum Teil gegensätzliche Ziele verfolgen. Kritiker des Normen-Modells bewerten auch die Art der Messung von Normen als zu subjektiv in ihren Ergebnissen und somit nicht repräsentativ für soziale Normen. Auch können sich Normen über die Zeit oder mit neuen Aktivitäten verändern (Kuenzel et al. 2003: 350). Die Frage, ob Individuen Normen haben und diese auch benennen können, kann nicht eindeutig beantwortet werden. Neuere Forschungen fokussieren daher auf eine formale Definition von Normen, d.h. Normen sind obligatorisch, entstehen aktivitätsorientiert und werden mehr von sozialen Gruppierungen (z.B. Vereine) geteilt als von Individuen.

3.4.3 Reaktionen auf Störungen

Konflikte werden als ein Prozess anstelle einer Situation verstanden, so dass neben der Wahrnehmung störender Situationen auch hieraus resultierende Reaktionen betrachtet werden (Schuster 2000; Schneider 2000).

So wurde beispielsweise das psychische Konzept von "Stress" in Überlegungen mit einbezogen um Konflikte zu definieren. Konflikte resultieren demnach aus Stresssituationen, hervorgerufen durch jede Art von Störung zwischen Erholungssuchenden und Erholungsziel. Um diesen Stresszustand zu vermeiden, existieren sehr unterschiedliche Reaktionen und Schutzmechanismen.

Die am weitesten verbreitete Reaktionsform ist *product shift*, ein kognitiver Wechsel der individuellen Bedeutung des Erholungserlebnisses. Nach einem Erholungsaufenthalt werden Erfahrungen und Erwartungen mit der Aktivität an einem bestimmten Ort überdacht und die Vorstellung gegenüber dem angestrebten Erlebnis aufgrund von Veränderungen neu bewertet. Falls dies nicht möglich ist, weil Störungen nicht akzeptiert werden können oder keine Bereitschaft besteht sich entsprechend anzupassen, verlassen Erholungssuchende unter Umständen das Erholungsgebiet, um einen ihren Bedürfnissen entsprechenden Ort/Raum aufzusuchen (*displacement*).

Ortswechsel werden unterschieden hinsichtlich einer zeitlichen Dimension, wenn die Tageszeit bzw. Saison gewechselt wird, und einer örtlichen Dimension, wie einen Wechsel innerhalb eines Gebietes oder dem Aufsuchen einer anderen Region. Im Rahmen der *crowding*-Literatur gilt der Wechsel des Ortes als die am weitesten verbreitete Reaktion (Hammitt & Patterson 1991; Kuenzel & Heberlein 1992).

Ein Wechsel des Ortes gilt als Konsequenz, wenn Menschen, die in ihrer Vergangenheit ein Gebiet besuchten, durch auftretende Veränderungen zunehmend nicht mehr mit ihrem Erholungserlebnis zufrieden sind oder durch die angetroffene Erholungssituation überrascht wurden. Im Hinblick auf ein erfolgreiches Management kann ein solcher Ortswechsel als Scheitern im Anbieten von bestimmten Erholungsmöglichkeiten verstanden werden und eine Übernutzung anderer Gebiete als Folge haben. Auch ist ein Ortswechsel für Erholungssuchende mit Mehraufwendungen von Geld, Zeit und Unsicherheit verbunden. In diesem Zusammenhang kommt den individuellen Erwartungen eine wichtige Funktion zu, inwiefern Besucherdichten eines Gebietes vorher bekannt sind oder nicht (Miller 1997). Es wird angenommen, dass höheres Stressempfinden zu Verhaltensänderungen wie einem Ortswechsel führt, während geringere Stresslevel eher durch kognitive Strategien verarbeitet werden.

Eine weitere Reaktion ist ein Ausweichen auf andere Aktivitäten anstelle der zuerst geplanten, die unter den gegebenen Bedingungen geeigneter erscheinen (*substitutability*). Schwierigkeiten bereitet die Tatsache, dass viele Aktivitäten und auch Erholungsgebiete in enger Verbindung zu (Familien-) Traditionen oder intrinsischen Werten stehen, die nicht beliebig austauschbar sind. Es scheint umso unwahrscheinlicher eine adäquate Substitutionsmöglichkeit zu finden je zahlreicher die Gründe für das Ausüben einer Aktivität an einem bestimmten Ort sind. Ein Mangel an geeigneten Erholungsmöglichkeiten verschärft häufig die Situation ebenso wie die Tatsache, dass in diesem Bereich wenig empirische Untersuchungen existieren, um sagen zu können, was genau von wem substituiert wird.

3.4.4 Ableitung eines neuen Konfliktanalysemodells

Aus der bisherigen Betrachtung der theoretischen Zugänge, d.h. der Motivationshintergründe eines Erholungserlebnisses, der Einstellung und Bewertung gegenüber einer Erholungssituation, den Wechselbeziehungen eines Erholungssystems und der Erholungskonflikttheorie, wird ein neues Konfliktanalysemodell abgeleitet. Dieses verfolgt einen umfassenderen Ansatz zur Beschreibung von Wahrnehmungen einer Erholungssituation und der Erklärung von Konfliktsensibilitäten, als es in den bisherigen Forschungsdisziplinen üblich war.

Wie in den Kapiteln 3.2.1 und 3.2.2 gezeigt wurde, gelten Werteorientierungen und hieraus resultierende Motive, die durch einen Erholungsaufenthalt erfüllt werden sollen, als entscheidend für die Bewertung einer Erholungssituation und der Evaluation möglicher Störungen. Für das Konfliktanalysemodell sollen daher Motive eine zentrale Rolle für die Untersuchung von Konfliktpotenzialen spielen. Da einzelne Motive zu vielschichtig sind, sollen sie zu ergänzenden Motivgruppen zusammengefasst werden. Ferner ist die Konfliktanfälligkeit von verschiedenen beeinflussenden Faktoren abhängig. Vier von ihnen werden in der Erholungskonflikttheorie JACOB und SCHREYERS (1980) sowie von MANNING (1999) beschrieben (Kapitel 3.4.1). Für das neue Modell werden sie um einen weiteren Faktor "Erwartungen" ergänzt, der als Referenzpunkt zum Vergleich einer angetroffenen Erholungssituation agiert und in der crowding-Forschung verwendet wird (Kapitel 3.4.2). Sowohl Motivgruppen als auch Faktoren werden als die "soziale Welt" eines Erholungssuchenden zusammengefasst, die existiert, bevor ein Erholungsaufenthalt durchgeführt wird (Prä-Erlebnis).

Während eines Erholungsaufenthaltes kann es zu Störungen kommen, die innerhalb der verschiedenen Elemente des Erholungssystems lokalisiert sind und entsprechende Wirkungen auf das System haben können (Kapitel 3.3). Störungen können interpersoneller oder sozialer Natur sein und durch direkte oder indirekte Begegnungen mit anderen entstehen (Kapitel 3.4.2). Sie können aber auch durch Formen des Managements oder den Zustand der Landschaft beeinflusst werden. Mit Hilfe von Einstellungsfragen sollen daher Störpotenziale aus allen drei Elementen eines Erholungssystems bewertet und Aussagen über die Akzeptanz der Störung gewonnen werden. Es soll so die Möglichkeit geschaffen werden zu untersuchen, welche Störungen aus welchem Bereich als Konfliktpotenziale wahrgenommen werden, die das Erholungserlebnis negativ beeinflussen und welche von geringerer Bedeutung sind.

Eine solche Evaluation erfolgt nach dem Erholungsaufenthalt (Post-Erlebnis). Während frühere Modelle zumeist den Einfluss der Störungen auf die Zufriedenheit untersucht haben, soll nun durch ergänzende Fragen zu Reaktionen und für notwendig erachtete Managementmaßnahmen die Aussagekraft des Modells zusätzlich überprüft werden (Kapitel 3.4.3). Das so entwickelte Modell dient für die vorliegende Untersuchung als theoretische Grundlage der Konfliktanalyse und wird empirisch getestet. Abbildung 2 gibt den Aufbau des Analysemodells zusammenfassend wieder.

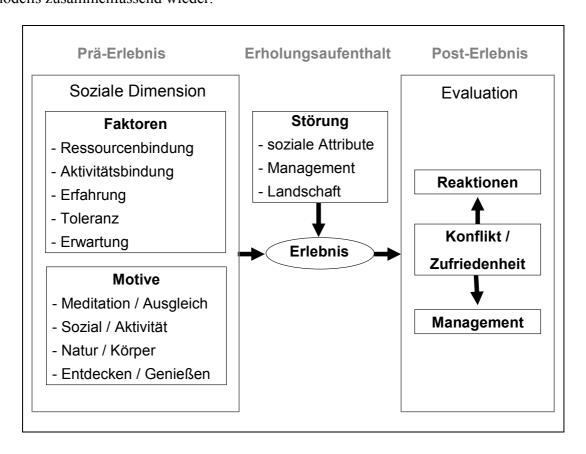


Abbildung 2: Das neue Konfliktanalysemodell

3.5 Das Modell der Sozialen Tragfähigkeit

Werden durch das Analysemodell die Beziehungen eines Erholungssystems aufgezeigt und die Wirkungen der einzelnen Störbereiche auf Erholungserlebnisse und Verhaltensweisen der Aktivitätsgruppen untersucht, gilt es anschließend diese evaluierende Dimension in Managemententscheidungen umzusetzen. Um entsprechende Maßnahmen der Konfliktreduzierung abzuleiten, bietet das Modell der Sozialen Tragfähigkeit Möglichkeiten an. Es definiert eine als angemessen geltende Anzahl Besucher bzw. ein akzeptiertes Maß einer Störung, die in einem Erholungsraum vorkommen darf (vgl. Task Force on visitor capacity 2002: 10).

Die Aufnahmekapazität und Belastbarkeit eines Landschaftsraumes hängt von vielen Komponenten ab: den natürlichen Gegebenheiten, der Erschließung, der Nutzung sowie der Ausstattung mit Erholungseinrichtungen. Sie ist ein Mix aus ökologischen, technischen, ökonomischen und sozialen Kapazitätsgrenzen, abhängig davon, welches Element eines Erholungssystems Gegenstand der Betrachtung ist. Das Modell der Sozialen Tragfähigkeit repräsentiert dabei die Idee einer psychologischen Belastungsgrenze, bei der die Evaluation einer Erholungssituation durch Besucher als zusätzliche Informationsquelle für den Planungsprozess eines Landschaftsraumes genutzt wird (Shelby & Heberlein 1986: 19) (s. Abbildung 3).

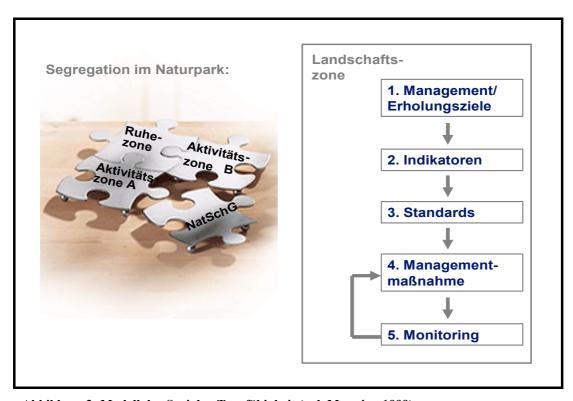


Abbildung 3: Modell der Sozialen Tragfähigkeit (vgl. Manning 1999)

Es ist ein Instrument, mit dem Konfliktpotenziale in Form von Indikatoren und Standards konkretisiert werden (Vaske et al. 2002: 1). Indikatoren definieren die Störung, die es zu beurteilen gilt. Es sind spezifische, messbare Variablen, die unterteilt werden nach Ressourcenindikatoren, d.h. Störungen der biophysischen Ressource, der Infrastruktur und Sozialindikatoren, d.h. Störungen durch andere Besucher. Indikatoren dienen dem Monitoring. Durch sie können Veränderungen über die Zeit in Relation zur Nutzung beobachtet werden (Lime et al. 2004: 10). In der amerikanischen Konfliktforschung werden überwiegend zwei Schlüsselindikatoren für die soziale Tragfähigkeitsbestimmung erhoben: crowding (Überfüllungs-Empfindungen), als die direkteste soziale Belastung und Kennzeichen der Nutzungsintensität eines Landschaftsraumes (Manning 2004) und die Zufriedenheit der Besucher als eine gesamtevaluierende Komponente des Aufenthaltes. Beide Indikatoren dienen der Beurteilung der Erholungsqualität. Standards definieren sodann den maximalen Grad einer Störung, der in einem Erholungsraum tolerierbar ist (als maximale Belastung) oder den es anzustreben gilt (als Ideal). Sie sind Orientierungspunkte für das Management, um entscheiden zu können, wie viel Störung zuviel Störung ist und ob Maßnahmen notwendig sind. Grenzen gelten dann als überschritten, wenn ein Standard verletzt, d.h. die Qualität des Erholungserlebnisses für einen definierten Teil der Nutzer nicht mehr akzeptiert wird und Ausweichverhaltensweisen auftreten (Manning 1999: 67). Erst dann werden Managementmaßnahmen ergriffen, um das Maß der Störung wieder dem Standard anzugleichen (s. Tabelle 1).

Tabelle 1: Beispiele von Indikatoren und Standards (USDI National Park Service, 1997, mod.)

Indikatoren und Standards für Störungen		
Gesamtgebiet	Indikator	Prozent der Fläche mit Erholungseinrichtungen und Entwicklungen
	Standard	80% der Fläche in Naherholungsgebieten muss erschlossen sein
Boden	Indikator	Grad der Bodenverdichtung in einem definierten Abstand zur Wegmitte
	Standard	80% der Bodenoberfläche zeigt 50% Porosität eines ungestörten Bodens
Flora	Indikator	Vorhandensein + Verteilung von Neophyten entlang eines
		Weges/Einrichtung
	Standard	Max. 1% der Vegetation an einer Grillhütte dürfen Neophyten sein
Fauna	Indikator	Vorhandensein + Verteilung von Zeigerarten
	Standard	Mind. 2 Brutpaare von Spezies A müssen im Gebiet vorhanden sein
Infrastruktur	Indikator	Typ + Menge an Müll entlang eines Weges/Einrichtung
	Standard	Kein Müll abseits der Müllbehälter wird akzeptiert
Infrastruktur	Indikator	Anzahl Schilder pro Kilometer/Wegeabschnitt
	Standard	90% der Wegeabschnitte sind mit mind. 1 Schild ausgestattet
Besucher	Indikator	Anzahl Begegnungen entlang eines Weges/Einrichtung pro Tag
	Standard	80% der Besucher begegnen nicht mehr als 10 Personen am Tag
Aktivitäten	Indikator	Anzahl Mountainbiker entlang eines Weges/Einrichtung pro Tag
	Standard	80% der Besucher begegnen nicht mehr als 4 Mountainbikern am Tag.

Durch den spezifischen, d.h. Standard gebundenen Einsatz von Konfliktlösungen sollen pauschale Regelungen vermieden, der Entscheidungsprozess transparent und die Erholungsqualität systematisch beobachtet werden (Task Force on visitor capacity 2002). Doch erweist sich die Ableitung von evaluierenden Standards in der Praxis als schwierig. Standards müssen daher so spezifisch wie möglich in ihrer Problembenennung und ihrem Ortsbezug sein. Letztlich muss eine Entscheidung getroffen werden, welche Erholungserlebnisse mit welcher Qualität in welchem Gebiet bereitgestellt werden können. Dies impliziert die Bildung von Erholungszielen innerhalb eines Zonierungssystems. Erholungsziele sollten detailliert und quantifizierbar sein und die einzelnen Erholungszonen als Teile eines größeren Systems betrachten. Nach den Erholungszielen richtet sich die Art des Managements. Ziel ist es, einen Mix aus Zonen unterschiedlicher Qualitäten zu schaffen. Wichtig ist, dass eine Beziehung zwischen Maßnahme und Störung existiert. Die Ermittlung von Tragfähigkeitsgrenzen ist dann für jeweils ein Erholungsziel möglich.

Anwendung des Modells der Sozialen Tragfähigkeit

Auf der Idee der Sozialen Tragfähigkeit aufbauend existieren verschiedene Planungsrahmen des Erholungsgebietsmanagements. Beispiele sind das Konzept Limits of Acceptable Change (LAC) (Stankey et al. 1985), das Visitor Impact Management System (VIM) (Graefe et al. 1990), oder der Visitor experience and resource protection framework (VERP) vom National Park Service (1997). Obwohl die Planungsrahmen verschiedene Einzelschritte beinhalten und ihre Träger unterschiedlich zuständige Behörden sind, bauen sie alle auf den gleichen Prinzipien wie das Modell der Sozialen Tragfähigkeit auf (Vaske et al. 2002: 2). Es gilt durch Indikatoren und Standards Störungen zu beschreiben und durch Besucherevaluationen Akzeptanzgrenzen festzustellen, die durch Maßnahmen ggf. angeglichen werden.

Abbildung 4 zeigt Schritte eines Landnutzungsplanungsprozesses (graue Felder), in dem die evaluierenden Informationen eines Erholungssystems (weiße Felder) als zusätzliche Informationsquelle eingebracht werden können (Task Force on visitor capacity 2002: 17).

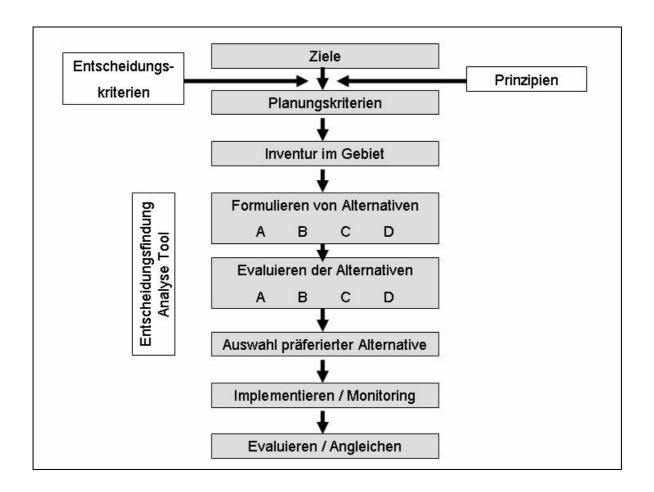


Abbildung 4: Ansätze der Sozialen Tragfähigkeit im Planungsprozess (Task Force on Visitor Capacity 2002: 17)

Als Basis für jede Planung stehen definierte **Ziele**, die es durch Managementmaßnahmen zu verwirklichen gilt. Die Zielfindung berücksichtigt neben gesellschaftspolitischen und Organisationsvorgaben (Organisationsphilosophie) auch Probleme, Chancen und weitere Akteure der zu planenden Bereiche, die in die Zielerreichung eingebunden sind.

Das Ziel der Sozialen Tragfähigkeitsbestimmung ist, Erholungserlebnisse hoher Qualität für bestimmte Nutzergruppen in bestimmten Gebieten bereitzustellen. **Prinzipien** helfen bei der Planung, die einzelnen Planungsschritte möglichst transparent zu gestalten und Entscheidungen auf ihre Träger zurückführen zu können. Sie sollen Grundregeln der Entscheidungsfindung festlegen und auf einer rationalen Ebene verankern. Beispiele hierfür sind eine nachhaltige Sicherung der Erholungsqualität, die Berücksichtigung natürlicher und soziokultureller Ressourcen einer Region, die bestmögliche wissenschaftliche Begleitung der Planung, eine Analyse der Managementmöglichkeiten, der Konsequenzen der Maßnahmen etc.

Entscheidungskriterien beinhalten konkretere Fragestellungen des Planungsvorhabens, z.B. welche Auswirkungen auf das Ökosystem sind zu erwarten, wie stark wurde die Öffentlichkeit involviert, wo bestehen Interessensunterschiede, inwiefern verändern sich eine Region etc. Entscheidungskriterien sollen subjektive und willkürliche Entscheidungen verhindern und die Auswahl geeigneter Maßnahmen und deren Kommunikation fördern.

Planungskriterien berücksichtigen die in dem Gebiet bestehenden Rahmenbedingungen (Gesetzeslage, Regulierungen, Budget etc.). Eine Inventur relevanter Erhebungsparameter des Gebietes erfolgt als Grundlage der Planung. Für Soziale Tragfähigkeitsgrenzen muss der Erholungsraum charakterisiert (biophysische Ressource), Grad und Art seiner Nutzung dargestellt (soziale Attribute), Infrastrukturleistungen und Defizite erfasst (Management) und potenzielle Störungen identifiziert werden. Insbesondere gilt es Faktoren zu suchen, welche die Störungen verursachen. Hier setzt das Konfliktanalysemodell an, mit dem Angebot und Nachfrage abgeglichen werden können und Störfaktoren identifiziert. Auf den Ergebnissen aufbauend gilt es dann für die Tragfähigkeitsfindung Indikatoren zur Messung der Störungen zu suchen und für jeden Indikator einen Standard festzulegen, den es im Rahmen der Zielsetzung z.B. in Zonen zu erreichen gilt. Dies impliziert einen Vergleich der existierenden Zustände mit den Standards (IST – SOLL) sowie eine Definition der Zielgruppen und der Erholungserlebnisse, die angesprochen bzw. erlebbar werden sollen.

Abhängig von den Störfaktoren werden mögliche **Managementalternativen** formuliert. Deren Evaluation führt letztlich zu einer Entscheidung für bzw. gegen eine Maßnahme. Ausschlaggebend ist, welche Maßnahme der Zielerreichung dient, d.h. welche Indikatoren und Standards verwendet werden können und mit welchem Erhebungsaufwand sie verbunden sind, wie bestehende Kapazitäten aussehen, was limitierende Faktoren sein könnten etc.

Entscheidungsfindungshilfen bieten Workshops, Runde Tische oder Expertengespräche, in denen Akteure Chancen und Risiken möglicher Alternativen diskutieren. Die so gewählte Managementmaßnahme wird implementiert und ihre Wirkung beobachtet (Monitoring). Neben Erholungsnutzungen und Änderungen sollte zudem der Zustand des Gebietes im Auge behalten werden, um die Möglichkeit zu haben, die Wirkungen der Maßnahme zu bewerten.

Das Modell der Sozialen Tragfähigkeit ist heute ein in den USA weit akzeptiertes Managementtool, um Indikatoren der Erholungsqualität zu identifizieren, Ziele abzuleiten und ihre Implementierung zu beobachten. Soziale Tragfähigkeiten sind dabei nur ein Baustein bei Planungsentscheidungen eines Gebiets durch landschaftsverwaltende Behörden, wenn es darum geht Wirkungen der Erholungsnutzung zu prüfen.

Sie erweitern die Planungssicht um die soziale Komponente der Nutzer und ihr Gebietsempfinden. Es geht bei der Tragfähigkeitsbestimmung nicht primär darum, Nutzungen zu fördern oder zu reglementieren, sondern die Entscheidungsgrundlage für das Management zu verbessern. Für die Anwendung des Modells werden präzise Informationen benötigt, die über die deskriptive Erfassung von Schäden hinausgehen, indem versucht wird, die Akzeptanz von Störungen zu messen und ihr Ausmaß auf die Nutzung zurückzuführen. Es dient als Entscheidungshilfe für Strategien, komplexe Störungen zu minimieren mit größtmöglicher Akzeptanz der Nutzer (Vaske et al. 2002: 3; Task Force on visitor capacity 2002: 6).

3.6 Ableitungen zentraler Forschungshypothesen

Aus der in Kapitel 1 beschriebenen Problemstellung einer lückenhaften Berücksichtigung der Verschiedenartigkeit von Erholungsaktivitäten in Landnutzungsplanungen und der daraus abgeleiteten Zielsetzung, ein Analysemodell zu entwickeln, mit dem sich Konfliktpotenzialen angenähert werden kann, die als Belastungsgrenzen in einen Planungsrahmen einfließen (Kapitel 2.5), lassen sich folgende theoretischen Grundannahmen der Untersuchung ableiten.

- 1) Die Wahl und Wahrnehmung eines Erholungsraumes und der Aktivität wird durch Werte und Motive geprägt. Die Bewertung einer Erholungssituation lässt sich durch Einstellungen messen (Kapitel 3.2).
- 2) Das Erholungserlebnis wird durch die physische Landschaft, die Infrastrukturgestaltung einschließlich weiterer Managementaktivitäten sowie durch soziale Attribute der Nutzung und Nutzer geprägt, die sich wechselseitig bedingen (Kapitel 3.3).
- 3) Das Erholungserlebnis kann durch die Erholungssituation negativ beeinflusst werden, sofern Erholungsziele nicht erreicht werden (Kapitel 3.4). Die Konfliktempfindlichkeit lässt sich dabei durch Faktoren und Motive beschreiben (Kapitel 3.4.1 und 3.4.4).
- 4) Konfliktempfindungen führen zu Unzufriedenheit der Erholungssuchenden, zu Reaktionen wie Ausweichverhaltensweisen auf andere Räume, Orte und Zeiten und zu Forderungen nach spezifischen Managementmaßnahmen, um Konflikte zukünftig zu vermeiden (Kapitel 3.4.3).

Die Eignung des Konfliktanalysemodells, im deutschen Erholungskontext Konflikte und ihre Entstehung erklären zu können und seine Übertragbarkeit zu testen, soll anhand von drei zentralen Hypothesen überprüft werden:

- 1) Konflikte entstehen dann, wenn die individuelle Vorstellung von der Ausübung einer Freizeitaktivität durch die tatsächlich angetroffene Erholungssituation beeinträchtigt wird.
- 2) Die Konfliktempfindlichkeit lässt sich dabei durch Faktoren und Motive beschreiben.
- 3) Konfliktempfindungen führen in Folge zu Unzufriedenheit der Erholungssuchenden, die dann Reaktionen wie Ausweichverhalten auf andere Räume, Orte und Zeiten bewirken und zu Forderungen nach Managementmaßnahmen, Konflikte zu vermeiden, führen.

Die Übertragbarkeit des Konfliktanalysemodells und des Konzeptes der Sozialen Tragfähigkeit als zusätzliche Informationsbasis für das Erholungsmanagement wird anhand von Expertengesprächen erörtert und abgeleitet, so dass hierfür keine Hypothesen formuliert werden.

4 Methodische Vorgehensweise

Die Untersuchung von Nutzungskonflikten als Grundlage für die Annäherung an Tragfähigkeitsgrenzen ist an der Schnittstelle freizeitsoziologischer und planungspolitischer Entscheidungsfindung angesiedelt. Ihr liegt die forschungsleitende Annahme zugrunde, dass nur eine an den Erholungsbedürfnissen orientierte Angebotsgestaltung die Störpotenziale beseitigt und bedarfsorientierte Infrastrukturen schafft und somit eine ökologisch- und sozialverträgliche Besucherlenkung erfolgen kann. Im Hinblick auf die Zielsetzung der Untersuchung musste, wie in der theoretischen Orientierung dargelegt (Kapitel 3), auf Teiltheorien zurückgegriffen werden, aus denen sich im Vorfeld der Analyse, dem Forschungsgegenstand angemessen, Hypothesen ableiten ließen. Dies bedeutet, dass die Operationalisierung des Forschungsprozesses zwingend eine Konzeption verlangt, in der die Hypothesenkonstruktion vor der empirischen Überprüfung erfolgt. Hierfür muss die Datensammlung auf präzisierte und spezifizierte Sachverhalte beschränkt werden (Kelle 1997: 41).

4.1 Forschungstheoretischer Hintergrund

Im allgemeinen Sinne geht es in der empirischen Sozialforschung um Probleme und inhaltliche Fragestellungen, die als Sachverhalte dargestellt werden müssen. Das Ziel jeder wissenschaftlichen Erhebung ist es letztlich, gesuchte Daten valide, reliabel, objektiv, nachvollziehbar und effizient zu erheben (Lamnek 1995: 152 f.). Mit dem Einsatz von wissenschaftlichempirischen Methoden soll erreicht werden, die Ungewissheit über einen zu untersuchenden Objektbereich, in eine tendenzielle Gewissheit zu verwandeln. Eine völlige Sicherheit kann dabei nicht erreicht werden. Jedoch strebt die empirische Forschung eine Reduktion dieser Ungewissheit dadurch an, dass alle bedeutsamen Aspekte, Dimensionen und Facetten eines Untersuchungsobjektes im Hinblick auf das Untersuchungsziel weitestgehend erfasst werden. Der Erkenntnisfortschritt durch die empirische Wissenschaft lässt sich als ein Wechselspiel von Theorie und Empirie begreifen (Rost 2004: 29). Methodisch stellt sich die Frage, auf welchem Weg man angemessen zu diesen Erkenntnissen gelangt: von der theoretischen Konstruktion zur empirischen Beobachtung als Deduktion oder umgekehrt von der Empirie zur Theorie als Induktion. Grundsätzlich stehen hierfür zwei Ansätze zur Verfügung: ein entweder quantitativ oder qualitativ orientiertes Vorgehen, zwei Strategien, die lange Zeit als Gegensätze verstanden und unterschiedlichen "Paradigmen" zugeordnet wurden (Kelle & Erzberger 2000: 299 f.).

Diese Unterscheidung geht letztlich auf differente wissenschaftstheoretische Grundannahmen zurück, die sich vereinfacht in dem Gegensatzpaar "Erklären oder Verstehen" ausdrücken lassen: Eine quantitative Vorgehensweise setzt an allgemeinen Prinzipien, Gesetzen oder gesetzesähnlichen Aussagen an, um Zusammenhänge deduktiv zu erklären (vgl. Atteslander 2000: 156). Qualitative Vorgehensweisen orientieren sich dagegen am Einmaligen, am Individuellen. Im Gegensatz zur quantitativen Forschung, die eine Generalisierbarkeit der Daten durch den Schluss von Zufallsstichproben auf die Grundgesamtheit erreichen will und sich auf empirisch-statistische Verfahren stützt, verfolgt der qualitative Ansatz ein Konzept der exemplarischen Verallgemeinerung. Es geht vor allem darum, anhand von Einzelfallstudien ein realistisches Bild sozialer Einheiten (Personen, Gruppen, Institutionen, Organisationen) zu zeichnen und typische Muster herauszuarbeiten. Durch sie sollen Sachzusammenhänge verstanden werden und Hypothesen induktiv generiert werden (Mayring 2003: 18).

Induktive und deduktive Vorgehensweisen galten lange als unvereinbare wissenschaftliche Gegensätze, die zu polarisierenden Auseinandersetzungen in der Sozialforschung führten. Streitpunkt war stets, wie objektiv und offen Wissenschaft sein kann. Steht in der quantitativen Methodologie die Notwendigkeit einer Kontrolle sowie der bewussten Strukturierung der Vorgehensweise im Vordergrund, so fordert die qualitative Vorgehensweise die Sicherstellung der Angemessenheit der vom Forscher verwendeten Kategorien und seine Offenheit auch gegenüber "anderem" des Forschungsfeldes (Meinefeld 2000: 266 f.). Als Resultat wurde der quantitativen Methodologie ein zu einseitiges naturwissenschaftliches Denken vorgeworfen, das Menschen und Gesellschaft auf allgemeingültige nach Gesetzen funktionierende Ursache-Wirkungs-Zusammenhänge reduziert (Flick 1998: 10) und keine Prozesse untersucht (Denzin & Lincoln 1998: 8; Mayring 2001: 2 f.). Qualitativen Ansätzen werden dagegen eine unsystematische Form der Datenerhebung, beliebige Interpretationsmöglichkeiten, mangelnde Transparenz und Schwierigkeiten bei der Verallgemeinerung der Ergebnisse zum Vorwurf gemacht (z.B. Barton & Lazersfeld 1984: 52 f.).

Beide Ansätze enthalten sowohl Stärken als auch Schwächen. Seit längerem existieren theoretisch formulierte Positionen, qualitative und quantitative Methoden zu kombinieren (z.B. Bortz & Döring 1995: 278). Hierbei werden allerdings nur selten die Methoden selber kombiniert, sondern in der Regel quantitative und qualitative Erhebungs- und Auswertungsschritte parallel durchgeführt und anschließend die Forschungsergebnisse aufeinander bezogen (Diekmann 2000: 511).

In der Praxis haben sich methodische Schulen herausgebildet, die unterschiedliche Verfahrensweisen praktizieren (Mayring 2001). Bei einer Methodenintegration lassen sich zwei unterschiedliche Konzepte unterscheiden: Das eine ist ein häufig von quantitativen Methodikern vertretenes **Phasenmodell**, das in einer zeitlichen Abfolge quantitative und qualitative Methoden vereint. Qualitative Methoden dienen der Hypothesengenerierung und quantitative Verfahren anschließend ihrer Überprüfung. Diesem Ansatz liegt das Verständnis zugrunde, dass die Stärken der einzelnen Methodenstränge so eingesetzt werden, dass sie die Schwächen der jeweils anderen Methode ausgleichen können. Vor dem Hintergrund der wissenschaftstheoretischen Diskussion hat der Einsatz qualitativer Methoden die zentrale Stärke, zur Klärung bislang wenig theoretisch durchdrungener Zusammenhänge beizutragen, jedoch können nur durch klassisch experimentelle Verfahren die zuvor definierten Variablen präzise gemessen werden (Barton & Lazarsfeld 1984). In den vergangenen vierzig Jahren bemühten sich daher zahlreiche Forscher, qualitative Methoden als systematische Verfahren des kontrollierten Fremdverstehens zu explizieren (vgl. Kelle 1999: 5).

Das andere Konzept wird oft von qualitativ orientierten Autoren vertreten. Hierbei soll die Verbindung der Methoden einen Gegenstand aus unterschiedlichen Perspektiven beleuchten. Für ein solches Vorgehen wird oft der Begriff **Triangulation** verwendet (Kelle & Erzberger 2000). Der Begriff der "Triangulation" entstammt ursprünglich aus dem Bereich der Navigation und meint die Betrachtung eines Problems bzw. die Bestimmung einer Position von verschiedenen Winkeln aus (Kelle 1999: 6). Hier kommt die Idee zum Ausdruck, dass quantitative und qualitative Verfahren zwar verschieden, aber methodologisch gleichrangig sind. Ihr Ziel ist die Evaluation der Gültigkeit von Testergebnissen, wenn sie sich auf denselben Gegenstand beziehen (z.B. Denzin 1978: 310), bzw. eine Ergänzung von Perspektiven, die eine umfassendere Erfassung, Beschreibung und Erklärung eines Gegenstandsbereiches ermöglichen soll, wenn verschiedene Aspekte desselben Gegenstandes bzw. unterschiedliche Gegenstände erfasst werden (z.B. Flick 1991).

Im weiteren Sinne lässt sich die Methodenintegration auch als ein pragmatischer Mittelweg verstehen, bei dem die Wahl der Methoden vom Untersuchungsgegenstand und dem theoretischen Konzept abhängig gemacht wird. Daraus folgt für die Festlegung eines Forschungsdesigns, Analysestrategien differenziert dort einzusetzen, wo sie angemessen sind und ihre Stärken entfalten können, und nach Kombinationen quantitativer und qualitativer Strategien zu suchen (Mayring 2001: 2).

Bei dem parallelen Einsatz quantitativer und qualitativer Verfahren in einem gemeinsamen Untersuchungsdesign sind drei Ausgänge möglich, die zum Erkenntnisgewinn beitragen können (Kelle & Erzberger 2000: 305 f.):

- 1) Die quantitativen und qualitativen Forschungsergebnisse stimmen überein, was einer kumulativen Validierung der Daten entspräche.
- 2) Die Ergebnisse ergänzen sich und verhalten sich komplementär zueinander. Dies führt zu einer umfassenderen Darstellung, Beschreibung und Erklärung des Gegenstandbereiches.
- 3) Die Ergebnisse sind divergent und widersprechen sich. Divergierende Ergebnisse können helfen, Schwachstellen der Grundannahmen bzw. Vorgehensweise deutlich zu machen.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass sich ein einheitliches Konzept der Methodenintegration, das quantitativen und qualitativen Forschungsergebnisse a priori eine bestimmte Forschungslogik zuweist, nicht ableiten lässt. Die Ergebnisse können sich unterscheiden, wobei jede Möglichkeit für den Forschungsprozess fruchtbar sein kann. Entscheidend für die Bewertung der Ergebnisse ist die Integration der Forschungsergebnisse in einen einheitlichen theoretischen Bezugsrahmen und für den richtigen "Methodenmix" die Art des untersuchten Gegenstandsbereiches.

4.2 Forschungsdesign und Methodenwahl

Ausgehend von der Zielsetzung der Untersuchung (Kapitel 2.5) fällt die Wahl auf ein integriertes Forschungsdesign, das sich in einen quantitativ-empirischen Teil und einen qualitativ ergebnisüberprüfenden Teil untergliedern lässt. Die Anwendung eines kombinierten Methodendesigns verlangt, dass die Wahl der methodischen Instrumente zu den theoretischen Annahmen des Untersuchungsgegenstandes in Beziehung gesetzt wird. Hierfür werden unterschiedlich stark strukturierte Daten generiert und in einem konflikttheoretischen Kontext Handlungs- und Konfliktmuster abgeleitet. Der hier gewählte Ansatz soll helfen, zu einem umfassenderen und valideren Bild von Nutzungskonflikten zu gelangen.

Die systematische Analyse der Konfliktpotenziale stellt den Ausgangspunkt für die Untersuchung dar und gibt entscheidend den Rahmen für das Forschungsdesign vor. Forschungsfragen, die sich mit Bedürfnissen und Bewertungen von Situationen befassen, gelten im weitesten Sinne als Gegenstand der Evaluationsforschung.

Traditionell beschäftigt sich diese zwar mit der Überprüfung und Bewertung von Wirkungen und Folgen einer Maßnahme oder Intervention, jedoch können auch Personen, Umweltfaktoren oder Strukturen bewertet werden, wenn es um Auswirkungen vom Wandel in Natur, Kultur, Technik und Gesellschaft geht (Bortz & Döring 1995: 100 f.). Wie bei der Herleitung des Konfliktanalysemodells dargelegt wurde (Kapitel 3.4.4), wird vermutet, dass fünf Konfliktfaktoren und vier Motivgruppen für Konfliktempfindungen beim Erholungser-leben und -erlebnis eine zentrale Rolle spielen. Die Verifizierung oder Falsifizierung der Hypothesen bestimmt entscheidend die methodische Anlage der Untersuchung.

Im Rahmen der Untersuchung dient der quantitativ-empirische Teil der Erhebung und Darstellung von Nutzer- und Nutzungsstrukturen sowie der Konfliktanalyse. Ein zweiter qualitativ-ergebnisüberprüfender Teil soll im Anschluss daran helfen, die Ergebnisse zu validieren, bestehende Planungsansätze zu bewerten sowie Möglichkeiten des Erholungsmanagements im Naturpark zu erörtern. Die qualitativen Ergebnisse sollen darüber hinaus helfen, Zusammenhänge zwischen Struktur- und Handlungsvariablen besser zu verstehen, indem sie tiefgehende Informationen über Deutungsleistungen und Präferenzen der Akteure liefern.

4.2.1 Der Naturpark als Untersuchungsraum

Für die Untersuchung von Nutzungskonflikten war ein Naturpark als Untersuchungsraum gut geeignet. Die Idee des "Naturparks" entstand in den 1960er Jahren als Regenerations- und Sammlungsquelle für den modernen Menschen (Naturpark Schwarzwald Mitte/Nord 2003: 7). Die Erholungsfunktion steht im Naturpark im Mittelpunkt. Die Gesetzgebung fordert dabei eine Verknüpfung von Naturschutz und Erholung. In §23 des baden-württembergischen Naturschutzgesetzes wird er definiert als: (1) Großräumige Gebiete, die als vorbildliche Erholungslandschaften zu entwickeln und zu pflegen sind und die sich (...) wegen ihrer Naturausstattung für die Erholung großer Bevölkerungsteile besonders eignen (...).

Über die Aufgabe der Erholungsvorsorge hinaus werden Naturparke heute auch als ein Instrument der Regionalentwicklung angesehen, das im Gegensatz zur Regionalplanung die Chance bietet, ein "Wir-Gefühl" der Gemeinden im Naturpark zu stärken und eine Identität zur Region aufzubauen. So soll versucht werden, sich von der Masse touristischer Anbieter mit einem eigenen entwickelten Leitbild abzuheben und letztlich auch Fördermittel auf nationaler und europäischer Ebene in Anspruch nehmen zu können (Naturparke 2001).

Die Wahl des Naturparks Schwarzwald Mitte/Nord als Untersuchungsraum hatte mehrere Gründe. Er ist der derzeit größte und jüngste Naturpark in Deutschland. Seit seiner Gründung im Dezember 2000 zählt er 103 Mitgliedergemeinden sowie sieben Land- und zwei Stadtkreise die innerhalb der Naturparkgrenzen eine Fläche von ca. 360.000 Hektar umfassen. Er liegt im Südwesten Deutschlands und war als Untersuchungsgebiet gut von Freiburg aus zu erreichen. Das Gebiet reicht vom Süden des Ortenaukreises und Teilen des Landkreises Rottweil bis zum Stadtkreis Pforzheim und Karlsruhe im Norden.

Der Naturpark bietet für die Erholungsnutzung sehr unterschiedlicher Zielgruppen Infrastruktureinrichtungen an. Dies war für eine Konfliktanalyse diverser Aktivitätsgruppen eine notwendige Voraussetzung. Der Schwarzwald gilt zudem als eine der wichtigsten Ferien- und Freizeitregionen in Deutschland. Es werden jährlich ca. zwei Millionen Besucherankünfte und rund 8,5 Millionen Übernachtungen verzeichnet, dabei sorgt der Tagestourismus für einen Umsatz von ca. fünf Milliarden Euro (Naturpark Schwarzwald Mitte/Nord 2003: 21).

Die Planung im mittleren und nördlichen Schwarzwald begann im Jahr 2001. Für die vorliegende Untersuchung ergab sich so die Möglichkeit, Prozesse der Naturparkplanung praxisnah zu begleiten. Ziel der Planung ist, Konflikte und Lösungsmöglichkeiten kooperativ über Städte- und Landkreisgrenzen hinweg zu lösen und Möglichkeiten der landschaftsbezogenen Erholung für die Bevölkerung zu fördern. In diesem Zuge wurden übergeordnete Leitbilder für den Naturpark entwickelt, die als Grundlage für die Entwicklung von Umsetzungsprojekten dienen sollten. Diese wurden im Naturparkplan festgehalten und konkretisiert.

Eines der insgesamt sechs Leitbilder des Naturparks Schwarzwald Mitte/Nord ist, die Eignung für Erholung und Tourismus zu verbessern (Naturpark Schwarzwald Mitte/Nord 2003: 29 f.). Die Hauptaufgabe besteht in einer qualitativen Verbesserung und Vernetzung der Angebotstrukturen. Dabei hat die Angebots- und Produktentwicklung den Bedürfnissen der einheimischen Nutzer und der Gäste bestmöglich zu entsprechen sowie soziokulturelle Gegebenheiten zu berücksichtigen. Bei allen Vorhaben soll darauf geachtet werden, dass der Naturpark ein Naturraum mit hoher Umweltqualität bleibt. Angebote sollen sich an den natürlichen Gegebenheiten orientieren und so ausgeübt werden, dass eine Beeinträchtigung der Schutzgüter minimiert wird. Die Planung aller touristischen Infrastruktureinrichtungen muss umwelt- und sozialverträglich erfolgen, eine Mehrfach- und Folgenutzung ist anzustreben.

In den Planungsprozess ist das vorliegende Projekt der Konfliktanalyse und Möglichkeiten des Konzeptes der Sozialen Tragfähigkeit für die Erholungsplanung angesiedelt. Nach zweijähriger Bearbeitungszeit ist die Leitbildformulierung abgeschlossen. Die Entwicklung von Umsetzungsprojekten geht als Prozess weiter.

4.2.2 Die Befragung von Natursportgruppen

Ziel des quantitativ-empirischen Untersuchungsteils ist es, systematisch Konfliktpotenziale im Naturpark zu analysieren, die durch Erholungsnutzungen entstehen. Gemeinsamkeiten und Unterschiede bei der Wahrnehmung und Wirkung von Konflikten werden untersucht, um Rückschlüsse auf Bedürfnisse von Aktivitätsgruppen hinsichtlich der Gestaltung eines Erholungsraumes ziehen zu können (1. Ziel der Untersuchung, Kapitel 2.5.1).

Die Wahl des Erhebungsinstrumentes der quantitativen Befragung erscheint besonders gut geeignet zu sein, um ein möglichst breites Meinungsbild von Erholungssuchenden zu generieren und einen Querschnitt der im Naturpark vorkommenden Nutzungen und Nutzer aufzuzeigen. Neben einer statistisch ausreichend großen Stichprobengröße sollen möglichst unterschiedliche Aktivitätsgruppen in die Untersuchung mit einbezogen werden. Es gilt, im Rahmen der Konfliktanalyse die Erholungserlebnisse von mehreren Aktivitätsgruppen zu untersuchen. Dies dient nicht dazu ein repräsentatives Bild der Naturparknutzer aufzuzeigen, sondern exemplarisch die Verschiedenartigkeit der Aktivitätsansprüche und Konfliktpotenziale zu erfassen, die in dem Naturpark vorkommen. Es sollen solche Aktivitäten ausgewählt werden, die von (touristischer) Bedeutung für den Naturpark sind, sich von der Art der Ausübung her jedoch unterscheiden. Die Ergebnisse werden vor dem Hintergrund der Sozialen Tragfähigkeit als Grundlage für Ansätze des Konfliktmanagements verwendet, um Nutzungskonflikte zu reduzieren (2. und 3. Ziel der Untersuchung, Kapitel 2.5.2 und 2.5.3).

Da die Darlegung interner Relationen zwischen Erholungsraum und lokalen Nutzern eine wichtige Voraussetzung für die Infrastrukturentwicklung ist und ihre Kenntnisse eine Vorbedingung für touristische Angebotsentwicklungen darstellen, sollen lokale Erholungssuchende in die Untersuchung mit einbezogen werden (Kapitel 3.3). Es gilt herauszufinden, ob und welcher Art Konflikte bei den lokalen Nutzern existieren, zwischen wem und aufgrund welcher Störungen sie auftreten und wie sie das Erholungserlebnis der Einzelnen prägen. Kenntnisse lokaler Nutzungsbedürfnisse können dann helfen, die Infrastruktureinrichtungen zu evaluieren und eine nach Nutzungen strukturierte Optimierung (Segmentierung) vorzunehmen, die auch als Planungsbasis für touristische Angebote dienen kann. Im Fall des Naturparks Schwarzwald Mitte/Nord entsprechen die touristischen Zielgruppen der Mitgliedergemeinden zu großen Teilen den dort vorkommenden Aktivitätsgruppen (Zwischenbericht Naturparkplan 2002: 114).

Aufgrund des hohen Individualisierungsgrades, insbesondere bei technisierten/mechanisierten Aktivitätsformen, stellt das Erreichen einer möglichst breiten und diversen Erhebungsdatenbasis ein methodisches Problem dar. Wie in Kapitel 2.3 beschrieben, ist zwar mit einer Zunahme aktiver Natursportler im Naturpark zu rechnen, jedoch auch mit einer Verlagerung von der infrastrukturgebundenen Ausübung hin zu individuell nutzbaren Ausrüstungen und Aktivitäten. Nutzungen finden zum Teil vereinzelt sowie zeitlich und räumlich verteilt statt. Es erscheint somit problematisch, Befragungen aufwandsökonomisch durchzuführen und zugleich das Ziel der Erfassung diverser Nutzungsformen möglichst valide und reliabel zu realisieren. Eine Möglichkeit ist eine Vielzahl punktueller und zeitlich versetzter Befragungen durchzuführen, um den Untersuchungsraum hinreichend abzudecken. Dies birgt jedoch die Gefahr, die im Naturpark vorkommenden Aktivitätsformen, die von Interesse für die Untersuchung sind, nicht in ausreichendem Maße zu erfassen, um sie statistisch auswerten zu können. Im Rahmen einer Pilotstudie wurde daher getestet, ob eine Vor-Ort-Befragung die für die Konfliktanalyse notwendige Nutzungsdiversität erfassen kann. Zudem wurden die Qualität des Fragebogens und die Übertragbarkeit des Analysemodells in den Erholungskontext des Schwarzwaldes geprüft.

Pilotstudie und Implikationen zur methodischen Vorgehensweise

Das Ziel der im Sommer 2002 durchgeführten Pilotstudie war es methodisch zu testen, ob eine Tragfähigkeitsstudie, die auf dem Konfliktanalysemodell basiert, möglich ist. In zwei Zielgebieten des Naturparks Schwarzwald Mitte/Nord (Mummelsee/Ruhestein; Sommerberg/Wildseemoor), wo sich Erholungsnutzungen stark konzentrieren (Hot Spots) wurden Erholungssuchende an jeweils einem Wochenende und zwei Wochentagen im Zeitraum von 9.00 – 18.00 Uhr über Konfliktpotenziale befragt. Den Umfang des Befragungskollektivs bildeten 160 Besucher (2 x 80 Fragebögen), die an zwei Hütten befragt wurden. Ergebnis der Pilotstudie war, dass einige Fragen der besseren Verständlichkeit halber in ihrer Formulierung modifiziert wurden, eine Fragebatterie zur weiteren Freizeitgestaltung wurde aufgrund ihrer Länge ganz gestrichen. Insgesamt jedoch wurden das Frageformular und die Auswahl der Fragen als geeignet und übertragbar befunden. Als problematisch vom punktuellen räumlichen Bezug her erschienen die einseitige Besucherstruktur und das Spektrum der ausgeübten Erholungsaktivitäten, so dass durch die fehlende Nutzungsdiversität auf weniger Konfliktpotenziale geschlossen werden konnte (Mann 2003: 35).

Aus den Ergebnissen der Pilotstudie ergaben sich mehrere Implikationen zur weiteren methodischen Vorgehensweise für die Hauptbefragung. Eine Diversifizierung des Befragungskollektives und des räumlichen Bezugs schien zwingend notwendig zu sein. Auch müssten durch die Auswahl des Befragungskollektivs Möglichkeiten bestehen, Aktivitäten, die von Interesse für die Untersuchung waren, steuernd auswählen zu können. Die Befragung von organisierten Erholungssuchenden mit Hilfe von Verbänden und den zugehörigen lokalen Vereinen schien eine Alternative zur Befragungen vor Ort zu sein. Durch die Auswahl von Aktivitätsgruppen kann die Zusammensetzung des Befragungskollektivs gesteuert werden. Zudem bieten Vereinsstrukturen die Möglichkeit, Fragebögen an möglichst viele Mitglieder zu verteilen. Informationen über Erholungsedürfnisse und die Bewertung einer Erholungssituation können dann gruppenspezifisch in Subpopulationen abgeleitet werden. Organisierte Erholungssuchende zu befragen lässt im Gegensatz zu Befragungen vor Ort, methodische Vorteile erwarten:

- (1) Die Befragten erholen sich bzw. wohnen zu großen Teilen im Gebiet des Naturparks, was für einen notwendigen räumlichen Bezug der abgefragten Konfliktpotenziale entscheidend ist. Kenntnisse der räumlichen Gegebenheiten können somit vorausgesetzt werden. Zeitliche und räumliche Schwankungen werden bei der Bewertung von Störungen durch eine Befragung abseits des Erholungsereignisses relativiert, da ein bereits evaluiertes Bild wiedergegeben wird, auf das es bei Konfliktempfindungen und deren empfundenen Wirkungen ankommt. Durch die permanente Präsenz im Untersuchungsraum kann zudem Veränderungen der Erholungssituation wie Intensität und Diversität der Nutzung explorativ nachgegangen werden, um so auch Trends zu erkennen und ihre Wirkungen zu untersuchen.
- (2) Durch die zeitliche und räumliche Distanz erhöht sich die Chance, auch die "Unzufriedenen" zu erreichen. Diese würden Gebiete, die ihren Ansprüchen nicht entsprechen, meiden, haben aber zumeist Kenntnisse über örtliche Gegebenheiten und könnten diese benennen.

Zusammengefasst ergab sich für die weitere Vorgehensweise, dass sich die Stichprobenziehung an der Zielsetzung der Untersuchung orientieren muss. Dies gilt für das erste Untersuchungsziel, Konfliktpotenziale von Aktivitätsgruppen statistisch zu analysieren. Das erfordert eine differenzierte Betrachtung der Nutzergruppen, der Aktivitäten und Verhaltensweisen anhand einer ausreichenden Anzahl von Probanden für die Analyse. Die Zahl der zu befragenden Personen wurde in Abhängigkeit von den Erfordernissen einer möglichst differenzierten statistischen Auswertung festgelegt.

Als Untergrenze wurden dabei 500 auswertbare Fragebögen angesehen, als optimal galten 1000 und mehr zur Charakterisierung der Aktivitätsgruppen. Als Befragungskollektiv wurden Mitglieder von solchen Natursportaktivitäten in die Untersuchung einbezogen, die als Freizeitaktivitäten gelten, in denen sich viele Menschen engagieren, wenn sie die Natur zum Zwecke der Erholung aufsuchen. Auf diese Weise kann eine praktische Relevanz für die Erholungsplanung hergestellt werden. Hierfür wurden überwiegend Aktivitäten gewählt, die das ganze Jahr über ausgeübt werden können und vielfach über dieselbe Infrastruktur genutzt werden können.

Hinsichtlich der Datengewinnung wurden drei unterschiedliche Erhebungsmethoden verwendet, um ein möglichst großes Befragungskollektiv zu erreichen. Die Beantwortung des Fragebogens erfolgte wahlweise postalisch, als Onlineversion oder als Beilage in Mitgliedzeitschriften der Vereine. Diesem Vorgehen gingen Überlegungen voraus, ob in Abhängigkeit von der Aktivität unterschiedliche Organisationsformen und -arten zu Unterschieden in der Erreichbarkeit der Mitglieder führen. Wird ein hoher Grad an Organisation unterstellt wie bei anlagegebundenen Aktivitäten (z.B. Gleitschirm/Drachenfliegen) oder traditionellen Vereinen (z.B. Wandern, Radfahren), wo Mitglieder in einem regelmäßigen Austausch stehen und häufig in Vereinen zusammenkommen, wurde die postalische Befragung mit einer Verteilung über die Vereine als Befragungsmethode angewandt. Schwieriger stellte sich die Situation bei Aktivitäten dar, deren Mitglieder unregelmäßig die Vereine aufsuchen (z.B. Geländereiten) und somit schwieriger über die Vereine zu erreichen sind. Hier wurden Mitgliedszeitschriften als Mittel der Befragung genutzt, um Aktive auch abseits der Ausübung ihrer Aktivitäten zu erreichen, ohne auf die Vereinsstrukturen für die Verteilung der Fragebögen verzichten zu müssen. Ist der Organisationsgrad nur sehr schwach und die Mitglieder lose organisiert (z.B. Mountainbiking), wurden Online-Portale als Befragungsportale genutzt, die ansonsten dem in der Szene gängigen Informationsaustausch dienen.

Alle Fragebögen bestanden aus den gleichen Fragen und dem gleichen Aufbau. Für die ausgesuchten Aktivitäten wurde eine Totalerhebung der pro Verband im Naturpark vorkommenden Vereine angestrebt; insofern dienten die Naturparkgrenzen als Abgrenzung des zu untersuchenden Erholungssystems. Die Befragung organisierter Aktivitätsgruppen fand im Zeitraum Juli–November 2003 statt.

Durchführung der Befragung

Der quantitative Untersuchungsteil basiert auf insgesamt 825 auswertbaren Fragebögen organisierter Erholungssuchender aus sechs Natursportaktivitäten im Bereich des Naturparks Schwarzwald Mitte/Nord. Es handelt sich um die Breitenaktivitäten Wandern, Radfahren, Mountainbiken, Reiten, Jogging/Walking und Gleitschirm-/Drachenfliegen. Die Auswahl der Aktivitäten leitete sich aus ihrer Bedeutung für den Naturpark ab und basiert auf einer Studie des ZWISCHENBERICHTS DES NATURPARKS (2002: 114 f.) sowie der Teilnahme an Planungsprozessen des Naturparks.

Die Ziehung der Stichprobe erfolgte in einer zweifachen Schichtung. Auf einer ersten Ebene wurden die Dachverbände der sechs Aktivitätsgruppen angeschrieben, über die Untersuchung informiert und um Adressen ihrer Vereine in der Region als Befragungspartner gebeten. Die Dachverbände waren der Schwarzwaldverein e.V. als Vertretung des organisierten Wanderns, der Badische und Württembergische Radsportverband e.V. zusammen mit vier AOK Bezirksdirektionen, die Radtreffs organisieren, die AG Mountainbike Baden-Württemberg, als Vertretung des Mountainbikens und für den Reitsport der Pferdesportverband Baden-Württemberg e.V. sowie die Vereinigung der Freizeitreiter und -fahrer, Landesverband Baden-Württemberg e.V. (VFD). Als Vertreter der Drachenflieger und Hängegleiter im Mittleren und Nördlichen Schwarzwald diente die Nordschwarzwaldrunde e.V. als ein regionaler Vereinszusammenschluss. Kontakte zu Lauf- und Walkingtreffs einschließlich Nordic-Walking erfolgten durch Unterstützung des Badischen und Württembergischen Leichtathletikverbandes e.V. Auf diese Weise entstanden Kontakte zu insgesamt 200 Vereinen der ausgesuchten Aktivitäten im Bereich des Naturparks.

Durchschnittlich erklärten sich 60% der angeschriebenen Vereine bereit, die Untersuchung zu unterstützen. Die höchste Bereitschaft zeigte der Schwarzwaldverein mit 95% der angeschriebenen Ortsgruppen, die geringste Beteiligung zeigten die Lauftreffs des Badischen und Württembergischen Leichtathletikverbandes mit 51%. Die Stichprobenziehung mit Hilfe der Dachverbände zu den ausgesuchten Aktivitäten und ihren Mitgliederzahlen sowie die Anzahl der Vereine mit den jeweiligen Rücklaufquoten können der Tabelle 2 zusammenfassend entnommen werden.

Tabelle 2: Die Stichprobenziehung über die Dachverbände und der Rücklauf der Vereine

Aktivität	Dachverband	Mitglieder Ba-Wü (n)	angeschriebene Vereine (n)	Antwort (n)	Antwort (%)
Wandern	Schwarzwaldverein	90.000	54	51	95
Radfahren	ADFC Ba-Wü	13.600	19	14	74
MTB	ARGE MTB Ba-Wü	2.000	-	-	-
Reiten	VFD Landesverband Ba-Wü	1.500	-	-	-
	Pferdesportverband Ba-Wü	105.800	32	19	59
Joggen/	Bad. u. Württembergischer	33.850	57	29	51
Walken	Leichtathletikverband	32.050	22	17	77
Gleitschirm-/	Nordschwarzwaldrunde	645	13	8	62
Drachfliegen					

Auf einer zweiten Ebene wurden die Vereine angeschrieben und gebeten, an der Studie mitzuwirken. Um auch bei einer schlechten Rücklaufquote auf eine statistisch brauchbare Anzahl von Fragebögen zu kommen, wurden 4000 postalische Fragebögen verschickt. Hinzu kam der Link des Online-Fragebogens an Mitglieder der ARGE Mountainbike Baden-Württemberg sowie ein Fragebogen in der Mitgliederzeitschrift EPONA (2003) des Verbands der Freizeitreiter und –fahrer, Landesverband Baden-Württemberg e.V. (VFD) an 1200 Mitglieder.

Die Fragebögen wurden den jeweiligen Vereinsleitern zugeschickt. Die Anzahl der Fragebögen variierte zwischen 5 und 450 Stück/Verein, abhängig von der Größe der Gruppen und der Einschätzung der Vereinsleiter, wie viele Mitglieder ihn voraussichtlich ausfüllen werden. Durchschnittlich waren es 30 Fragebögen pro Verein. Diesen lagen ein über den Zweck der Aktion informierendes Anschreiben sowie ein freigestempelter Rückumschlag bei. Die Fragebögen enthielten die Telefonnummer und E-Mail-Adresse des Ansprechpartners am Institut für Forst- und Umweltpolitik. Die Rücklauffrist wurde auf vier Wochen angesetzt. Die Vereinsleiter übernahmen die Funktion von Multiplikatoren, die für die Verteilung der Fragebögen sorgten und dafür, dass diese wieder eingesammelt und zurück an das Institut für Forst- und Umweltpolitik nach Freiburg geschickt wurden. Eine Woche vor Ablauf der Rücksendefrist und zwei Wochen nachher erhielten alle ein Schreiben, in dem an den Fragebogen erinnert bzw. ein Dank für schon erfolgte Rücksendungen ausgesprochen wurde.

Insgesamt erreichten 845 ausgefüllte Fragebögen das Institut, wovon sich 825 als auswertbar erwiesen. Diese setzen sich zu 85% aus postalischen, 10% aus der Zeitschrift EPONA und 5% aus Antworten des Onlinefragebogens zusammen. Die Rücklaufquote zu bestimmen bereitete Schwierigkeiten. Da nicht alle Mitglieder der Aktivitäten einheitlich eine Art der Befragung angewendet haben, sondern es zur Anwendung mehrerer Befragungsvarianten auch innerhalb eines Vereins kam, fällt eine klare Trennung für die Bestimmung des Rücklaufes schwer.

Zudem kann nicht bestimmt werden, wie viele Mitglieder letztlich Zugang zum Onlineportal der Mountainbiker haben. Es bleibt daher nur die Möglichkeit, sich auf die postalischen Fragebögen zu beziehen: Mit 668 postalischen Rücksendungen, ausgehend von 4000 Fragebögen, errechnet sich eine Rücklaufquote von 17%. Den größten Teil des Kollektivs bilden mit knapp 50% die Wanderer, den geringsten mit 3% die Gleitschirmflieger und andere. Der Onlinefragebogen wurde von 74 verhältnismäßig wenigen Personen verteilt über alle Aktivitäten ausgefüllt und der Fragebogen in der Zeitschrift EPONA von 83 Reitern.

Während der Befragung gingen zahlreiche Telefonanrufe im Institut für Forst- und Umweltpolitik ein, wobei es sich überwiegend um interessierte Nachfragen und zusätzliche Anmerkungen handelte. In der Regel waren es detaillierte Schilderungen von Erholungssituationen wie beispielsweise über Unsicherheiten bei der Erholungsnutzung von Schutzgebieten. Insbesondere nach Verschickung des Erinnerungsschreibens entschuldigten sich einige Vereinsleiter dafür, dass eine rechtzeitige Bearbeitung des Fragebogens nicht möglich sei oder die Vereinsmitglieder nicht zum Ausfüllen bereit waren. Den Rücklauf, aufgeteilt nach Aktivitätsgruppen und Befragungsart, gibt Tabelle 3 wieder.

Tabelle 3: Der Rücklauf nach Aktivitätsgruppen und Befragungsart

Rücklauf	gesamt	Wan	Rad	MTB	Reit	Jg/Wlk	Gl/Df	andere
n (%)	825 (100)	406 (49)	82 (10)	53 (6)	119 (14)	122 (15)	23 (3)	20 (3)
FB verschickt	4000	1500	580	-	400	1300	220	-
Postalisch	668 (81)	401	81	9	24	122	11	20
Online	74 (9)	5	1	44	12	-	12	-
Zeitschrift	83 (10)	-	-	-	83	-	-	-
Rücklauf:								
Postalisch (%)	17	27	14	-	6	9	5	-
Zeitschrift (%)	7	-	-	-	7	-	-	-

Wan=Wandern, Rad=Radfahren, MTB=Mountainbiking, Reit=Reiten, Jg/Wlk=Joggen/Walken, Gl/Df=Gleitschirm-/Dachenfliegen

Charakterisiert man das Befragungskollektiv, so setzt sich dieses aus engagierten Mitgliedern von Natursportvereinen zusammen, die im Bereich des Naturparks wohnen. Die räumliche Verteilung der Vereine kann aus Karte 1 dem Anhang 3 entnommen werden.

Konzeption des Fragebogens

Die Gestaltung des Fragbogens richtet sich nach den Empfehlungen der Total-Design-Methode mit dem Ziel, die Qualität und Quantität der Antworten zu verbessern und so den Rücklauf zu erhöhen (Dillman 2000). Die Total-Design-Methode betrachtet eine Befragung als eine Form des sozialen Austausches mit einem beidseitig gerichteten Informationsfluss.

Um zu erklären, warum Menschen auf schriftliche Fragebögen antworten bzw. nicht antworten, wird die Theorie des sozialen Austausches herangezogen. Menschen sind demnach zu solchen Handlungen motiviert, bei denen sie etwas zurückbekommen. Die Kosten der Befragten müssen minimiert, die "Belohnung" maximiert und das Vertrauen darin, dass die Belohnung eintritt, gesichert werden. Auch sollten äußere und gestaltungstechnische Details beachtet werden, um erfolgreich eine Befragung durchzuführen. Hieraus ergibt sich eine Vielzahl von Empfehlungen, denen bei der vorliegenden Untersuchung möglichst entsprochen wurde. Dies betrifft zunächst die Frageformulierung nach gängigen Faustregeln wie etwa einer neutralen Formulierung, der Vermeidung von Suggestivfragen und eine ausreichende Konkretisierung (vgl. Atteslander 2000: 172 f.). Der Sinn der Befragung wurde mit der Erarbeitung von Vorschlägen für eine bedarfsgerechte Infrastrukturgestaltung begründet. Um Interesse zu wecken und einen gefälligen Eindruck mit der Postsendung zu hinterlassen, wurde ein übersichtliches DIN-A5-Format gewählt, auf eine gute optische Gliederung geachtet, farbiges Papier zum Druck verwendet und eine Karte des Naturparks zur Orientierung und Markierung besuchter Gebiete beigelegt (s. Fragebogen Anhang 1; Original in gelber Farbe).

Grundlage für die Konzeption des Fragebogens ist die Operationalisierung der Hypothesen. Der Befragungsaufbau ist deduktiv auf das Konfliktanalysemodell ausgerichtet, so dass sich ein umfangreicher Variablenkatalog ergibt, der durch den Fragebogen zu erfassen ist. Der Fragebogen besteht zu großen Teilen aus Fragen zu den fünf Konfliktfaktoren, mit denen sich der Konfliktsensibilität angenähert werden kann. Darüber hinaus werden sechs Konfliktmessungen, Fragen zu Motiven, Reaktionen und Managementmaßnahmen sowie zum sozialen Profil der Nutzungen und Nutzer gestellt. Für den Inhalt und die Fragebogengestaltung wurden Fragebögen vergleichbarer amerikanischer Studien als methodische Vorlage genutzt und mit Hilfe von Literaturstudien deutschsprachiger Publikationen der Erholungssituation im Naturpark angepasst. Durch den fachlichen Austausch mit amerikanischen Forschungsinstituten wie der USDA Pacific Southwest Research Station, Kalifornien, und dem Aldo Leopold Wilderness Research Institute, Montana, konnten Unklarheiten beseitigt und eigene Vorschläge bei Auswahl und Skalierung der Fragen in die Konzeption mit aufgenommen werden.

Der inhaltlich-thematische Aufbau des Fragebogens lässt sich in fünf Oberthemen (A–E) untergliedern. Abschnitt A, zu Beginn des Fragebogens, beinhaltet Fragen zur Freizeitaktivität. Neben einer Einordnung der hauptsächlich ausgeübten Aktivitätsart werden Informationen zur Aktivitätsbindung und zur Ausübung abgefragt.

Abschnitt B beinhaltet Fragen zur Freizeitnutzung im Bereich des Naturparks Schwarzwald Mitte/Nord und die emotionale Beziehung zu dieser Region. Weitere zentrale Anliegen sind, Erwartungen und Bedürfnisse für einen Erholungsaufenthalt zu erfragen. Neben einer Auswahl von Motiven und der Werteorientierung kommt eine Überleitung zu Fragen zum letzten Erholungsaufenthalt im Naturpark. Der Bezug zu einer konkreten Erholungssituation soll eine Bewertung von Störpotenzialen vereinfachen.

Potenzielle Störungen des Erholungsaufenthaltes wurden im Abschnitt C des Fragebogens abgefragt. Konfliktmessungen für die Bereiche Infrastruktur, Waldbewirtschaftung und soziale Störungen sowie Fragen zu Reaktionen bilden den Kern der Untersuchung. Absichtlich wurde bei der Frageformulierung dieses Abschnitts vermieden, den Begriff "Konflikt" zu verwenden. Stattdessen wurde er mit dem neutraleren Wort "Störung" umschrieben.

Abschnitt D beinhaltet Fragen zu Managementstrategien, deren Notwendigkeit bewertet werden soll, um eine Verbesserung der Erholungssituation zu erreichen. Der fünfte und letzte Abschnitt E des Fragebogens erhebt im Wesentlichen soziodemografische Merkmale. Wie in der empirischen Befragungspraxis üblich, wird dieser Fragenkomplex am Ende des Fragebogens angeführt, da sozialstatistische Daten für den Befragten meist von geringem Interesse ist (Diekmann 2000).

Insgesamt besteht der Fragebogen aus 39, in der Regel geschlossenen Einzelfragen. Zum Teil werden Unterfragen in Form von Fragebatterien angeboten, häufig mit einer offenen Antwortoption als Ergänzung. Die Antworten werden überwiegend durch in Likert-Skalen vorgegebene Antwortkategorien gemessen, welche die Antwortextreme wie "trifft gar nicht zu" bis "trifft voll zu", "sehr gestört" bis "gar nicht gestört" oder "nicht wichtig" bis "sehr wichtig" an ihren Polen aufweisen. Alternativ wurde die Antwortoption "gab es nicht" angeboten. Einstellungsmessungen mithilfe der Likert-Skaliertechnik erfreuen sich in der empirischen Sozialforschung großer Beliebtheit. Variationen im Antwortverhalten werden bei diesem Skalierungsansatz als individuelle Unterschiede interpretiert und Einstellungen anhand von summieren Zahlenwerten gemessen. Eine genaue Erläuterung dieser Vorgehensweise ist dem Abschnitt "Dimensionsreduktion und Strukturierung der Daten" in Kapitel 4.2.2.4 zu entnehmen.

Die Konfliktfaktoren und ihre Determinanten

20 der insgesamt 39 Fragen gehören inhaltlich zu den fünf Konfliktfaktoren Ressourcenbindung, Aktivitätsbindung, Erfahrungen, Toleranz und Erwartungen. Die Fragen sollen Einstellungen der Erholungssuchenden hinsichtlich der Störpotenziale messen und Hinweise auf ihre Konfliktsensibilität geben. Den Faktoren des Analysemodells wurden messbare Merkmale (Determinanten) zugeordnet.

Die Auswahl der Merkmale orientiert sich an Konzeptionen und Fragebögen amerikanischer Konflikt- und Tragfähigkeitsstudien (z.B. Warzecha et al. 2001; Stewart & Cole 1999; Schneider 1996; Watson et al. 1993; Alaska Department of Natural Resources 1992). Die jeweils aussagekräftigsten (signifikanten) Variablen der einzelnen Studien, die kompatibel für die Rahmenbedingungen des Mittleren und Nördlichen Schwarzwaldes schienen, wurden in einer Literaturstudie ausgewählt und in die Untersuchung als Konfliktdeterminanten einbezogen. Jeder der 20 Konfliktdeterminanten kann einem der fünf Faktoren zugeordnet werden und wird durch mindestens eine Frage im Fragebogen abgedeckt. Der Weg zu jedem Konfliktfaktor, mit den zugeordneten Determinanten und Fragen im Fragebogen, ist anhand der Tabelle 13 im Anhang 2 nachzuvollziehen.

Die Konfliktmessung

Neben den Konfliktdeterminanten wurden in dem Fragebogen sechs Konfliktmessungen zur Annäherung an Konfliktpotenziale verwendet. Aufgrund eines fehlenden Konsens innerhalb der amerikanischen Konfliktstudien, Konflikte zu operationalisieren, wurden unterschiedliche Messmethoden verwandt. Eine Ausnahme bildet die *crowding*-Messung, die in jeder Konfliktstudie einheitlich angewendet wird (Graefe & Thapa 2004: 8).

Als erste Messung wurde in Anlehnung an Studien aus der *crowding*-Forschung mit Hilfe einer 9-Punkte-Likert-Skala erfragt, ob Besucher ein Gebiet als "voll" bewerten (Frage B11). Die Skala reichte von "nicht voll" bis "zu voll". Orientierend an der Diskussion hinsichtlich der Interpretation der Skalenwerte im amerikanischen Forschungskontext (Kapitel 3.4.2) ist die Wahl eines *crowding*-Störbereiches der Werte 3–9 (*Backcountry*) bzw. 5–9 (*Frontcountry*) üblich. Es wurden alle Antworten mit einem Wert größer 5 aus dem Bereich "voll" (6–7) bis "zu voll" (8–9) als soziale Störung gewertet, um Antworttendenzen zur Mitte der Skala hin auszuschließen. Alle anderen Antwortmöglichkeiten wurden nicht berücksichtigt.

Dieser eng gewählte Störbereich resultiert aus der Annahme, dass Erholungssuchende in dichter besiedelten bzw. urbanen Gebieten eher daran gewöhnt sind, anderen Menschen zu begegnen, als Erholungssuchende in z.B. Wildnisgebieten der USA. Neben dieser *crowding*-Frage klärt eine weitere nachgestellte, wie voll es durchschnittlich in diesem Gebiet ist, falls sich Befragte häufiger dort aufhalten (Frage B14). Die Skalierung der *crowding*-Frage wurde aus Gründen der Vergleichbarkeit der Ergebnisse aus der amerikanischen Literatur übernommen.

Eine eher kumulative Konfliktmessung erfolgte durch drei Fragebatterien, in denen Items potentieller Störungen aus den Bereichen Infrastruktur (Frage C1), andere Erholungssuchende (Frage C3) und Waldbewirtschaftung (Frage C7) aufgelistet waren, mit Antwortmöglichkeiten auf einer 4-Punkte-Likert-Skala von "sehr gestört" bis "gar nicht gestört". Durch eine Filterfrage wird zuerst abgefragt, ob die jeweilige Störung in diesem Gebiet vorhanden war bzw. wahrgenommen wurde. Ziel war es, die Wahrnehmung und in Anlehnung daran die Akzeptanz der einzelnen Störungen festzustellen, indem gefragt wurde, wie störend die Störung war. Dieses Vorgehen erwächst aus der Notwendigkeit des Sozialen Tragfähigkeitskonzeptes, die Akzeptanz von Störungen als Bewertungskriterium für die Erholungsqualität eines Gebietes zu nutzen (Bildung von "evaluierenden Standards", Kapitel 3.4.2 und 3.5). Die insgesamt 28 Items und jeweils eine offene Kategorie setzten sich aus Elementen zusammen, die sowohl in der deutschsprachigen als auch in der amerikanischen Literatur über Konfliktempfindungen im Erholungsbereich beschrieben werden (s. Kapitel 2.4.1 und 2.4.2; auch Schuster & Hammitt 2001; Watson 2001; Cole et al. 1997). Bei den Fragebatterien wurden alle Antworten der Kategorie "sehr gestört" bis "gestört" als eine Störung gewertet, während alle anderen Antworten nicht als Störung betrachtet wurden.

Eine weitere Konfliktmessung in Anlehnung an das ursprüngliche Konfliktmodell von JACOB & SCHREYER (1980) war die Frage, ob es Verhaltensweisen von Erholungssuchenden gibt, von denen sich Befragte während ihres Erholungserlebnisses gestört gefühlt haben (Frage C5). Wenn dies mit "ja" beantwortet wurde, wurden sie durch eine angehängte offene Frage aufgefordert, die störende Aktivitätsgruppe und den Grund der Störung zu benennen.

Die letzte Konfliktmessung behandelte die generelle Zufriedenheit der Besucher (Frage C10). Auf einer an das Schulnotensystem angelehnte 6-Punkte-Skala wurden Befragte am Ende des Fragebogens aufgefordert, zu bewerten, wie zufrieden sie insgesamt mit ihrem Erholungsaufenthalt sind. Befragte, die Antworten der Bezeichnung "ausreichend" bis "ungenügend" wählten, galten als Personen mit Konfliktpotenzial, alle anderen wurden nicht weiter in der Analyse berücksichtigt.

Insgesamt bildeten die sechs Konfliktmessungen in der anschließenden Analyse die abhängige Variable. Sie stellten eine Bewertung der angetroffenen Erholungssituation nach Themenbereichen dar. Dem liegt die forschungsleitende Annahme zu Grunde, dass die Erholungsqualität durch Konfliktempfindungen reduziert wird (vgl. Hypothesen, Kapitel 3.6).

Neben Determinanten und Konfliktmessungen wurden ergänzend zwei Fragebatterien entwickelt, bestehend aus 19 Einzelmotiven (Frage B1), mit Antwortmöglichkeiten auf einer 4-Punkte-Likert-Skala von "nicht wichtig" bis "sehr wichtig" (vgl. Motive aus Kapitel 5.2.1 und Dawson et al. 1998) sowie 10 Managementmaßnahmen (Frage D1) mit Antwortmöglichkeiten von "nicht notwendig" bis "sehr notwendig" (Watson 2001). Weiterhin gab es zwölf Fragen zur Erstellung des sozialen Profils. Diese Fragen dienten einer Beschreibung der Erholungssuchenden und ihres Erholungsaufenthaltes und beruhten auf den in Kapitel 3.6 aufgeführten forschungsleitenden Fragen. Ein Großteil der Fragen behandelten Informationen zur Person wie Geschlecht, Bildung und Alter, der Aufenthaltsdauer und den Gründen für die Gebietswahl.

Datenanalyse

Um die in Kapitel 3.6 formulierten Hypothesen zu operationalisieren, wurden die Daten der quantitativen Befragung im Wesentlichen mit der Software des *Statistical Package for the Social Sciences* (SPSSTM) Version 11.5 (2002) digitalisiert und ausgewertet. Die Daten aus den offenen Fragen wurden mit Hilfe des Programms Microsoft Excel kategorisiert. Für die Auswertung wurden die Fragebögen, sofern sie nicht bereits online ausgefüllt wurden, über die Eingabemaske des Onlinefragebogens in einer Datenbank erfasst. Der Vorteil gegenüber der SPSSTM-Eingabemaske ergibt sich durch eine größere Übersichtlichkeit des Fragebogens und einen Verzicht auf das negative Kodieren bei nicht angegebenen Antwortmöglichkeiten.

Die Strukturierung des Untersuchungskollektivs

Die Auswertung der Daten lässt sich in einen deskriptiven Teil, welcher der Erstellung des sozialen Profils dient, und in einen konfliktanalytischen Teil gliedern. Beide Teile verlangten eine Strukturierung des Untersuchungskollektivs: Als Hauptstrukturierungsmerkmal wurde zu Beginn der Datenanalyse das Untersuchungskollektiv nach Nutzergruppen getrennt, so dass sechs Teilkollektive entstanden und jedes Kollektiv eine befragte Natursportgruppe darstellt.

Von den 825 auswertbaren Fragebögen wurden in diesem Zuge 20 eliminiert, die keiner der sechs Aktivitätsgruppen zugeordnet werden konnten. Sie ergaben sich aus der Antwortoption "andere" bei der Frage nach der Hauptfreizeitaktivität. Kollektivgrößen kleiner als 20 wurden als nicht zielführend für die spätere Analyse betrachtet. Die Teilkollektive dienten im weiteren Verlauf als Grundlage für eine deskriptive Darstellung nach Häufigkeiten der soziodemografischen Variablen zur Charakterisierung der Nutzergruppen sowie ihrer Aktivitätsausübung und Kennzeichen ihres Erholungsaufenthaltes. Sie helfen einer ersten Einschätzung der Datenstruktur und weisen auf Unterschiede zwischen den Nutzergruppen hin.

Im Weiteren richteten sich die Datenanalyse und ihre Darstellung auf Unterschiede zwischen den Nutzergruppen aus. Generell erfolgte dabei die Darstellung der Störungsempfindungen zuerst deskriptiv. Im Anschluss wurden die sechs Aktivitätsgruppen auf signifikante Unterschiede bei der Konfliktsensibilität analysiert. Für die Konfliktanalyse wurden anhand der sechs Konfliktmessungen als Filtervariable die Teilkollektive geteilt: jeweils in Befragte mit Konfliktempfindungen (= Bildung eines Konfliktpools) und ohne Konfliktempfindungen. Die Konfliktempfindungen fungierten später in der Analyse als abhängige Variable, die mit den Konfliktfaktoren und Motivgruppen korreliert werden. Prinzipiell wurde vor der Analyse nach Möglichkeit versucht, die Fülle der Daten auf wenigere Dimensionen zu reduzieren. Voraussetzung hierfür war eine ordinale Skalierung der Fragen. Die meisten der 20 Fragen zu den Konfliktfaktoren, fünf der sechs Konfliktmessungen sowie die Motiv- und Managementfragebatterien waren ordinal skaliert, geschlossen und haben multiple –Item-Skalen.

Dimensionsreduktion und Strukturierung der Daten

Bei der Konfliktanalyse entstanden Schwierigkeiten durch Fragen, die sich aus vielen Items bzw. aus mehreren Unterfragen zusammensetzen. So bestanden die Konfliktmessungen zur Infrastruktur, der Waldbewirtschaftung und anderen Besuchergruppen aus insgesamt 28 einzelnen Items. Die Motive wurden durch 19 Items und Managementmaßnahmen durch 10 Items abgefragt. Die Konfliktfaktoren setzten sich aus einer unterschiedlichen Anzahl von Determinanten zusammen. Für die Dimensionsreduktion standen verschiedene statistische Verfahren zur Verfügung.

Fragen, die sich aus mehreren Items zusammensetzen, wie bei der Frage nach den Motiven oder nach Managementmaßnahmen wurden faktoranalytisch überprüft, um sie zu Faktorkomplexen zusammenzufassen. Die Faktoranalyse ist ein Verfahren mit dem Ziel, eine Anzahl korrelierender Variablen auf einer höheren Abstraktionsebene zu einer kleineren Anzahl Faktoren zusammenzufassen (Bühl & Zöfel 2000: 451 f.). Es galt solche Faktoren zu ermitteln, welche die beobachteten Zusammenhänge zwischen den gegebenen Variablen möglichst vollständig erklären und die theoretisch angenommene Zusammenfassung von einzelnen Items der Motive und Managementmaßnahmen zu Gruppen auch innerhalb des Datensatzes wieder zu finden (Kapitel 3.2). Dieses Gemeinsame von Items stellt man sich im Kontext der Faktoranalyse als latente Merkmale vor, d.h. man nimmt an, dass es ein Merkmal gibt, das sich mit einer Reihe von einzelnen Items ausdrückt. Mithilfe der Faktoranalyse wurden die abgefragten Motivitems auf vier Motivgruppen reduziert: Meditation/Ausgleich, Sozial/ Aktivität, Natur/Körper und Entdecken/Genießen. Die theoretisch angenommenen und tatsächlich nachgewiesenen Motivgruppen stimmten dabei weitgehend überein. Die zehn angebotenen Managementmaßnahmen konnten zu drei Faktorkomplexen mit den Labels - restriktionsorientiert, informationsorientiert und qualitätsorientiert reduziert werden. Welche Items wie belegt wurden kann aus Tabellen 14 und 15 im Anhang 4 entnommen werden.

Neben einem dimensionsreduzierenden hat die Faktoranalyse auch einen hohen heuristischen Wert, da es galt für die faktoriellen Variablenbündel inhaltlich sinnvolle Bezeichnungen zu finden. Fasst die Faktoranalyse einen Satz von 19 Einzelmotiven auf vier Faktoren und 10 Maßnahmen zu drei Faktoren zusammen, so galt es zu prüfen, inwiefern sich diese Variablen ähneln und zu einem Faktor gehören. Die "Sinnvolle Interpretierbarkeit" ist dabei subjektiv und hängt von der Perspektive des Deutenden ab (Bortz & Döring 1995: 355 f.). Für eine höhere Validität der Faktoranalyse wurden die Ergebnisse daher mit US-amerikanischen Forschern besprochen (Absher mündl., 2004). Je einfacher die Interpretation der Faktoren fällt und je mehr Personen ihre Deutung teilen, desto sinnvoller ist eine Faktoranalyse. Zudem war es ökonomisch und übersichtlich mit wenigen Faktorwerten anstatt mit vielen korrelierenden Einzelmessungen zu operieren.

Um ein Maß für die Stärke der Konfliktfaktoren zu bilden, das alle jeweils zugehörigen Determinanten berücksichtigt, wurden die Einzelindikatoren für jeden Konfliktfaktor zusammengefasst und ein Index gebildet. Dies resultierte aus einem geringen Alphawert zwischen den einzelnen Unterfragen eines Faktors, d.h. die Aussagekraft einer Summenskala wäre aufgrund fehlender Korrelationen recht gering.

Laut BORTZ und DÖRING (1995: 133) ist ein Index ein Messwert für ein komplexes Merkmal, der sich aus den Messwerten mehrerer Indikatorvariablen (hier den Konfliktdeterminanten) zusammensetzt. Hierfür mussten, ähnlich wie bei den Summenskalen, die zu jedem Faktor gehörenden Konfliktdeterminanten auf eine einheitliche Skala gebracht werden, wofür die Variablen in ihrer Ausprägung einheitlich umkodiert wurden. Die Qualität eines Indexes hängt nun davon ab, ob alle relevanten Dimensionen ausgewählt und angemessen gewichtet wurden. Die Items wurden in ihrer Ausprägung in der Regel zweifach (0 und 2) und wo möglich auch dreifach (0, 1 und 2) oder vierfach (0, 1, 2, 3 und 4) abgestuft. Je feiner die Abstufung ist, desto genauer kann eine Ausprägung erfasst werden. Die Auswahl der Dimensionen erfolgte anhand der theoretischen Überlegungen der Erholungskonflikttheorie und Studien, die sich in der Praxis bewährt haben (Kapitel 4.2.2.3). Die Indexbildung erfolgte dann durch die Addition der Ausprägungen der Konfliktdeterminanten. Dabei wurde zugrunde gelegt, dass alle Determinanten das komplexe Merkmal eines Konfliktfaktors mit derselben Präzision messen und theoretisch von gleicher Bedeutung sind. Bei diesem Teil der Analyse wurden zuvor einige Fälle innerhalb der Stichprobe als "missings" definiert, die in mindestens einem der betreffenden Items eine ungültige oder keine Antwort gegeben haben. Der Datensatz wurde auf 805 Fälle reduziert. Die 20 Fälle, die als "missings" definiert wurden, gingen in keinen der weiteren Analyseschritte mit ein.

Am Beispiel des Faktors Ressourcenbindung soll die Indexbildung verdeutlicht werden: Der Faktor Ressourcenbindung setzte sich aus sechs Determinanten zusammen mit jeweils einem Minimum- und Maximum-Wert zwischen 0 und 2. Die Werte kennzeichnen die Bindung zu einem Erholungsgebiet. Der Faktor umfasst: 1) die Entfernung zum Wohnort; je näher der Wohnort ist, desto höher war der Wert dieser Determinante. Weitere Fragen waren 2) die Häufigkeit des Gebietsbesuchs, 3) die Wichtigkeit, die Aktivität in genau diesem Gebiet auszuüben, 4) eine Bewertung der Qualität, Schönheit und Infrastruktur des Gebiets, 5) die im Gebiet verbrachte Zeit und 6) die Anzahl der Ausflüge in den Naturpark zur Ausübung der Aktivität. Die Minimum- und Maximum-Werte der einzelnen Determinanten ergaben addiert einen Wertebereich zwischen 0 und 16. Um den Indexwertebereich im Sinne der Konfliktanalyse als Kennwert der Sensibilität zu nutzen, wurde er in Quartile aufgeteilt. Er charakterisiert den Bindungsgrad zum Erholungsgebiet der Individuen bzw. der Teilkollektive in entweder gering (0–4), mittel (5–8), hoch (9–12) oder sehr hoch (13–16). Bei diesem Strukturierungsverfahren wurde der Faktor Ressourcenbindung als eindimensionales Phänomen bzw. als Summe der einzelnen Determinanten betrachtet.

Für jeden der fünf Konfliktfaktoren konnte so ein Indexwert gebildet werden, d.h. jeder Aktivitätsgruppe bzw. jedem Befragten wurden fünf Indexwerte zugeordnet, die eine Charakterisierung der Kollektive hinsichtlich der Ausprägung der einzelnen Faktoren erlauben. Die Bildung der Indizes und Wertebereiche kann Tabelle 13 im Anhang 2 entnommen werden.

Ähnlich der Bildung additiver Indizes der Konfliktfaktoren war die Bildung von Summenskalen. Voraussetzung hierfür war, dass die einzeln abgefragten Items ordinal skaliert sein müssen. Diese von LIKERT (1932) entwickelte Technik verwendet *Rating*-Skalen zur Selbsteinschätzung (Bortz & Döring 1995: 203 f.). Die Skalen repräsentierten Ausprägungen eines untersuchten Merkmals (hier: Störungen) von "gar nicht gestört", bis "sehr gestört" bzw. der Alternative "gab es nicht". Anhand der vorgegebenen Antwortkategorien nahmen die Befragten zu jedem Item Stellung aufgrund ihrer eignen Einstellungen zu den abgefragten Störungsitems. Bei dieser personenorientierten Messung wurden den Befragten Skalenwerte zugeordnet, um interindividuelle Unterschiede herausarbeiten zu können (Petermann 1980: 13). Die Ausprägungskategorien wurden mit den Ziffern (1–5) kodiert, so dass sich für jede Person ein Testwert als die Summe der von ihr angekreuzten Skalenwerte ergibt.

Der Wert einer mit dieser Skala befragten Person entspricht dann der Summe der angekreuzten Störungsempfindungen, d.h. je höher der Wert war, desto höher waren die Störempfindungen. Die drei Fragebatterien der Konfliktmessung konnten so durch die Bildung von Summenskalen auf jeweils eine Bewertungsskala reduziert werden. Auf der Basis dieser Testwerte wurde für jedes Item ein Trennschärfeindex ermittelt. Der Trennschärfeindex bzw. der Trennschärfekoeffizient gibt an, wie gut ein Item das Gesamtergebnis eines Tests repräsentiert und ist definiert als die Korrelation der Beantwortung dieses Items mit dem Gesamttestwert (hier der Konfliktmessung). Ihm ist somit zu entnehmen, wie gut das gesamte Testergebnis aufgrund der Beantwortung eines einzelnen Items vorhersagbar ist. Ihm vorausgegangen ist eine Itemanalyse um zu prüfen, welche Items sich als brauchbar für die Skala erweisen. Grundsätzlich sind möglichst hohe Trennschärfen anzustreben. In der Regel sind Werte zwischen 0,3 bis 0,5 mittelmäßig und Werte größer als 0,5 hoch (Bortz & Döring 1995: 200). Die Trennschärfekoeffizienten der drei Konfliktmessungen waren mit α = .7 und .8 hoch und aussagekräftig.

Um das Konfliktanalysemodel zu testen und die Stärke der Zusammenhänge zwischen Konfliktmessung, Konfliktfaktoren und Motivgruppen sowie die Wirkungen von Konfliktempfindungen auf Zufriedenheit, Reaktionen und Managmentpräferenzen zu untersuchen, wurden lineare Regressionen mit Hilfe der Pfadanalyse nach WRIGHT durchgeführt.

Die explorative Pfadanalyse nach WRIGHT (Structural equation model)

Mit Hilfe des Konfliktanalysemodells wurde versucht, Konfliktempfindungen durch fünf Faktoren und vier Motivgruppen kausal zu beschreiben. Hierfür wurden die Einflüsse der einzelnen beteiligten Elemente auf die Konfliktmessungen untersucht. Als Kausalhypothesen des Modells wurde angenommen, dass Konfliktempfindungen sowohl von der Ausprägung der Faktoren als auch durch die Motivgruppen beeinflusst werden. Konfliktempfindungen haben dann sowohl einen Einfluss auf die Zufriedenheit mit dem Erholungserlebnis als auch eine Wirkung auf bestimmte Reaktionen und Präferenzen für Managementmaßnahmen (vgl. Hypothesen Kapitel 3.6). Für die Überprüfung der Hypothesen wurde eine Pfadanalyse durchgeführt, deren Grundzüge auf WRIGHT (1921) zurückgehen und heute in den Sozialwissenschaften ein gängiges Analyseverfahren darstellen. Die Methode der Pfadanalyse ist eine Form der strukturierten linearen Regressionsanalyse, die standardisierte Variablen in einem geschlossenen System betrachtet und das Maß ihrer Einflüsse untersucht (Li 1977: 1). Es geht darum plausible Interpretationen der Beziehungen zwischen den Variablen vorzuschlagen. Grundüberlegung dieser Analysemethode ist, innerhalb von Strukturen im Sinne von Folge und Wirkung Beziehungen aufzuzeigen. Für die Pfadanalyse ist die Erstellung eines Pfaddiagramms, aus dem die zu untersuchenden Beziehungen deutlich hervorgehen, eine Notwendigkeit. Das Pfaddiagramm der Konfliktanalyse zeigt Abbildung 5.

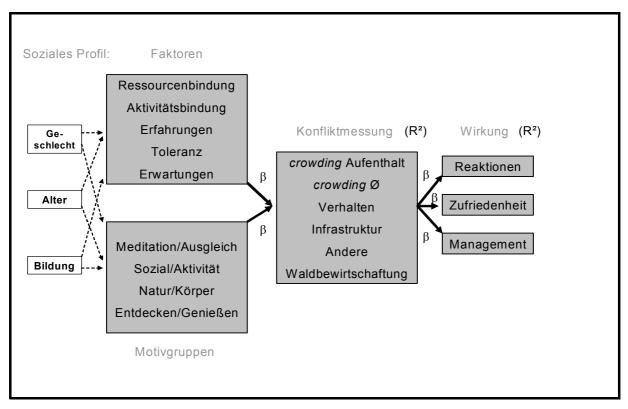


Abbildung 5: Modell der Pfadanalyse nach WRIGHT (Lee 1977)

Beziehungen zwischen den Variablen wurden durch Pfeile kenntlich gemacht, die auf theoretischen Vorüberlegungen basieren. Die Pfeile symbolisieren die asymmetrische Kausalbeziehung und repräsentieren die vermutete Richtung des Einflusses. Sie entsprechen den Hypothesen der Untersuchung und bilden die Grundlage für die Regressionsanalyse. Die einzelnen Pfade des Diagramms zeigen die vermuteten direkten und indirekten Einflüsse der unabhängigen Variablen (Pfeilende) auf die direkten Variablen (Pfeilspitze) auf. Entscheidend ist eine lineare Beziehung zwischen den Variablen, um Zusammenhänge zu messen.

Um die Einflüsse von Determinanten und Motiven auf Konfliktempfindungen und die Zufriedenheit zu ermitteln, wurden die im Konfliktanalysemodell angenommenen Beziehungen mit Hilfe von SPSSTM im Regressionsmodell geschätzt. Als Kennwert galt der standardisierte Regressionskoeffizient Beta (β). Er misst den Einfluss eines Pfades auf die zu untersuchende Konfliktempfindung. Die standardisierte Form hat den Vorteil die Einflussstärke der einzelnen Variablen miteinander vergleichen zu können, da er den Mittelwert ihrer Standardabweichungen misst. Da die fünf Konfliktfaktoren, vier Motivgruppen und sechs Konfliktmessungen mit unterschiedlichen Skalen gemessen wurden, weisen sie vorerst unterschiedliche Mittelwerte und Standardabweichungen auf. Der Prozess der Standardisierung vereinheitlicht alle Mittelwerte (0) und Standardabweichungen (eins). Beta misst somit die Einflussstärke der Variablen eines Pfades. Die Pfadanalyse analysiert die Beziehung der standardisierten indirekten und direkten Variablen untereinander. Die Aussagekraft der Determinanten und Motive insgesamt auf eine Konfliktmessung sowie der drei auf die Zufriedenheit, Reaktionen und Managementimplikationen wurden durch den R2-Wert ausgedrückt. Er stellt eine Modellzusammenfassung dar und gibt den Anteil erklärter Varianz wieder. Die Überprüfung eines Modells mit der Pfadanalyse führt zu dem Ergebnis, dass sich ein Modell entweder insgesamt bewährt oder als falsch zurückgewiesen werden muss.

4.2.3 Die qualitative Erweiterung

Um Konfliktwahrnehmungen mit einem ganzheitlichen Anspruch des Verstehens sozialer Realitäten von Aktivitätsgruppen zu entsprechen und Zusammenhänge der Wirkungsbereiche ihrer sozialen Prägung mit der Wahrnehmung und Wirkung einer Erholungssituation zu analysieren, wurden die Ergebnisse der quantitativen Erhebung anhand von Einzelfällen überprüft. Die Auswahl der Einzelfälle orientierte sich an der Zielsetzung der Untersuchung, Natursportgruppen in ihrer Individualität zu verstehen, Konflikte zu erklären und Erkenntnisse darüber in Planungsinstrumenten (Modell der Sozialen Tragfähigkeit) umzusetzen.

Auf dem Weg zu diesem Ziel erschien das Erhebungsinstrument des Interviews als valide und zuverlässig. Eine Befragung von Experten aus den Bereichen Natursport und Planung bot sich an. Es galt zum einen die Ergebnisse der Befragung von Natursportgruppen zu überprüfen sowie deren Einbindung in bestehende Planungsverfahren zu eruieren, zum anderen sollten praktische Umsetzungsmöglichkeiten der Ergebnisse vor dem Hintergrund der Sozialen Tragfähigkeitmodells erfolgen. Die Ziele des qualitativen Teils lassen sich wie folgt beschreiben:

- 1) Befragung von Experten aus dem Bereich Natursport im Untersuchungsraum diente der:
 - Überprüfung der deskriptiven Daten des quantitativen Untersuchungsteils auf ihre Validität. Dies umfasst sowohl die soziodemografische Struktur der Nutzergruppe, Formen ihrer Aktivitätsausübung und des Erholungsaufenthaltes als auch eine Bewertung der Störpotenziale, die von den Teilkollektiven angegeben wurden.
 - Überprüfen der Ergebnisse der Konfliktanalyse durch das Eruieren der Aussagekraft der Konfliktfaktoren und Motivgruppen für die einzelnen Teilkollektive.
 - Bewertung bestehender Planungsverfahren des Erholungsmanagements sowie ihre partizipative Einbindung in erholungsräumliche Planungsgeschehen.
 - Bewertung der Vergleichbarkeit von organisierten und nicht-organisierten Nutzern.
- 2) Befragung von Experten aus dem Bereich Planung von Erholungsräumen diente der:
 - Einschätzung und Bewertung der Bedeutsamkeit der Störpotenziale der Teilkollektive.
 - Erörterung der Umsetzungsmöglichkeiten der Ergebnisse durch Managementstrategien im Rahmen von Planungsansätzen von Besucherkapazitäten.
 - Erörterung der Übertragbarkeit der Konzepte in den Untersuchungsraum sowie eine Einschätzung der Chancen und Risiken für die derzeitige Erholungsplanung.

Die Auswahl der Experten

Insgesamt wurden 16 Interviews geführt. Acht aus dem Bereich Natursport und acht aus dem Bereich Erholungsplanung. Der Sinn der Interviews bestand in einer möglichst umfassenden und validen Betrachtung des Untersuchungsbereiches. Wichtigstes Kriterium bei der Auswahl der Experten war, dass alle Experten aus dem Untersuchungsraum Naturpark Schwarzwald Mitte/Nord kommen bzw. dort tätig sind und in der Lage waren, zur Klärung des Untersuchungsgegenstandes beizutragen. Der Zugang zu Experten aus dem Bereich Natursport ergab sich bereits im Vorfeld des quantitativen Untersuchungsteils aus bestehenden Kontakten zu

den Dachverbänden der einzelnen Disziplinen. Die Ansprechpartner boten sich als Experten für den qualitativen Teil an, da sie die Anliegen ihres Verbandes und der Mitgliederstruktur kennen. Informelle Kontakte und Bekanntschaften stellen eine Erfolg versprechende Ausgangsbasis dar, um zu einer Organisation Zugang zu erhalten (Schraml 2000: 98). Dies gilt umso mehr, je höher die Position der Person in der Organisationshierarchie ist bzw. wenn Teile der Untersuchung nur unter Einwilligung der vorgesetzten Stelle möglich sind. Dies war insofern bereits bei dem quantitativen Untersuchungsteil der Fall, um Adressenlisten zu erhalten und um Unterstützung bei den Vereinen beispielsweise durch Begleitschreiben zu werben. Es wurden daraufhin Vertreter der regionalen Verbandsebene der sechs Natursportaktivitäten wiederholt angeschrieben und um ein Interview gebeten. Wo es hilfreich erschien, wurde ggf. auch ein zweiter Experte für die Validierung beteiligt, wie es beim Mountainbiken aufgrund des hohen Individualisierungsgrads geschehen ist. Zudem wurden die Aktivitäten um Langlauf/Skifahren ergänzt, um weitere Konfliktpotenziale der Mehrfachwegenutzung zu erfassen. Kontakte zu Experten aus dem Bereich Planung und Gestaltung von Erholungsräumen ergaben sich durch Partizipanten des Planungsprozesses des Naturparks und ihre Benennung durch das Management des Naturparks als kompetente Ansprechpartner. Da es kein explizites Erholungsmanagement gibt (Kapitel 1), wurden Experten aus beteiligten Bereichen des Planungsprozesses Naturschutz, Forst, Landwirtschaft, Tourismus und der Beispielgemeinde Bad Wildbad exemplarisch gewählt. Die Ansprechpartner und Institutionen sowie die angewandte Befragungsart können Tabelle 4 entnommen werden.

Tabelle 4: Die Ansprechpartner des qualitativen Untersuchungsschrittes

Bereich	Institution	Kürzel	Ansprechpartner	Befragungsart
Wandern	Schwarzwaldverein e.V.	SWV	Geschäftsführer	pers. Interview
Mountainbiken	Arbeitsgemeinschaft MTB Ba-	ARGE-	Berater	pers. Interview
	Wü	MTB		
Mountainbiken	Deutsche Initiative MTB	DIMB	Berater	Telefoninterview
Radfahren	ADFC Baden-Württemberg	ADFC	Berater	pers. Interview
Reiten	VFD Landesverband Ba-Wü	VFD	Vorstandsmitglied	pers. Interview
Joggen/Walken	Badischer Leichtathletikverband	BLV	Vorstandsmitglied	pers. Interview
Gleitschirm-/	Nordschwarzwaldrunde	NSWR	Vorstände NSWR	Gruppeninterview
Drachenfliegen			(Vereinsleiter)	
Skilaufen	Skiverband Schwarzwald-Nord	SVS-Nord	Präsident	Telefoninterview
Naturpark	Schwarzwald Mitte/Nord	Naturpark	Geschäftsführer	pers. Interview
Forstwirtschaft	Versuchsanstalt Ba-Wü	FVA	Bereichsleiter	pers. Interview
Forstwirtschaft	Forstdirektion Freiburg	Forst	Forstdirektor	pers. Interview
Landwirtschaft	Landesbauernverband Ba-Wü	LaWi	Kreisvorsitzender	pers. Interview
Naturschutz	Naturschutzzentrum Ruhestein	NatSch	Geschäftsführer	pers. Interview
Tourismus	Touristik Nördlicher	Touristik	Geschäftsführer	pers. Interview
	Schwarzwald			
Bsp. Gemeinde	Bad Wildbad	Gemeinde	Bürgermeister	pers. Interview

Die Erhebungsmethode und der Interviewleitfaden

Als Erhebungsmethode diente das problemzentrierte Interview. Es wurde verwendet, um Tatsachen aus den Wissensbeständen der Befragten deskriptiv zu erfassen. Dabei wurde der individuelle Fall im Hinblick auf das zu untersuchende Problem dargestellt. Der Befragte wurde zum Experten als ein Informationslieferant für die Sachverhalte, die den Forscher interessieren (Lamnek 1993: 38). Problemzentrierte Interviews sind teilstandardisierte Interviews, d.h. sie bestehen aus teils offenen, teils geschlossenen Fragen mit unterschiedlicher Standardisierung der Interviewführung (Bortz & Döring 1995: 219). Kennzeichnend für diese Befragungsform ist ein Interviewleitfaden, der dem Interviewer mehr oder weniger verbindlich die Inhalte und Art des Gespräches vorschreibt und ein Gerüst für die Datenerhebung und Analyse darstellt.

Die theoretischen Vorarbeiten zu den Interviews begannen mit der Festlegung des zu erfragenden Themenbereichs und dessen Ausdifferenzierung. Neben der inhaltlichen Strukturierung durch die Erstellung eines Interviewleitfadens galt es zudem, befragungstechnische Überlegungen, die die Motivation bzw. die Aufmerksamkeit des Befragten betreffen, anzustellen. Bei den zwei verwendeten Interviewleitfäden (Natursport; Management) handelte es sich um die thematische Strukturierung des forschungsleitenden Hintergrundwissens. Diese beruhten im Wesentlichen auf den deskriptiven und analytischen Ergebnissen des quantitativen Untersuchungsteils und den sich hieraus ergebenden Forschungsfragen, die in der Zielsetzung des qualitativen Teils erneut aufgegriffen wurden. Die Ergebnisse wurden in Form von Fragevorgaben in die einzelnen Interviews eingebracht.

Ein Schwerpunkt bei der Befragung der Natursportverbände lag auf der Validierung der erhobenen Daten des sozialen Profils und der Eruierung weiterer Problembereiche der Erholungsnutzung. Ferner wurden Ergebnisse der Konfliktanalyse vor dem Hintergrund der Hypothesen diskutiert. Im Hinblick auf die Erholungsplanung wurde nach der Einbindung der Verbände bei Planungsprozessen sowie nach eignen Lösungsvorschläge für eine optimierte Erholungsplanung gefragt. Auch die Vergleichbarkeit der Ansprüche von organisierten und nicht-organisierten Erholungssuchenden konnten im Rahmen der Interviews erläutert werden.

Der Interviewleitfaden der Akteure des Bereichs Management/Planung bestand dagegen überwiegend aus Fragen, wie sie die derzeitige Erholungsplanung bewerten und wo Stärken und Schwächen derzeitiger Ansätze im Hinblick auf ihre Zukunftskompatibilität liegen.

Zudem wurde als weiterer Schwerpunkt die Übertragungsmöglichkeit des Modells, die dahinter stehende Idee der Sozialen Tragfähigkeit diskutiert und konkrete Elemente des Konzeptes (wie Erholungsziele und Standards im Schwarzwald aussehen) angefragt.

Insofern handelte es sich um fokussierte Interviews, bei denen der Untersuchungsgegenstand im Mittelpunkt des Gesprächs steht (Bortz & Döring 1995: 289 f.). Hierfür war es unbedingt notwendig, dass der Interviewer bereits vor dem Gespräch eine Analyse des Untersuchungsobjektes durchgeführt hat und zu Hypothesen über Bedeutung und Wirkung einzelner Aspekte einer Situation gelangt war. Auf Basis der Hypothesen erfolgte die Generierung der Interviewleitfäden die Interviews selbst dienen der Bestätigung oder Widerlegung. Der Interviewer hatte jedoch Freiheiten in die Frageformulierung und die Frageabfolge einzugreifen und ggf. Fragestreichungen vorzunehemen, wenn diese im Verlauf des Interviews schon beantwortet wurden. Der Interviewleitfaden erfüllte somit instrumentelle und inhaltlich-analytische Funktionen gleichermaßen. Sein Aufbau und die Formulierung der Fragen begrenzten Quantität und Qualität möglicher Antworten und damit die zu erzielenden Erkenntnisse (vgl. Bortz & Döring 1995: 223).

Letztendlich wurde durch die Interviewleitfäden eine Vergleichbarkeit der Interviews, wie auch eine Zuordnung zu den quantitativen Ergebnisteilen gewährleistet. Über den Leitfaden hinaus wurde den Befragten genug Raum eingeräumt, nach eigenem Ermessen inhaltlich relevante Informationen zu geben. Der Raum ergab sich durch die Offenheit der Fragestellung. Geschlossene Fragen gaben feste Antwortkategorien vor, wohingegen offene Fragen dem Befragten erlaubten, Antworten selbstständig zu formulieren. Diese Informationen konnten durch Nachfrage weiter vertieft werden. Es ergab sich so die Möglichkeit auch unabhängig vom Leitfaden bedeutsam erscheinende Aspekte zu vertiefen. Nicht zuletzt förderte diese Vorgehensweise das Interesse am Interview und den Gesprächskontakt, weil die Befragung einer alltäglichen Gesprächssituation nahe kam (Atteslander 1993: 157 f.). Gefördert wurde dies, wo immer es ging, durch das Stattfinden der Interviews in einer dem Befragten vertrauten Umgebung wie Wohnungen oder Büros.

Es handelte sich um neutrale Interviews, welche die informationssuchende Funktion betonten. Die Befragten wurden als gleichwertige Partner angesehen und freundlich aber distanziert mit Verweis auf das wissenschaftliche Anliegen der Untersuchung um die Mitarbeit in der Rolle des Informationsträgers gebeten. Hierbei wurden sie unabhängig von ihren Antworten und ohne Vorbehalte als gleichberechtigter Gesprächspartner akzeptiert.

Da die in die Untersuchung einbezogenen Verbands- und Akteursvertreter über ihren Bereich gut informiert waren, mit der Problematik und der Alltagswelt vertraut und Informationen zu forschungsrelevanten Sachverhalten vermitteln konnten, wurden sie als "Experten" betrachtet. Abhängig von den Rahmenbedingungen wurden die problemzentrierten Experteninterviews überwiegend in persönlichen Einzelinterviews geführt, aufgrund von Zeitproblemen bei der Terminfindung in zwei Fällen als Telefoninterview (Deutsche Initiative Mountainbike, Skiverband Schwarzwald-Nord) und im Falle der Gleitschirm- und Drachenflieger als ein Gruppeninterview im Rahmen einer jährlichen Vereinsleitersitzung.

Bei der Durchführung eines Interviews bestand die Gefahr, dass sich die Antworten im Interviewkontext aus einer Reihe von ausgelösten Mechanismen ergaben (Atteslander 1993: 132 f.). Jede Antwort wird von internalisierenden Normen beeinflusst. Es schien unausweichlich, dass der Interviewer bei der Fragestellung eigene Vorstellungen und Interessen einbringt. Da Interviewer und Interviewte bei dieser Untersuchung verschiedene Sozialisationen durchlaufen haben, waren die zu erwartenden methodischen Probleme geringer als bei einer Untersuchung innerhalb eines Fachbereiches (Hogl & Dinkelaker 2000: 117).

Datensicherung, Transkription und Auswertung der Interviews

Die Hauptaufgabe des Interviewers war die Steuerung und Überwachung des Gesprächsablaufes. Für die Auswertung des Befragungsmaterials musste dieses hinreichend dokumentiert werden. Alle Interviews wurden mit Einverständnis der Interviewten mit Hilfe eines Mini-Disc-Gerätes gesichert. Für die anschließend softwaregestützte Auswertung der Interviews wurden sie transkribiert. Insgesamt entstanden 136 Seiten Transkripte aus dem Bereich Natursport und 127 Seiten Transkripte aus dem Bereich Planung und Management. Die Transkription erfolgte nur zum Teil wortgenau, da Füllwörter nicht in den Transkriptionstext aufgenommen wurden ebenso wie Eingangserläuterungen und lang formulierte Fragen des Interviewers. Diese wurden inhaltlich gekürzt wiedergegeben. Diese Transkriptionsform wurde gewählt, da die inhaltlich-thematische Ebene orientiert am Problembezug der Zielsetzung Gegenstand der Analyse war. Als Konsequenz dieser Vorgehensweise ergab sich ein Informationsverlust, da verbale Elemente fragmentarisch dokumentiert wurden. Jedoch waren andere "ausgeblendete" Informationen für die Problemerörterung nicht oder allenfalls nur von geringer Bedeutung. Der bewusste Informationsverlust kann in dem qualitativen Forschungskontext ebenfalls als eine Datenreduktion angesehen werden.

Interviewtranskripte können sowohl quantitativ als auch qualitativ mittels einer Inhaltsanalyse ausgewertet werden (Bortz & Döring 1995: 304 f.). Durch das Ordnen, Zusammenfassen und Abstrahieren von Texten sollen sie begreifbar gemacht werden und soziale Sachverhalte aufdecken. Die Auswertung der Transkripte erfolgte in Anlehnung an die von MAYRING entwickelten Methode der qualitativen Inhaltsanalyse. Hierbei wurden die Inhalte des Interviewmaterials in ihrem sozialen Kontext und Bedeutungsfeld interpretiert. Ähnlich einer quantitativen Vorgehensweise lag auch der qualitativen Inhaltsanalyse ein Kategoriensystem zugrunde, bei der Variabeln bestimmte Ausprägungen vorweisen, die deduktiv, aber auch induktiv hergeleitet wurden (Bortz & Döring 1995: 305). Deduktiv insofern, dass theoriegeleitete Kategorien der Hypothesenprüfung dienen, induktiv dagegen, wenn Fragestellungen wie z.B. Managementoptionen offen erfragt wurden. Ein Vorteil des größtenteils deduktiven Herleitens bestand darin, das Datenmaterial übersichtlich zu analysieren. Insgesamt wurde darauf geachtet, die Perspektive der Akteure so herauszuarbeiten, dass sie intersubjektiv nachvollziehbar und inhaltlich möglichst erschöpfend waren.

Die Kategorisierung des Datenmaterials fügt sich in Anlehnung an MAYRING (1996: 42 f.) in eine neunstufige inhaltsanalytisch definierte Vorgehensweise ein, welche die Interviewtranskripte sukzessive durchlaufen. Neben einer formalen Charakterisierung des Materials und der Erhebungssituation gilt es, die Fragestellung theoriegeleitet zu differenzieren und die Analysetechnik wie auch die Analyseeinheit zu bestimmen. Zuerst wurde das Datenmaterial strukturiert, indem die in dem quantitativen Teil gewonnen deskriptiven und analytischen Ergebnisse (der Natursportgruppen) bzw. hieraus gewonnenen Implikationen (Fragen des Managements) in Form von Oberkategorien an das Textmaterial angelegt wurden. Alle Textbereiche, die durch diese Kategorien abgedeckt wurden, sind systematisch extrahiert worden. Im Anschluss daran wurden sie zusammengefasst und auf ihre wesentlichen Inhalte reduziert. Diese Technik wurde auf alle Transkripte angewendet.

Bei der eigentlichen Analyse des Textmaterials wurden die deduktiv geleiteten Oberkategorien durch induktiv abgeleitete Unterkategorien weiter spezifiziert, um das Material möglichst naturalistisch und gegenstandsnah abzubilden. Die Oberkategorien entsprachen den Fragen aus den Interviewleitfäden, Unterkategorien ergaben sich aus den Antworten der Interviewten. So wiesen insbesondere die Akteure aus dem Bereich Planung/Management auf viele Problembereiche des Erholungsmanagements aus ihren Erfahrungshorizonten hin, die in dem Interviewleitfaden nicht abgedeckt waren.

Beispielsweise konnten für die Oberkategorie "Hemmnisse einer bedarfsgerechten Planung" Unterkategorien gebildet werden, die Themen der Verkehrssicherungspflicht, Transparenz bei Planungsentscheidungen oder subjektive Einflüsse umfassen. Viele praxisnahe Informationen aus dem Bereich der Landschaftsplanung ergaben sich erst beim Vergleich der Transkripte. Das Ergebnis bestand aus einem Kategoriensystem unterschiedlicher Hierarchien, welches mit aussagekräftigen Textpassagen verbunden wurde. Diese wurden vor dem Hintergrund der Fragestellung dargestellt und interpretiert.

Um die Datenfülle der Kategoriensysteme zu handhaben, wurden die Transkripte in elektronischer Form mit Hilfe des Computerprogramms MAXqda verwaltet und bearbeitet. Dieses Datenbankprogramm ist für die wissenschaftliche Auswertung von Texten konzipiert und gehört zu den *Qualitative Data Analysis*-Programmen (QDA). Zeichenketten werden semantikbasiert kodiert, wobei die Texte während des Analyseprozesses sichtbar bleiben (Kuckartz 1999). Das Programm erleichtert so die Gliederung und Kodierung der Texte und unterstützt die Quersuche. Das Programm bietet verschiedene Analysetools, die helfen sollen, bestimmten Textstellen Kodierungen zuzuordnen, die sich auf das zugrunde liegende Kategoriensystem beziehen. So erleichtert beispielsweise eine Wortsuchfunktion das Auffinden von Textpassagen mit ähnlichem Inhalt. Es konnten so hierarchische Kategorien in Anlehnung an die beiden Interviewleitfäden definiert werden, begleitende Memos angefertigt und mit Gewichtungsvariablen die Bedeutsamkeit bestimmter Textsegmente hervorgehoben werden. Die Deutung des Materials erfolgte dabei jedoch nicht automatisch, sondern wurde vom Forscher vorgenommen. Das Programm unterstützt und dokumentiert lediglich die einzelnen Analyseschritte und erhöht die Bearbeitungsgeschwindigkeit und Kapazität.

4.2.4 Der Workshop "Ideenwerkstatt Erholungsplanung"

Um den Praxistransfer der empirischen Ergebnisse in die Planungspraxis des Naturparks vorzubereiten, und Möglichkeiten eines Einsatzes des Analysemodells sowie eines zonenbasierten Managements mit Entscheidungsträgern zu diskutieren, wurde im Anschluss an die Ergebnisauswertung ein Expertenworkshop durchgeführt. Der Workshop sollte Raum bieten für einen intensiven Austausch zwischen den an der Untersuchung beteiligten Natursportgruppen, Planern und Organisatoren, die aus einer Vielzahl von Institutionen und Disziplinen den Naturraum mittlerer/nördlicher Schwarzwald nutzen, und der gemeinsamen Entwicklung von Handlungsempfehlungen für die Erholungsraumplanung im Naturpark dienen.

Die Methode "Zukunftswerkstatt" schien hierfür ein geeignetes Instrument zu sein (Weinbrenner 2001). Sie geht davon aus, dass Probelmlösungspotenziale bei betroffenen Akteuren bewusst aktiviert werden können (Böttger 2001). Es sollen Wissensressourcen mit dem Ziel mobilisiert werden, Perspektiven für die individuelle und/oder gemeinsame Zukunft zu entwickeln und Schritte zur Erreichung dieser Ziele zu initiieren. Zukunftswerkstätten setzen sich aus mehreren Phasen zusammen, um eine Konkretisierung von Vorschlägen zu erreichen:

- (1) In der "Kritikphase" wird eine Bestandsaufnahme der Gegenwart vorgenommen. Kritik der Teilnehmer wird gesammelt und ergibt in der Zusammenschau ein umfassendes Bild des IST-Zustandes einer "verbesserungswürdigen" Situation. An die Kritikphase schließt sich die (2) "Visions-/bzw. Phantasiephase" an. Hier entwickeln die Teilnehmer ein für sie "ideales" Bild ihrer Zukunft, in der sich alle Wünsche erfüllt haben. Dem zugrunde liegt die Überzeugung, dass Ziele, die von einer Gruppe oder einer Organisation verfolgt werden, dann die höchste Chance auf Umsetzung haben, wenn sie von den Visionen der betroffenen Akteure getragen sind (Apel & Günther 1999). Im Anschluss an die Visionsentwicklung folgt die (3) "Realisierungsphase" in der die Verbindung zwischen dem IST-Zustand und dem gewünschten Zustand hergestellt wird. "Wie kann man der Vision näher kommen?" so lautet die Leitfrage dieser Phase. Um sie zu beantworten, werden Handlungspläne mit konkreten Umsetzungsschritten erarbeitet. Für die Merkmale von Zukunftswerkstätten bedeutet dies (vgl. Weinbrenner 2001):
 - Zukunftswerkstätten sind <u>basisdemokratisch</u>, d.h. sie verstehen sich als Plattform, von der aus eine maßgebliche Bürgerbeteiligung an der Zukunftsgestaltung möglich wird
 - Zukunftswerkstätten sind <u>integrativ</u>, d.h. sie versuchen eine Aufhebung des Gegensatzes von Experten und Laien, Planern und Verplanten, Aktiven und Passiven.
 - Zukunftswerkstätten sind <u>kreativ</u>, d.h. es handelt sich um eine Methode des Planens, Entwerfens und Entwickelns, die die schöpferische Phantasie der Beteilgten fordert.
 - Zukunftswerkstätten sind <u>kommunikativ</u>, d.h. sonst "Sprachlose" können ihre Vorstellungen und Ideen, Ängste und Befürchungen frei äußern.

Mithilfe der Methode Zukunftswerkstatt wurde der Praxistransfer der Untersuchungsergebnisse vorbereitet. Sie diente zum einen der Evaluation der Forschungsergebnisse und deren Transfer in die Praxis. Zum anderen sollten Stärken und Schwächen der Erholungsraumplanung im Bereich des Naturparks gemeinsam erkannt, Möglichkeiten ihrer Verbesserung kreativ diskutiert und Kooperationen zwischen den Akteuren gefördert werden.

Durchführung der "Ideenwerkstatt Erholungsplanung"

Die "Ideenwerkstatt Erholungsplanung" fand am 23. Mai 2006 im Naturpark-Haus am Ruhestein statt. Teilgenommen haben eine Vertreterin des Naturparks Schwarzwald Mitte/Nord, jeweils ein Vertreter des Naturschutzzentrums Ruhestein, des Schwarzwaldvereins e.V., der Vereinigung der Freizeitreiter und –fahrer in Deutschland e.V., des Badischen Leichtathletik-Verbandes e.V., des Zusammenschlusses der Drachen- und Gleitschirmfliegervereine des Nordschwarzwaldes und zwei Vetreter vom Institut für Forst- und Umweltpolitik Freiburg. Die Einladung zum Workshop erfolgte auf Initiative des Instituts für Forst- und Umweltpolitik Freiburg und vom Naturpark Schwarzwald Mitte/Nord. Moderiert hat ein Mitarbeiter des Instituts für Forst- und Umweltpolitik Freiburg.

Die Veranstaltung gliederte sich in zwei Teile, um den Praxistransfer der Ergebnisse zu ermöglichen und mit den Rahmenbedingungen im Naturpark in Einstimmung zu bringen. In dem ersten Teil wurden die Ergebnisse der Konfliktstudie vorgestellt und die Chancen und Grenzen des Einsatzes des Analysemodells sowie des Modells der sozialen Tragfähigkeit aufgezeigt. Im dem zweiten Teil wurden dann, orientierend an den empirischen Befunden des ersten Teils, Handlungsvorschläge zur Erholungsplanung entwickelt. Durch dieses Vorgehen sollen zum einen die Stärken u. Schwächen der bisherigen (Erholungs-) Planungspraxis im Naturpark identifiziert und zum anderen neue Ideen für die Planung und mögliche Kooperationen zwischen den Akteuren initiiert werden. Dies geschah in drei Phasen:

1. Kritikphase (30 Min.)

Hier ging es um eine möglichst präzise Kritik an der gegenwärtigen Planungssituation im Naturpark. Es wurden Umstände im mittleren und nördlichen Schwarzwald herausgearbeitet, die gegen den Einsatz des Analysemodells sprechen bzw. mit der Zonierungsidee kollidieren würden. Mit Hilfe der FlipCharttechnik wurden dabei Stärken und Schwächen der bisherigen Planungspraxis erfasst. Der Moderator strukturierte die gesammelten Aspekte und fasst sie zu übergeordneten Gesichtspunkten zusammen.

2. Phantasiephase (30 Min.)

In dieser Phase ging es darum, die identifizierten Kritikpunkte ins Positive zu wenden bzw. bisher Positives weiterzuentwickeln. Die Teilnehmer wurden vom Moderator ermuntert, ihrer Phantasie freien Lauf zu lassen.

Es wurde den Teilnehmern zugestanden, über alle Macht und alles Geld zu verfügen, um sich eine eigene Zukunft in der Planung und Gestaltung der Erho-lungssituation im Naturpark zu schaffen. Die Leitfrage lautet: Was haben Sie für Vorschläge zur Verbesserung der Erholungsplanung im Naturpark Schwarzwald Mitte/Nord? Der Moderator erfasste die Vorschläge "Brainstorm-artig" auf dem Flipchart. Entscheidend in dieser Phase war die Einhaltung von "Spielregeln", wie das Verbot einer Kritik am Vorgebrachten, oder das Zulassen eines freien Gedankenspiels, d.h. alle Möglichkeiten des kreativen, utopischen Denkens wurden genutzt.

3. Verwirklichungsphase (30 Min.)

Bei dieser letzten Phase ging es darum, die Zukunftsideen und die Phantasien mit den realen Verhältnissen im Naturpark zusammenzubringen und Strategien zu ihrer Durchsetzung zu entwickeln. Die Kritik an den Ideen der Phantasiephase durfte hier konstruktiv angebracht werden, ohne jedoch die Zukunftsentwürfe im Keim zu ersticken. Auch hier war Ideenreichtum und soziale Phantasie gefragt, um möglichst vielfältige, neuartige und Erfolg versprechende Wege zur Verwirklichung einer besseren Planungspraxis zu finden. Die Ideen der Phantasiephase wurden auf ihre Realisierbarkeit hin, unter den gegenwärtigen Bedingungen, überprüft. Es wurde dabei auch der Frage nachgegangen, welche Hindernisse stehen derzeit der Umsetzung noch im Weg und welche Beharrungskräfte müssten überwunden werden. Die Ideen wurden mit möglichst vielen Einzelheiten der gegenwärtigen Verhältnisse konfrontiert, um realistische Handlungsvorschläge zu entwickeln. Die Prüfung der Vorschläge orientierte sich dabei an folgenden Fragestellungen:

- Inwieweit lassen sich die Vorschläge schon jetzt in Angriff nehmen?
- Gibt es bereits reale Ansätze in der gewünschten Richtung?
- Welche Hindernisse stehen ihnen entgegen?
- Welche Bündnispartner kommen in Frage?

Das Workshopprogramm sowie ein vor der Veranstaltung ausgeteiltes Impulspapier, um die Diskussion zielgerichtet vorzubereiten, befinden sich im Anhang 12 des Abschlussberichtes.

4.3 Diskussion des methodischen Vorgehens

Mit der gewählten Vorgehensweise einer Methodenintegration wird das Ziel verfolgt, Konfliktpotenziale der Erholungsnutzung im Naturpark Schwarzwald Mitte/Nord umfassend zu analysieren. Aus der amerikanischen Erholungskonfliktforschung wurde ein Konfliktanalysemodell entwickelt und auf sechs Untersuchungskollektive im Naturpark angewendet. Es bildet die theoretische Grundlage für die quantitative Erhebung und wurde zusammen mit dem Modell der Sozialen Tragfähigkeit im Naturpark getestet. Im Rahmen einer quantifizierenden Datenanalyse ging es darum, anhand von Hypothesen kritisch zu prüfen, ob das angewendete statistische Modell für die Beantwortung der Forschungsfragen geeignet ist.

In dem darauf folgenden qualitativen Untersuchungsschritt wurden Fragen (1) der Datenvalidität, (2) der Bewertung bestehender Planverfahren, sowie (3) der Anwendungsmöglichkeiten und Grenzen der Modelle aus verschiedenen Perspektiven erörtert und erklärt. Hierfür wurden Experten der Natursportverbände und der Erholungsplanung mithilfe von problemzentrierten Experteninterviews befragt. Das Analysemodell wie auch der Managementplanungsrahmen wurden in Deutschland bisher nicht verwendet. Durch eine aufeinander folgende Kombination der Methoden des "Vertiefungsmodells" (Mayring 2001) war es möglich, innerhalb des Untersuchungskollektivs kontrastierende Aktivitätsgruppen zu identifizieren und ihre Handlungen zu interpretieren.

Die Ergebnisse dienten im weiteren Verlauf als Grundlage, Strategien des Konfliktmanagements abzuleiten. Die Untersuchung soll als Beispiel verstanden werden, die in der Problemstellung genannten Lücken in der theoretischen und praktischen Berücksichtigung von Nutzungskonflikten in Erholungsräumen zu verringern und in den Fokus des Managements zu rücken. Im Folgenden werden die einzelnen Bestandteile, aus denen sich das Forschungsdesign zusammensetzt, vor dem Hintergrund der Zielsetzung der Untersuchung diskutiert.

4.3.1 Diskussion des quantitativen Untersuchungsschrittes

Statistische Umfrageergebnisse erwecken generell den Eindruck, der angegebene statistische Fehlerrahmen könnte die Unsicherheit hinsichtlich der Ergebnisse von Befragungen widerspiegeln. Tatsächlich geben die Intervalle jedoch nur die Fehlerbereiche an, die sich anhand einer gewählten statistischen Sicherheit beim Rückschluss einer Stichprobe auf die Grundgesamtheit errechnen lassen. Verschiedene Fehler können die Ergebnisse einer standardisierten Befragung beeinträchtigen, wie die Wahl der Stichprobe und das Auftreten von Messfehlern.

Die Zielsetzung der Untersuchung bestimmte maßgeblich die Auswahl und Strukturierung der Stichprobe sowie die Festlegung der Fallauswahl. Eine vorbereitende Pilotstudie führte zu der Entscheidung, anstelle von Erholungssuchenden vor Ort organisierte Mitglieder ausgewählter Aktivitäten in dem Untersuchungsraum zu befragen. Das Konfliktanalysemodell basiert auf komparativen Einzelfall-Studien, die statistisch in der Lage sind, Erscheinungsformen der Aktivität und ihre Nutzer angemessen und differenziert zu erfassen sowie Aussagen über Ausprägungsunterschiede von Einflussfaktoren und Motivlagen auf ihre Konfliktsensibilität zuzulassen. Die Ziehung der Stichprobe und Auswahl der Teilkollektive folgte daher der Strategie des theoretischen Samplings, das einer anderen Logik folgt als die des statistischen Samplings (Wiedemann 1991: 441). Das theoretische Sampling baut eigentlich auf einem induktiv-deduktiven Vorgehen auf und wird dann verwendet, wenn Informationen über eine Grundgesamtheit und ihre Merkmale nicht bekannt sind. Die Stichprobenziehung wird beendet, wenn eine theoretische Sättigung erreicht ist. Eine statistische Stichprobenziehung sieht dagegen vor, eine repräsentative Stichprobe durch beispielsweise eine Zufallsauswahl zusammenzustellen. Voraussetzungen sind, dass sowohl der Umfang der Grundgesamtheit bekannt als auch ihre Merkmalsverteilung abschätzbar ist. Dies war im Rahmen der Untersuchung nicht möglich, da weder die Merkmale der Grundgesamtheit noch mögliche Stichprobengrößen bekannt waren. Eine Abgrenzung ausgesuchter Aktivitätsgruppen fiel dagegen leicht und führte zu einer angestrebten statistisch auswertbaren Fallauswahl. Die Vereine eigneten sich für die Bildung von Teilkollektiven besonders gut, da sie einen gebündelten Zugang zu den Einzelfällen ermöglichten. Alle Verbände und 60% der angeschriebenen Vereine erklärten sich bereit, an der Untersuchung mitzuwirken.

Die Rücklaufquote unter den Aktivitätsgruppen schwankte jedoch sehr stark und war mit 17% zwar für die Ziele der Untersuchung ausreichend, aber nicht optimal. Dies verminderte die Aussagefähigkeit der generierten Daten. Mögliche Gründe für die geringe Resonanz können die neue Thematik der Befragung sowie eine fehlende individuelle Relevanz der Untersuchung sein. Im Gegensatz zu der Pilotstudie, in der eine Rücklaufquote von über 80% erreicht wurde (Mann 2003:21), konnte die Beantwortung des Fragebogens nicht kontrolliert werden. Die Fragebögen wurden über die Vereinsleiter an die jeweiligen Mitglieder verteilt. Diese subjektive Selektierung des Befragungskollektivs trug vermutlich dazu bei, dass die Anzahl beantworteter Fragebögen stark schwankt. So antwortete bei manchen Vereinen nur der Vereinsvorstand, bei anderen die Mitglieder des gesamten Vereins. Trotz zweier Erinnerungsschreiben vor Ende der Abgabefrist, konnte der Rücklauf nur gering gesteigert werden.

Es kam hinzu, dass der Fragebogen relativ lang war und der Zeitaufwand seiner Beantwortung aufgrund der vielen Fragebatterien ca. 20 Minuten dauerte. Insbesondere die Resonanz auf den Onlinefragebogen war mit 74 Antworten (9%) gering. Onlinebefragungen haben eher Chancen auf Erfolg, wenn sie sehr kurz gehalten sind, d.h. nicht mehr als 15–25 Fragen enthalten (Gräf 1999: 157). Aufgrund der Vielschichtigkeit des zu testenden Analysemodells erschien eine Kürzung der Länge jedoch nur eingeschränkt möglich. Alle Elemente des Analysemodells mussten für den Test ausreichend abgedeckt werden. Alternativ könnte die Befragung in mehrere Untersuchungsschritte aufgeteilt oder die Faktoren mit jeweils nur einer Frage erfasst werden.

Gleichzeitig wirkt das selektive Vorgehen, nur organisierte Natursportler zu befragen, limitierend im Vergleich zu der Menge nicht-organisierter Erholungssuchender. Die eingeschränkte Aussagekraft der Daten wird als Problem einer möglichen Verzerrung der Ergebnisse erkannt. So weit dies machbar war, wurde versucht, diesen Mangel im qualitativen Teil auszugleichen. Über Vertreter der befragten Aktivitätsgruppen hinaus, wurden dort, wo es notwendig schien, weitere Experten für die Charakterisierung der Aktivitätsgruppen hinzugezogen, um diese möglichst realitätsnah darzustellen. Ein wesentlicher Vorteil der Befragung von organisierten Erholungssuchenden liegt jedoch darin, dass Vereine die Interessen ihrer Mitglieder bündeln, artikulieren und sich als Interessensgruppe in politisch regionalen Entscheidungsprozessen einbringen können. Umgekehrt agieren sie als Ansprechpartner, wenn es um bestimmte Problemstellungen oder deren Einbindung in Planungsverfahren geht. Aufgrund der Relevanz der Vereine für die Erholungsplanung wird unter Abwägung der Vor- und Nachteile der Stichprobenziehung eine mögliche Verzerrung bei der Erfassung der Natursportkollektive in Kauf genommen.

Kern der vorliegenden Untersuchung ist die Anwendung des Konfliktanalysemodells. Die Eruierung der Wahrnehmung und Beurteilung von Störpotenzialen diente einer differenzierten Beschreibung der Aktivitätsgruppen im Naturpark Schwarzwald Mitte/Nord. Wie in Kapitel 4.2.2.3 beschrieben, erfolgte die Auswahl der einzelnen Messungen theoriegeleitet. Für die unter Kapitel 4.2.2.4 erläuterte Auswertung der Daten musste die Datenstruktur aufgrund der Dimensionsfülle unter Verwendung verschiedener statistischer Verfahren vereinfacht werden. Maßgebliche Gütekriterien waren die Reliabilität und die Validität der erhobenen Daten.

Ein grundsätzliches Problem der Umfrageforschung ist, dass eine direkte Frage nach Einstellungen allenfalls in der Selbsteinschätzungs- und Selbstdarstellungsdimension beantwortet werden kann. Es lässt sich nicht ausschließen, dass sich die Befragten "empfindlicher" oder "geringer empfindlich" gegenüber Störungen darstellen, als sie es tatsächlich sind. Es kann zudem sein, dass gesellschaftlich erwünschte oder problematische Verhaltensweisen und Aktivitäten nicht angegeben bzw. nicht abgefragt wurden. Durch die Datenlimitierung einer Vorgabe von Situationen und Items wurden nur die geäußerten Meinungen und Einstellungen zum Erholungsaufenthalt der Befragten erhoben, die durch den Fragebogen abgedeckt waren. Unter Umständen waren dies nicht alle wirklichen Beweggründe und Verhaltensursachen, so dass ein gewisses Defizit bei der Beantwortung der Fragen auftreten konnte. Daher wurde versucht, das Darstellungsdilemma einer strukturierten Vorgehensweise durch jeweils offene Fragen nach weiteren Störungen zu ergänzen. Da nur eine Minderheit des Kollektivs hierauf geantwortet hat, wird die Auswahl an Items als ausreichend und zielentsprechend bewertet.

Die abgefragten Störungen fungierten dabei als Konfliktmessungen. Konfliktpotenziale sollten durch sie erfasst werden. Es existieren vielfältige methodische Ansätze in der Forschungslandschaft, um Konflikte zu messen. Ihre Ergebnisse sind jedoch nur eingeschränkt miteinander vergleichbar - ein Problem, welches den angestrebten Erkenntnisfortschritt verzögert (vgl. Graefe & Thapa 2004: 213 f.). Mit einigen Ausnahmen hat sich in der Erholungskonfliktforschung durchgesetzt, durch Ausdrücke wie "gestört" und "nicht gestört" oder "notwendig" und "nicht notwendig" Konflikte zu umschreiben (z.B. Watson et al. 1993: 375; Ruddell & Gramann 1994; Moore et al. 1998). Die Konfliktmessung erfolgt dabei ohne das Wort "Konflikt" zu benutzen. Dieser Umstand wird zwiespältig diskutiert. Autoren wie GRAEFE & THAPA (2004: 8) sehen darin die Gefahr, Störungselemente zu bewerten, ohne dass tatsächlich Konfliktpotenziale erfasst werden. Andererseits kann nicht klar unterschieden werden, ob es sich um eine generelle Einstellung gegenüber einer potenziellen Störung handelt oder um eine tatsächliche, als störend empfundene Situation (Ramthum 1995). Sie schlagen deshalb vor, konkret nach Konflikten zu fragen, um ehrliche Antworten zu erhalten. Andere Autoren wie MOORE et al. (1998) oder WATSON (1995) lehnen dies bewusst ab, da das Wort "Konflikt" zu negativ besetzt ist und ein polarisierendes Antwortverhalten provoziert. Diese Meinung wird in der vorliegenden Untersuchung geteilt.

Es wurde erkannt, dass es sich bei Konflikten um vielschichtige psychologische Konstrukte handelt, die schwerlich mit einer einmaligen Messung zu erfassen sind. Wie viele Konflikte gefunden werden, hängt zudem von der Art ihrer Messung ab.

Als problematisch werden eindimensionale Konfliktmessungen bewertet, welche die Befragten zwingen, in vorgefertigten Antwortkategorien zu denken (Stewart & Cole 1999: 271). Besser geeignet erscheinen Messungen, die sich auf eine bestimmte Situation beziehen. Die Bildung von Summenskalen gilt dabei als eine Möglichkeit, die Vielzahl unterschiedlicher Problembereiche in eine Messung zu integrieren und ihrer Vernetztheit gerecht zu werden (z.B. Moore et al. 1998; Thapa 1996). Bei der vorliegenden Untersuchung haben Befragte anhand einer konstruierten Skala mit vorgegebenen Antwortkategorien zu einzelnen Items einer Erholungssituation Stellung bezogen. Die für jedes Item erreichten Punktwerte wurden zu einem Gesamtwert summiert und dienen als Indikator für die Einstellung zu einer Störung. Das Ergebnis ist mit Vorsicht zu interpretieren. Ein bestimmter Punktwert hat immer nur in Bezug auf eine bestimmte Gruppe von Versuchspersonen Bedeutung (vgl. Strosberg 1980: 101 f.). Bei der Interpretation muss man sich bewusst machen, dass solche Indikatoren nur einen komparativen Schluss zulassen. Die verwendeten Skalen unterteilen die befragten Personen in "mehr" und "geringer Konfliktanfällige". Dabei gilt die Konfliktanfälligkeit nicht in einem absoluten Sinn. Aufgrund einer gegebenen Verteilung der Gesamtpunktewerte lassen sich zwar extreme Werte als positive oder negative Einstellung kennzeichnen, die Interpretation der Zwischenwerte bereitet aber Schwierigkeiten, weil sich kein Gesamtpunktewert finden lässt, der einem Nullpunkt entspräche. Doch lässt sich eine Ordnung der Gruppen auf einem Einstellungskontinuum von positiv nach negativ mit diesem Verfahren erstellen. Für die Interpretation gilt, dass der Gesamtpunktewert einer Gruppe nur vor dem Hintergrund der Gesamtpunktezahl der anderen Gruppen als Vergleichsgruppen zu interpretieren ist. Ihre Anwendung ist demnach in einem Untersuchungskontext sinnvoll, indem eine durchschnittliche Einstellung von Gruppen zu denselben Einstellungsobjekten verglichen wird, wie es hier der Fall war (vgl. Babbie 1992). Die Nachteile ihres komplizierten Aufbaus werden zugunsten ihrer Vorteile in Kauf genommen. Wie in der Darstellung der Methodik beschrieben, erweist sich die Skala als äußerst reliabel.

Insgesamt verlangsamen inkonsistente Konfliktmessungen die Theorieentwicklung und den Erkenntnisfortschritt über Gründe und Konsequenzen von Nutzungskonflikten. Eine einheitlich verwendete Messmethode könnte hier zukünftig helfen, mehr Klarheit zu erlangen. Ein Beispiel hierfür, und einzige Ausnahme, bildet die *crowding*-Messung, deren methodischer Aufbau in allen Studien übernommen wird; lediglich die Einteilung der Skalenwerte variiert mit dem Ort der Befragung (urban – rural, vgl. Kapitel 3.4.2).

Ähnlich wie die verwendeten Konfliktmessungen wurden die Konfliktfaktoren und die dazugehörenden Konfliktdeterminanten unterschiedlich operationalisiert. Es existiert auch im amerikanischen Forschungskontext kein einhelliges Bild von der Aussagekraft der einzelnen Faktoren hinsichtlich ihrer Konfliktrelevanz. Aus diesem Grunde wurden solche Determinanten für die jeweiligen Faktoren ausgewählt, die regelmäßig in amerikanischen Studien verwendet wurden und deren Reliabilität sich bestätigt hat (Kapitel 3.4.1). Für die Messung ihres Einflusses musste ihre Datenstruktur auf wenige Dimensionen reduziert werden, was mithilfe der Bildung von Indizes geschah. Eine Reliabilitätsanalyse zeigte, dass das Konstruieren einer Summenskala anstelle eines Index mit einem Alpha-Koeffizienten zwischen .3 und .5 nicht brauchbar war, da die Items zu gering untereinander korrelierten. Inhaltlich ermöglichte der additive Index eine Kompensationen, d.h. ein geringerer Wert einer Konfliktdeterminante kann durch einen höheren Wert einer anderen Konfliktdeterminante innerhalb eines Faktors kompensiert werden. Limitierungen entstehen durch einen Informationsverlust und das Übersehen von individuellen Ausreißern. Bezogen auf die Zielsetzung der Untersuchung, den Einfluss auf Konfliktempfindungen von Gruppen zu vergleichen, wird dieser Informationsverlust bei den einzelnen Determinanten in Kauf genommen.

Insgesamt erwies sich der Aufbau des Fragebogens, die Wahl des Untersuchungskollektivs und die Datenanalyse als zielführend, die Elemente des Konflitkanalysemodells ausreichend zu repräsentieren und die Aktivitätsgruppen auf statistische Unterschiede hinsichtlich ihrer Konfliktempfindlichkeit zu testen. Unsicher ist, ob Konfliktpotenziale dabei realitätsnah erfasst wurden. Dieses Problem gilt auch als Einschränkung der Datenanalyse linearer Regressionen im Rahmen des Pfadanalysemodells. Kausalhypothesen können korrelationsstatistisch nicht eindeutig bestätigt werden. Stehen die Korrelationen zu einem Kausalmodell nicht im Widerspruch, dann heißt dies nicht automatisch, dass dieses Modell tatsächlich der Realität entspricht. Mit dem pfadanalytischen Ansatz verbindet sich jedoch der Vorteil, dass sie den Untersuchenden dazu zwingen, sich über Ursache-Wirkungs-Sequenzen Gedanken zu machen bzw. kausale Modelle zu konstruieren. Genau dieses wurde im qualitativen Untersuchungsteil getan und die Ergebnisse des deskriptiven und analytischen Untersuchungsteils den Expterten zur Diskussion gestellt. So sollen die Nachteile der quantitativen Befragung durch qualitative Methoden ausgeglichen werden. Durch die gewählte quantitative Vorgehensweise konnten empirische Ergebnisse gewonnen werden, die sich als Grundlage für die nächsten Untersuchungsschritte gut eigneten und das Testen des Analysemodells erlaubten.

4.3.2 Diskussion des qualitativen Untersuchungsschrittes

Wie in Kapitel 4.2.2 dargelegt, war der Feldzugang für die qualitative Untersuchung durch das Untersuchungsziel vorgegeben. Durch die Wahl des Untersuchungskollektivs ergab sich ein definierter Rahmen für Experten aus dem Bereich der Natursportaktivitäten und Planungsprozesse des Naturparks. Im Mittelpunkt stand das problemzentrierte Experteninterview als Methode der Datenerhebung. Das Datenmaterial bildeten die transkribierten Interviewprotokolle. Kritiker qualitativer Sozialforschung erheben bei der Auswahl von Fallstudien häufig den Vorwurf, dass solche Ergebnisse nur schwer verallgemeinerbar sind und dem Anspruch, einen Fall genau zu beschreiben oder zu rekonstruieren, nicht gerecht werden. Dabei ist das entscheidende Problem die Identifikation eines für die Fragestellung aussagekräftigen Falls, die Klärung, was zu einem Fall noch dazugehört und welche methodischen Zugänge seine Rekonstruktion erfordern (Flick 2000: 254 f.). Alternativ zu Fallstudien stehen Vergleichsstudien als Möglichkeit für das Design qualitativer Befragungen zur Verfügung, bei denen eine Vielzahl von Fällen im Hinblick auf bestimmte Ausschnitte vergleichend gegenübergestellt werden. Somit stellt sich einerseits die Frage nach der Verallgemeinbarkeit und andererseits nach der Eingrenzung des empirischen Materials. In der vorliegenden Untersuchung wurde eine Einzelfallanalyse als ausreichend angesehen, um die Fragestellungen der Nutzungskonflikte in einem Erholungsraum detailliert zu beantworten. Innerhalb der Fallstudie geht es um einen Vergleich weniger Dimensionen relevanter Nutzergruppen (Konfliktpotenziale und Management) im Naturpark, so dass Vergleichsstudien nicht notwendig sind.

Der Kontext des Einzelfalls lässt sich dabei genau beschreiben: Sowohl die Mitglieder der Vereine als auch die Verbandsvertreter als Experten handeln in dem Erfahrungskontext des Natursports, während weitere Experten an der Planung des Naturparks beteiligt waren. Sie alle sind mit der Region und ihrer Erholungssituation bzw. den Planungsprozessen vertraut und zeichnen sich durch eine "institutionalisierte Kompetenz zur Konstruktion von Wirklichkeit" aus (Hitzler et al. 1994). Bereits bei der Fallauswahl wurden diese Überlegungen einbezogen: Ihr Expertenwissen ist soziostrukturell an bestimmte Handlungssysteme gebunden und sie können sich auf die quantitativen Ergebnisse beziehen (kommunikative Validierung). So ist weniger die Zahl der untersuchten Personen entscheidend, als vielmehr die Unterschiedlichkeit der einbezogenen Fälle (maximale Variation) (vgl. Flick 2000: 260). Durch die vorgegebene Fallauswahl traten Fehlerquellen weniger im Bereich der Stichprobenziehung auf, als vielmehr in der Beeinflussbarkeit der Gesprächssituation.

Bei einem Interview hängt die Qualität der Antworten nicht nur von den Fragen, sondern auch von subjektiven Elementen ab. Der Interviewer selbst prägt die Gesprächssituation, aber auch der Befragte (Atteslander 1993: 132). Problematisch ist das Phänomen der "sozialen Erwünschtheit" im Antwortverhalten. Der Befragte teilt etwas über sich mit und überlegt und sortiert dabei, was er mitteilen will und was nicht. Diese Form der Informationskontrolle birgt die Gefahr, Artefakte zu produzieren (Bortz & Döring 1995: 212). Soziale Erwünschtheit zeigt sich als eine situationsspezifische Reaktion, bei der Befragte aufgrund einer Furcht vor Konsequenzen ihre Angaben beschönigen oder heikle Sachverhalte verschweigen (Hogl & Dinkelaker 2001: 124 f.). Dieses Problem tritt vor allem dann auf, wenn Verhaltensnormen existieren, die mit der Fragestellung in Zusammenhang stehen. Das ist bei den untersuchten Verbandsvertretern vermutlich der Fall. Nutzungskonflikte sind ein sensibles Thema der naturbezogenen Freizeitnutzung. Es wird davon ausgegangen, dass Verbandsvertreter Konflikte vermeiden und diese nicht thematisieren wollen, da sie mit den Zielen und Grundsätzen ihrer Organisationen verbunden sind und ihre Nutzungsrechte nicht durch mögliche Konsequenzen gefährden wollen. Es kann nicht ausgeschlossen werden, dass Antworten an der vermuteten Meinung des Interviewers ausgerichtet wurden. Daher wurde versucht, den Befragten während der Interviews trotz der strukturierten Vorgehensweise auch Freiräume einzuräumen und ein Interesse an ehrlichen Ausführungen der Interviewpartner zu zeigen. Betont wurde zudem, dass sich die Universität als eine neutrale wissenschaftlich beratende Organisation versteht und sich keinem beteiligten Akteur im Untersuchungsraum verbunden sieht.

Die Interviewpartner äußerten sich bereitwillig und ausführlich. Wie in der Zielsetzung der Interviews dargelegt wurde, kann dies auf den Umstand zurückgeführt werden, dass sich die wesentlichen Interviewinhalte auf die Bindung der Mitglieder an ihre Aktivität und ihren Verein beziehen. Dies wie auch das Konfliktthema sind von Relevanz für die Verbände, da sie Teile des Vereinsalltags widerspiegeln, welche auch die Agenden der Verbände prägen (Funktionskontext). Neu war vielen Interviewpartnern, sich in einer systematischen Weise mit konflikttheoretischen Aspekten der Freizeitnutzung auseinanderzusetzen. Das als induktivesdeduktives Wechselverhältnis organisierte Leitfadeninterview half dabei und versetzte die Befragten in die Lage, ihre Problemsicht auch gegen die Forscherinterpretation und in den Fragen enthaltenen hypothetischen Annahmen zur Geltung zu bringen und entsprechend zu formulieren. Durch die Problemzentrierung konnten sie größtenteils selbst die infrage stehenden Problemstellungen in ihren Zusammenhängen entwickeln und über kausale Verknüpfungen der unabhängigen und abhängigen Variablen nachdenken (vgl. Witzel 1989: 232). Wie subjektive Einflüsse auf das Antwortverhalten letztlich wirkten, lässt sich kaum feststellen.

Die Auswertungskategorien der Interviews ergaben sich so in einem ersten Schritt aus den in den Leitfäden abgefragten Elementen der Erholungskonflikttheorie (Hypothesen) bzw. des Tragfähigkeitsansatzes als thematische Einheiten. Während der Auseinandersetzung mit dem erhobenen Material, entstanden zusätzliche Unterkategorien insbesondere aus den Interviews mit den Planungsakteuren, die zahlreiche neue Facetten bei der Betrachtung des Untersuchungsgegenstandes einfließen ließen. Die generierten Auswertungskategorien wurden an den ersten Interviews erprobt und dann auf alle Interviews eines thematischen Bereiches angewendet. Bei der Auswertung wurde darauf geachtet, nicht nur nach Textstellen zu suchen, die sich als Beleg oder Illustration für die Vorannahmen eignen, sondern auch solche zu identifizieren, die damit wenig in Einklang zu bringen sind. Die Überprüfung der Hypothesen im Einzelfall bzw. die Erklärungen für Ausprägungen der Konfliktfaktoren und Bewertungen des Managementansatzes gelangen problemlos. Neben der leitfadenorientierten Interviewführung war es vor allem der gemeinsam geteilte institutionelle Kontext der Experten, der eine Vergleichbarkeit der Interviewtexte weitgehend sicherte (vgl. Meuser & Nagel 1991: 453). Die beiden Ziele, einer theoretischen Einordnung und Erklärung empirischer "Ergebnisse" sowie die Gewinnung empirischen Wissens über die Planungspraxis des Erholungsraumes Naturpark Schwarzwald Mitte/Nord, konnten mithilfe des gewählten Ansatzes der theoriegeleiteten problemzentrierten Experteninterviews realisiert werden.

Im Rahmen dieses qualitativen Untersuchungsschrittes wurde der Anspruch der Hypothesenprüfung stark betont. Dies widerspricht dem Prinzip der qualitativen Sozialforschung, sich an
der "theoretischen Offenheit" zu orientieren und auf vorab formulierte Hypothesen zu verzichten (vgl. z.B. Glaser & Strauss 1967: 33; Bohnsack 1991: 21 f.). Doch gehen viele
Methodiker davon aus, dass sich im Verlauf der Forschung die Relevanz bestimmter
Konzepte und Thesen herausstellt. STRAUSS (1987: 13, 306 f.) betonte sogar, dass es durchaus
sinnvoll sein kann, sich im Rahmen qualitativer Forschung von vornherein an vorliegenden
theoretischen Annahmen zu orientieren und diese zu überprüfen. Dies könne insbesondere
dann sinnvoll sein, wenn die vorliegenden Theorien selbst als gegenstands- und datenbezogene Theorien gelten können. Andere Autoren halten es für prinzipiell problematisch
qualitative Forschung mit dem Anspruch der Hypothesenprüfung zu verbinden, da diese auf
der Basis repräsentativer Stichproben erfolgen sollte (z.B. Bortz 1984: 239 f.). Sicherlich sind
beide Extrempositionen, qualitative Forschung alleine mit der Aufgabe der Hypothesenbildung oder der Hypothesenprüfung zu verbinden, problematisch.

Es liegt einerseits nahe, dass theoretische Vorannahmen zu einer Einschränkung der Flexibilität und der Verarbeitung empirischer Daten führen können. Es liegt andererseits genauso nahe, dass dem Prinzip der "theoretischen Offenheit" (Hoffmann-Riem 1980) kaum zu entsprechen ist, fällt es doch schwer, Beobachtungen ohne Vorverständnis zu machen und soziale Erfahrungen nicht zu interpretieren (Meinefeld 1995: 290). In Anlehnung an HOPF (1996: 15) bedeutet dies, dass wir den Sinn von Handlungen und die Deutung sozialer Realität, die für die untersuchten Personen/Gruppen maßgebend sind, nicht ohne weiteres erfassen können, sondern versuchen müssen, über Prozesse der Hypothesenbildung und der Hypothesenprüfung zu begreifen. Im Rahmen der problemzentrierten Experteninterviews wurde daher ein hoher Stand wissenschaftlicher, theoretischer und empirischer Vorarbeiten über Erholungskonflikte berücksichtigt. Die auf diesen Grundlagen entstandenen Hypothesen haben den Vorteil, dass sie zum Teil schon "grounded" im Sinne GLASERs und STRAUSS Sind, d.h. sie sind in den Daten verankert, aber nicht in den eigenen. Ihre erneute Prüfung, Präzisierung, Weiterentwicklung und Revision kann eher zu neuen theoretischen Erkenntnissen führen als eine theorielose Auseinandersetzung mit diesem Gegenstandsbereich.

Es ist das Ziel dieser Untersuchung, welches letztlich die Wahl der angemessen erscheinenden methodischen Mittel bestimmt, um einen größtmöglichen Erkenntnisfortschritt hinsichtlich der Entstehung von Nutzungskonflikten zu erreichen. Aufgrund der Komplexität kann dies nie gelingen, doch helfen qualitativ generierte Informationen aus den Erfahrungswelten der Experten, die Sichtweise auf die Thematik zu ergänzen und tragen somit dazu bei, Möglichkeiten und Grenzen der theoretischen Modelle aufzuzeigen.

4.3.3 Zusammenfassende Betrachtung des methodischen Vorgehens

Der gewählte triangulative Ansatz scheint für die vorliegende Untersuchung zielführend zu sein, eine Datenqualität zu produzieren, die sich für eine detaillierte Analyse von Konfliktpotenzialen traditioneller und neu entstandener Natursportgruppen gut eignet. Durch den Einsatz komplementärer Methoden können Verzerrungen, die der quantitativen Erhebung bei der Beschreibung der äußeren Erholungssituation anhaften, im qualitativen Teil durch problemzentrierte Experteninterviews ausgeglichen werden. Interviews bieten die Möglichkeit die inneren Bedingungen des Handelns der Natursportgruppen, d.h. ihre Werte, Einstellungen und Identitäten, die bei der Entstehung von Nutzungskonflikten von Bedeutung sein können, tiefgehender zu ergründen.

Ihre Verbindung erlaubt darüber hinaus auch Detailfragen der Eignung und Übertragbarkeit beider Modelle aus verschiedenen Perspektiven zu erörtern. Es stellt sich jedoch die Frage, ob eine Kombination der Methoden tatsächlich die Validität der Aussagen erhöhen und einen Erkenntnisfortschritt bewirken kann.

Das Triangulationskonzept hat in den letzten Jahren Bewegung in methodologische Diskussionen gebracht. Die anfängliche Fokussierung auf Validierungsfragen des Ansatzes (Denzin 1978: 310) wurde zunehmend problematisiert und in Frage gestellt (z.B. Kelle & Erzberger 2000: 303). Ausgehend von Überlegungen, dass quantitative und qualitative Methoden aus unterschiedlichen Forschungstraditionen heraus entstanden sind und Prämissen der jeweiligen Gesellschafts- oder Handlungstheorien in den Forschungsprozess mit einbringen (Kap. 4.1), entstand ein anderes Konzept von Triangulation (Flick 2000: 311). Erkenntnistheoretische Fragen rückten in den Vordergrund, welche die Möglichkeiten einer gegenseitigen Ergänzung von Methoden aufzeigten. Außer einer Übereinstimmung werden nun auch komplementäre und divergierende Ergebnisse betrachtet, mit denen "möglicherweise komplexere, der sozialen Realität angemessenere Erklärungen gefunden werden" können (Lamnek 1995: 253). Letzteres Triangulationskonzept wurde im Rahmen der Untersuchung verfolgt. Hierfür war es für das Design der methodischen Vorgehensweise notwendig, die Voraussetzungen der jeweiligen Methodenstränge weicher zu formulieren, als dies im Rahmen der quantitativen Forschung häufig der Fall ist, wie z.B. flexiblere Verfahren der Datenerhebung einzusetzen (vgl. Mayring 2001). Bei der Zusammenführung der Daten entstand dabei das Problem der Reaktivität von Forschungsmethoden: Es gab Unsicherheiten bei der Datenerhebung (Offenheit vs. Standardisierung) und Datenanalyse (statistische vs. interpretative Verfahren). Es zeigte sich, dass die unterschiedlichen Methoden ihren spezifischen Erforschungsgegenstand konstituieren (Fielding & Fileding 1986: 33). Ein Ausweg war, anstelle ihrer Gegensätze, die Gemeinsamkeiten der Methoden zu betonen. Da diese sich auf denselben Forschungsgegenstand beziehen, war eine Kombination möglich (Seipel & Rieker 2003: 221 f.; Kelle 1999: 7).

Werden dagegen verschiedene Aspekte desselben Gegenstandes oder unterschiedliche Gegenstände erfasst, dann ist auch eine triangulative Vorgehensweise kein Garant für validere Ergebnisse, da eine Vergleichbarkeit nicht gegeben ist (Witzel 1989: 233). Der Vergleichbarkeit als Voraussetzung wurde entsprochen und man entschied sich für ein Nacheinander quantitativer und qualitativer Methoden (vgl. Seipel & Rieker 2003: 243 f.).

Entscheidend für eine Bewertung der Ergebnisse sind der gemeinsame Gegenstandsbereich und der theoretische Kontext. Da sowohl der quantitative als auch der qualitative Untersuchungsteil in den theoretischen Rahmen der Erholungskonflikttheorie und Sozialen Tragfähigkeit eingebettet sind, wird die Arbeit dem Primat der theoretischen Konvergenz gerecht. Egal, ob die Ergebnisse mit den theoretischen Annahmen übereinstimmen, sich komplementär oder divergierend verhalten, sie helfen Schwachstellen der verwendeten Ansätze im Hinblick auf die Erklärungskraft sozialer Realitäten der Natursportgruppen im Untersuchungsraum deutlich zu machen. So steht weniger ein Finden der Wahrheit im Schnittpunkt der Analyseperspektiven, sondern ein schrittweises Erweitern der Erkenntnis durch die Verwendung unterschiedlicher Herangehensweisen (vgl. Mayring 2001). Da die Entwicklung eines geeigneten Analysemodells zentrales Ziel dieser Untersuchung ist, führt eine Integration quantitativer und qualitativer Verfahren wahrscheinlich zu valideren und tieferen Forschungsresultaten. Doch bleibt die Erkenntnis, dass Gegenstandskonstruktionen durch die jeweilige Spezifik der eingesetzten Methoden entstehen und die Subjektivität des Forschers in den Forschungs- und Erkenntnisprozess inkorporiert ist (Fichten & Dreier 2003). Insofern werden Nutzungskonflikte nicht lediglich gespiegelt, sondern interpretiert und als Bewusstseinskonstrukt repräsentiert. Die sozialen Realitäten der Aktivitätsgruppen entstehen als Konstruktionen von Individuen, die ihre Wirklichkeit deuten und gemäß ihrer Interpretation handeln. Der Forscher erarbeitet sich über Verstehensprozesse dieser Realitäten eine Objektnähe. So werden letztlich Handlungen und Bewertungen interpretiert, die selbst interpretiert sind. Insofern bedarf eine Triangulation von Methoden auch einer Triangulation von Subjektivität, um Interpretationen vergleichen zu können. Laut USHER (1996) entsteht ein Konsens nicht trotz, sondern gerade aufgrund von Differenzen, die bewusst wahrgenommen und reflektiert werden. Dieser Kritikpunkt ist vor allem vor dem Hintergrund des Zieles der Arbeit zu sehen, Konfliktwahrnehmung und Konfliktursachen anhand von Interpretationen sozialer Welten der Aktivitätsgruppen darzustellen. Doch ist eine Triangulation der Subjektivität nicht einfach in der Forschungspraxis zu realisieren. Möglichkeiten sind, die eigene Rolle durch eine Konfrontation mit anderen Personen aufzuarbeiten. REICHERTZ (2000) fordert sogar, dass kooperative und konkurrierende Teamarbeit zu einem "selbstverständlichen Standard" von Forschung werden sollte. Eine Teamforschung konnte im Rahmen dieser Untersuchung nicht realisiert werden. Doch wurde bei der Interpretation der Ergebnisse versucht, zusätzliche Meinungen bei der Kategorienbildung und Interpretation der Analyseergebnisse von beteiligten Forschern und wissenschaftlichen Hilfskräften einzubeziehen.

Vergleichende Studien mit den verwendeten Mess- und Analyseinstrumenten in anderen Naturparken oder mit weiteren Aktivitätsgruppen wären darüber hinaus sinnvoll ebenso wie die Bildung von Forscherteams, die sich einer Problemstellungen von unterschiedlichen Perspektiven nähern und ihre Deutungen miteinander vergleichen könnten. Solche Ambitionen sollten zukünftig verstärkt in Forschungsanträge eingebracht und die Bildung thematischer Forschergruppen als erklärungs- und validitätsfördernd forciert werden.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass sich trotz aller aufgeführten Einschränkungen das angewandte multi-methodische Verfahren innerhalb des theoretischen Bezugsrahmens für die Analyse als hilfreich erwiesen hat. Es existiert kein Methodendogma, d.h. abhängig von Forschungsfrage und Erkenntnisinteresse werden sowohl quantitative wie auch qualitative Methoden eingesetzt, deren Nachteile sich durch den Bezug auf einen Forschungsgegenstand relativieren. Diese Verfahrensweise bekommt nach FICHTEN und DREIER (2003) den Status einer Methodentriangulation, wenn sie von einer Methodenkritik einschließlich der Reflexion des Forschungshandelns begleitet wird. Die Qualität der generierten Daten ist nicht automatisch auf andere Kollektive übertragbar, sondern vorsichtig abzuschätzen. Vor dem Hintergrund der Güte des Konfliktanalysemodells ist es dann von Nutzen, wenn es nicht nur Daten abbildet, sondern ihnen eine Gestalt verleiht, Beziehungen aufzeigt und zu neuen Einsichten führt (vgl. Wiedemann 1991: 440 f.). Unabhängig von der eingesetzten Methode ist das Ziel einer Konfliktanalyse, den Daten Bedeutung abzugewinnen. Es gilt Daten, wie Zahlen und Codes, in Sprache zu übersetzen, indem bedeutungshaltige kategoriale Einheiten in verschiedenen Sinnzusammenhängen verknüpft und kommuniziert werden. Dabei sollen solche Verknüpfungen gefunden werden, die der Datenlage entsprechen und einer Sinnhaftigkeit als plausibel oder nachvollziehbar durch möglichst viele Menschen standhalten. Zum Zwecke einer Validierung und als Interpretationshilfe ergänzte der qualitative Teil dort, wo Unsicherheiten auftraten und/oder Expertenmeinungen notwendig wurden, um sich einen Zugang zu den jeweiligen Lebenswelten zu erschließen. Für eine perspektivische Erweiterung (Reichertz 2000) wurde bei der Datensauswertung auf Widersprüche und Gegensätze der Akteure geachtet, um die verschiedenen Blickwinkel auf Konflikte und Management aufzudecken und interpretieren zu können. Die qualitativen Ergebnisse lassen sich dabei in Bezug zur Fragestellung und den verwendeten Theorien verstehen. Die Untersuchung gewinnt an Alltagsnähe und Relevanz für das Management von Erholungsgebieten.

5 Konfliktanalytische Betrachtung der Natursportgruppen

Für die Analyse der Kausalzusammenhänge zwischen Konfliktmessungen, Faktoren und Motivgruppen sowie ihren Wirkungen ist es zunächst notwendig, die Natursportgruppen in ihrer Soziodemografie sowie deren Aufenthalts- und Aktivitätscharakteristika als soziales Profil zu beschreiben, um erste Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen den Gruppen kenntlich zu machen. Die konfliktanalytische Betrachtung dient im anschließenden Kapitel 6 als Grundlage für das Soziale Tragfähigkeitskonzept, in dem die festgestellten Konfliktpotenziale für das weitere Management konkretisiert werden müssen. Die Ergebnisdarstellung des Kapitels 5 ist dementsprechend gegliedert:

- 1) Das soziale Profil der untersuchten Natursportgruppen (Kap. 5.1);
- 2) Darstellung der untersuchten Konfliktfelder im Naturpark (Kap. 5.2);
- 3) Die Konfliktanalyse: Einfluss der Faktoren, Motivgruppen und ihre Wirkungen (Kap. 5.3).

5.1 Das soziale Profil der sechs untersuchten Natursportgruppen

Die Ergebnisse des sozialen Profils basieren auf den Fragebögen der sechs Natursportgruppen (n=805) und acht Interviews. Den größten Teil des Kollektivs bilden mit knapp 50% die Wanderer, gefolgt von jeweils 15% Reitern und Joggern/Walkern, 10% Radfahrern und 7% Mountainbikern. Den mit 3% geringsten Anteil haben die Gleitschirm-/Drachenflieger. Alle Befragten sind Mitglieder von Natursportvereinen im Naturpark Schwarzwald Mitte/Nord. Das soziale Profil dient der Kennzeichnung der Aktivitätsgruppen und ihrer Erholungsbedürfnisse.

5.1.1 Die soziodemografische Struktur des Befragungskollektivs

Das Befragungskollektiv stellt sich im Hinblick auf soziodemografische Merkmale wie folgt dar: Die Geschlechterverteilung des Gesamtkollektivs ist mit einem 55%-Männeranteil und 45%-Anteil Frauen annähernd ausgeglichen. Die Teilkollektive weisen dagegen Unterschiede auf. So sind die Kollektive der Reiter (76%) und Jogger/Walker (62%) von Frauen dominiert. In den Interviews mit dem Reit- und Leichathletikverband stellt sich der hohe Frauenanteil (90% bei Reitern, 70% bei Joggern/Walkern) noch ausgeprägter dar. Mehrheitlich männerdominiert sind die Kollektive der Mountainbiker und Gleitschirm-/Drachenflieger. Das Verhältnis liegt bei ca. 4:1. Die Wanderer und Radfahrer spiegeln dagegen das Geschlechterverhältnis des Gesamtbildes wider: ca. 60% von ihnen sind Männer und 40% Frauen.

Die Gesamtaltersverteilung ist insgesamt rechtssteil mit einem hohen Anteil an Mitgliedern zwischen 41–60 Jahren (42%) und älter als 60 Jahre (39%). Bei den einzelnen Teilkollektiven findet sich die rechtssteile Altersverteilung in dieser Form nur bei den Wanderern mit einem Anteil von 61% wieder, von denen die Mitglieder älter als 60 Jahre sind. Weniger deutlich, aber von der Tendenz her ähnlich ist dies auch bei den Radfahrern der Fall, von denen 80% älter als 40 Jahre sind. Alle anderen Aktivitäten weisen eine annähernd normalverteilte Altersstruktur vor, mit überproportional vielen Nennungen in der Altersklasse 41–50 Jahren. Bei den Mountainbikern (36%), Gleitschirm/Drachenfliegern (48%) und Reitern (52%) finden sich zu einem erheblichen Teil auch jüngere Mitglieder (<40 Jahre). Diese Ergebnisse werden durch die Interviews mit den Experten bestätigt.

Es sind überwiegend Aktive mit einem höheren Anteil an jüngeren Mitgliedern, die das Abitur als höchsten Schulabschluss überproportional häufig angeben. Im Vergleich ist dies bei den befragten Wanderern (13%) oder Radfahrern (15%) nicht der Fall. Hier besitzen die meisten einen Hauptschulabschluss. Wie in dem Interview mit dem Vertreter des Allgemeinen Deutschen Fahrrad Clubs (ADFC; Abkürzungen s. Tabelle 4, S. 88) gesagt wurde, ist dies für die Gruppe der Radfahrer eigentlich ungewöhnlich, da der Anteil an Abiturienten i.d.R. höher sein müsste. Im Vergleich zu den Wanderern müsste sich das Bildungsniveau umgekehrt verhalten. Insgesamt dominiert beim dem Gesamtkollektiv der Hauptschulabschluss mit 38% Nennungen vor dem Realschulabschluss (29%) und dem Abitur (23%). Tabelle 5 zeigt die soziodemografischen Merkmale der Aktivitätsgruppen im Überblick.

Tabelle 5: Die soziodemografischen Merkmale der untersuchten Natursportgruppen

Natursportgruppen	gesamt	Wan	Rad	MTB	Reit	Jg/Wlk	Gl/Df
n (% vom Kollektiv)	805 (100)	406 (50)	82 (10)	53 (7)	119 (15)	122 (15)	23 (3)
Geschlecht (%)							
männlich	55	62	59	86	24	38	83
weiblich	45	38	41	14	76	62	17
Alter (%)							
<18 Jahre	0	0	0	0	2	0	0
18–30 Jahre	6	2	2	19	10	8	22
31–40 Jahre	13	4	13	17	40	12	26
41–50 Jahre	20	9	32	28	25	38	35
51–60 Jahre	22	25	21	23	10	30	9
>61 Jahre	39	61	32	13	14	12	9
Schulabschluss (%)							
Hauptschule	38	50	45	34	13	24	13
Realschule	29	28	34	19	26	38	26
Abitur	23	13	15	36	51	24	48
anderer Abschluss	9	8	6	11	9	13	13

Wan=Wandern; Rad=Radfahren, MTB=Mountainbiken, Reit=Reiten, Jg/Wlk=Joggen/Walken, Gl/Df=Gleitschirm/Drachenfliegen

Zusammenfassend ergeben sich Natursportgruppen mit ähnlichen soziodemografischen Merkmalen: Die Wanderer und Radfahrer ähneln sich. Das Geschlechterverhältnis ist bei beiden ungefähr 3:2 (Männer: Frauen). 50–80% ihrer Mitglieder sind älter als 50 Jahre und max. 15% sind jünger als 40 Jahre alt. Mögliche Gründe sind nach den Aussagen des Vertreters des Schwarzwaldvereins, dass viele Mitglieder seit den 1950er/60er Jahren kontinuierlich dem Verein angehören. Er ist ein Verein mit vorwiegend älteren Menschen. Der Anteil jüngerer Mitglieder erklärt sich aus einer seit zehn Jahren geförderten Familienarbeit. Das höhere Alter und die Altersverteilung der Radfahrer entsprechen dem heutigen "Normalradfahrer", wie der Vertreter des ADFC im Interview erläuterte. Bei beiden Kollektiven gibt es nur wenige Mitglieder mit Abitur, dagegen mehr mit einem Haupt- bzw. Realschulabschluss.

Die Gleitschirm-/Drachenflieger, Mountainbiker und Reiter werden ebenfalls als soziodemografisch ähnlich eingestuft. Die Dominanz jeweils eines Geschlechts ist sehr deutlich ausgeprägt. Maximal ein Drittel der Mitglieder ist älter als 50 Jahre, maximal ein Viertel jünger als 30. Die meisten Mitglieder bewegen sich in einer Altersspanne dazwischen. Dies bestätigten auch die jeweiligen Verbandsvertreter. Viele Mitglieder der Gleitschirm- und Drachenfliegervereine sind heute älter als in den Anfangszeiten der technisierten/mechanisierten Aktivitäten (Interview NSWR). Von den Vertretern der Mountainbikeverbände wird betont, dass heute insbesondere im Freizeitbereich (Tourenbiken) der größte Anteil der Biker über 40 Jahre alt ist. Im Sportbereich, d.h. bei den Disziplinen "Freeride" und "Downhill", überwiegen Aktive bis maximal 30 Jahre. Das Durchschnittsalter liegt bei knapp unter 40 Jahren (ARGE-MTB, DIMB). Der hohe Anteil junger Reiterinnen, so der VFD, wird dadurch erklärt, dass es nur wenige Frauen gibt, die nach der Kinderpause wieder reiten. Das Bildungsniveau ist bei all diesen Aktivitäten hoch, es dominiert das Abitur als der höchste Schulabschluss.

Die Jogger/Walker lassen sich nicht klar charakterisieren. Zwar sind es bei ihnen wie auch bei den Reitern überwiegend Frauen, welche die Aktivität ausüben, doch unterscheiden sie sich in ihrer Alters- und Bildungsstruktur: Die Mitglieder sind häufig zwischen 40 und 60 Jahre alt und es gibt nur wenige, die jünger als 40 Jahre sind. Dies könnte eine Folge des Mischens beider Aktivitäten innerhalb des Kollektivs sein. Das Interview mit dem Badischen Leichathletikverband ergab, dass Jogger i.d.R. etwas älter sind, Walker dagegen zumeist jünger (BLV). So lässt sich auch das Bildungsniveau nicht eindeutig kennzeichnen: Es dominiert der Realschulabschluss bei den Mitgliedern (~40%), während der Anteil an Abiturienten nach Verbandserfahrungen niedriger ist, als bei dem Befragungskollektiv festgestellt wurde (BLV).

5.1.2 Die Aktivitätsausübung

Die Teilkollektive unterscheiden sich zudem in der Intensität ihrer Aktivitäten. Im Durchschnitt werden die Aktivitäten bereits seit 17 Jahren ausgeübt; dabei besitzen die Wanderer mit 29 Jahren die meisten Erfahrungen. Mit 22 Jahren zeigen die Reiter einen ebenfalls hohen Wert. Die Radfahrer geben im Durchschnitt 16 Jahre Erfahrung an. Die Mitglieder der in neuerer Zeit entstandenen Aktivitäten Mountainbiken (11 Jahre) und Gleitschirm-/Drachenfliegen (9 Jahre) nennen entsprechend weniger Jahre ihrer Aktivitätsausübung (s. Tabelle 6).

Tabelle 6: Charakteristika der Aktivitätsausübung der untersuchten Natursportgruppen

Aktivitätsausübung	gesamt	Wan	Rad	MTB	Reit	Jg/Wlk	Gl/Df	
n (% Kollektiv)	805 (100)	406 (50)	82 (10)	53 (7)	119 (15)	122 (15)	23 (3)	
Jahre Ausübung								
Mittelwert	17	29	16	11	22	12	9	
Erfahrungen (%)								
keine Erfahrung	1	1	1	0	0	1	4	
eher nicht erfahren	5	7	5	4	1	4	0	
eher erfahren	62	65	73	61	43	61	70	
sehr erfahren	32	27	21	35	56	34	26	
Ausflüge/12 Monate (%)								
~1x/Monat	28	34	21	24	13	28	22	
~3x/Monat	38	50	43	40	17	10	57	
~6x/Monat	15	11	20	15	17	20	17	
~12x/Monat	13	4	12	17	25	31	0	
~24x/Monat und mehr	5	1	5	4	28	12	4	
Mittelwert (n)	44	25	45	41	105	59	26	
Ausübung (%)								
alleine	18	8	16	30	47	20	9	
mit anderen	82	92	84	70	53	80	91	
Ausübungsort (%) (Mehrfachantwort)								
auf Waldwegen	91	96	83	96	95	97	17	
abseits von Waldwegen	10	13	1	17	5	4	26	
auf Feldwegen	59	62	56	70	77	46	0	
in der Stadt	4	4	6	0	3	3	0	
andere Orte	18	8	42	13	29	8	87	
Substitut (%)	70	59	90	79	53	81	8	
Wandern	23	-	50	38	35	36	100	
Joggen/Walken	7	18	27	33	13	-	-	
Radfahren	38	64	-	-	18	40	-	
Ski/Langlauf	4	4	11	14	6	8		

Wan=Wandern; Rad=Radfahren, MTB=Mountainbiken, Reit=Reiten, Jg/Wlk=Joggen/Walken, Gl/Df=Gleitschirm/Drachenfliegen

Das Antwortverhalten beim Einschätzen der eigenen Erfahrungen stellt sich sowohl im Gesamtbild wie auch bei den Teilkollektiven einheitlich dar: Alle Befragten geben mehrheitlich "eher erfahren" (62%) und "sehr erfahren" (32%) an; nur wenige sagen, sie seien "eher nicht erfahren" (5%). Es gibt kaum Befragte die "keine Erfahrungen" besitzen (1%); man tritt anscheinend erst einem Verein bei, wenn man den Sport zu einem dauerhaften Hobby gemacht hat. Einzige Ausnahme sind die Reiter, die sich zu 56% als "sehr erfahren" einschätzen.

Der Verband der Freizeit- und Geländereiter (VFD) argumentiert hierzu, dass ein Wanderritt ein hohes Maß an Erfahrung verlangt und kaum von Anfängern zu meistern ist. Dies zeigt sich bei den Angaben der befragten Reiter zur Anzahl der Reitausflüge, die in den letzten zwölf Monaten unternommen wurden. Mit 105 Ausflügen/12 Monate sind die Reiter das aktivste Kollektiv. Knapp 30% von ihnen geben sogar an, 24-mal pro Monat und häufiger auszureiten. Ein Grund dafür ist das Bewegenmüssen der Pferde, wie in dem Interview erklärt wird (VFD). Einen ebenfalls hohen Wert nennen die Jogger/Walker, die zu 50% 6 bis 12-mal im Monat ihre Aktivität ausüben. Nach Aussagen des BLv entspricht dies dem Trainingsziel, das in den Vereinen vermittelt wird. Die befragten Mitglieder der anderen vier Aktivitäten üben ca. 1- bis 3-mal pro Monat ihre Natursportart aus. Die Ausübung der Aktivität erfolgt bei allen überwiegend zusammen mit anderen (82%). Am deutlichsten ist die soziale Komponente der Aktivitätsausübung bei den Wanderern (92%) und den Gleitschirm/Drachenfliegern (91%) ausgeprägt. Nur die Reiter sagen zu 47%, auch alleine reiten zu wollen. Die Gruppengröße variieren dabei. Meist finden sich größere Gruppen bei den Wanderern (Interview Swv) und 2–4 Personen bei den Mountainbikern (Arge-MTB).

Auf die Frage, wo die Freizeitaktivität normalerweise ausgeübt wird, dominiert die Antwort "im Wald auf Waldwegen" (91%). In den Interviews wird erläutert, dass dies sowohl mit einer höheren Zahl nutzbarer Wege als auch mit dem Wegebelag im Vergleich zu Asphaltwegen zusammen hängt (VFD, BLV). "Im Wald abseits der Wege" wird mit 10% deutlich weniger angegeben. Knapp 60% der Befragten nutzen zudem Feldwege, vor allem Mountainbiker (70%) und Reiter (77%). Kaum jemand nutzt die Stadt als Ort der Ausübung. "Andere" Ausübungsorte geben naturgemäß die Befragten der Aktivitäten an, die auf die Nutzung von Infrastrukturen angewiesen sind. Gleitschirm-/Drachenflieger (87%) und Radfahrer (42%), nutzen spezielle Einrichtungen wie Start- und Landeplätze oder Radwege. Die Frage nach weiteren Aktivitäten, die noch in der Natur ausgeübt werden, wird im Durchschnitt von 70% der Befragten beantwortet. Überwiegend werden Radfahren (38%) und Wandern (23%) vor Joggen/Walken (7%) und Skifahren/Langlauf (4%) als Substitute genannt.

Im Zusammenhang mit der Aktivitätsausübung wird weiter nach der emotionalen Bindung an die Aktivität gefragt. Es sollen Aussagen bewertet werden, wie sehr sich die Befragten mit der Aktivität und mit anderen Aktiven derselben Aktivität identifizieren, ferner wie wichtig die Ausrüstung ist und wie zufrieden die Ausübung der Aktivität macht (Tabelle 16, Anhang 5). Fast alle Befragten identifizieren sich sehr mit ihrer Aktivität. Nur 3% des Gesamtkollektivs geben auf diese Frage "eher nicht" an.

Die Beurteilung von anderen Aktiven derselben Aktivität ist heterogener: Mit Ausnahme der Gleitschirm-/Drachenflieger, die sich auch mit anderen Fliegern verbunden fühlen (61%), stimmen die Befragten der fünf anderen Aktivitätsgruppen der Aussage nur "eher zu" (43%). Insgesamt 12% identifizieren sich "gar nicht" oder "eher nicht" mit anderen Aktiven, insbesondere nicht die Radfahrer (15%) und Jogger/Walker (16%). Auch wird die Bedeutung der Ausrüstung unterschiedlich bewertet. Während die Gleitschirm-/Drachenflieger sie als sehr wichtige Komponente ihrer Aktivitätsausübung einstufen (83%), ist die Ausrüstung für Radfahrer (53%) und Mountainbiker (50%) nur noch für ca. die Hälfte der Befragten von einer "sehr wichtigen" Bedeutung. Hier steht die Vermeidung von Gefahren durch eine gute und zweckmäßige Ausrüstung im Vordergrund, sagen die Interviewpartner (ARGE-MTB, NSWR). Jeweils 40% der Jogger/Walker, Wanderer und Reiter bewerten die Ausrüstung als "wichtig" bis "sehr wichtig" für ihre Aktivität. Für ein Fünftel aller Befragten ist die Art der Ausrüstung nicht von Bedeutung. Dagegen macht die Ausübung der Aktivität die meisten Befragten des Gesamtkollektivs "sehr zufrieden" (70–87%), die restlichen noch immer "eher zufrieden".

Zusammenfassend lassen sich die Teilkollektive hinsichtlich der Aktivitätsausübung wie folgt charakterisieren. Die Befragten engagieren sich im Durchschnitt seit 9 Jahren in ihrer Aktivität und stufen sich als überwiegend erfahren in deren Ausübung ein. Es haben sich viele Aktive durch die Befragung angesprochen gefühlt, die schon lange ihre Aktivitäten ausüben. Das Gesamtkollektiv wird daher als "spezialisiert" in den jeweiligen Disziplinen betrachtet. Die Wanderer und Reiter haben, gemessen in Jahren, einen vergleichsweise langen Erfahrungshorizont. Im Hinblick auf die Häufigkeit und Regelmäßigkeit der Ausübung sind es vorwiegend die Reiter und Jogger/Walker, die aufgrund der Besonderheiten der Pferdehaltung bzw. wegen gesundheitsfördernden Aspekten des Trainings ihren Natursport intensiv betreiben, während die anderen Gruppen ihre Aktivitäten eher gelegentlich praktizieren. Für alle Befragten ist der Wald als Ort der Ausübung von zentraler Bedeutung. Die meisten von ihnen bleiben dabei auf den Waldwegen, 10% der Befragten bewegen sich jedoch auch abseits der Wege. Eine Alternative bieten Feldwege, die insbesondere von Radfahrern, Mountainbikern und Reitern angenommen werden, sofern diese nicht asphaltiert sind. Eine Ausnahme bilden die Gleitschirm-/Drachenflieger, die an ausgewiesene Start- und Landeplätze gebunden sind. Alle Aktivitäten werden mehrheitlich mit anderen Aktiven zusammen ausgeübt. Dies stellt sich als eine wichtige Komponente der Aktivitäten und des Vereinslebens dar. Einzige Ausnahme hierbei sind die Reiter. Ungefähr die Hälfte von ihnen bevorzugt eher einen Ausritt alleine als mit anderen zusammen. Das beliebteste Substitut, sofern die eigentliche Aktivität im Sinne der Vereinsbindung nicht ausgeübt werden kann, sind Wandern und Radfahren.

5.1.3 Charakteristika des letzten Erholungsaufenthaltes

Um Informationen zum letzten Erholungsaufenthalt zu erhalten wurde in der Befragung bewusst der Bezug zu einer konkreten Erholungssituation gesucht, um sich von hypothetischen Annahmen zu lösen und die Reliabilität der Antworten durch diesen Praxisbezug zu erhöhen. Die Antworten werden als ein "typischer Erholungsaufenthalt" der Aktivitätsgruppen verstanden. Tabelle 7 fasst die Ergebnisse zusammen.

Tabelle 7: Charakteristika des Erholungsaufenthaltes der untersuchten Natursportgruppen

Erholungsaufenthalt	gesamt 805 (100)	Wan	Rad	MTB	Reit	Jg/Wlk	Gl/Df
n (% Kollektiv)	805 (100)	406 (50)	82 (10)	53 (7)	119 (15)	122 (15)	23 (3)
Aufenthaltsdauer (%)	26	1.5	26	20	20	5 0	26
<3 Stunden	26	15	26	38	28	58	26
4–6 Stunden	34	41	45	38	17	12	57
7–12 Stunden	15	20	13	12	9	7	9
13–24 Stunden	3	2	1	0	3	6	0
>24 Stunden	4	3	5	2	8	2	4
>48 Stunden	19	19	10	10	35	16	4
Entfernung Wohnort (%)							
<5 km	21	11	16	31	26	48	13
6-30 km	34	35	35	39	28	30	35
31–50 km	24	31	31	18	13	13	26
51–100 km	15	13	13	8	16	9	26
>100 km	6	5	5	4	0	0	0
Wie häufig im Gebiet (%)							
mind. 1x/Woche	27	15	23	41	38	57	13
mind. 1x/Monat	14	15	18	20	7	8	35
mind. 1x/Jahr	42	54	39	33	30	20	52
seltener/ 1. mal hier	17	16	20	6	25	15	
Ausflüge Naturpark/Jahr							
Mittelwert (n)	27	17	30	30	43	47	22
Wichtigkeit Gebiet (%)							
nicht wichtig	2	2	4	0	3	4	0
wenig wichtig	13	17	14	6	7	11	0
wichtig	49	59	52	36	32	38	35
sehr wichtig	36	22	30	58	58	47	65

Wan=Wandern; Rad=Radfahren, MTB=Mountainbiken, Reit=Reiten, Jg/Wlk=Joggen/ Walken,Gl/Df=Gleitschirm/Drachenfliegen

Die meisten Antworten zur Dauer eines typischen Erholungsaufenthaltes liegen bei ca. sechs Stunden bei fast allen Aktivitätsgruppen. Nur bei den Joggern/Walkern und Reitern beträgt die durchschnittliche Aufenthaltsdauer bis zu drei Stunden. 15% von ihnen verbringen bis zu zwölf Stunden mit ihrer Aktivität, 3% geben an, sich bis zu 24 Stunden und 4% sogar bis zu 48 Stunden mit ihrer Aktivität zu beschäftigen. Knapp 20% der Befragten geben an, einen Ausflug unternommen zu haben, der länger als 48 Stunden gedauert hat. Eine Aufenthaltsdauer von mehr als zwölf Stunden lässt sich vor allem durch besondere Ausübungssituationen wie z.B. eine Teilnahme an Turnieren oder Wettkämpfen erklären, wie die Interviewpartner des Reit-, Wander- und Leichtathletikverbandes erläutern (VFD, SwV, BLV).

Die für die Aktivitätsausübung zurückgelegten Entfernungen liegen zumeist in einem Naherholungsbereich bis zu 30 km (50%). Höhere Prozentangaben finden sich bei den Mountainbikern (70%) und Joggern/Walkern (78%), bei denen die Aktiven häufig direkt vom Wohnort aus starten, wie in den Interviews mit den entsprechenden Experten berichtet wird (ARGEMTB, BLV). Ungefähr ein Viertel aller Befragten fahren bis zu 50 km weit (24%), 15% nehmen Entfernungen bis 100 km und 6% auch über 100 km auf sich, um den angegebenen Ausübungsort zu erreichen. Die Gleitschirm-/Drachenflieger haben mit 26% den höchsten Anteil Natursportler, die bis zu 100 km weit zu den Start- und Landeplätzen anreisen.

Auf die Frage nach der Besuchshäufigkeit ergibt sich ein diverses Bild. Vom Gesamtkollektiv suchen ca. 30% einmal wöchentlich die angegebenen Erholungsgebiete auf. 14% geben an, mindestens einmal im Monat dort zu sein, die meisten anderen mindestens einmal im Jahr (42%). 17% der Befragten sind seltener bzw. das erste Mal in dem Gebiet gewesen. Die Gruppen, die regelmäßig, d.h. mindestens einmal wöchentlich ihre Aktivität ausüben, sind Jogger/ Walker (57%), Mountainbiker (41%) und Reiter (38%). Die Befragten, die dies seltener tun, gehören vor allem zu den Wanderern (70%) und Radfahrern (59%). Aber auch 55% der Reiter und 52% der Gleitschirm-/Drachenflieger üben ihren Natursport unregelmäßig aus. Diese Ergebnisse spiegeln sich bei den Angaben der Anzahl an Ausflügen in den Naturpark im letzten Jahr wider. Sie ist bei den Joggern/Walkern (47-mal) und Reitern (43-mal) entsprechend höher als bei den anderen Kollektiven. Angaben zwischen 17 und 30 Ausflügen pro Jahr sind bei den meisten Aktivitäten die Regel, durchschnittlich sind es 27. 85% der Befragten antworten auf die Frage nach der Wichtigkeit, die Freizeitaktivität in genau diesem Gebiet auszuüben, dass dies "wichtig" bis "sehr wichtig" sei. Dieses Antwortverhalten ist bei allen Aktivitätsgruppen ähnlich. Nur 2% der Befragten ist das Gebiet nicht; und 13% nur wenig wichtig.

Als Gründe für die Wahl des Erholungsortes nennen die meisten Heimat, Tradition oder den Verein (Tabelle 17, Anhang 5). Es sind vor allem die Gleitschirm-/Drachenflieger (52%), Mountainbiker (47%) und Radfahrer (43%), bei denen der lokale Bezug zur Heimat bzw. zum Verein als Grund dominiert. Erklärungen finden sich in einer zum Teil obligatorisch verlangten Mitgliedschaft, um Infrastrukturen nutzen bzw. an Wettkämpfen teilnehmen zu können, so ihre Verbandsvertreter (NSWR, VFD, DIMB). Die "Besonderheiten der Landschaft" steht prozentual mit weniger als 20% Nennungen als das am zweithäufigsten genannte Argument hinter dem Heimatargument zurück. Für viele ist die Ortskenntnis für die Ausübung ihrer Aktivität von größerer Bedeutung, als die Landschaft selbst.

Einzige Ausnahme ist der Schwarzwaldverein, bei dem die Landschaft zu 24% aus einer traditionell engen Vereinsbindung heraus als bedeutender Grund von den Mitgliedern angeben wird (Swv). Trotz einer insgesamt guten Bewertung der Infrastruktur ist sie für 10% der Befragten für die Wahl des Erholungsgebietes nicht entscheidend. Ausnahme sind die Gleitschirm/Drachenflieger (35%), die auf spezielle Infrastruktureinrichtungen angewiesen sind.

Den Ort des letzten Erholungsaufenthaltes haben die Befragten anhand von Gemeindegrenzen auf einer Karte im Fragebogen markiert. Hierdurch sollte für die Auswertung der Ergebnisse festgestellt werden, welche Gemeinden vom Kollektiv stärker für die Erholungsnutzung beansprucht werden und welche geringer. Außerdem dienten die Angaben der Auswahl einer Beispielgemeinde für ein Interview. Karte 2 im Anhang 3 zeigt die Angaben der Befragten zu dieser Frage. Die von dem Befragungskollektiv am häufigsten aufgesuchten Gemeinden für den letzten Erholungsaufenthalt sind Freudenstadt und Bad Wildbad. Ergänzend haben alle Teilkollektive das Gebiet anhand von erholungsbedeutsamen Attributen bewertet (Tabelle 18, Anhang 5). Dabei wird die landschaftliche Schönheit von allen als "sehr schön" (60%) und "schön" (36%) bewertet. Nur 6% der Jogger/Walker und 1% bzw. 2% der Wanderer und Reiter können dieser Aussage nicht zustimmen. Anders stellt sich die Bewertung des Erholungsangebotes dar. Während es die meisten Befragten als "gut" (57%) und 29% als "sehr gut" bewerten, geben durchschnittlich 9% an, dieser Aussage nicht zustimmen zu können. Vor allem Gleitschirm-/Drachenflieger (17%), Jogger/Walker (12%) und Mountainbiker (13%) drücken eine Verbesserungswürdigkeit der Erholungsinfrastruktur aus. Die Erreichbarkeit des Gebietes wird dagegen ähnlich gut wie das Erholungsangebot bewertet: überwiegend "gut" (46%) und "sehr gut" (44%) und nur wenige bewerten diese als "schlecht" bzw. "mangelhaft" (6%).

Zusammenfassend entsteht folgendes Bild eines Erholungsaufenthaltes der Aktivitätsgruppen: Ein typischer Erholungsaufenthalt dauert ca. einen halben Tag lang und lässt sich durch einen Wochenendausflug charakterisieren. Bei den Reitern und Joggern/Walkern ist ein Zeitraum unter drei Stunden die überwiegende Aufenthaltsdauer. Durch die Teilnahme an Wettkämpfen oder Ausflügen/Touren können sich jedoch auch längere Aufenthalte ergeben. Entsprechend werden auch weitere Anfahrtswege in Kauf genommen. Das Befragungskollektiv besteht aus Naherholungssuchenden, die durchschnittliche Entfernungen bis 30 km zurücklegen, um ihre Pferde, Vereine oder Trainingsstrecken zu erreichen und zudem gelegentlich Ausflüge für die Ausübung ihrer Aktivität unternehmen. Das "Starten" direkt vom Wohnort aus ist typisch für die Jogger/Walker oder Mountainbiker. Bei diesen Tätigkeiten wird es vermieden, das Auto für die Anreise zu nutzen.

Aufgrund der wenigen ausgewiesenen Start- und Landeplätze müssen die Gleitschirm/ Drachenflieger längere Anfahrtswege in Kauf nehmen. Viele Befragte üben ihre Aktivität zwar schon lange, aber eher gelegentlich aus. Ausnahmen sind die Reiter, Jogger/Walker und Mountainbiker, die im Schnitt mehrmals die Woche ihre Aktivität an häufig demselben Ort ausüben. Dies erklärt sich z.B. durch einen festen Stallplatz für das Pferd oder eine feste Joggingstrecke. Da eine Vereinsmitgliedschaft bei den meisten Aktivitäten entscheidend ist, um Infrastrukturen nutzen zu können bzw. an Wettkämpfen und Veranstaltungen teilzunehmen, ist der Verein, ansonsten die Tradition oder die Heimat das Hauptargument für die Wahl des Erholungsortes. Der Landschaft wird eine geringere Bedeutung zugemessen, sie "ist halt da" (Interview BLV). Entscheidender sind die Ortskenntnis oder feste Partner bei der Ausübung der Aktivität. Die Aufenthaltsorte werden insgesamt als landschaftlich schön, gut erreichbar und mit einem guten Erholungsangebot ausgestattet bewertet.

5.1.4 Der Unterschied von organisierten zu nicht-organisierten Natursportlern

Im Rahmen des sozialen Profils zeigt sich auch der Unterschied zwischen organisierten und nicht-organisierten Natursportlern. Ihr quantitatives Verhältnis zueinander und die Frage, ob sie sich in ihren Erholungsansprüchen unterscheiden, sind entscheidend dafür, inwiefern die Aussagen des Befragungskollektivs auf andere Erholungssuchende übertragbar sind oder nicht. Dabei lassen sich Unterschiede bei den Aktivitätsgruppen feststellen. Der Organisationsgrad ist i.d.R. bei solchen Aktivitäten höher, bei denen eine Mitgliedschaft die Zulassung für die Nutzung von Infrastrukturen oder Wettkampfteilnahmen beinhaltet. So stehen ca. 60% organisierte Gleitschirm-/Drachenflieger 40% nicht-organisierten gegenüber, wie aus den Vereinen berichtet wird (NSWR). Ein ähnliches Bild ergibt sich bei den Reitern, wobei sich die Relationen nur schätzen lassen. Der Pferdesportverband Baden-Württemberg gibt die Zahl der organisierten Reiter mit ca. 105.000 an, die in 821 Vereinen organisiert sind. Diese Zahl entspricht in etwa der Zahl der gemeldeten Pferde im Land, so dass ebenfalls die organisierten Reiter überwiegen (VFD, Pferdesportverband Ba-Wü, 2004). Nach Aussagen des Badischen Leichtathletikverbandes (BLV) ist auch die Mehrzahl der Jogger/Walker organisiert. Neben einer gut wirkenden Öffentlichkeitsarbeit ist die Ausübung mit mehreren Aktiven bzw. in der Gruppe ausschlaggebend für ihren hohen Organisationsgrad. Dagegen weisen die Mountainbiker, Radfahrer und Wanderer einen sehr niedrigen Organisationsgrad in Vereinen auf, hier dominieren die nicht-organisierten Natursportler.

Der Vertreter der Deutschen Initiative Mountainbike (DIMB) schätzt, dass dem Bund Deutscher Radfahrer (BDR) zusammen mit dem Allgemeinen Deutschen Fahrradclub (ADFC) 12.000–15.000 Mountainbiker angehören. Bei geschätzten 37.000 verkauften Mountainbikes in Deutschland pro Jahr ergibt sich eine nur geringe Zahl derjenigen, die in Verbänden organisiert sind. Doch gibt es eine steigende Tendenz, den Vereinen beizutreten. Innerhalb von einem Jahr haben sich die Mitgliederzahlen der DIMB verdoppelt, so ihr Vertreter. Ähnliche Relationen existieren beim organisierten Radfahren. Der ADFC Baden-Württemberg gibt im Jahr 2004 die Zahl seiner Mitglieder mit 13.500 an, deutschlandweit sind es ca. 108.000. Dies entspricht nur ca. 15% organisierten Radfahrern. Ihnen steht eine ungleich größere Zahl nichtorganisierter Radfahrer gegenüber (ADFC). Parallelen zeigen sich auch bei den Wanderern. Die Zahl der organisierten Wanderer beläuft sich in Deutschland auf ca. 600.000, dies sind 5–6% der geschätzten Zahl aller Wanderer in Deutschland, so der Schwarzwaldvereinsvertreter.

In den Interviews wurden die Gesprächspartner zudem um eine Einschätzung gebeten, inwiefern sich Ansprüche an einen Erholungsraum von organisierten und nicht-organisierten Erholungssuchenden unterscheiden. Diese Frage ist bei den Aktivitäten schwieriger abzuschätzen, die von einem breiten Zielpublikum angenommen werden, das sich auch innerhalb derselben Aktivitätsform in seinen Ansprüchen unterscheidet. So sind beispielsweise innerhalb der Arbeitsgemeinschaft Mountainbike (ARGE-MTB) Tourenfahrer, Downhiller und Freerider vereinigt, die alle unterschiedliche Ansprüche an ihre Umgebung stellen, so dass zwischen den einzelnen Gruppen unterschieden werden muss. Ähnlich ist es beim Skiverband Schwarzwald Nord (SVS-Nord), dem Langläufer, Skifahrer und Snowboarder angehören. Hier kommen sehr unterschiedliche Ansprüche in einem Verein zusammen, vom sozial-orientierten bis zum individualistischen Nutzer, so dass kein einheitlicher Anspruch abgeleitet werden kann. Innerhalb einer Disziplin sind die Ansprüche vergleichbar, d.h. dass sich organisierte und nicht-organisierte Wanderreiter und Tourenbiker nicht unterscheiden, nach Auskunft der Verbandsvertreter (DIMB, VFD). Auch die Natursportler der anderen (Teil-)Disziplinen unterscheiden sich vom Prinzip nicht in ihren Ansprüchen an die Infrastruktur. Einige Verbandsvertreter sagen, dass der Unterschied zwischen ihnen ist, dass diejenigen, die in einem Vereinen sind, den sozialen Kontakt suchen, sich Gedanken über die Infrastruktur und ihren Sport machen und evtl. ihre Ansprüche an die Natur geringer sind als bei denen, die alleine losziehen. Hier wird die Natur selber zum Ansprechpartner, deren Nähe ganz gezielt gesucht und bewusster wahrgenommen wird (ARGE-MTB, ADFC, SWV). Der Gegensatz von Individualität und Spontaneität zu Verbindlichkeit und sozialer Orientierung der Aktiven ist somit ein Problem der Integrität der Vereine und weniger eines der unterschiedlichen Ansprüche.

5.2 Darstellungen der untersuchten Konfliktfelder im Naturpark

Für die eigentliche Konfliktanalyse besteht ein zentraler Schritt darin, Konfliktpotenziale des Erholungsraumes Schwarzwald Mitte/Nord zu messen und den Grad potenzieller Störungen durch die Natursportgruppen bewerten zu lassen (vgl. Abb. 5, S. 85). Abschnitt C des Fragebogens beinhaltet daher Fragen zu Störungen, die während des letzten Erholungsaufenthaltes festgestellt wurden. Sechs Konfliktmessungen aus den Bereichen "Erholungseinrichtung", "Waldbewirtschaftung" sowie "soziale Störungen" (durch andere Besucher und deren Verhaltensweisen) bilden für die Darstellung der Konfliktfelder die Datengrundlage. In der Regel wurden hierfür Itembatterien aufgelistet, für die der Grad der Störung bewertet werden sollte. Dabei wurde zuerst gefragt, ob das jeweilige Item beim letzten Aufenthalt wahrgenommen wurde und dann, inwieweit es das Erholungserlebnis gestört hat.

5.2.1 Störungen durch Erholungseinrichtungen

Abbildung 6 zeigt die Bewertung potenzieller Störungen aus dem Bereich der Erholungseinrichtung durch die Natursportgruppen (n=767).

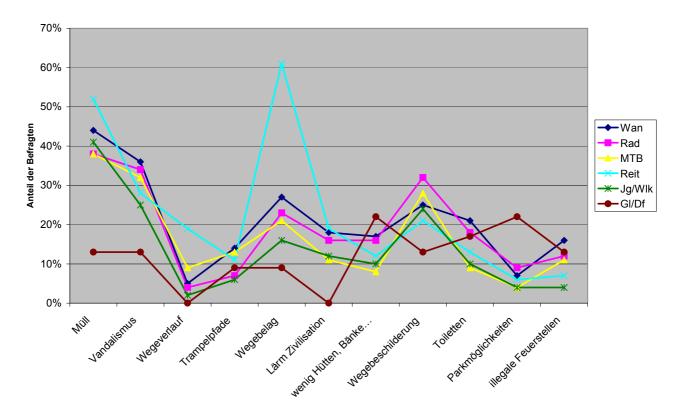


Abbildung 6: Bewertung (in %) von Störungen aus dem Bereich Erholungseinrichtung durch die untersuchten Natursportgruppen (n=767)

Es lässt sich erkennen, dass in dem Bereich "Erholungseinrichtung" bis zu 60% der Befragten Störungen nennen. Die meisten Bewertungen bewegen sich jedoch in einem Wertebereich zwischen 10–30%. Nur zwei Items liegen deutlich darüber: Störungen durch Müll und durch Vandalismus. Im Gesamtbild ergibt sich ein Antwortmuster: Müll (43%) und Vandalismus (32%) werden mit Ausnahme der Gleitschirm-/Drachenflieger von allen Aktivitätsgruppen stärker als störend wahrgenommen als z.B. "der Wegeverlauf" (2–19%), "Angebot an Parkmöglichkeiten" (4–22%) oder "illegale Feuerstellen" (4–16%). Der Experte des Badischen Leichtathletikverbandes sagt hierzu, dass gerade Müll und Vandalismus nicht explizit bei der Ausübung der Aktivität stört, sondern man sich mehr über die Tatsache dieser Handlungen ärgert (BLV).

Das Antwortverhalten der Aktivitätsgruppen schwankt innerhalb der einzelnen Items stark. So sind bei der Bewertung der einzelnen Items Unterschiede zwischen den Teilkollektiven zu erkennen. Am deutlichsten ist dies beim Wegebelag zu sehen, der mit Nennungen über 60% von den Reitern angegeben wird. Das sind 50% mehr als von den anderen Aktivitätsgruppen angegeben. Es handelt sich hier insbesondere um Probleme mit asphaltierten Forstwegen oder zu grobem Schotter und Steinen auf Maschinenwegen. Dies wirkt insofern störend als dadurch Rutschgefahr besteht und die Reiter nur langsame Gangarten reiten können, so der Experte der Reiter (VFD). Die "unzureichende Wegebeschilderung" wird erwartungsgemäß häufiger von Radfahrern (32%) und Mountainbikern (28%) bemängelt als von den Gleitschirm/Drachenfliegern (13%), die ihre Aktivität unabhängig von den Wegestrukturen ausüben können. Die Flughöhe und Distanz zur Infrastruktur erklärt dabei die insgesamt wenigen Nennungen bei den meisten Items dieser Störungsfrage, wie das Interview mit den Vereinsleitern bestätigt. Entscheidend für Gleitschirm-/Drachenflieger ist die gute Erreichbarkeit der Start- und Landeplätze (NSWR). In den Interviews mit dem Radfahr- und Mountainbikeexperten wird auch die Störung der unzureichenden Wegebeschilderung relativiert. In diesem Bereich hat sich in den letzten Jahren viel getan und der Grad der Störung wird immer weiter reduziert (ARGE-MTB, ADFC). Neben dem Wegebelag und der Beschilderung zeichnet sich die Tendenz ab, dass qualitative Verbesserungen der Infrastruktur eher gewünscht werden als quantitative Erweiterungen: Mit Ausnahme der Gleitschirm-/Drachenflieger, von denen sich 22% mehr Parkmöglichkeiten und ebenso viele mehr "Hütten, Bänke und Mülleimer" wünschen, wird dies von den anderen Aktivitätsgruppen mit Nennungen von insgesamt 7% kaum unterstützt. Ebenso gefällt der Wegeverlauf überproportional vielen so, wie er vorgefunden wurde. Eine Ausnahme bilden hierbei die Reiter, von denen sich 19% einen anderen Wegeverlauf wünschen.

Nach dieser wie auch nach den folgenden Konfliktmessungen wurde jeweils im Hinblick auf die Analyse möglicher Konfliktursachen gefragt: ob die Befragten erwartet haben, die Erholungssituation so vorzufinden, wie sie gegeben war. Zu 83% war dies bei ihnen der Fall. Alle Werte der Störungsmessungen können Tabelle 19 im Anhang 5 entnommen werden.

5.2.2 Störungen durch die Waldbewirtschaftung

Betrachtet man das Antwortverhalten des Gesamtkollektivs (n=760) auf Fragen nach Störungen durch die Waldbewirtschaftung, so fällt es zunächst schwer, einen Antworttrend zu erkennen. Fast jedes Item zeigt innerhalb seiner Bewertung Unterschiede von bis zu 30%. Maximal geben 50% der Befragten eine Störung an, durchschnittlich sind es 18%. Von allen Items dieses Bereichs gelten "Fahrspuren, Fahrrinnen, Erosion" als die größte Störungen (33%). Dies liegt nach Meinung des Reiterverbandsexperten daran, dass durch Schäden dieser Art die Ausübung einer Aktivität direkt beeinflusst wird (VFD). "Baumschäden" (22%) und "wenige Landschaftsausblicke" (21%) folgen auf Rang zwei und drei. Als geringste Störungen gelten Zeichen der Waldbewirtschaftung wie "Motorsägenlärm von Forstarbeiten" (9%) oder "viele Baumstümpfe" (8%).

Betrachtet man das Antwortverhalten der einzelnen Kollektive, so ist auffällig, dass insbesondere die Reiter und Gleitschirm-/Drachenflieger ein häufig abweichendes Antwortverhalten im Vergleich zu den anderen Teilkollektiven zeigen. Dies macht sich u.a. in hohen Störungsangaben bemerkbar. Während von den Wanderern, Radfahrern, Mountainbikern und Joggern/ Walkern maximal 36% eine Störung angeben, ist die Amplitude der beiden anderen Aktivitätsgruppen größer als bei den Items "Baumschäden durch Forstarbeiten" (48% Reiter), "zu wenig Ausblicke" (39% Gleitschirm-/Drachenflieger), "einseitige Vegetation" (40% Reiter) und "wenig naturnaher Wald" (36% Reiter). Es sind vor allem ökologische Problembereiche, die von den Reitern angegeben werden. Ob es sich dabei um ein ausgeprägtes ökologisches Bewusstsein oder um eine ästhetische Frage der Naturwahrnehmung handelt, bleibt ungeklärt. Da gerade die Wanderreiter den Naturgenuss suchen, vermutet ihr Verbandsvertreter, dass es weniger um Ökologie als um die Landschaftsästhetik geht (VFD). Die große Anzahl der Gleitschirm/Drachenflieger, die sich an "wenigen Ausblicken" und "vielen Baumstümpfen" stören (30%), konnte erst mit Hilfe des Interviews interpretiert werden. Dieses ergab, dass Ausblicke Möglichkeiten bieten, einen Startplatz zu finden. Beim Starten stören dann Baumstümpfe (NSWR). Abbildung 7 zeigt einen zusammenfassenden Überblick aller Antworten (n=760). Die dazugehörenden Werte können Tabelle 20, Anhang 5 entnommen werden.

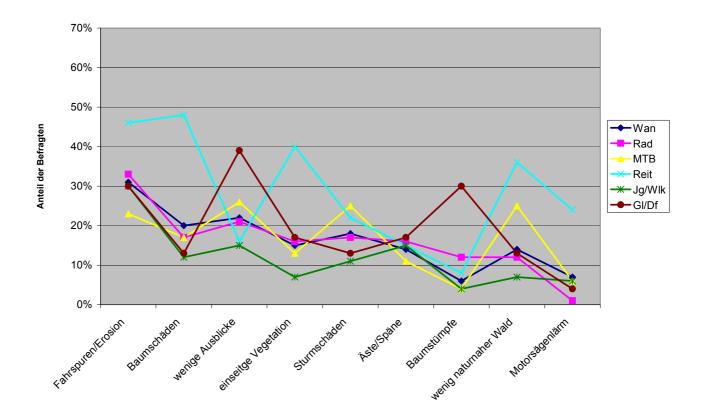


Abbildung 7: Bewertung (in %) von Störungen aus dem Bereich Waldbewirtschaftung durch die untersuchten Natursportgruppen (n=760)

Vergleicht man das Gesamtantwortverhalten der Teilkollektive miteinander, so ergibt sich ein Bild von Aktivitätsgruppen, die störempfindlicher auf die Waldbewirtschaftung reagieren als andere. Neben den Reitern und Gleitschirm-/Drachenfliegern haben auch die Mountainbiker eine höhere Störempfindlichkeit. Gründe hierfür hängen zumeist mit der Befahrbarkeit der Wege zusammen. Wie die Interviews mit den Experten der Mountainbikeverbände ergeben, ließen viele, vor allem Privatwaldbesitzer, nach dem Sturm Lothar "öfters mal einen Baum an einer strategisch guten Stelle am Weg liegen mit der Absicht, dass dort die Nutzung nachlässt" (ARGE-MTB). Das Sturmereignis wurde so als ein reglementierender Eingriff genutzt. Die höheren Störungsangaben bei "Sturmschäden" und "wenig naturnaher Wald" durch die Mountainbiker können so erklärt werden. Die bei dem Sturm entstandenen Ausblicke werden dagegen in den Interviews positiv hervorgehoben. Ein naturnaher Wald impliziert Naturwege, die gerne von Mountainbikern befahren werden, ein wenig naturnaher Wald hingegen nicht, erklärt der Vertreter der Arbeitsgemeinschaft Mountainbike. Die Strukturen gerade im Nordschwarzwald sind vielfach durch Kieswege geprägt. "Irgendwann hängt einem das ein bisschen zum Hals raus. Dann sucht man auch die Naturwege, um fahren zu können, egal wie breit der jetzt mal ist." (ARGE-MTB). Ähnlich wie bei der "Erholungseinrichtung" haben 90% aller Befragten erwartet, die Situation im Wald so vorzufinden, wie sie war.

5.2.3 Störungen durch andere Besuchergruppen (soziale Störungen)

Fragen, inwiefern andere Besucher den Erholungsaufenthalt der Befragten gestört haben, bilden die dritte Konfliktmessung. Das Gesamtkollektiv (n=758) hat Aussagen bewertet, die sich zunächst auf die Besucherzahl verschiedener Aktivitätsgruppen beziehen. Zudem waren auch Störungen durch "frei laufende Hunde" bzw. Handlungen wie "zu viele Besucher abseits der Wege" einbezogen. Es ergibt sich das Bild, dass bei wenigen Items vergleichsweise viele Antworten gegeben wurden (bis 47%), während die meisten Nennungen in einem niedrigeren Bereich zwischen 0–10 % liegen. Abbildung 8 zeigt das Ergebnis der Bewertung anderer Besuchergruppen. Die einzelnen Werte können Tabelle 21 im Anhang 5 entnommen werden.

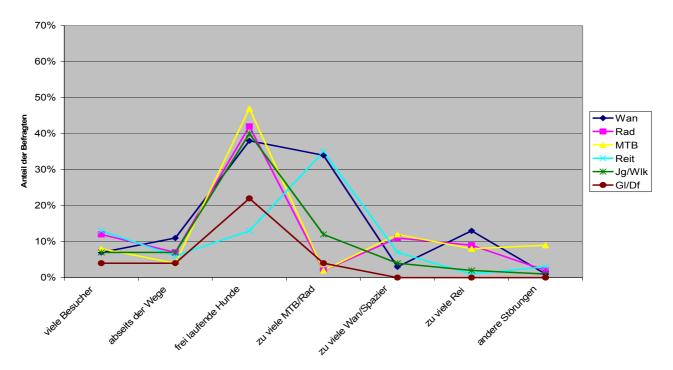


Abbildung 8: Bewertung (in %) von Störungen aus dem Bereich andere Besuchergruppen durch die untersuchten Natursportgruppen (n=758)

"Frei laufende Hunde" ist die am häufigsten genannte Störung. Vor allem Mountainbiker (47%), Radfahrer (42%), Jogger/Walker (40%) und Wanderer (38%) fühlen sich durch nicht angeleinte Hunde bei der Ausübung ihrer Freizeitaktivität gestört. Dies wird von allen Experten in den Interviews bestätigt. Ihren Angaben zufolge reizen Begegnungen auf den Wegen mit schnellen Bewegungen beim Fahren oder Laufen die Hunde. Weniger ist dies bei den Gleitschirm/Drachenfliegern (22%) und Reitern (13%) der Fall. Durch ihre "erhöhte Position" werden sie von solchen Störungen weniger tangiert, als dies bei den anderen Aktivitäten gegeben ist. Zudem haben die meisten Hunde Angst vor Pferden, wie der Reitverbandsexperte erläutert. "Sie können einfach auf den Hund zugaloppieren und ich würde mal sagen, 99,9% aller Hunde drehen dann ab, egal was das für ein Köter ist" (VFD).

Ähnlich bewertet wird die Aussage "zu viele Mountainbiker/Radfahrer". Wanderer und Reiter geben zu ungefähr gleichen Prozentanteilen an (34% bzw. 35%), sich an der Menge radelnder Aktivitätsgruppen zu stören. Während die Jogger/Walker mit 12% eine Interimsposition einnehmen, fühlen sich Gleitschirm-/Drachenflieger, Radfahrer und Mountainbiker kaum gestört (4–2%). Umgekehrt beurteilen die Radfahrer (11%) und Mountainbiker (12%) "zu viele Wanderer und Spaziergänger" als störend. 13% der Wanderer sowie 8% bzw. 9% der Mountainbiker und Radfahrer stören sich zudem an "zu vielen Reitern". Die Erwartung des Gesamtkollektivs, die Erholungssituation genauso vorzufinden, ist im Vergleich mit den vorherigen Konfliktmessungen mit durchschnittlich 82% Nennungen ebenfalls sehr hoch. Die höchste Übereinstimmung zeigen Gleitschirm-/Drachenflieger (91%), die geringste Wanderer (79%).

Um herauszufinden, ob die Menge an Begegnungen mit Natursportlern eine Störung ausmacht oder ob deren Verhaltensweisen stören, wurden die Befragten in einer offenen Frage aufgefordert, sowohl die Gruppe als auch störendes Verhalten zu benennen (s.Abbildung 9).

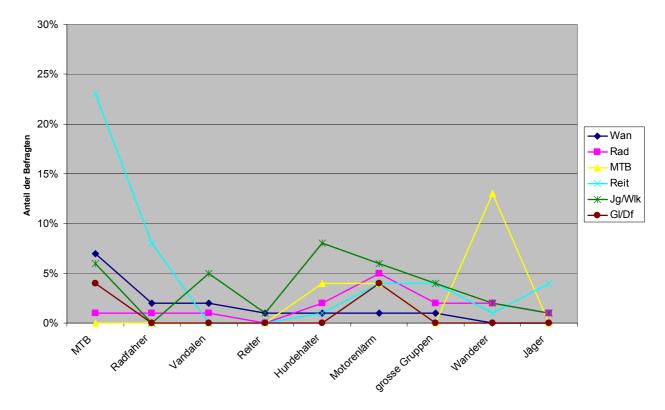


Abbildung 9: Bewertung (in %) von Störungen aus dem Bereich Verhaltensweisen anderer Besucher durch die untersuchten Natursportgruppen (n=199)

Insgesamt antworteten weniger Befragte auf die offene Frage (n=199) als auf die bisherigen Konfliktmessungen. Entsprechend wird bei Abbildung 9 eine kleinere Prozentskala auf der Ordinate verwendet, die nur bis 30% reicht.

Die prozentualen Nennungen beziehen sich auf das Gesamtkollektiv. Die Angaben bewegen sich zumeist deutlich in einem Bereich unter fünf Prozent (vgl. Tabelle 22, Anhang 5).

Die Bewertung der Mountainbiker durch die Reiter sowie der Wanderer durch die Mountainbiker fallen hier wie auch bei der vorherigen Konfliktmessung auf. Das Kollektiv der Reiter hat zu 50% auf die Frage geantwortet. 23% davon bezeichnen das Verhalten der Mountainbiker als störend. Die Gründe sind vorwiegend ein zu schnelles, zu dichtes und ohne Vorwarnung geschehendes Heranfahren der Mountainbiker an die Reiter. Dies bestätigen die Interviews: "Also Mountainbiker sind unser klassischer Hauptfeind (...). Tatsache ist, dass Mountainbiker keine Klingel am Fahrrad haben. In der Regel sehr schnell unterwegs sind und nicht auf die Idee kommen, dass man mal so zwischen 30 und 50 Metern vorher sich deutlich bemerkbar macht. (...) jeder, der schon mal draußen geritten ist, hatte schon mehr als einmal ein Problem mit Radfahrern, die sich falsch verhalten haben" (VFD). Wie erläutert wird, ist die mögliche Gefahr des Scheuens des Pferdes problematisch, das die von hinten kommenden Mountainbiker erst zu spät hören kann: "Ja gut, da fehlt es den Radfahrern tatsächlich an Gespür, wie ein Pferd reagieren kann. (...) das Pferd kann normal laufen, dann schaltet es genauso ab und genießt die Natur. Die erschrecken einfach. (...) Und das ist immer gefährlich für den Reiter" (ARGE-MTB). Das Verhalten der Mountainbiker wird auch von anderen Interviewpartnern negativ beschrieben. So verwundern die geringen Störungsangaben (12%) bei Mountainbikern den Vertreter der Jogger/Walker. "Es gibt ja schon Kollisionsgefahren auf schmalen Wegen oder im Begegnungsverkehr. Man will ja keinem ausweichen. Der Mountainbiker nicht, weil er in seiner Rinne drin ist. Der Jogger, der sagt, soll doch der und umgekehrt. Da ist ein bisschen Druck da. Die Jogger und Walker legen manchmal auch schon einen Prügel quer, damit die Mountainbiker auf ihren Trainingsstrecken nicht mehr fahren können. (...) Ich hätte aufgrund der Diskussion, die ich hier schon erlebt habe, mehr erwartet" (BLV). Auch die Wanderer wissen um den Konflikt: "Ja, das macht sich immer wieder bemerkbar, dass Mountainbiker und Wanderer ein Konfliktfeld darstellen" (SWV). Doch wird hier die Konfliktursache weniger in einer physischen Beeinträchtigung gesehen, sondern: "Das ist meines Erachtens ein soziales Konfliktfeld (...) eher ein psychologischer Konflikt als einer der Aktivität oder der Fortbewegung." Eine von den Mountainbikern ausgehende gesundheitliche Gefährdung der Wanderer durch Begegnungen wird relativiert: "Also das halte ich persönlich jetzt subjektiv für einen Witz, muss ich ihnen ehrlich sagen" (SWV).

Konflikte mit Mountainbikern sind zusammenfassend sowohl Ergebnis von Begegnungen als auch von Emotionen ihnen gegenüber. Insbesondere die wenigeren, aber jungen Biker der Fraktionen "Downhill" und "Freeride" gelten aufgrund ihrer sportlichen Fahrweise und der auffälligen Ausrüstung (Integralhelm, Protektoren) als konfliktträchtig auch innerhalb der Mountainbikeverbände. Wie ein Mountainbikeexperte bestätigt, wird Ihnen nachgesagt, dass sie aufgrund ihres Fahrstils das Imageproblem der Mountainbiker als rücksichtlose Aktivitätsgruppe verstärken: "Ja, da wird viel transportiert auf den nächsten, den man trifft. Man erlebt einen Idioten und multipliziert es letzten Endes auf die nächsten zehn, die ich sehe" (DIMB).

13% der Mountainbiker sehen dagegen Wanderer als störend an. Deren Verhalten wird ebenfalls als rücksichtslos bezeichnet und Wanderer werden in den Fragebögen zum Teil als "intolerant" und als "Radfahrerhasser" beschrieben. Während der Interviews mit den Vertretern der Mountainbikeverbände wird bei diesem Konflikt differenziert: "(...) dass die Konflikte eigentlich hauptsächlich mit Leuten auftreten, die wir nicht unbedingt zur Gattung der Wanderer zählen würden, sondern eher zu den Fußgängern" (ARGE-MTB). Es wird gesagt, dass Wanderer und Mountainbiker seit den 1990er Jahren, seit den Anfängen des Mountainbiken, einen Konflikt miteinander haben. Mittlerweile hat man sich auf den Wegen aneinander gewöhnt. Anders wird das Verhältnis zu den Spitzen der Wanderverbände gesehen: "Seitens der Wanderer (...) sieht das Bild hinsichtlich der Zusammenarbeit mit denjenigen, die das Sagen haben unter den organisierten Wanderern, leider Gottes schlechter aus als das, was sich auf dem Trail abspielt. Das heißt, das, was wir auf den Wegen erleben, ist eigentlich eher Harmonie" (DIMB). Wenn es Probleme gibt, dann eher mit der Masse der Spaziergänger als mit den "eingefleischten" Wanderern: "Die nehmen Wege, auf denen man bequem laufen kann. Nur auf diesen Wegen, die halt eben auch breit sind, wird meistens auch schneller gefahren. Da haben wir das Problem, was die meisten Konflikte auslöst" (DIMB). "Es gibt auch Leute, die dann einfach demonstrativ in der Mitte stehen bleiben und sagen, ich mach jetzt für den nicht Platz" (ARGE-MTB).

Gleichzeitig wird von den Mountainbikeexperten Verständnis gegenüber den Wanderern und Reitern gezeigt: "Aber ich muss sagen, es kommt relativ häufig vor, dass halt einfach die Mountainbiker da recht rücksichtslos sind" (ARGE-MTB). Es ist bekannt, dass Reiter aufgrund der Pferde einem erhöhten Risiko ausgesetzt sind: "Das ist das, dass die [Reiter; Anm. des Autors] immer in eine brenzlige Situation kommen, fast mit jedem Kontakt und deshalb ist das [Pferde nicht zu erschrecken; Anm. des Autors] relativ hoch angesetzt. Mit Sicherheit auch zu Recht, weil die Reiter haben es eh schwer ihren Sport ausüben zu können" (ARGE-MTB).

Problematisch bewerten sie, dass nicht bei allen Mountainbikern ein Bewusstsein für die Gefährdung der Reiter vorhanden ist: "Aber diejenigen, die das doch vielleicht noch alles unterschätzen, gerade im Kontakt mit Pferden ist sicherlich mehr als die Hälfte. Auch aus Unwissenheit. Das ist vielleicht nicht einmal böser Wille" (ARGE-MTB).

Eine weitere Nutzergruppe, deren Verhalten in den Interviews von den Mountainbikern und Reitern als störend genannt wird, sind Jäger. Es geht dabei um Nutzungseinschränkungen, die mit dem Argument der Vermeidung von Störung des Wildes, durchgesetzt werden. "Zum Teil wird es wirklich zu einem richtigen Problem, (...) dass unter der Jägerschaft – also gemeint sind jetzt wirklich diese privaten Jäger, also nicht der jagende Förster -offensichtlich eine, zumindest lebensältere Gruppe existiert, die ihre Kenntnisse seit der Jägerprüfung nicht mehr erneuert haben. (...) Es herrschen Ansichten vor, dass nach Sonnenuntergang man als Reiter nichts mehr im Wald verloren habe und solche Dinge. Es kursiert unter diesen Leuten auch immer noch die Behauptung, dass Pferde das Wild stören, obwohl das Gegenteil eigentlich der Fall ist" (VFD). Zwar wird ein gewisser Druck bei der Erfüllung des Abschussplanes verstanden, doch sehen sich die Reiter benachteiligt: "Das geht soweit, dass die Jäger auch mal illegal irgendwelche Schilder aufstellen "der Weg ist gesperrt". Ich meine, da gibt es eine ganz klare Regelung, wer überhaupt solche Schilder aufstellen kann. Die Jagdpächter dürfen das natürlich nicht" (VFD). Ähnliches sagt einer der Mountainbikeexperten. "Wir haben mit Förstern weniger Probleme, auch hinsichtlich Wegesperrungen, dass es halt einfach nicht erlaubt ist, auf Wegen zu fahren unter zwei Metern. Und das wird sehr stark vom Verhalten abhängig gemacht. (...) Solange man da nicht Konfliktsituationen herausfordert, (...) dann gibt es diese Situation nicht. Jagdpächter sind teilweise egoistischer. (...) Was es immer mehr gibt, ist, dass Waldbesitzer oder Jagdpächter auch ganz gezielt Wege verblocken oder Gefahrenstellen reinbauen. Das sind natürlich auch schwarze Schafe, ganz klar, aber es gibt Leute die das machen" (ARGE-MTB). Im Regelfall werden die meisten Konflikte durch Gespräche verhindert. "Das ist ein normales Gespräch und da bittet der Jagdpächter/Förster mich, ein bisschen Rücksicht zu nehmen. Das ist für mich okay. Geschossen hat auf mich noch keiner, aber das gibt es auch" (ARGE-MTB). In den Interviews treten so neben den quantitativ belegten asymmetrischen Konfliktlinien zwischen Mountainbikern und Reitern bzw. Wanderern auch Konfliktsituationen mit Jägern zu Tage. Aufgrund der quantitativen Befragungsergebnisse und der nur geringen Anzahl von Störungsnennungen der Befragten durch Jäger, wird letzteres Konfliktfeld vernachlässigt und Störungen durch frei laufende Hunde und Mountainbiker als vorherrschende soziale Konfliktpotenziale charakterisiert. Eine Übersicht aller genannten störenden Verhaltensweisen zeigt Tabelle 31 im Anhang 6.

5.2.4 Das Konfliktfeld crowding

Neben Fragen zu störenden Besuchergruppen und Verhaltensweisen kennzeichnen zwei crowding-Messungen im Fragebogen weitere soziale Konfliktpotenziale. Fragen, wie Besucher während ihres Erholungsaufenthaltes die Anzahl begegneter Besucher empfinden, sind Fragen aus dem Bereich der crowding-Forschung (vgl. Kapitel 3.4.2). Die erste crowding-Messung des Fragebogens bezieht sich auf den letzten Erholungsaufenthalt (crowding-Aufenthalt) und die zweite auf ein durchschnittliches crowding-Empfinden, falls sich Besucher schon häufiger in einem Gebiet aufgehalten haben (crowding-Ø). Für die grafische Veranschaulichung der Antworten des Gesamtkollektivs auf der 9-Punkte-Likert-Skala zeigt Abbildung 10 die Ergebnisse in Form eines Histogramms.

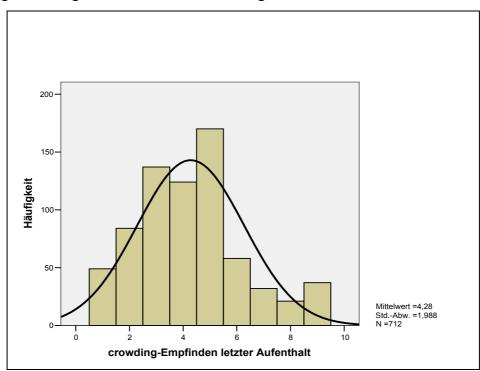


Abbildung 10: Darstellung des *crowding*-Empfindens beim letzten Erholungsaufenthalt (n) durch das Befragungskollektiv (n=712)

Wie Abbildung 10 zeigt, verteilen sich die untersuchten Mitglieder der Natursportgruppen nahezu über den gesamten Wertebereich der *crowding*-Likert-Skala (0–9). Die Verteilung der Antworten ist linkssteil (K-S-Test: p=0.000), d.h. es besteht eine signifikante Abweichung von der Normalverteilung, da sich ein größerer Anteil an Nennungen in dem linken Skalenbereich befindet. Knapp 80% der Befragten liegen dabei in einem Bereich zwischen 1 und 5, d.h. in einem Intervall das von "nicht voll" bis "etwas voll" gekennzeichnet ist (Kap. 4.2.2.3). Anhand des Mittelwertes von 4,28, einer Standardabweichung von 1,99 sowie der Art der Verteilung wird das Gesamtkollektiv als "gering *crowding*-empfindlich" charakterisiert.

Auffällig an dem Ergebnis ist eine Orientierung der Befragten in die Mitte der 9-Punkte-Skala. Auf den Wert fünf entfällt eine große Anzahl an Nennungen (24%). In Anlehnung an amerikanische Studien werden Antworten der Bereiche 6–7 als "voll" und 8–9 als "zu voll", d.h. als *crowding*-Empfinden gewertet (vgl. VASKE et al., 2002). In diesem Bereich geben ca. 20% des Gesamtkollektivs an, es "voll" (11%) bis "zu voll" (8%) zu finden (Tabelle 23, Anhang 5). Betrachtet man diese 20% mit *crowding*-Empfinden innerhalb der Teilkollektive, stellt sich ein differenziertes Bild der Natursportgruppen dar (Abbildung 11).

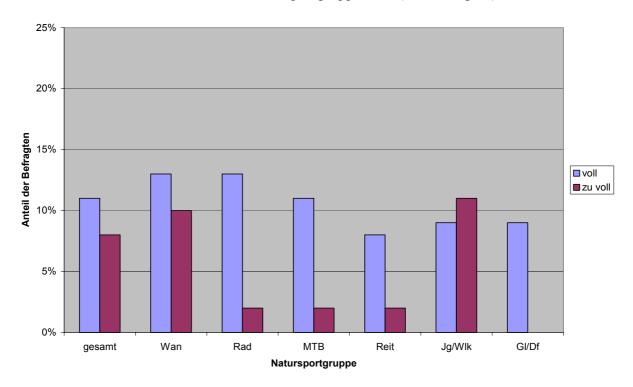


Abbildung 11: Darstellung des *crowding*-Empfindens (in %) beim letzten Erholungsaufenthalt durch die Natursportgruppen (n=712)

Die Natursportgruppe, die am empfindlichsten auf *crowding* reagiert, sind die Wanderer mit 23% der befragten Mitglieder, die Werte zwischen 6–9 angegeben haben. Dagegen sind die Gleitschirm/Drachenflieger mit 9% diejenigen mit dem vergleichsweise geringsten *crowding*-Empfinden (Tabelle 24, Anhang 5). Die restlichen Gruppen bewegen sich bei ihren *crowding*-Angaben in Bereichen zwischen 10% (Reiter) und 20% (Jogger/Walker). Auf die Frage, ob der Aufenthalt an einem Wochenende oder einem Wochentag der Fall war, geben Wanderer, Radfahrer und Gleitschirm-/Drachenflieger zu jeweils 65% ein Wochenende, die anderen Natursportgruppen zu ~50% einen Wochentag an. Bei allen Angaben handelt es sich um Durchschnittswerte, mit dem Ziel die *crowding*-Empfindlichkeit der Gruppen miteinander vergleichen zu können. Aufgrund der Erfassung der aufgesuchten Gebiete im Geografischen Informationssystem besitzen alle *crowding*-Angaben einen räumlichen Bezug (Anhang 3, Karte 2). Die häufigsten *crowding*-Nennungen stammen aus dem Bereich Freudenstadt.

Neben dem *crowding*-Empfinden beim letzten Erholungsaufenthalt wird nach einem durchschnittlichen *crowding*-Empfinden gefragt (*crowding*-Ø), falls sich die Befragten schon häufiger in dem Gebiet aufgehalten haben. Die Art der Messung als 9-Punkte-Likert-Skala gleicht der *crowding*-Messung Aufenthalt. Insgesamt fällt die Beantwortung der Frage etwas geringer aus (n= 638). Der Mittelwert des Gesamtkollektivs ist mit 4,32 ein wenig höher als der der *crowding*-Aufenthalt Messung; der prozentuale Anteil der Befragten mit *crowding*-Ø Empfinden ist mit 17% etwas niedriger (Abbildung 12).

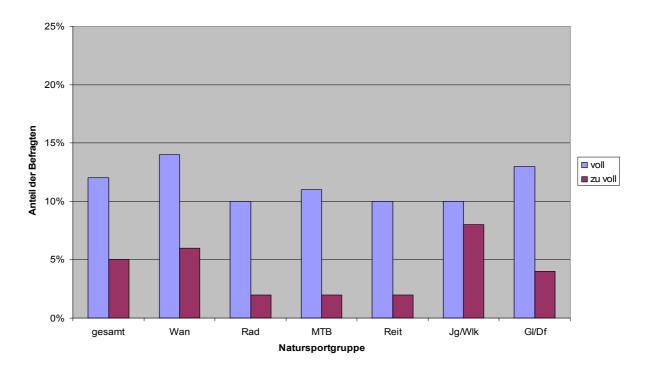


Abbildung 12: Darstellung des durchschnittlichen c*rowding*-Empfindens (in %) durch die Natursportgruppen (n=638)

Es ist zu erkennen, dass Wanderer (20%) und Jogger/Walker (18%) die höchsten *crowding-Ø* Empfindungen haben. Die geringsten zeigen Reiter mit 12%. Mit Ausnahme der Reiter und Gleitschirm/Drachenflieger sind alle Werte um ~3% niedriger gegenüber der ersten *crowding-Messung* (Tabelle 25 und 26, Anhang 5). Das *crowding-*Empfinden der Mountainbiker ist mit 13% konstant und das der Reiter ist um 2% höher. Auffällig ist eine knappe 50%-Steigerung der Gleitschirm/Drachenflieger von 9% aus der *crowding-Messung* Aufenthalt auf nun 17% *crowding-Ø* Empfinden bei der zweiten Messung. Die Interviews bestätigen eine nur geringe *crowding-*Problematik im Naturpark. So sagt der Experte der Radfahrer: "Man kann tagelang im Naturpark unterwegs sein und man trifft nicht eine Person. Es sind ein paar so Hotspots im Spazierbereich um die Parkplätze, aber über eine Distanz von 2–3 km von den Parkplätzen entfernt, ist man völlig alleine. Auch wirklich auf den Hauptwanderwegen" (ADFC).

Der Vertreter des Schwarzwaldvereins ergänzt: "Höchstens mal am Sonntag, wenn das Wetter schön ist, kann man mehreren Leuten begegnen, aber voll kann ich auch nicht behaupten" (SwV).

Um die *crowding*-Messungen in Beziehung zu den Besuchern setzten zu können, denen die Befragten begegneten, werden die von den Natursportgruppen geschätzten Begegnungsraten abgefragt. In einer offenen Frage wurden die Befragten darum gebeten, die Anzahl der Begegnungen während des letzten Aufenthaltes zu schätzen. Die Ergebnisse zeigt Abbildung 13.

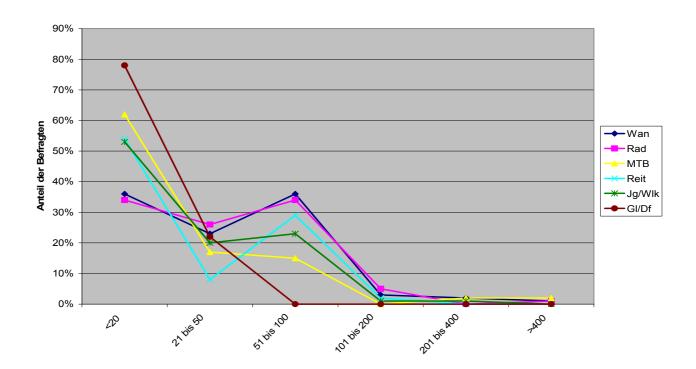


Abbildung 13: Der Anteil geschätzter Begegnungen (in %) mit anderen Besuchern beim letzten Erholungsaufenthalt der Natursportgruppen

In allen Teilkollektiven geben die meisten Befragten an, dass ihnen weniger als 20 Personen während des letzten Erholungsaufenthaltes begegnet sind. Nur wenige sagen, ihnen seien 21–50 Personen begegnet; dagegen gibt es mehr Befragte, die die Anzahl ihrer Begegnungen mit 51–100 Personen angeben. Insbesondere gehören dazu die Wanderer (36%), Radfahrer (34%) und Reiter (29%) (Tabelle 27, Anhang 5). Zwischen 4–6% der Befragten sagen, sie seien sogar mehr als 100 Personen begegnet. Im Mittel begegnen die Gleitschirm-/Drachenflieger mit 12 Personen den wenigsten anderen Besuchern, die Wanderer mit 44 und Reiter mit 66 Begegnungen den meisten Personen während eines Aufenthaltes.

5.2.5 Reaktionen auf Störungen

Wie die Befragten auf Störungen reagieren, wenn sich der Aufenthalt von den Erwartungen unterscheidet, zeigt Abbildung 14 (Tabelle 29, Anhang 5). Im Rahmen der Konfiktanalyse gilt es in einem späteren Schritt festzustellen, inwiefern Konflikte einen signifikanten Einfluss auf Reaktionen haben (vgl. Abb. 5, S. 85). Mehrfachantworten waren bei dieser Frage möglich. Das Antwortverhalten des Kollektivs (n=748) folgt einem ähnlichen Muster: 43% aller Befragten antwortet, dass sie sich beim nächsten Besuch auf die Erholungssituation neu einstellen werden (*product shift*), während die wenigsten angeben, dass sie unzufrieden sind, aber nichts an ihrem Verhalten ändern wollen (2%). Bei der Besucherlenkung sind Ausweichstrategien problematisch, d.h. zeitliche und örtliche Änderungen der Aktivitätsausübung (*displacement*). Hier standen drei Antworten zur Auswahl: "bestimmte Bereiche meiden" (41 %), "andere Orte aufsuchen" (27%) und "an anderen Tages-/Wochenzeiten kommen" (24%).

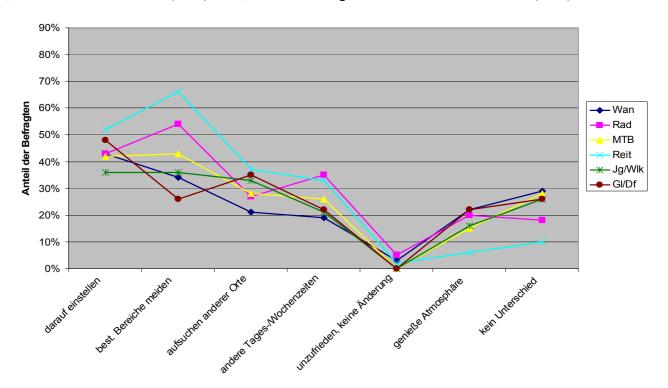


Abbildung 14: Reaktionen auf Störungen (in %) der untersuchten Natursportgruppen (n=748)

Am standortstreusten zeigen sich die Wanderer, die generell die niedrigsten Nennungen bei den Ausweichstrategien haben: "Also das habe ich jetzt auch noch nicht gehört, da gehen wir nicht mehr hin" (SWV). Jogger/Walker sowie Gleitschirm-/Drachenflieger geben jeweils zu einem Viertel bis einem Drittel an, räumlich oder zeitlich auszuweichen. Der Experte des Leichtathletikverbandes hierzu: "Gut, das ist dann nur ein singuläres Ereignis. Man hat einmal die Störung festgestellt oder eine gewisse Zeit erlebt, bis man meint, man muss etwas ändern und verlässt die Strecke und geht woanders hin. Dann sind sie wieder bei Null" (BLV).

Es sind vor allem Reiter und Radfahrer die angeben, Bereiche meiden (66% und 54%) bzw. an anderen Tages-/Wochenzeiten kommen zu wollen (33% und 35%). Ein in den Interviews häufig genannter Grund für das Ausweichen sind hohe Besucherdichten, wie die Vertreter der Reiter und Mountainbiker erläutern: "Wenn ich hier im Sommer auf den Hauptrouten gehe, dann kann ich ziemlich sicher sein, dass ich spätestens nach 100 m den nächsten Fußgänger oder Fahrradfahrer habe. Das geht dann nicht. Aber das meidet man dann halt eben" (VFD). Ein anderer Grund ist die Wegebeschaffenheit: "Wenn ich halt weiß, (...) da sind die Wege jetzt ziemlich kaputt (...) oder der Weg ist so schlecht, dass auch das Rad furchtbar verdreckt, dann sagt man, okay, im nächsten halben Jahr dort halt nicht mehr fahren oder die nächsten paar Monate bis die fertig sind und der Boden sich ein bisschen gefangen hat" (ARGE-MTB).

5.2.6 Managementmaßnahmen zur Verbesserung der Erholungssituation

Den Abschluss des Fragebogens bildet eine Fragenbatterie zu Managementmaßnahmen, bei der zehn Maßnahmen nach ihrer Notwendigkeit bewerten wurden, um eine Verbesserung der Erholungssituation in dem entsprechenden Gebiet zu erreichen. Auch hier soll in der späteren Konfliktanalyse die Annahme überprüft werden, ob Konflikte einen signifikanten Einfluss auf Managementpräferenzen haben. Abbildung 15 (Tabelle 30, Anhang 5) zeigt die Ergebnisse.

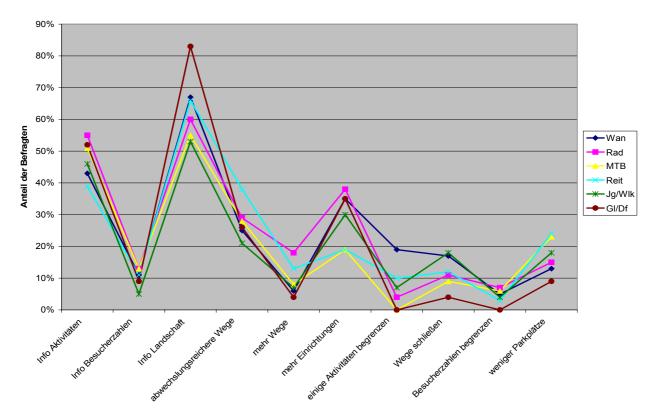


Abbildung 15: Bewertung von Managementmaßnahmen (in %) für eine Verbesserung der Erholungssituation durch die Natursportgruppen (n=775)

Es ist ein Antworttrend erkennbar, dem alle Kollektive folgen: Maßnahmen, die eine Serviceerweiterung im Sinne von mehr Informationen oder Erholungseinrichtungen darstellen, werden von der Mehrheit der Befragten als notwendig erachtet. Am bedeutendsten ist "Informationen über landschaftliche Besonderheiten geben" mit insgesamt 63% an Nennungen. Die
Interviews können diesen Wunsch nur zum Teil bestätigen: "Das kommt halt auch sehr aus
der Ecke der Wanderer raus, oder Eltern, die das Mountainbike eher zum Wandern nutzen.
Die suchen halt schöne Landschaft und wollen auch etwas darüber erfahren" (ARGE-MTB).
Dagegen sagt der Experte der Jogger/Walker: "Wenn sie mir Informationen über den mittleren Schwarzwald geben, würde ich sagen, das ist schön, aber eigentlich kenne ich den doch.
Und die Leute, die hier wohnen kennen den auch. Was soll diese Zusatzinformation denn für
mich bieten?" (BLV). Ähnlich argumentiert der Vertreter der Reiter: "Eine Erklärung für die
hohen Antwortprozente ist, dass die Befragten weitere Informationsquellen wie die Fremdenverkehrsverbände oder besseres Kartenmaterial über vorhandene Reitwege miteinbezogen
haben" (VFD). Maßnahmen wie "Informationen über Besucherzahlen" oder "abwechslungsreichere Wege bauen" erfahren eine nur geringe; die restlichen Vorschläge kaum Beachtung.

Die zehn Maßnahmen wurden mit Hilfe der Faktoranalyse zum Zwecke der Operationalisierbarkeit auf drei Faktoren reduziert und mit dem Label: restriktionsorientiert, informationsorientiert und qualitätsorientiert belegt (vgl. Kap. 4.2.2.4). Alle einem Faktor zugehörigen Variablen erfahren eine positive Einstellung gegenüber der jeweiligen Maßnahme. Dabei erklärt der Faktor restriktionsorientiert 32,5% der Gesamtvarianz, informationsorientiert 15% und qualitätsorientiert 10%. Alle Werte können Tabelle 15 im Anhang 4 entnommen werden. Insgesamt werden Maßnahmen, die eine Serviceerweiterung darstellen, höher bewertet als restriktive Maßnahmen. Deutlich wird dies bei "einige Freizeitaktivitäten zeitlich begrenzen" (12%) oder "weniger Besucher in das Gebiet lassen" (5%). Die Zustimmung ist dabei bei den Mountainbikern (0%) und Gleitschirm-/Drachenfliegern (0%) kleiner als bei den anderen Natursportgruppen. Dies wird von allen Interviewpartnern bestätigt. Aus der Bewertung der Maßnahmen wird weiter erkennbar, dass der Bau von abwechslungsreicheren Wegen stärker favorisiert wird (27%) als der Bau neuer Wege (8%). Das wird von dem Experten der Radfahrer unterstützt: "Das glaub ich gerne, davon gibt es wirklich genug" (ADFC). 31% wünschen sich zudem den Bau von mehr Erholungseinrichtungen wie Toiletten, Grillplätze oder Bänke. Im Vergleich zu den anderen Maßnahmen fallen bei der Beantwortung dieses Items Schwankungen bei den Teilkollektiven auf: es handelt sich überwiegend um die Radfahrer (38%), Wanderer (35%) und Gleitschirm-/Drachenflieger (35%), die dies stärker favorisieren als beispielsweise die Gruppe der Mountainbiker (19%) oder Reiter (20%).

5.3 Untersuchung der Faktoren und Motive als Grundlage der Konfliktanalyse

Nach den sechs Konfliktmessungen, die in Kapitel 5.2 dargestellt wurden, war es das Ziel, die Faktoren und Motive zu untersuchen, die einen Einfluss auf Konfliktempfindungen und das Erholungserlebnis haben könnten (Hypothese 1 und 2). Hierfür gilt es, Unterschiede der beeinflussenden Faktoren und Motive bei den Natursportgruppen festzustellen (s. Abb. 5, Kap. 4.2.2.4). Ihre Einflussstärke wird in Kapitel 5.4 statistisch geprüft.

5.3.1 Die Ausprägung der fünf Konfliktfaktoren

Das Konfliktanalysemodell besteht aus fünf deduktiv hergeleiteten Faktoren, die zusammen mit den Motiven die soziale Dimension von Erholungssuchenden beschreiben (Prä-Erlebnis, vgl. Kapitel 3.4.4). Es wird angenommen, dass die Faktoren und Motivgruppen einen Einfluss auf die Konfliktsensibilität haben (vgl. Hypothesen). Die Stärke des Einflusses gilt es für die Natursportgruppen zu beschreiben. Alle Faktoren setzten sich aus einer unterschiedlichen Anzahl Determinanten zusammen, die jeweils zu einer Indexskala zusammengeführt werden (vgl. Kapitel 4.2.2.3). Abhängig von der Anzahl der im Fragebogen abgefragten Determinanten schwankt der Skalenbereich der Indizes. Der Vergleich der Natursportgruppen erfolgt jeweils innerhalb eines Faktors, dessen Ausprägungen in Kategorien unterteilt werden.

Der Faktor "Ressourcenbindung" beschreibt die Beziehung der Nutzer zu einem Gebiet. Die dazugehörenden Determinanten umfassen die Nutzungsintensität, die Nutzungsdauer und Entfernung zum Wohnort zuzüglich einer Bewertung der erholungsräumlichen Elemente Landschaft, Erholungsangebot und Erreichbarkeit, die im Fragebogen abgefragt werden (Tab. 13, Anhang 2: Faktoren und Determinanten). Die Größe des Indexwertes gibt Auskunft über den Grad der Bindung an den Landschaftsraum. Der Faktor Ressourcenbindung wird durch sechs Fragen erhoben und weist einen Wertebereich zwischen 0 und 16 auf. Diesem entsprechen vier Kategorien unterschiedlich starker Ressourcenbindung: "gering", "mittel", "hoch" und "sehr hoch". Die Ausprägung des Faktors bei den Natursportgruppen ist Abbildung 16 zu entnehmen (Tab. 32, Anhang 7). Die Darstellungsweise in Form eines Boxplots gibt die gemessenen Wertebereiche der Teilkollektive wieder. Er besteht aus einer Box, die den Median und die mittleren 50% der Werte (Interquartilbereiche) darstellen (vgl. BÜHL & ZÖFEL, 2000: 217 f.). Seine Darstellungsweise ermöglicht einen Vergleich der Ausprägung eines Faktors zwischen den Teilkollektiven. Sie geben sowohl über die zentrale Tendenz als auch über die Verteilungsform in komprimierter Weise Auskunft (Ramsey & Schafer 1996: 19).

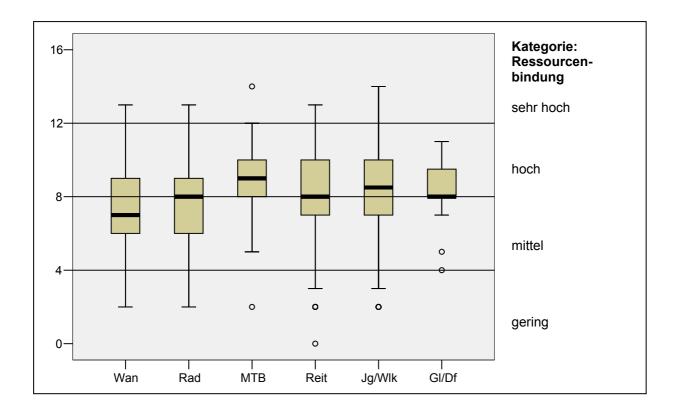


Abbildung 16: Die Ausprägung des Faktors Ressourcenbindung bei den Natursportgruppen (n=805) mit Kennzeichnung des Medians und der Interquartilbereiche (Median=8,00; Standardabweichung=2,4)

Es zeigt sich, dass sich die Interquartilbereiche (die "Boxen") aller sechs Aktivitätsgruppen erheblich überschneiden. 50% aller Werte liegen zwischen 6–10 und umfassen die Kategorien "mittlere Ressourcenbindung" (5–8) und "hohe Ressourcenbindung" (9–12). Der Median der Wanderer ist mit 7,00 der niedrigste und der der Mountainbiker mit 9,00 der höchste. Während die Mountainbiker und Jogger/Walker eine hinreichende Normalverteilung der Indexwerte aufweisen, tendieren die anderen Gruppen zu links- und rechtssteilen Verteilungen. Deutlich wird dies bei den Gleitschirm-/Drachenfliegern, von denen sich 50% in einem Indexbereich zwischen 8 und 11 ("hohe Ressourcenbindung") bewegen, dagegen liegen die anderen 50% zwischen 7 und 8, was der Kategorie "mittlere Ressourcenbindung" entspricht.

Obwohl Unterschiede im Antwortverhalten der Gruppen festgestellt werden können, ähneln sich die Kategorien, in denen sich die Hälfte der Befragten einordnen. Ausschlaggebend für den Einfluss dieses Faktors dürften die anderen 50% sein, die sich außerhalb der Boxen befinden, d.h. die Standardabweichungen der Teilkollektive entsprechen. Diese jeweils 25% der Werte oberhalb und unterhalb der Boxen reichen in die Kategorien "geringe Ressourcenbindung" und "sehr hohe Ressourcenbindung" hinein, so dass letztlich aller vier Kategorien der Ressourcenbindung bei den Natursportgruppen vertreten sind.

Die Standardabweichungen variieren zwischen den Aktivitätsgruppen. Sie ist geringer bei den kleineren Kollektiven der Mountainbiker (n=53) und Gleitschirm-/Drachenflieger (n=23), d.h. hier schätzen die Mitglieder ihre Bindung zur Landschaft ähnlich ein. Sie ist dagegen höher bei den restlichen Kollektiven der Wanderer, Radfahrer, Reiter und Jogger/Walker, bei denen die Einschätzung stärker streut. Extremwerte und Ausreißer liegen tendenziell im unteren Skalenbereich der geringen Ressourcenbindung.

Eine enge Bindung zur Landschaft wird in den Interviews bestätigt. Sehr deutlich wird dies beim Schwarzwaldverein, dessen enger Bezug zur Region eine traditionelle Aufgabe des Vereins ist: "Das habe ich also sehr stark festgestellt, diese intensive Identifikation, also das Engagement für das Wandern als solches" (SWV). Der Vertreter des Skiverbandes Schwarzwald-Nord sagt dazu: "(...) Die regionale Verbindung ist doch eine sehr starke. Nicht nur wegen unseres Namens, sondern auch wegen positiver Traditionen aus dieser Region" (SVS-NORD). Insbesondere fallen hierunter die Möglichkeiten, im Schwarzwald Ski zu fahren. Auch werden die regionalen (Freizeit-) Möglichkeiten von den Mountainbikern positiv hervorgehoben: "Im Schwarzwald hat man halt den Vorteil, du hast die besten Gebiete vor der Haustür, egal ob das jetzt der Nord- oder Südschwarzwald ist. Zum Mountainbiking hat man super Voraussetzungen. (...) Die Nutzungsmöglichkeiten sind immens" (ARGE-MTB). Eine weitere Erklärung der Ressourcenbindung ist die notwendige Standortstreue, beispielsweise bei den Gleitschirm-/Drachenfliegern. Die Vereinsleiter sagen hierzu: "Die meisten sind in einem Verein, der in der Nähe liegt. Da gehen halt die Leute hin. Das ist einfach auch der nächste Weg" (NSWR). Ähnlich äußert sich der Vertreter der Jogger/Walker: "Die haben ihre Rundstrecken und die absolvieren sie in einer Stunde plus x und dann gehen sie wieder heim. Das ist einfach nur Training, weniger Sightseeing (...), Natur erleben tut man mehr im Nebeneffekt" (BLV). Zusammenfassend erklärt sich die starke Bindung zur Landschaft aus den

Dass die Bindung zur Landschaft die Konfliktanfälligkeit beeinflusst, wird von einigen Interviewpartnern wie z.B. einem der Mountainbikevertreter vermutet: "Wenn einer sich gerne in einem bestimmten Bereich oder einer Strecke aufhält, weil das seine Lieblingsstrecke ist (…), empfindet er mit Sicherheit die Störung durch irgendwas als intensiver. (…) Wenn einer immer den gleichen Raum für sich nutzt für seine Aktivität, ist er wesentlich intoleranter" (ARGE-MTB).

Vereinstraditionen heraus, den Erholungsmöglichkeiten und der vorhandenen Infrastruktur.

Größere Unterschiede zwischen den Kollektiven zeigt der Faktor "Aktivitätsbindung" (Abb. 17; Tabelle 33, Anhang 7). Der Index basiert auf vier Determinanten, welche die Identifikation mit der Aktivität, die Ausübungshäufigkeit, Möglichkeiten der Substitution und ihr Ausübungscharakter umfassen. Die Skala reicht entsprechend der Anzahl und Ausprägung ihrer Determinanten von 0–14 und ist ebenfalls in Quartile aufgeteilt.

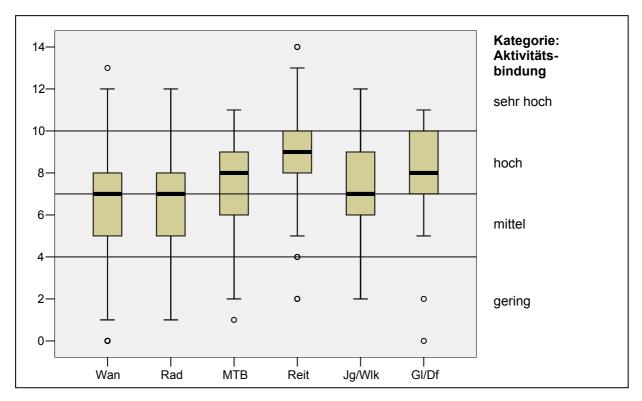


Abbildung 17: Die Ausprägung des Faktors Aktivitätsbindung bei den Natursportgruppen (n=805) mit Kennzeichnung des Medians und der Interquartilbereiche (Median=7,00; Standardabweichung=2,4)

Die Interquartilbereiche weisen Überschneidungen im Wertebereich 5–10 auf. Sie umfassen die Kategorien "mittlere" (5–7) und "hohe Aktivitätsbindung" (8–10). Die Lage des Medians variiert zwischen den Teilkollektiven. Den höchsten Wert besitzen die Reiter mit 9,00 (2–14), den geringsten mit 7,00 Wanderer (0–13), Radfahrer (1–12) und Jogger/Walker (2–12). Die Mountainbiker und Gleitschirm-/Drachenflieger liegen mit 8,00 dazwischen. Es ist erkennbar dass die Reiter zusammen mit den Gleitschirm/Drachenfliegern die höchste Aktivitätsbindung ("hoch") besitzen. Die Mountainbiker und Jogger/Walker nehmen eine Interimsposition ein; Wanderer und Radfahrer weisen die geringste Aktivitätsbindung ("mittel") auf. Dies entspricht dem Ergebnis der Interviews. Insbesondere die Vereinsleiter der Gleitschirm-/Drachenflieger heben hervor, dass sie eine sehr ausgeprägte Bindung zu ihrem Sport haben: "Für mich ist es das Hobby. Ich fahre auch ab und zu mal mit dem Fahrrad und gehe auch mal Wandern, aber mein Schwerpunkt, was ich hobbymäßig betreibe, ist diese Geschichte! (...) Und fliegen war schon immer eine spezielle Faszination" (NSWR).

In dem Interview mit dem Vertreter der Reiter wird die enge Bindung zur Aktivität mit der Bindung zum Pferd und einer stark individualistischen Grundhaltung zum Reitsport allgemein begründet: "Reiter sind Individualisten. Sie sind oftmals schwer zu einer Unterhaltung zu kriegen. Jeder weiß für sein Pferd das Beste und wie er es macht. Und ich glaube mit diesem freiheitlichen Denken identifizieren sich etliche Leute im Verband" (VFD).

Eine Interimsposition der Jogger/Walker spiegeln die unterschiedlichen Ausübungsstadien der Mitglieder wider: "Man hat festgestellt, dass der Antrieb, um so eine Sportart auszuüben am Anfang gesundheitliche Faktoren sind. Der Verbleib bei der Sportart hängt stark davon ab, ob es eben Spaß macht. Sich die ganze Zeit quälen, das schafft man nur über eine bestimmte Zeit, nachher muss es Freude bereiten" (BLV). Ähnlich wird im Interview mit den Mountainbikeexperten argumentiert: "Bei denen die es sportlich machen, ist die Identifikation sehr groß. Das ist eine Ausdauersportart, sehr trainingsintensiv. Der Anteil ist ungefähr 60–70%" (ARGE-MTB). Eine Differenzierung innerhalb der Aktivitätsform scheint wichtig für das Maß an Identifikation zu sein. So bestätigt im Interview der Radfahrexperten, dass sich Rennradfahrer im Vergleich stärker mit ihrer Aktivität identifizieren: "Freizeitradfahrer identifizieren sich i.d.R. schwächer mit dem Radfahren, viele Wandern auch" (ADFC).

Der Faktor "Erfahrung" setzt sich nur aus den zwei Determinanten "Jahre der Aktivitätsausübung" und "Erfahrungen mit der Aktivität" zusammen. Der Faktor wurde im Vorfeld der
Analyse gewichtet. Da drei der sechs Aktivitäten erst seit den 1980er Jahren bestehen (Mountainbiken, Gleitschirm/Drachenfliegen und Joggen/Walken), musste die Determinante "Jahre
der Ausübung" in Relation zu den bereits länger existierenden Aktivitäten gesetzt werden, um
sie miteinander vergleichbar zu machen. So gibt es beispielsweise zahlreiche Wanderer und
Radfahrer, die angeben, ihre Aktivität seit mehr als 30 Jahren auszuüben. Alle Angaben
wurden daraufhin in Quartile aufgeteilt und mit Indexwerten zwischen 1–4 versehen. Durch
die geringe Anzahl an Determinanten und ihren Ausprägungen reicht die Skala von 1–7 und
ist dementsprechend in drei Kategorien eingeteilt, die eine "geringe" (1–3), "mittlere" (4–5)
und "hohe" (6–7) Erfahrung charakterisieren.

Die Natursportgruppen weisen mit Ausnahme der Gleitschirm-/Drachenflieger (5,00) einen Median von 4,00 auf und bewegen sich im Kategorienbereich "mittlere Erfahrung". Auffällig ist eine häufig rechts- oder linkssteile Verteilung der Antworten innerhalb der Interquartilbereiche, besonders bei den Wanderern und Reitern, die eine stark linkssteile Verteilung zeigen.

Hier antworten die Mitglieder kompakter im Bereich der "mittleren" bis "geringen" Erfahrung. Andersherum zeigen die Radfahrer und Gleitschirm-/Drachenflieger eine rechtssteile Verteilung und antworten im oberen Skalenbereich der "mittleren" bzw. "hohen" Erfahrung. Abbildung 18 (Tabelle 34, Anhang 7) zeigt das Ergebnis.

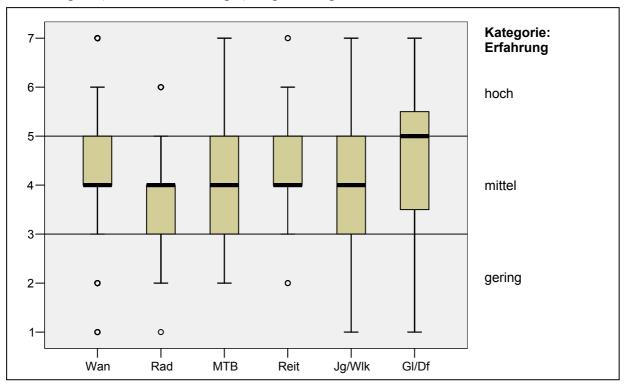


Abbildung 18: Die Ausprägung des Faktors Erfahrungen (gewichtet) bei den Natursportgruppen (n=805) mit Kennzeichnung des Medians und der Interquartilbereiche (Median=7,00; Standardabweichung =2,4)

Die Standardabweichung ist vor allem bei den Joggern/Walkern und Gleitschirm/Drachenfliegern sehr groß und erstreckt sich über den gesamten Skalenbereich. Es kann kein Trend festgestellt werden; zu unterschiedlich stufen die Mitglieder ihre eigenen Erfahrungen ein. Die anderen Aktivitäten weisen geringere Standardabweichungen auf. So stellen sich Wanderer, Radfahrer und Reiter kompakter dar mit geringen Schwankungen bei der Charakterisierung ihrer Erfahrungen, d.h. sie ähneln sich. Größere Unterschiede weisen Mountainbiker, Jogger/Walker und Gleitschirm-/Drachenflieger auf. Bei ihnen sind alle Erfahrungsklassen vereint, vom Anfänger bis zum Profi. Dieser Zusammenhang konnte im Rahmen der Interviews bestätigt werden. So vermuten auch die Interviewpartner der Gleitschirm/Drachenflieger einen Einfluss der Erfahrungen auf die Konfliktanfälligkeit: "Das der eher Unerfahrene, der rausgeht und sich im Zylinder direkt im Startbereich aufhält, dann ein unwohles Gefühl bekommt und gehemmt ist. Das ist halt die Erfahrung und das Engegefühl, das ist negativ. (...) Wobei ich glaube, dass diese Verbindung bei jeder Sportart ist. Wenn ein Skifahrer ein Anfänger ist und es ist viel los, dann fühlt der sich auch unwohl (NSWR).

Der Faktor "**Toleranz"** ist im Gegensatz zu den drei bisher beschriebenen Faktoren kein Indexwert, der sich aus Determinanten zusammensetzt, sondern eine einzige Frage. Es wird gefragt, wie generell darüber gedacht wird, anderen zu begegnen. Die Antwortmöglichkeiten umfassen "sehr gestört" (=1), "ich finde mich damit ab" (=2), "ich toleriere es" (=3) und "sehr genossen" (=4) sowie einer neutralen Antwortoption (0). Abbildung 19 zeigt das Ergebnis für das Gesamtkollektiv in Form eines Histogramms, welches das Antwortverhalten verdeutlicht.

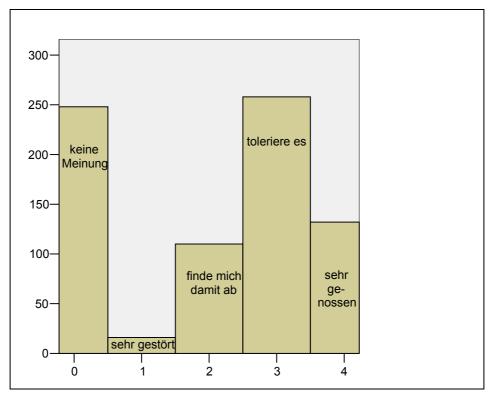


Abbildung 19: Darstellung des Faktors Toleranz ("Wie denken Sie generell darüber, anderen Besuchern zu begegnen?") nach absoluten Häufigkeiten durch das Befragungskollektiv (n=764)

Insgesamt geben 258 Befragte (32%) an, die Begegnung mit anderen Besuchern zu tolerieren. Ungefähr gleich viele (31%) haben keine Meinung, die in das vorgegebene Antwortschema passt. Nur 16 Befragte (2%) sagen, sich an Begegnung mit anderen Besuchern sehr zu stören, 110 (14%) finden sich damit ab und 132 (16%) genießen die Begegnung mit anderen. Zu Letzteren gehören insbesondere die Gleitschirm/Drachenflieger (30%), Mountainbiker (22%), Wanderer (20%) und Jogger/Walker (18%) (Tabelle 35, Anhang 7). Dagegen genießen nur 9% der Radfahrer und Reiter die Begegnung mit anderen. Doch auch bei diesen Gruppen ist der Anteil derjenigen, die sich durch andere gestört fühlen, nicht größer als bei den übrigen Aktivitätsgruppen. Zusammengefasst lässt sich die Toleranz der befragten Natursportler gegenüber Begegnungen mit anderen Besuchern als größtenteils "hoch" beschreiben. Wenige tendieren zu den Extremen, sich entweder gestört zu fühlen oder Begegnungen mit anderen zu genießen. So stellen sich die Natursportgruppen hinsichtlich dieses Faktors einheitlich dar.

"Erwartung" als der fünfte und letzte Faktor ist ein Indexwert, der sich aus drei Determinanten im Fragebogen zusammensetzt. Nach den Störungsmessungen zur "Erholungseinrichtung", "Waldbewirtschaftung" und "andere Besuchergruppen" wurde jeweils gefragt, inwiefern Befragte erwartet haben, die Situation im Gebiet so vorzufinden, wie sie war. Wurde sie genau so erwartet, wird jeweils der Wert 0 vergeben, gab es Unterschiede der Wert 2. Es entsteht eine Indexskala von 0 (alles so erwartet) bis maximal 6 (anders als erwartet) mit vier Kategorien unterschiedlicher Übereinstimmung: "hoch" (0), "mittel" (1–3), "gering" (4–5) und "keine Übereinstimmung" (6). Abbildung 20 zeigt die Antworten des Gesamtkollektivs.

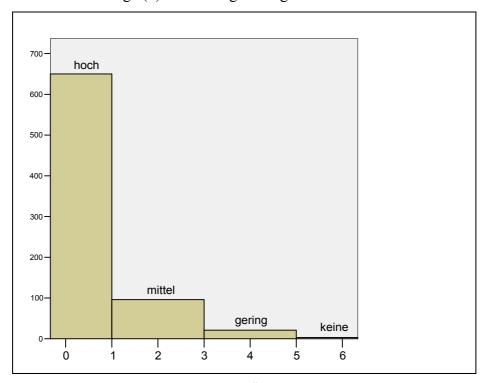


Abbildung 20: Darstellung des Faktors Erwartungen (Übereinstimmung der Erholungssituation mit den eigenen Erwartungen nach absoluten Häufigkeiten) durch das Befragungskollektiv (n=770)

Das Antwortverhalten beim Faktor Erwartungen ergibt ein einhelliges Bild: 650 Befragte (81%) aller Kollektive haben die Situation, so wie sie angetroffen wurde, erwartet; 96 (12%) haben sie "größtenteils" so erwartet. Bei 3% weichen die Erwartungen von dem tatsächlich Erlebten ab. Ganz anders erwartet hat die Situation kaum einer. Die Antworten innerhalb der einzelnen Natursportkollektive entsprechen diesem Gesamteindruck (Tabelle 36, Anhang 7). Einzige Ausnahme sind die Reiter: 19% von ihnen haben die Situation "größtenteils" so erwartet, 5% anders und 1% gar nicht. Damit sind sie die Gruppe, die mit 75% am wenigsten mit der angetroffenen Situation gerechnet hat. Jogger/Walker und Gleitschirm/Drachenflieger zeigen mit 90% die meiste Übereinstimmung. Zusammengefasst entsprechen die Erwartungen der Befragten größtenteils der Erholungssituation. Dementsprechend ist zu vermuten, dass sich die Befragten vielfach dort erholen, wo sie die Erholungssituation kennen.

Das Experteninterview mit einem der Mountainbikevertreter bestätigt diese Vermutung: "Ich gehe gern, wenn ich trainiere ganz gezielt auch in Ecken, wo ich weiß, da findet kein Tourismus statt und wo ich weiß, da treffe ich nur durch Zufall Reiter, weil sie vielleicht auch mal 2–3 Stunden am Stück eine Strecke reiten. Das machen sehr viele" (ARGE-MTB). Es gilt zu klären, inwiefern tatsächlich abweichende Erwartungen einen Einfluss auf die Konfliktsensibilität haben. Der Mountainbikeexperte vermutet hierzu: "Je höher die Erwartungen, desto größer die Enttäuschung" (ARGE-MTB).

5.3.2 Der Einfluss der Erholungsorientierung und Motivgruppen

Neben den fünf Faktoren wird im Rahmen des Konfliktanalysemodells angenommen, dass auch Motive einen Einfluss auf die Art des Erholungserlebnisses und der Wahrnehmung von Störungen haben (Kap. 3.4.4). Beide Konstrukte zusammen bilden die soziale Welt der Erholungssuchenden die bestimmt, wie ein Erholungserlebnis aussehen soll. Einen ersten Hinweis auf die Art der Motive, die durch einen Erholungsaufenthalt erreicht werden sollen, gibt die Frage nach der Erholungsorientierung (vgl. Kapitel 3.2.1). Abbildung 21 (Tabelle 37, Anhang 7) gibt die Ergebnisse zur Frage wieder, welche Aspekte bei einem Erholungsaufenthalt am wichtigsten sind: Zeit mit Freunden/Familie/Bekannten verbringen (sozial-orientiert), die Freizeitaktivität ausüben (aktivitäts-orientiert) oder die Natur erleben (natur-orientiert).

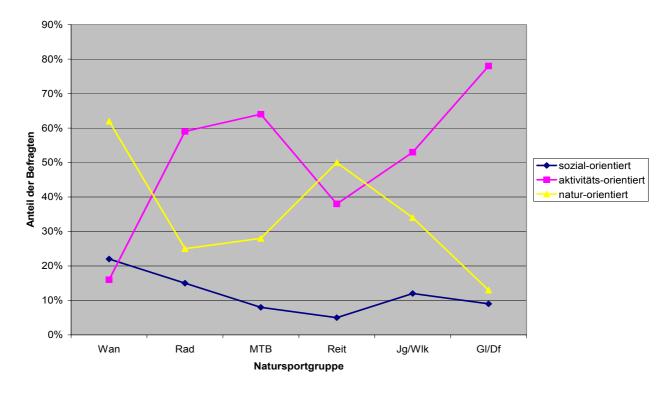


Abbildung 21: Darstellung der Erholungsorientierung (in %) der befragten Natursportgruppen (n=706)

Das Gesamtkollektiv (n=706) tendiert dazu, der Aktivität und der Natur einen größeren Stellenwert einzuräumen als den sozialen Aspekten. Am ehesten geben die Wanderer mit 22% an, dass es von großer Bedeutung für das Wandern ist, dies zusammen mit anderen Menschen zu tun. Dass dies ein wichtiges Motiv für den Schwarzwaldvereinsbeitritt ist, wird im Interview mit dem Verbandsvertreter bestätigt: "Das merkt man auch an den älteren Mitbürgern, die sich (...) wieder neu orientieren. Auch in der Gruppe die Geselligkeit pflegen. Und die Geselligkeit darf man nicht unberücksichtigt lassen. Es ist wirklich wandern in der Gruppe. Wandern und Geselligkeit ist ein starker identitätsfördernder Aspekt des Schwarzwaldvereins" (SWV). Bei den anderen Kollektiven wird die soziale Orientierung von weniger als 20% der Befragten als wichtig bewertet, bei drei Aktivitätsgruppen sogar unter 10%. Anders stellt sich die Bewertung der Natur und der Aktivität für den Erholungsaufenthalt dar. 62% der Wanderer und 50% der Reiter geben an, dass die Natur das Wichtigste für ihren Erholungsaufenthalt ist. Im Vergleich sind ihnen sowohl die Aktivität (16%, 38%) als auch andere Menschen (22%, 5%) für ihren Aufenthalt weniger wichtig. So sagt der Experte der Reiter "(...) dieser Naturgenuss, das ist durchaus bei den Wanderreitern sehr im Vordergrund" (VFD). Die Wanderer und Reiter werden daher als natur-orientiert eingestuft.

Die Befragten der mechanisierten und technisierten Aktivitäten betonen dagegen deutlich, dass die Aktivität im Vordergrund ihres Aufenthaltes steht. Eindeutig ist dies bei den Gleitschirm/Drachenfliegern mit knapp 80% Nennungen zu erkennen. Aber auch die Gruppe der Mountainbiker und Radfahrer geben mit jeweils ~60% an, dass die Ausübung der Aktivität am wichtigsten für ihren Naturaufenthalt ist. Das Training erfolgt häufig auch mit anderen zusammen, wie im Interview betont wird: "Viele nützen Mountainbiking als Training oder Ausgleich zur Arbeit. Das fällt mir auf, das Bedürfnis zusammen mit mindestens einem auf Tour zu gehen und sich dabei ein bisschen austauschen zu können und gemeinsam auch das Leiden am Berg zu erleben, das ist sehr ausgeprägt. (...) Die, die es freizeitmäßig machen, suchen mehr das Gruppenerlebnis (ARGE-MTB). "Radfahrer sind heute Wanderer auf zwei Rädern, sie verfolgen andere Motive: Erholung, Fitness, Körperbewusstsein" (ADFC). Auch bei den Joggern/Walkern wird die Bedeutung der Aktivität stärker im Experteninterview betont (53%) als das Naturerlebnis (34%): "Das ist einfach nur Training. Natur erleben tut man im Nebeneffekt" (BLV). Da bei den Joggern/Walkern der Unterschied zwischen Naturund Aktivitäts-Orientierung weniger deutlich ausgeprägt ist als bei den mechanisierten/technisierten Aktiven, werden die Jogger/Walker als Interimsform gekennzeichnet, bei der keine eindeutige Zuordnung einer Orientierung vorgenommen werden kann. Die Gleitschirm-/ Drachenflieger, Mountainbiker und Radfahrer sind dagegen aktivitäts-orientiert.

In Kapitel 4.2.2.4 wurde beschrieben, wie für die Operationalisierung des Analysemodells mithilfe der Faktoranalyse die 19 abgefragten Einzelmotive auf vier Motivgruppen reduziert wurden und mit dem Label Meditation/Ausgleich, Sozial/Aktivität, Natur/Körper und Entdecken/Genießen belegt wurden. Alle Faktorenladungen sind positiv hoch, was eine hohe Bejahung der Elementarvariablen bedeutet, d.h. eine ausgeprägte Neigung zu einem bestimmten Motiv (vgl. BÜHL & ZÖFEL, 2000: 456 f.). Der Faktor Meditation/Ausgleich erklärt dabei ca. 23% der Varianz, der Faktor Sozial/Aktivität 14%, der dritte und vierte Faktor jeweils 7% (Tab. 14, Anhang 4). Die theoretisch angenommenen und tatsächlich nachgewiesenen Motivgruppen stimmten somit weitgehend überein. Abbildung 22 (Tab. 38, Anhang 7) zeigt die Motivgruppen, die für die Kollektive von Bedeutung für ihren Erholungsaufenthalt sind.

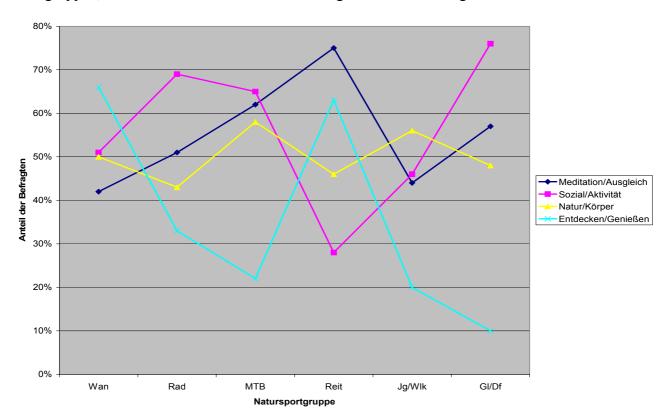


Abbildung 22: Darstellung der bedeutsamen Motivgruppen (in %) der befragten Natursportgruppen (n=653)

Das Ergebnis der bedeutsamen Motivgruppen zeigt ein heterogenes Bild bei den einzelnen Natursportgruppen. Die Bewertung der Motive schwankt stark innerhalb und zwischen den Kollektiven. Als konstant zeigt sich die Bejahung von "Natur/Körper", die für durchschnittlich 50% der Befragten aller Kollektive von Bedeutung für ihren Erholungsaufenthalt ist. Diese Motivgruppe umfasst Einzelmotive, die den Naturaufenthalt vor einem entspannenden und gesundheitsfördernden Hintergrund beschreiben.

Die Motive Fitness und Wellness spielen dabei für den Aufenthalt im Naturpark eine wichtige Rolle, wie von den Experten in den Interviews gesagt wurde, unabhängig davon, ob die Gruppen natur-, aktivitäts- oder sozial-orientiert sind. Es ist der gemeinsame Nenner aller Natursportgruppen für ihren Erholungsaufenthalt, der durch weitere Motive ergänzt werden kann. So ist "Entdecken/Genießen" für die Wanderer (66%) und Reiter (63%) von Bedeutung. Die darin enthaltenen Einzelmotive, "neue Landschaften sehen" und "Einkehrmöglichkeiten", sind zentrale Bestandteile für die befragten Natursportler dieser Aktivitäten, wie die Experten der Reiter und Wanderer betonen. Uninteressant ist diese Motivgruppe dagegen für Gleitschirm-/Drachenflieger (10%), Jogger/Walker (20%) und Mountainbiker (22%).

Für die technisierten/mechanisierten Gruppen ist die Motivgruppe "Sozial/Aktivität" wichtig, wie die Ergebnisse der Gleitschirm-/Drachenflieger (76%), Radfahrer (69%) und Mountainbiker (65%) zeigen. Der Radfahrexperte bestätigt dies: "Insbesondere Freizeitradfahrern geht es um soziale Kontakte" (ADFC). Neben sozialen Aspekten repräsentieren die dazugehörenden Einzelmotive Charakteristika, die mit der Aktivitätsausübung verbunden werden wie z.B. "neue Aktivitäten/Sportarten ausprobieren", "etwas erleben" oder "Spannung/Abenteuer". Insbesondere die Gleitschirm-/Drachenflieger fühlen sich durch diese Items angesprochen. Die Vereinsleiter betonen, dass ihre Aktivität den Traum von Freiheit und "Action" am ehesten unter den Aktivitäten verkörpert: "Gleitschirmfliegen ist nicht gerade so ein Sport, den man mal so eine Stunde an einem freien Wochenende macht, sondern allein aus der Gefahr raus und die Übung (...) ist das eine ganz andere Geschichte" (NSRW).

Von Bedeutung für alle Aktivitätsgruppen sind Motive der Gruppe "Meditation/Ausgleich". Die Abgrenzung zur Stadt als Lebensraum wird durch den Naturaufenthalt betont, doch liegt der Schwerpunkt auf meditativen Einzelmotiven: Die Zeit in der Natur wird bewusst als Ausgleich zum Beruf und der täglichen Routine genutzt und dient der Reflektion, Selbstverwirklichung, Einsamkeit und Ruhe. Hier fallen die Reiter auf, die mit 75% Nennungen am deutlichsten diesen Motiven nachgehen. Auch im Interview wird die Motivgruppe als wichtig beschrieben: "Viele Leute sagen, ich schalt dann ab, wenn ich ausreite. Man muss sich auch sehr stark auf das Tier konzentrieren. Und da bleibt dann alles andere weg" (VFD). Doch auch für die mechanisierten/technisierten Aktivitäten ist diese Motivgruppe für mehr als 50% ihrer Mitglieder von zentralem Stellenwert. So sagt ein Vertreter der Mountainbiker: "Derjenige, der trainiert, hat ganz andere Motive in den Wald zu gehen. Er verbringt sehr viel Zeit dort. (...) er ist sofort in seinem Element und der Wald gehört mehr zu ihm und er kann das auch mal alleine schön genießen" (ARGE-MTB).

Meditation und Ausgleich ist aufgrund der ausgeprägten sozialen Orientierung für Wanderer (42%) und Jogger/Walker (44%) von geringerer Bedeutung, wie in dem Interview mit dem Experten des Leichtathletikverbandes erklärt wird: "Gesundheitliche Wirkungen stehen da nicht mehr im Vordergrund, (...) schaut, dass die Leute auch Freude an der Sportart haben und hackt nicht immer nur auf den gesundheitlichen Aspekten rum" (BLV).

Vor dem Hintergrund der Bedeutung der einzelnen Motivgruppen stellen sich die Kollektive wie folgt dar: Die mechanisierten/technisierten Aktivitäten betonen allesamt Motive, die fest mit der Ausübung ihrer Aktivität im Sinne von Sport, Spannung und Abenteuer verbunden werden zusammen mit einer ausgeprägten sozialen Komponente. Die Aktivitäten werden auch dazu genutzt, mit anderen Menschen die Zeit zu verbringen. Ebenfalls von Bedeutung ist die Möglichkeit Abstand vom Alltag zu gewinnen und die Zeit zu nutzen, um über sich und das Leben nachdenken zu können. Am geringsten wird Wert auf Einkehrmöglichkeiten oder das Kennenlernen neuer Landschaften gelegt. Es geht hauptsächlich um die Ausübung der Aktivität in einem sozialen Miteinander als Plattform für Spannung/Abenteuer und einer reflexiv motivierten Abgrenzung zum Alltag.

Im Unterschied zu diesen sind die Motive der natur-orientierten Gruppen anders. So ist das Kollektiv der Reiter deutlicher geprägt von Motiven der Meditation und des Ausgleichs. Reiten dient der Ruhe und der Abgrenzung zur täglichen Routine. Hierbei werden neue Landschaften gesehen, Einkehrmöglichkeiten genutzt, die Natur beobachtet und die Zeit mit dem Pferd genossen. Wenig Wert wird auf soziale Begleitung gelegt, die eventuell die Ruhe und Besinnlichkeit stören kann, auch nicht auf Abenteuererlebnisse oder den Reiz Neues auszuprobieren. Wanderer und Radfahrer stellen sich von ihren Motiven ähnlich dar wie die Reiter, doch betonen sie stärker den sozialen Charakter ihrer Aktivitäten, dass es bevorzugt wird, zusammen mit anderen etwas zu unternehmen und dabei Abstand zum täglichen Leben für den Ausgleich zu erreichen. Darüber hinaus ist den Wanderern wichtig etwas Neues zu entdecken und entlang der Wege Möglichkeiten zur Einkehr vorzufinden.

Durch die Eruierung der Motivgruppen kann gezeigt werden, dass sich in dem Naturpark sehr unterschiedliche Aktivitätsgruppen befinden und begegnen. Sie verfolgen heterogene, zum Teil sich widersprechende Motive, die durch den Erholungsaufenthalt realisiert werden sollen. Ihr gemeinsamer Nenner ist das Bedürfnis in der Natur zu sein, sich zu entspannen und durch die Ausübung ihrer Aktivität in der freien Landschaft, etwas für die Gesundheit zu tun. Dieses wird unterschiedlich mit einem jeweils anderen Aktivitätsfokus der Gruppen realisiert.

5.3.3 Konfliktanalyse und der Einfluss von Konflikten auf die Zufriedenheit

Zentraler Kern der Untersuchung ist die Konfliktanalyse, in der der Einfluss der Faktoren und Motivgruppen auf die Konfliktempfindungen der einzelnen Natursportgruppen untersucht werden. Ferner gilt es zu klären, ob Konflikte die Zufriedenheit mit einem Erholungserlebnis negativ beeinflussen (s. Analyseschema, Abb. 5, S. 85).

Die Analyse zeigt Unterschiede zwischen den Natursportgruppen. Als Kennwert gilt der standardisierte Regressionskoeffizient Beta (β), der den Einfluss der unabhängigen Variablen auf die Konfliktempfindungen der Befragten misst. Durch seine standardisierte Form, ist die Einflussstärke der einzelnen Faktoren und Motivgruppen miteinander vergleichbar. Die Aussagekraft des Modells, bzw. der einzelnen Pfade, wird durch den R²-Wert ausgedrückt, der den Anteil erklärter Varianz als Modellzusammenfassung wiedergibt (Kapitel 4.2.2.4).

Die Gruppe der **Wanderer** (n=406) als größtes Teilkollektiv der Untersuchung weist signifikante Einflüsse der Faktoren und Motivgruppen auf vier der insgesamt sechs Konfliktmessungen auf. Abbildung 23 zeigt die geschätzten Einflüsse im linearen Regressionsmodell.

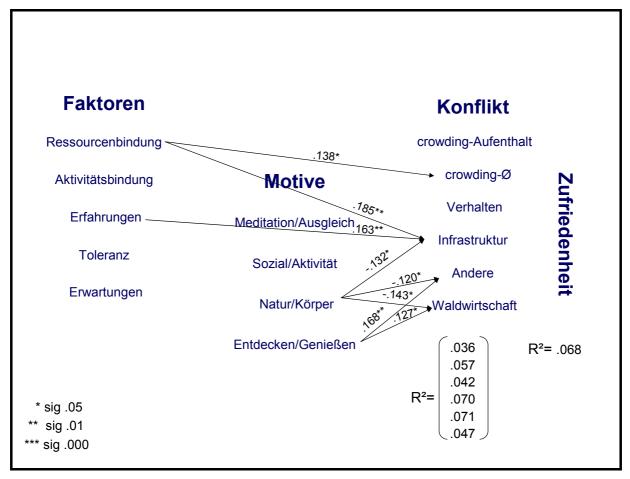


Abbildung 23: Signifikante Ergebnisse der Konfliktanalyse für die Wanderer

Es bestehen signifikante Zusammenhänge zwischen den Faktoren Ressourcenbindung und Erfahrungen mit den Konfliktmessungen crowding-Ø sowie infrastruktureller Störungen. Eine ausgeprägte Bindung zur Landschaft steigert die Konfliktsensibilität der Wanderer in beiden Bereichen, ebenso wie sich erfahrene Wanderer eher an der Gestaltung der Infrastruktur stören als es weniger erfahrene tun. Ein solcher Zusammenhang wurde in dem Interview mit dem Vertreter der Wanderer bestätigt: "Es ist wirklich die Identifikation mit dem Wanderweg als die Basis für das Wandern. Also die Wegewarte identifizieren sich mit den Wegen, weil sie wissen, dafür schaffen sie die Voraussetzungen. Also auch für die Öffentlichkeit" (SWV).

Die Motivgruppen Natur/Körper und Entdecken/Genießen stellen zusätzliche Einflussgrößen dar. Die Regressionskoeffizienten zeigen, je mehr natur- und körper-orientierte Motive zutreffen, desto weniger werden Konflikte aus den Bereichen Infrastruktur, andere Besucher und der Waldbewirtschaftung gemessen. Umgekehrt gilt, je stärker Motive der Gruppe Entdecken/Genießen erfüllt werden sollen, desto eher stören andere Besuchergruppen und die Waldbewirtschaftung das Erholungserlebnis. Dies konnte in dem Interview weder bestätigt noch dementiert werden. Informationen über Motive lagen dem Verbandsvertreter nicht vor und es konnte auch keine Interpretation der jeweiligen Einflüsse der Motivgruppen gefunden werden. Trotz signifikanter Zusammenhänge ist die Aussagekraft der jeweiligen Pfade auf die Konfliktmessungen generell gering: Die durch sie erklärte Varianz liegt in einem Bereich zwischen 5–7%. Zudem haben weder Konflikte noch das Gesamtmodell, d.h. Faktoren, Motivgruppen und Konflikte zusammen, einen Einfluss auf die Zufriedenheit mit dem Erholungsaufenthalt. Die Aussagekraft ist mit 7% eher gering (Tabelle 39–43, Anhang 8).

Im Gegensatz dazu zeigt das Kollektiv der **Radfahrer** (n= 82) innerhalb des Konfliktanalysemodells keine signifikanten Zusammenhänge zwischen den abhängigen und unabhängigen
Variablen. Jedoch beeinflussen Störungen aus dem Bereich der Infrastruktur die Zufriedenheit
mit dem Erholungserlebnis: Je intensiver Infrastrukturstörungen wahrgenommen werden,
desto eher werden Radfahrer unzufrieden mit ihrem Erholungsaufenthalt. 42% der Varianz
können hierdurch erklärt werden (Tabelle 44–48, Anhang 8). Das Interview mit dem
Radfahrexperten bestätigt das Ergebnis: Organisierte Radfahrer nehmen ihre Umgebung
bewusster wahr als nicht-organisierte. Insofern können Störungen der Infrastruktur die
Zufriedenheit der organisierten Radfahrer negativ beeinflussen: "Diese sind die bewussten
Radfahrer die sich mehr Gedanken über die Infrastruktur und ihren Sport machen" (ADFC).

Bei den Mountainbikern (n=53) werden mehr signifikante Einflüsse festgestellt (Abbildung 24). Zentrale beeinflussende Faktoren stellen die Erwartung und die Aktivitätsbindung dar. Während eine geringere Bindung zur Aktivität die Wahrnehmung infrastruktureller Störungen fördert, zeigt der Faktor Erwartung positive Zusammenhänge zu drei Konfliktmessungen. Je ausgeprägter Erwartungen sind, desto eher werden crowding-Empfindungen, Infrastrukturstörungen und andere Besuchergruppen als störend wahrgenommen. Diese Zusammenhänge können im Interview von einem der Mountainbikeexperten bestätigt werden. Er beschreibt einen Mountainbiker mit hoher Aktivitätsbindung folgendermaßen: "(...) auf den wirken Störungen gar nicht so arg und der geht auch mit solchen Situationen ganz anders um wie ein anderer, der sich da nicht so identifizieren kann und das Ganze ein bisschen egoistischer sieht und sagt, jetzt will ich zwei Stunden meinen Spaß haben, alles andere interessiert mich nicht. Das macht schon etwas aus" (ARGE-MTB). Die Ausprägung der Erwartungen wird hier im Zusammenhang mit der individuellen Situation interpretiert. So ist die individuelle Vorbelastung vor einem Erholungserlebnis entscheidend für die Ausprägung der Erwartungen an das Erholungserlebnis: "Einer, der völlig gestresst aus dem Geschäft kommt, sich auf sein Rad schwingt, losfährt und in den ersten zehn Minuten eine Konfliktsituation mit einem Reiter hat, der wird die bestimmt nicht so locker wegstecken wie einer, der schon ein bisschen ausgeglichener, vielleicht eine Weile unterwegs ist" (ARGE-MTB).

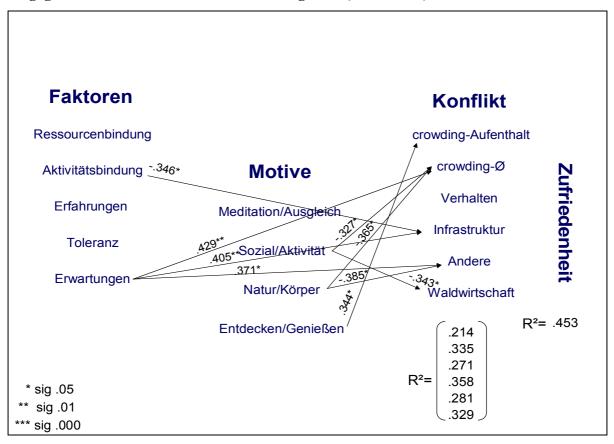


Abbildung 24: Signifikante Ergebnisse der Konfliktanalyse für die Mountainbiker

Die Regressionskoeffizienten der Motivgruppen zeigen einen jeweils negativen Einfluss. Je mehr Motive der Gruppen Sozial/Aktivität und Natur/Körper verfolgt werden, desto weniger werden Störungen durch *crowding* und die Waldbewirtschaftung bzw. durch andere Besucher wahrgenommen. Einzige Ausnahme ist, dass sich Mountainbiker mit den Motiven Entdecken/Genießen eher durch *crowding* bei ihrem letzten Aufenthalt gestört fühlten. Die Aussagekraft der Pfade ist hierbei höher als bei den bisherigen Aktivitätsgruppen: Zu 36% können die Aktivitätsbindung und Erwartungen die infrastrukturellen Konfliktmessungen erklären. *Crowding-*Ø wird durch die drei Elemente Erwartungen, Sozial/Aktivität und Natur/Körper zu mehr als 30% erklärt. Störungen durch die Waldbewirtschaftung mit Motiven aus der Gruppe Sozial/Aktivität zu 33%. Die restlichen Messungen liegen zwischen 21–28%. Der Einfluss des Modells auf die Zufriedenheit ist nicht signifikant. Doch können knapp 45% der Varianz durch die abgefragten Faktoren und Motivgruppen erklärt werden (Tabelle 49–53, Anhang 8).

Für die Gruppe der Reiter (n=119) werden Störungen durch andere Besuchergruppen sowie durch die Waldbewirtschaftung durch die Faktoren Ressourcenbindung und Toleranz beeinflusst (Tabelle 54–58, Anhang 8). Während eine geringe Bindung zum Erholungsraum empfindlicher gegenüber anderen Besuchern macht, ist sie entscheidend für die Wahrnehmung von Störungen durch die Waldbewirtschaftung. Der Vertreter der Reiter erläutert dies im Interview. Zu Störungen durch andere Besucher sagt er: "Ja gut, wenn die Leute da zu Hause sind, dann haben sie das Problem mit den Mountainbikern einfach auch akzeptiert. Weil de facto man wenig ändern kann, außer dass man den Leuten jedes Mal sagt, klingelt vorher" (VFD). Hinsichtlich der Waldbewirtschaftung kommentiert er weiter: "Ich meine, wer im Schwarzwald aufgewachsen ist, für den ist natürlich auch der Fichtenforst einfach das, was er kennt. Und wenn ich aus dem Schönbuch komme, wo es mittlerweile keine Fichtenforste mehr gibt und dann in den Schwarzwald fahre und dort vielleicht einen Laubwald erwarte, denen wird es dann vielleicht auffallen, dass es nur eintönig ist, wenn sie da in der Gegend sind. Das kann ich mir schon vorstellen" (VFD).

Störungen durch andere Besuchergruppen werden von den befragten Reitern genannt, die eine hohe Toleranz gegenüber anderen Besuchern angeben. Die Aussagefähigkeit der beiden Pfade liegt bei 14% bzw. 17% erklärter Varianz und ist somit höher als bei den Konfliktmessungen, die keine signifikanten Zusammenhänge aufweisen. Die individuelle Zufriedenheit kann zu ca. 10% erklärt werden, wobei Störungen durch andere Besucher diese signifikant beeinflussen. Die Elemente des gesamten Analysemodells erklären auf einem nicht signifikanten Niveau 21% der Zufriedenheit mit dem gesamten Erholungsaufenthalt.

Bei den **Joggern/Walkern** (n=122) zeigt nur die Motivgruppe Meditation/Ausgleich einen signifikanten Zusammenhang zu infrastrukturellen Störungen. Je mehr Motive in dieser Gruppe zutreffen, desto weniger werden Infrastrukturstörungen wahrgenommen. Dies erklärt 15% der Varianz (Tabelle 59–63, Anhang 8). Ein solcher Zusammenhang konnte im Interview weder bestätigt noch widerlegt werden. Aussagen hierzu wurden nicht getroffen, so dass eine Interpretation der Ergebnisse durch den Experten fehlt. Der Einfluss des Gesamtmodells auf die Zufriedenheit wird durch die Ressourcenbindung und *crowding*-Empfinden beim letzten Aufenthalt signifikant beeinflusst: Je geringer die Bindung zum Erholungsraum ist und je weniger *crowding* empfunden wird, desto mehr wird die Zufriedenheit der befragten Jogger/Walker gefördert. 22% der Zufriedenheit können durch das Modell erklärt werden.

Die **Gleitschirm-/Drachenflieger** (n=23) sind im Vergleich das kleinste Teilkollektiv. Hier werden jedoch sehr starke Einflüsse auf die Konfliktmessungen deutlich (Abbildung 25).

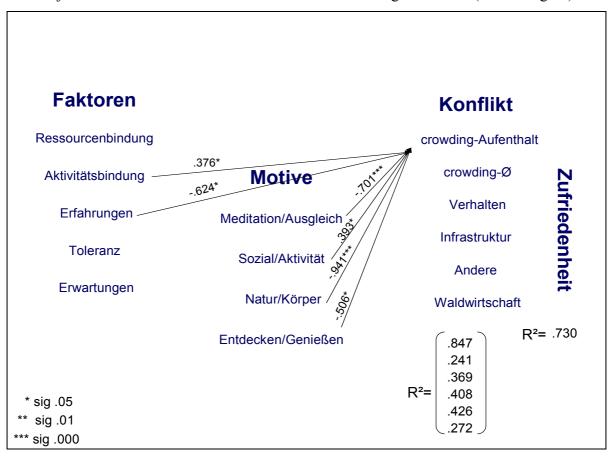


Abbildung 25: Signifikante Ergebnisse der Konfliktanalyse für die Gleitschirm-/Drachenflieger

Zwei Faktoren und vier Motivgruppen weisen signifikante Zusammenhänge mit der Konfliktmessung *crowding*-Empfinden beim letzten Aufenthalt auf. Der Einfluss der Faktoren ist dabei unterschiedlich: Eine hohe Bindung zur Aktivität fördert das *crowding*-Empfinden ebenso wie eine geringe Erfahrungen der befragten Gleitschirm-/Drachenflieger.

Der positive Einfluss der Aktivitätsbindung auf Störungsempfindungen verhält sich konträr zu vorigen Ergebnissen der Konfliktanalyse aktivitätsorientierter Gruppen wie beispielsweise der Mountainbiker, deren Vertreter eine starke Identifikation mit der Aktivität mit einer gewissen Gelassenheit gegenüber Störungen verbinden. Ähnliches wird von den Vereinsleitern der Gleitschirm/Drachenflieger in den Interviews gesagt: Je enger die Aktivitätsbindung ist, desto unempfindlicher wird auf Störungen reagiert. Es ist entscheidend einen Zusammenhang zwischen Aktivitätsbindung und Erfahrungen herzustellen: "Einem, dem es zu voll war und der wenig Übung hat, identifiziert sich trotzdem stark mit der Aktivität. Also ein Ungeübter, der wenige Erfahrungen besitzt, der einen vollen Startplatz vorfindet, der hat ein bisschen ein Problem. Einer der schon viele Jahre den Sport praktiziert und Erfahrungen hat, sieht das alles ein wenig gelassener und weiß damit umzugehen. Den interessiert dann die Umwelt nicht so. Ich glaube, dass diese Verbindung bei jeder Sportart da ist. Wenn ein Skifahrer ein Anfänger ist und es ist viel los auf der Piste, dann fühlt der sich auch unwohl" (NSWR).

Zudem weisen die Motivgruppen signifikante Einflüsse auf Konfliktempfindungen der Gleitschirm/Drachenflieger auf: Je mehr Motive der Gruppe Sozial/Aktivität gegeben sind, desto eher *crowding*-empfindlich waren die Befragten Natursportler. Je mehr Motive dagegen aus den Gruppen Meditation/Ausgleich, Natur/Körper und Genießen/Entdecken realisiert werden, desto weniger wahrscheinlich ist *crowding*-Empfinden. Die Aussagekraft der Pfade ist sehr hoch. Durch *crowding* beim letzten Aufenthalt werden 85% der Varianz erklärt. Die Erklärungskraft der anderen Pfade liegt ohne signifikante Zusammenhänge zwischen 24% (*crowding*-Ø) und 42% (andere Besucher) (Tabelle 64–68, Anhang 8). Das Gesamtmodell erklärt zu 73% die Zufriedenheit der Befragten mit ihrem Erholungsaufenthalt.

5.3.4 Der Einfluss von Konflikten auf Reaktionen und Managementpräferenzen

Im Anschluss an die Konfliktanalyse liegt es nahe, den Einfluss der Konflikte auf Nutzerreaktionen und Managementstrategien hin zu untersuchen (Hypothese 3). Im Mittelpunkt stehen die Konfliktmessungen als abhängige Variable (s. Analyseschema, Abb. 5, S. 85).

Bei den **Wanderern** (n=406) zeigen sich Einflüsse von allen gemessenen Konflikten auf Reaktionen und Managementpräferenzen zur Verbesserung der Erholungssituation. *Crowding* letzter Aufenthalt und *crowding-Ø* weisen einen signifikanten Zusammenhang mit der Reaktion "Ich genieße die Atmosphäre" auf. Es handelt sich einmal um eine negative (*crowding-Aufenthalt*) und einmal um eine positive Korrelation (*crowding-Ø*), d.h. ihr Aufenthalt wird trotz *crowding-*Empfinden, nicht notwendigerweise negativ beeinflusst (Abbildung 26).

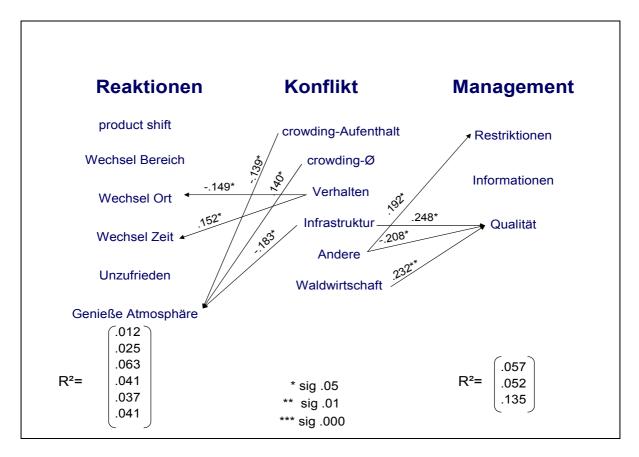


Abbildung 26: Signifikante Einflüsse der Konflikte auf Reaktionen und Managementpräferenzen der Wanderer

Außerdem haben infrastrukturelle Störungen einen signifikant negativen Einfluss auf diese Reaktion. Je weniger *crowding*-Empfinden beim letzten Aufenthalt und infrastrukturelle Störungen genannt werden, desto eher wird die Atmosphäre genossen. Störende Verhaltensweisen lösen weitere Reaktionen aus. Je mehr sie wahrgenommen werden, desto eher wird als Reaktion auf andere Tages- oder Wochenzeiten ausgewichen (Wechsel Zeit). Je weniger soziale Störungen angegeben werden, desto eher erfolgt dagegen ein örtlicher Wechsel (Wechsel Ort). Die Aussagekraft der Pfade ist mit 1% bis maximal 7% der erklärten Varianz sehr gering (Tabelle 42, Anhang 8).

Im Hinblick darauf, welche Managementstrategien als notwendig erachtet werden, um die Erholungssituation zu verbessern, sind signifikante Zusammenhänge zu qualitätsorientierten, d.h. gestaltenden Maßnahmen, zu erkennen. Je mehr infrastrukturelle Störungen und Störungen durch die Waldbewirtschaftung gemessen werden, desto eher werden infrastrukturverbessernde Maßnahmen gewünscht. Je mehr Konflikte dagegen durch andere Besuchergruppen genannt werden, desto eher werden restriktionsorientierte Maßnahmen als notwendig erachtet. Die Erklärungskraft der Qualitätsortientierung liegt bei 13,5%; bei den anderen Bereichen sind es jeweils 5% (Tabelle 43, Anhang 8).

Für die Gruppe der **Radfahrer** (n=82) lassen sich im Vergleich zu den anderen Kollektiven nur wenige signifikante Zusammenhänge zwischen den Variablen zeigen (Abbildung 27).

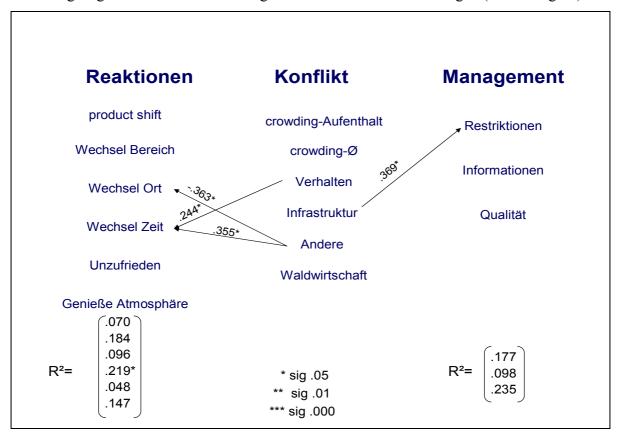


Abbildung 27: Signifikante Einflüsse der Konflikte auf Reaktionen und Managementpräferenzen der Radfahrer

Es sind vor allem Störungen aus dem Bereich der sozialen Konflikte, die Reaktionen der Radfahrer beeinflussen. So führen störende Verhaltensweisen ebenso zu einem Wechsel der Erholungszeiten wie Störungen durch andere Besuchergruppen. Der Regressionskoeffizient β ist positiv korreliert, das heißt, je stärker eine dieser Störungen wahrgenommen wird, desto eher erfolgt ein zeitlicher Wechsel. Je weniger andere Besuchergruppen stören, desto wahrscheinlicher ist es, dass andere Orte aufgesucht werden. Die erklärte Varianz des zeitlichen Wechsels durch die Konfliktmessungen liegt bei signifikanten 22%. Bei den restlichen Reaktionen liegt die Erklärungskraft von R² zwischen 4% für "unzufrieden, aber keine Verhaltensänderungen" und 18% für "bestimmte Bereiche meiden" (Tabelle 47, Anhang 8).

Die angegebenen infrastrukturellen Störungen weisen einen Zusammenhang zu restriktionsorientierten Managementmaßnahmen auf. Die Erklärungskraft liegt hier bei 18%, bei Informationen sind es 10% und 23,5% für qualitätsorientierte Strategien (Tabelle 48, Anhang 8). Das Kollektiv der **Mountainbiker** (n=53) zeigt ebenfalls signifikante Zusammenhänge im Bereich der sozialen Konflikte. Während bei *crowding* beim letzten Aufenthalt die Atmosphäre weiterhin genossen wird, führen *crowding-*Ø-Empfindungen zu einem "sich darauf einstellen" beim nächsten Besuch (*product shift*). Es sind überwiegend störende Verhaltensweisen anderer, die bewirken, dass Bereiche gemieden werden. Hier kann der Pfad 25% der Varianz erklären. Für die anderen Reaktionen liegt die Erklärungskraft zwischen 16% und 24%. Je mehr Störungen der Erholungseinrichtung wahrgenommen werden, desto mehr werden Informationen über landschaftliche Besonderheiten und Aktivitäten für die Besucher als Managementmaßnahme gewünscht. Je geringer dagegen das *crowding*-Empfinden ist, desto eher werden Restriktionen gefordert. Diese Forderungen werden durch die Störungen *crowding*-Aufenthalt und Infrastruktur zu 28,5% bzw. 36% erklärt (Tabelle 52 und 53, Anhang 8).

Bei den **Reitern** (n=119) reduzieren sich die signifikanten Zusammenhänge auf den Bereich Störungen durch die Waldbewirtschaftung. Diese führen dazu, dass bestimmte Bereiche gemieden oder andere Zeiten für den nächsten Aufenthalt gewählt werden. Werden sie dagegen weniger wahrgenommen, bewirkt dies ein "Genießen der Atmosphäre". Bis auf letztere Reaktion, die durch R² zu ca. 15% erklärt wird, liegt der Anteil erklärter Varianz bei den anderen Reaktionen unter 10% (Tabelle 57, Anhang 8). Abbildung 28 fasst die Ergebnisse der Regressionsrechnung zusammen.

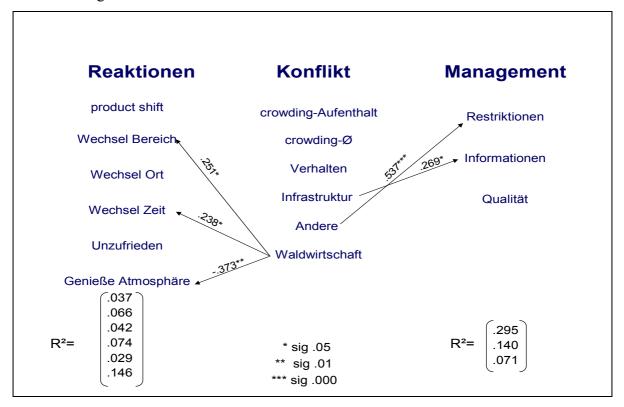


Abbildung 28: Sig. Einflüsse der Konflikte auf Reaktionen und Managementpräferenzen der Reiter

In Bezug auf Managementpräferenzen besteht ein hochsignifikanter Zusammenhang zwischen Störungen durch andere Besuchergruppen und der Forderung nach Restriktionen mit einem Anteil erklärter Varianz von 29,5%. Störungen aus dem Bereich Infrastruktur lassen die Reiter dagegen signifikant nach mehr Informationen über Aktivitäten und landschaftliche Besonderheiten verlangen. R² erklärt hier 14% der Varianz (Tabelle 58, Anhang 8).

Die Konflikte bei den **Joggern/Walkern** (n=122) weisen signifikante Korrelationen zu der Reaktion "Ich genieße die Atmosphäre" auf, unabhängig davon, ob *crowding*-Aufenthalt (positiv korreliert), Störungen aus dem Bereich Infrastruktur (positiv korreliert) oder störende Verhaltensweisen anderer (negativ korreliert) angegeben werden. R² erklärt signifikant 19% der Varianz. Lediglich *crowding-Ø-*Messungen haben einen Einfluss auf ein zeitliches Ausweichen beim nächsten Erholungsaufenthalt (Tab. 62, Anhang 8). Die Aussagekraft dieses Pfades liegt bei knapp 10%, bei den anderen Reaktionen hingegen liegt sie deutlich darunter. Die Managementpräferenzen im Bereich Restriktionen werden von Störungen durch andere Besucher beeinflusst (R²=17%), wohingegen infrastrukturelle Störungen zu Forderungen nach mehr Informationen führen (R²=12%). Alle Werte sind Tabelle 63, Anhang 8 zu entnehmen.

Bei den **Gleitschirm-/Drachenfliegern** (n=23) haben zwei Konfliktmessungen einen Einfluss auf die abgefragten Reaktionen und Managementpräferenzen (Abbildung 29).

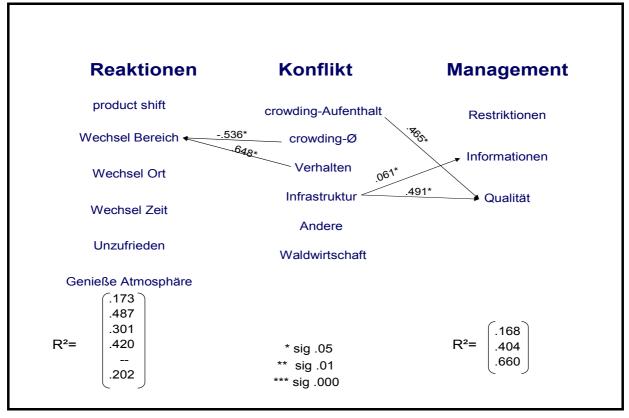


Abbildung 29: Sig. Einflüsse der Konflikte auf Reaktionen & Präferenzen der Gleit-/Drachenflieger

Je weniger *crowding-*Ø-Empfinden und je mehr Störungen durch Verhaltensweisen anderer genannt werden, desto eher erfolgt ein Wechsel in andere Bereiche eines Erholungsraumes. Die erklärte Varianz beträgt hierbei knapp 49%. Die Erklärungskraft der anderen Reaktionen ist im Vergleich ebenfalls recht hoch: Am geringsten bei "ich stelle mich darauf ein" mit R²=17%; für die anderen Reaktionen beträgt R² zwischen 20% und 42% (Tabelle 67, Anhang 8). *Crowding* beim letzten Aufenthalt und Störungen durch die Infrastruktur führen bei den befragten Gleitschirm/Drachenfliegern zu einer signifikanten Nachfrage nach qualitätsverbessernden Maßnahmen. Infrastrukturelle Störungen beeinflussen zudem Forderungen nach mehr Informationen. Der Anteil erklärter Varianz beträgt für qualitätsorientierte Maßnahmen 66%, für informationsorientierte Maßnahmen 40% und für restriktionsorientierte Maßnahmen ohne signifikante Zusammenhänge 17% (Tabelle 68, Anhang 8).

Die Konfliktanalyse verdeutlicht Unterschiede zwischen den befragten Natursportgruppen. Es treten vielfältige Kombinationen aus Faktoren und Motivgruppen zu Tage, welche die Sensibilität der Teilkollektive gegenüber Störungen aus den verschiedenen Bereichen eines Erholungssystems signifikant beeinflussen. Dabei fällt es vorerst schwer eine Regelmäßigkeit der beeinflussenden Faktoren zu erkennen. Vielmehr erschließt sich ein interpretativer Zugang erst aus den Experteninterviews, welche im Einzelfall Sinnzusammenhänge erkennen lassen, die es in Kapitel 7.3 zu diskutieren gilt. Unabhängig von den Natursportgruppen übt Entdecken/Genießen, als einzige der vier abgefragten Motivgruppen, einen positiven Einfluss auf Konfliktempfindungen aus. Insgesamt können mit dem Konfliktanalysemodell vier der sechs Natursportgruppen in ihren Konfliktempfindungen und den jeweiligen Einflüssen der Faktoren und Motivgruppen beschrieben werden. Bei den Radfahrern und Joggern/Walkern sind hingegen kaum Zusammenhänge zwischen den Variablen zu erkennen, so dass diese beiden Teilkollektive durch das Analysemodell nur unzureichend erfasst werden können. Mit dieser Einschränkung bestätigt sich größtenteils die zweite Hypothese, dass sich die Konfliktsensibilität durch Faktoren und Motivgruppen beschreiben lassen. Die Aussagekraft der einzelnen Pfade schwankt dabei stark. Auch die dritte Hypothese, dass Konflikte Reaktionen und Managementpräferenzen signifikant beeinflussen, findet Unterstützung in den Ergebnissen. Managementstrategien werden zumeist durch infrastrukturelle Störungen bewirkt, Reaktionen dagegen durch soziale Störungen. Ein Einfluss der Konflikte auf die Zufriedenheit mit dem Erholungserlebnis konnte hingegen bei keinem Kollektiv festgestellt werden.

5.3.5 Zusammenfassende Darstellung der Aktivitätsgruppen

Zusammengefasst ergeben die Ergebnisse des sozialen Profils und der Konfliktanalyse folgendes Bild der untersuchten Natursportgruppen im Naturpark Schwarzwald Mitte/Nord:

Tabelle 8: Zusammenfassende Charakterisierung typischer Merkmale der Untersuchungskollektive

Merkmale	Wanderer	Radfahrer	Mountainbiker
Alter der Mitglieder	> 60 Jahre	40–60 Jahre	18–50 Jahre
Geschlecht: ♂:♀	3:2	3:2	4:1
Orientierung	Natur	Aktivität	Aktivität
Motivgruppe	Entdecken/Genießen	Sozial/Aktivität	Sozial/Aktivität
Ø Jahre Erfahrung	30	15	10
Ausübung (Häufigkeit)	gelegentlich	gelegentlich	regelmäßig
Ø n Ausflüge (pro Jahr)	~25	~45	~40
Ausübung alleine?	mit anderen	mit anderen	mit anderen
Substitut	Radfahren	Wandern	Wandern/Joggen/Walken
Aufenthaltsdauer	4-12 Std.	1-6 Std.	1-6 Std.
Anfahrt	bis 50 km	bis 50 km	bis 5 km
Ressourcenbindung	hoch	mittel	hoch
Aktivitätsbindung	mittel	mittel	mittel/hoch
Erfahrung	mittel/gering	mittel/hoch	alles vertreten
Toleranz	hoch	mittel	hoch
Erwartungen	hoch	hoch	hoch
Störung: Bereich			
Erholungseinrichtung	Müll/Vandalismus	Müll/Vandalismus	Müll/Vandalismus
9	Wegebelag	Wegebeschilderung	Wegebeschilderung
	Wegebeschilderung	Wegebelag	Wegebelag
beeinflusst durch	Erfahrung		Aktivitätsbindung
	Ressourcenbindung		Erwartungen
Störung: Bereich	· ·		•
Waldbewirtschaftung	Fahrspuren, Erosion	Fahrspuren, Erosion	wenig Ausblicke
	wenige Ausblicke	wenig Ausblicke	Sturmschäden
	Baumschäden	Sturmschäden	wenig naturnaher Wald
beeinflusst durch	Genießen/Entdecken		Sozial/Aktivität
	Natur/Körper		
Störung: Bereich			
andere Besucher	frei laufende Hunde	frei laufende Hunde	frei laufende Hunde
	zu viele MTB/Rad	zu viele Besucher	zu viele Wan
beeinflusst durch	Genießen/Entdecken		Erwartungen
	Natur/Körper		Natur/Körper
crowding-Empfinden	~20%	~10%	~15%
beeinflusst durch	Ressourcenbindung		Erwartungen
			Sozial/Aktivität
			Natur/Körper
Reaktion	darauf einstellen	Bereiche meiden	Bereiche meiden
Managementpräferenz	Info Landschaft	Info Landschaft	Info Landschaft
_	Info Aktivität	Info Aktivität	Info Aktivität
Verhältnis org. – norg.	kaum organisiert	kaum organisiert	kaum organisiert
	(<6%)	(<15%)	

Zusammenfassende Charakterisierung typischer Merkmale der Untersuchungskollektive (Fortsetzung)

Merkmale	Reiter	Jogger/Walker	Gleitschirm-/	
Wici Killaic	Keitei	ougger/ warker	Drachenflieger	
Alter der Mitglieder	30–50 Jahre	40–60 Jahre	18–50 Jahre	
Geschlecht ♂:♀	1:9	2:3	4:1	
Orientierung	Natur	Aktivität	Aktivität	
Motivgruppe	Meditation/Ausgleich	Natur/Körper	sozial/Aktivität	
Ø Jahre Erfahrung	~20	~10	~10	
Ausübung (Häufigkeit)	regelmäßig	regelmäßig	gelegentlich	
Ø n Ausflüge (Jahr)	~100	~60	~25	
Ausübung alleine?	auch alleine	mit anderen	mit anderen	
Substitut	Wandern/Radfahren	Radfahren	Wandern	
Aufenthaltsdauer	1–3 Std. oder >48 Std.	1–3 Std.	1–6 Std.	
Anfahrt	bis 30 km	bis 5km	bis 100 km	
Ressourcenbindung	mittel/hoch	mittel/hoch	hoch	
Aktivitätsbindung	hoch	mittel/hoch	hoch	
Erfahrung	mittel/hoch	alles vertreten	alles vertreten	
Toleranz	mittel	hoch	hoch	
Erwartungen	mittel	hoch	hoch	
Störung: Bereich				
Erholungseinrichtung	Wegebelag	Müll/Vandalismus	zu wenig Hütten,	
	Müll/Vandalismus	Wegebeschilde-	Bänke, Grillplätze	
	Wegebeschilderung	rung	Parkplätze, Toiletten	
beeinflusst durch		Meditation/Ausgleich		
Störung: Bereich		8		
Waldbewirtschaftung	Baumschäden	Fahrspuren, Erosion	wenig Ausblicke	
5	Fahrspuren, Erosion	wenig Ausblicke, herum-	Baumstümpfe	
	einseitige Vegetation	liegende Äste, Späne	Fahrspuren, Erosion	
beeinflusst durch	Ressourcenbindung			
Störung: Bereich	Č			
andere Besucher	zu viele MTB/Rad	frei laufende Hunde	frei laufende Hunde	
	frei laufende Hunde	zu viele MTB/Rad		
beeinflusst durch	Ressourcenbindung			
	Toleranz			
crowding-Empfinden	~10%	~20%	~20%	
beeinflusst durch			Aktivitätsbindung	
			Erfahrungen	
			alle Motivgruppen	
Reaktion	Bereiche meiden	darauf einstellen	darauf einstellen	
		Bereiche meiden		
Managementpräferenz	Info Landschaft	Info Landschaft	Info Landschaft	
.	Info Aktivität	Info Aktivität	Info Aktivität	
	abwechslungsreichere			
	Wege			
Verhältnis org.— norg.	überwiegend	überwiegend	überwiegend	
	organisiert	organisiert	organisiert (~60%)	

6 Möglichkeiten für die Erholungsplanung

Wurden in Kapitel 5.2 und 5.3 Konflikte, deren Ursachen und Wirkungen anhand der erhobenen empirischen Daten der Natursportgruppen untersucht, werden nun Möglichkeiten ihrer Berücksichtigung in der Erholungsplanung am Beispiel des Sozialen Tragfähigkeitsmodells aufgezeigt. Die Konfliktanalyse bildete hierfür eine notwendige Voraussetzung, da zunächst die Wechselbeziehungen des Erholungssystems und der Einfluss der einzelnen Elemente auf die Wahrnehmung und Verhaltensweisen der Aktivitätsgruppen festgestellt werden müssen. Die Ergebnisse der Konfliktanalyse dienen als Ausgangspunkt des Tragfähigkeitsmodells anhand derer die Einzelschritte verdeutlicht werden. Ziel ist, konfliktreduzierende Maßnahmen spezifisch, d.h. konfliktorientiert und zonenabhängig abzuleiten und Handlungsempfehlungen für die Erholungsraumplanung im Naturpark zu geben. Da die einzelnen Abfolgeschritte der Sozialen Tragfähigkeitsbestimmung Werteentscheidungen beinhalten, die von den jeweiligen politischen Zielvorstellungen der Planungsakteure sowie den naturräumlichen lokalen Bedingungen abhängig sind, müssen in Kapitel 6.1 zunächst Hilfskonstruktionen aus der Literatur vorgelegt werden, die die jeweiligen Grundüberlegungen des Modells beinhalten, und die dann auf den Naturpark übertragen werden. Dies soll verdeutlichen, wie Nutzerevaluationen für die Erholungsplanung als zusätzliche Informationsquelle genutzt werden können. Kapitel 6.2 stellt dann den Praxisbezug der Ergebnisse her. In Kapitel 6.2.1 erfolgt eine Bewertung des Einsatzes des Modells im Naturpark, die auf den Interviews mit den relevanten Planungsakteuren beruht. In Kapitel 6.2.2 werden geeignete Konfliktlösungsstrategien für die in der Analyse identifizierten Konfliktpotenziale vorgestellt und in Kapitel 6.2.3 die Ergebnisse des Expertenworkshops als abschließende Synthese der Untersuchung zusammengefasst.

6.1 Simulation der Sozialen Targfähigkeitsbestimmung im Naturpark

Für die Bestimmung Sozialer Tragfähigkeiten gilt es eine als angemessen geltende Erholungsqualität, d.h. ein Maß an Störungen zu definieren, die in einem Erholungsraum vorkommen dürfen. Grenzen gelten dann als überschritten, wenn die Qualität des Erholungserlebnisses von einem definierten Teil der Nutzer nicht mehr akzeptiert wird.

Letztlich müssen Entscheidungen getroffen werden, welche Erlebnisse mit welcher Qualität in einem Gebiet bereitgestellt werden sollen. Diese Entscheidung beinhaltet das Festlegen von Erholungszie-len (Kap. 6.1.1), eine Quantifizierung der Störungen in Form von Indikatoren (Kap. 6.1.2) und die Entwicklung von Standards, die ausdrücken, bis zu welchem Grad eine Störung ak-zeptiert wird (Kap. 6.1.3). Die Standards dienen dann als Orientierung für das Management, ob konfliktreduzierende Maßnahmen notwendig sind. Eine abschließende Bewertung des Konzeptes erfolgt in Kapitel 6.2 aus Sicht der beteiligten Akteursgruppen.

6.1.1 Das Festlegen von Erholungszielen

Die erste Entscheidungsfrage der Sozialen Tragfähigkeitsbestimmung ist das Festlegen von Erholungszielen, die als Erholungserlebnisse in einem Landschaftsraum bereitgestellt werden können. Diese umfassen einerseits ökologische Bereiche, die nicht oder nur eingeschränkt für die Erholungsnutzung geeignet sind, und andererseits Bereiche, die im Hinblick auf die Erholungsnutzung besonders geeignet sind für bestimmte bzw. für multifunktionale Nutzungen. Hierbei sollten die Besonderheiten eines Gebietes berücksichtigt und bestehende (lokale) Ansprüche hinreichend in die Gebietsplanung einbezogen werden (Task Force on visitor capacity 2002: 10 f.). Die Besonderheiten eines Erholungsraumes und seine "Rolle" in der Region sollen dabei erfasst und in Beziehung zum regionalen und/oder nationalen Kontext gesetzt werden. Der Erholungsraum wird daraufhin in Teilräume zoniert, die sich z.B. aufgrund ihrer Topographie oder ihres Erschließungsgrades etc. unterscheiden und Möglichkeiten verschiedener Erholungserlebnisse definieren. Die Zonen sind somit hypothetische Beschreibungen der ökologischen, sozialen und infrastrukturellen Erholungssituation, die im Sinne des Managements erhalten bzw. entwickelt werden sollen.

Die Akteure der Naturparkplanung wurden im Rahmen der Interviews gefragt, welche Erholungsziele im Bereich des Naturparks als Erholungserlebnisse potenziell vorhanden sind. Da der Naturpark Schwarzwald Mitte/Nord eine Fläche von 360.000 Hektar umfasst, beziehen sich die Ausführungen auf großräumige, grobe Zonierungen. Wie von allen befragten Planungsakteuren betont wird, liegen die Stärken der Region Schwarzwald in seiner traditionellen Kulturlandschaft und naturräumlichen Ausstattung, die sowohl das Ausüben von sportlichen Freizeitaktivitäten aber auch, und dies als Fokus der touristischen Vermarktung nach außen, das Erleben von Natur zulassen.

Der Vertreter des Tourismusverbandes Nördlicher Schwarzwald sagt hierzu: "Im Schwarzwald wird und soll einfach eine Landschaft vorhanden sein, um in dieser Landschaft Raum und Angebote zu bieten, um den Genuss der Landschaft aber auch ein gewisses nachgefragtes sportliches oder kulturelles Angebot abzufragen." Dabei hebt er hervor, dass sich die Ansprüche an den Landschaftsraum mit der Zeit verändert haben: "Es gibt nicht mehr die eine Zielgruppe, die den Schwarzwald besucht. Der Schwarzwald ist sehr unterschiedlich vom Angebot und die potenziellen Gäste lassen sich nicht mehr so einfach nach Geschlecht und Alter einteilen, sondern sie haben bestimmte und unterschiedliche Lebensstile zu unterschiedlichen Zeiten" (TOURISMUS). Ein ganz zentraler naturräumlicher Vorteil des Naturparks liegt vor allem in den großen, geschlossenen Waldgebieten, die Erholungsmöglichkeiten für einsame, ruhige Erholungserlebnisse bieten. So sagt einer der Experten der Forstverwaltung: "Wahrscheinlich hat der Südschwarzwald den Vorteil einer vielfältigeren, offeneren Landschaft, vielfältigere Erholungsnutzung, aber im Nordschwarzwald hat es ein Riesenpotenzial, ich sag jetzt mal Wildnisähnlichkeit. Wenn es Richtung Wildnis geht oder in Richtung Auseinandersetzung mit der Natur, dann habe ich im Nord- und Ostschwarzwald riesige geschlossene Waldgebiete, wo ich Skandinaviengefühle bekommen kann" (FVA).

Notwendig für eine Zonierung ist zunächst die Berücksichtigung aller Interessen, die an einen Landschaftsraum gestellt werden, wie beispielsweise die der Forst- und Landwirtschaft (Task Force on visitor capacity 2002: 18 f.). Dabei können sich Übergangsräume ergeben, in denen verschiedene Aktivitäten bzw. Funktionen nebeneinander existieren und die potenziell Möglichkeiten der Zusammenarbeit bieten. Hierfür gilt es zunächst zu untersuchen, welche Ansprüche prinzipiell gegensätzlich, welche anscheinend gegensätzlich und welche miteinander kompatibel sind. Ein entscheidendes Prinzip für eine Zusammenarbeit liegt nach Meinung des Gemeindevertreters darin: "(...) die Planungsebene möglichst weit nach vorne zu ziehen, dass man sehr früh in der Planung verschiedene mögliche Konfliktfelder, die man ja an und für sich kennt, ausräumt" (GEMEINDE). Ein Vertreter der Forstverwaltung beurteilt solche Planungsbemühungen zur Konfliktminimierung kritischer: "In 90% der Fälle ist es so, dass die verschiedenen Interessensgruppen, ob das jetzt einzelne Erholungssuchende sind, oder Verbände oder Gemeinden oder der Naturschutz, versuchen, ihre Bereiche ganz stark zu vertreten und (...) Grenzen aufzeigen. Die fachliche Stellungnahme erfolgt dabei erst, wenn ein klares Konzept schon erarbeitet ist. Da wäre es viel sinnvoller, wenn bereits bei der Erarbeitung des Konzeptes die fachlichen Aspekte mit eingebracht würden" (FVA). Zonierungen bieten dagegen die Möglichkeit Schwerpunkte der Landschaftsnutzung zu setzen und Interessen an Landschaftsräume zu binden.

Landschaftsräume lassen sich so zunächst in zwei wesentliche Funktionsbereiche unterteilen: in Aktivitätszonen (Naturerfahrungsräume) und in Schutzgebiete, wo der Schutz der Natur im Vordergrund des Managements steht. Die Notwendigkeit beide Funktionsräume anzubieten, begründet der Vertreter des Naturschutzes folgendermaßen: "Wenn ich einen Naturerlebnisraum biete, akzeptiert mir mein Naturnutzer auch mein Naturschutzgebiet, wo er eben draußen bleiben soll, sich an Spielregeln halten muss. Das wäre für mich ein ganz zentraler Punkt. Diese Trennung, Spielregeln in Schutzge-bieten, aber Anbieten von anderen Räumen, wo ich Aktivitäten zulassen kann" (NATSCH).

Entscheidend für die Annahme der Naturerfahrungsräume ist, sie entsprechend den Ansprüchen der jeweiligen Zielgruppen attraktiv zu gestalten sowie die Angebotsstrukturen zu vernetzen. Eine solche Vernetzung, d.h. eine flächendeckende Schaffung verschiedener Angebote, muss bedarfsgerecht erfolgen und an den Bedürfnissen der Nutzer ausgerichtet sein, wie der Naturschutzexperte erläutert: "Man braucht ein Netz für alle Bedürfnisse, und das Netz muss bei den Ansprüchen dicht sein, was man sehr häufig will z.B. Wandern, also wie hoch ist der Anspruch Wandern. Mountainbiker sind nicht so viele, also brauch' ich beim Mountainbiken weniger Plätze, die müssten sich dann woanders hin bemühen, ihrem Hobby zu frönen. Und bei den Reitern wird es dann schon wieder dichter sein und bei den Wanderern wird es ganz dicht sein" (NATSCH).

Neben einer variablen, zielgruppenspezifischen Angebotsdichte wird für ein Zonierungskonzept empfohlen, Nutzungstraditionen zu berücksichtigen (Task Force on visitor capacity 2002: 18). Zwei ähnlich ausgestattete, dicht beieinander liegende Landschaftsräume können unterschiedlich frequentiert werden. Dies gilt es bei der Ausweisung von Zonen zu berücksichtigen. Der Gemeindevertreter bestätigt das: "Bei uns ist das witzig, da wo der Sommerberg ist und Kaltenbronn, das ist eine wunderschöne Wanderstrecke, aber das ist die meistbegangene Route. Wenn sie auf die andere Seite rüber gehen, haben Sie einen genauso tollen Blick zum Riesenstein. Unterwegs sind gute Gaststätten, man hat auf 24 km vom Prinzip alles, man kann bis zur Station Tainach zu Fuß gehen und kann dann mit dem Zug nach Pforzheim wieder zurück fahren nach Wildbad mit der Stadtbahn. Aber das ist eine Wanderroute, die nicht stark begangen ist. Wir haben zwar eine eigene Werbung gemacht, einen Riesenpresseauftrieb, sogar eine ganze Gruppe kostümiert mit einem damaligen historischen Zug. Und die gesamte Prominenz aus der Region einschließlich der Regierungspräsidentin ist da mitmarschiert. Der Weg wird aber, weil er ein bisschen mühselig ist, nicht so angenommen. Es ist manchmal schwierig, die Besucherströme zu lenken" (GEMEINDE).

Möglichkeiten, Besucherströme zu lenken, bieten neue Infrastruktureinrichtungen die innerhalb einer Aktivitätszone bereits bestehende Freizeitangebote ergänzen sollten und Trends bedienen. Beispiele solcher neuer Erholungseinrichtungen nennt der Landwirtschaftsexperte: "Viele Gemeinden haben Zusatzangebote geschaffen wie das Zauberland an der Kinzig, wo Natur erlebt werden kann, oder den Wellnesswald. (...) Hier im Schwarzwald sind es natürlich immer mehr, die in den Wellnessbereich einsteigen. Das ist eben der Trend" (LAWI). Infrastruktureinrichtungen, die zusätzliche Erholungsangebote im Naturpark darstellen, sind Mountainbikeparks, Wildniscamps oder Führungen, die zusätzliche Aktivitätsformen zulassen, wie sich der Vertreter der Forstverwaltung vorstellen kann (FORST).

Naturräumlich gegebene Angebote, die hauptsächlich von ihrer Lage z.B. bei Thermalquellen bestimmt werden, stellen weitere Segmente einer Zonierung nach Aktivitätsmöglichkeiten dar, wie der Experte der Tourismus GmbH sagt: " (...) und sich dadurch wieder ein entsprechendes Angebot mit Thermalbädern, entsprechenden Gesundheitsangeboten und Kliniken ergeben hat, was sich aufgrund des Wandels im Gesundheitswesen zur Zeit hin entwickelt zu mehr Wellness, Fitness und Beauty-Angeboten, wo also ein Segment wiederum eine Veränderung erfährt" (Touristik). Auch Kulturangebote, so der Experte, sind davon abhängig: " (...) von der Dichte kultureller Einrichtungen historischer Art, ergänzt um neuzeitliche Kultur, wie Museen, Ausstellungen, Brauchtumsveranstaltungen, (...). Also Natur und Kulturräume" (Touristik). Diese sind als weitere Zonierungssegmente im Naturpark denkbar.

Die Steuerung der Frequentierung und Nutzung der einzelnen Zonen erfolgt im Rahmen der Sozialen Tragfähigkeitsbestimmung maßgeblich über ihre Erschließung (vgl. Lime et al. 2004: 42). Auch im Naturpark sind die Nahverkehrsanbindung, das Wegenetz und die Lage von Einrichtungen wie beispielsweise von Parkplätzen die entscheidenden Grundvoraussetzungen dafür, Besucherströme in ein bestimmtes Gebiet zu lenken oder fernzuhalten, wie der Gemeindevertreter erläutert. Der Vorstand des Naturparks ergänzt, dass die Besucherlenkung im Naturpark "(...) letztendlich zwangsläufig über die Gestaltung der Infrastruktur laufen muss. Von demher Angebote machen, wie Mountainbikewege, Nordic-Walking-Wege. Damit kann ich versuchen zu lenken und Konflikten auszuweichen" (NATURPARK). Ein zentrales Element ist das Vorhandensein von Gastronomie, welche als Anlauf- und Sammelpunkt für Erholungssuchende, die ansonsten unterschiedliche Motive verfolgen, die Frequentierung eines Bereiches beeinflusst und Besucherströme bündelt: "Die Gastronomie ist wieder ein Schnittpunkt zwischen den verschiedenen Aktivitäten" (NATURPARK).

Der Gemeindevertreter berichtet zudem von indirekten Möglichkeiten der Besucherlenkung durch den gezielten Einsatz von Landschaftselementen: "Wir haben das Verhalten schon sehr deutlich untersucht und festgestellt, bestimmte Dinge mögen z.B. Mountainbiker nicht und dann arbeiten wir so indirekt durch die Gestaltung der Landschaft entgegen" (GEMEINDE). So können Wege durch gezielte Verbauungsmaßnahmen wie Baumstämme, Vegetation oder Steine so präpariert werden, dass ihre Benutzung für einige Aktivitäten unattraktiv wird: "Wir haben dann Pfosten rein gemacht oder große Steine hingelegt, dass es für die Biker eigentlich keinen Spaß macht. Dann müssen sie absteigen, das machen sie nicht, die sind ja oft so eingeklinkt" (GEMEINDE).

Durch die Ausweisung von Aktivitätszonen soll so erreicht werden, die Bandbreite an Erholungsmöglichkeiten eines Gebietes zu erfassen, um entscheiden zu können, welche der Möglichkeiten wo erhalten bzw. geschaffen werden sollen, um Schwerpunkte zu setzen. Diese werden dann als Managementziele definiert. Wie aus den Ausführungen der befragten Planungsakteure erkennbar wird, bietet der Erholungsraum Schwarzwald Mitte/Nord vielfältige Möglichkeiten einer Zonierung. Das zentrale naturräumliche Kennzeichen des Naturparks sind die großen, zusammenhängenden Waldgebiete. Abhängig von ihrer Erschließung, kann ein Netz aus Zonen mit sich unterscheidenden Angeboten und Angebotsdichten entwickelt werden, die Formen der ruhigen Erholung bzw. Ruhezonen aber auch der sportlichen oder sozial-orientierten Erholung vorsehen. Zu berücksichtigen sind weitere Nutzungsinteressen sowie die natur- und kulturräumlichen Besonderheiten, die als zusätzliche Erholungsangebote bzw. als Zonen weiterer Nutzungen wie Naturschutzgebiete, Rückzugsräume für Wildtiere etc. ausgewiesen werden können. Das Ergebnis dieser Zonierung ist eine kleinräumige Strukturierung auf Basis von Aktivitätsschwerpunkten, die als Erholungsangebote zu verstehen sind. Abhängig von den jeweiligen Managementzielen einer Zone können Nutzungen jeweils stärker oder schwächer gesteuert werden, abhängig von einer Zielhierarchie, die sich beispielsweise an den Zielen des Naturparks ausrichtet. Die für das Management der Zonen notwendigen Strategien werden spezifisch, d.h. an die jeweilige Zone angepasst, formuliert und eingesetzt, um so pauschale Regelungen zu vermeiden.

6.1.2 Indikatoren zur Beschreibung der Erholungsqualität

Sobald Zonen definiert wurden, sind im nächsten Schritt der Tragfähigkeitsbestimmung Indikatoren zu identifizieren, die, alleine oder in Kombination, den Zustand eines Erholungsraumes oder einer Zone kennzeichnen und Störungen quantifizieren, d.h. überprüfbar machen.

Nach STANKEY et al. (1985) sind Indikatoren spezifische Parameter, die einen Zustand definieren und die Effektivität einer später einsetzenden Managementmaßnahme nachprüfbar machen. Durch Indikatoren kann beobachtet werden, ob die vorher festgelegten Managementziele erreicht worden sind. Hierfür müssen sie folgende Voraussetzungen erfüllen (vgl. Manning 2004: 89 f.; Lime et al. 2004: 17):

- Indikatoren müssen spezifisch und messbar sein (quantifizierbar).
- Indikatoren müssen mit der Erholungsnutzung in Verbindung stehen und auf Veränderungen reagieren können (sensibel sein).
- Indikatoren müssen durch Managementmaßnahmen beeinflussbar sein.
- Indikatoren müssen in Zusammenhang mit den Bedürfnissen und Störempfindungen der Besucher stehen.

Die Auswahl der Indikatoren sollte auf den zuvor festgestellten Störungen basieren und die erwünschten Zustände der einzelnen Bereiche (Elemente) eines Erholungssystems widerspiegeln, d.h. sie orientieren sich an den Zielen des Managements (Task Force on visitor capacity 2002: 15 f.). Indikatoren beschreiben somit Zustände, die eine Zone kennzeichnen. Die Art des erwünschten Zustandes bildet daraufhin die Grundlage für Managemententscheidungen. Bevor Indikatoren der Erholungsqualität entwickelt werden können, ist es notwendig, Störungen eines Erholungsraumes zu identifizieren. Wahrnehmungs- und Bedürfnisunterschiede hinsichtlich der Erholungssituation wurden daher in der vorliegenden Untersuchung von sechs Natursportgruppen festgestellt und Störungen identifiziert, die von Bedeutung für die Erholungsnutzung des Naturparks sind (Kapitel 5.2 und 5.3). Die Störungen entstammen den Bereichen Erholungseinrichtung (Management), Waldbewirtschaftung (Landschaft) und andere Besucher (soziale Attribute) inklusive störender Verhaltensweisen und Besucherdichten (crowding). Als Auswahlkriterium für die Entwicklung von Indikatoren wird in der Tragfähigkeitsliteratur empfohlen, eine Störungshierarchie zu erstellen (Lime et al. 2004: 20). Eine solche Prioritätensetzung ist aufgrund limitierter finanzieller Ressourcen zumeist notwendig, da es aufwendig ist, alle Indikatoren zu inventarisieren. Im Rahmen dieser Untersuchung wurden diejenigen Störungen als Basis für die Indikatorenentwicklung ausgewählt, die von mehr als 20% der Befragten genannt wurden. Die Indikatorbildung lehnt sich an die aktuelle amerikanische Tragfähigkeitsliteratur an (vgl. Lime et al. 2004).

Tabelle 9: Exemplarische Entwicklung von Indikatoren für eine Konkretisierung der Störungen (>20%)

Bereich	Störung für mehr als 20%	Beispiel Indikator		
	der Natursportgruppen	•		
Erholungseinrichtung	Müll	Art/Anzahl Müll gesehen pro Tag/Ort		
	Vandalismus	Art/Anzahl Zerstörungen gesehen /Tag/Ort		
	Wegebelag	Prozent Art des Wegebelags pro Strecke		
	Wegebeschilderung	Anzahl Schilder pro km oder Weg		
	Hütten, Bänke	Anzahl Hütten, Bänke pro km oder Weg		
	Toiletten	Anzahl Toiletten pro Weg/Abstand in km		
	Parkmöglichkeiten	Anzahl Parkplätze/Einrichtung		
Waldbewirtschaftung	Fahrspuren/Rinnen/Erosion	Prozent Schäden/Erosion pro km oder Weg		
	Baumschäden d. Forstarbeit	Prozent/Anzahl beschädigter Bäume		
	Ausblicke	Anzahl Ausblicke pro Weg/km/Einrichtung		
	Vegetation	Prozent/km Wege durch Monokulturen/Ort		
	Sturmschäden	Prozent/km Wege durch		
		Sturmschadensgebiete betroffen/geräumt		
	naturnaher Wald	Anteil Neophyten/Weg/Einrichtung bzw.		
		Prozent Anteil Naturwege		
	Motorsägenlärm	Ort des Einsatzes/Lärmbelastung/Tag		
andere Besucher	Hunde	Anzahl Hunde begegnet auf Weg/Tag		
	MTB/Rad	Anzahl MTB begegnet auf Weg/Tag		
Verhaltensweisen	MTB	Beschwerden über MTB von Reit, Wan		
crowding	zu viele Menschen	% crowding-Empfinden		

6.1.3 Die Ableitung von Standards zur Beschreibung der Erholungsqualität

Zu jedem Indikator werden quantifizierbare Standards für jede Zone definiert. Standards bilden ein minimales Maß akzeptierbarer Zustände für jeden Indikator in jeder Zone (MAC = Minimal Acceptabel Condition) (MANNING, 2004: 88). Dies bedeutet, es gilt zu entscheiden, welches Maß einer Störung wo erlaubt bzw. toleriert wird. Wenn diese minimalen Zustände erreicht bzw. überschritten werden, ist die Tragfähigkeit dieses Bereichs einer Zone erreicht. Entsprechend ist die Auswahl der Standards ein normativer Prozess, bei dem Präferenzen des Managements ebenso berücksichtigt werden sollten wie die der Nutzer. Standards bilden insofern einen Kompromiss aus den Bedürfnissen der beteiligten Akteure.

Die Festlegung der Standards erfolgt nach drei Grundregeln (Lime et al. 2004: 22 f.):

1. Standards orientieren sich an den Zielen der einzelnen Zonen. Gilt z.B. eine Zone als "einsamer" Naturerfahrungsraum, muss in diesem Schritt festgelegt werden, was "einsam" ist und wie "einsam" gemessen werden kann (z.B. durch Begegnungen mit anderen Besuchern pro Tag).

- 2. Standards beschreiben Minimum-Bedingungen für einen Indikator. Dies bedeutet, ein Standard bildet die untere Grenze eines Zustandes ab, der nicht unterschritten werden darf. Wenn die Möglichkeiten gering sind, mehrere Zonen auszuweisen, können ähnliche Standards für zwei oder drei Zonen gelten. Unterschieden werden sie durch ihre Indikatoren.
- 3. Standards beziehen sich auf "typische", d.h. durchschnittliche Erholungssituationen. Durchschnittliche Situationen beschreiben Erwartungen und Bedürfnisse von Nutzergruppen und weniger von individuellen Nutzern.

Die Festlegung von Standards wird als der kritischste Schritt der Tragfähigkeitsbestimmung bewertet, da zukünftige Zustände der Erholungsressource als Managementziele festgelegt werden. Die Art einer Zone (Naturerfahrungsräume, Naturschutzgebiete, Ausstattung, Entfernung zu urbanen Zentren...) sollte die Ausprägung der Standards bestimmen. Da die beteiligten Akteure nicht alle über denselben politischen Einfluss verfügen, werden zumeist nicht alle Interessen gleich berücksichtigt. Die TASK FORCE ON VISITOR CAPACITY (2002: 21 f.) schlägt daher vor, den Input der Öffentlichkeit, wissenschaftliche Erkenntnisse und Erfahrungen von Managern im Umgang mit dem Konzept als hilfreiche Informationen in den Prozess der Standardbildung mit einzubeziehen.

Zumeist werden für die Soziale Tragfähigkeitsbestimmung in den USA *crowding*-Messungen in Verbindung mit Besucherdichten genutzt, um Tragfähigkeitsgrenzen zu bestimmen. Erfragt werden Begegnungen mit anderen Personen, der Aktivitätsart sowie der Begegnungsort pro Stunde/Tag, um dann anhand der *crowding*-Messung Rückschlüsse auf eine angemessene Anzahl Besucher zu ziehen (Shelby & Heberlein 1986: 21). Eine Intervallskala mit Prozentangaben des *crowding*-Empfindens der Befragten dient als Standard und Grundlage für Kapazitätsgrenzen. Durch die hergestellte Verbindung von *crowding* und Begegnungsraten werden sog. "*break points*" gesucht, die beschreiben, ab welcher Anzahl Begegnungen *crowding*-Empfindungen zunehmen. Wenn sich *crowding*-Empfindungen ab einer höheren Begegnungsrate steigern, wird dieser Wert als kritischer Tragfähigkeitswert angesehen. Eine solche Ableitung von Tragfähigkeitsgrenzen soll anhand der *crowding*-Ergebnisse der befragten Natursportgruppen durchgeführt werden. *Crowding* gilt somit als der Hauptindikator für Störungen eines Erholungserlebnisses im Sinne der ursprünglichen Anwendung des Tragfähigkeitskonzeptes (Kapitel 3.5) und die Orientierung an *crowding*-Standards für Erholungsziele.

SHELBY, VASKE, HEBERLEIN (1989) schlagen vor, dass *crowding*-Messungen fünf Kategorien zugeordnet werden, wobei die Kategorien mögliche Erholungsziele darstellen, die in einem Erholungsraum angeboten werden können bzw. vorhanden sind (Tabelle 10). Der Standard bezieht sich auf eine minimale akzeptierte Störung durch andere Besucher (*crowding* >2 auf einer 9-Punkte-Likert-Skala) (s. Kap. 4.2.2.3; Tarrant & English 1996: 156).

Tabelle 10: Tragfähigkeitsskala basierend auf *crowding* als Indikator (in %) mit *crowding*-Empfinden >2 auf einer 9-Punkte-Likert-Skala (nach SHELBY et al., 1989)

Tragfähigkeitskategorie	n (Erholungsziele mit <i>crowding</i> als Indikator)	evaluierter Standard
"suppressed crowding"	(niedriges crowding-Empfinden)	0-35% >2
, low-normal"	(niedriges – normales <i>crowding</i> -Empfinden)	35-50% > 2
"high – normal"	(hohes – normales <i>crowding</i> -Empfinden)	50-65% > 2
"more than capacity"	(mehr als Kapazität)	65–80% >2
"much more than capacity	y" (viel mehr als Kapazität)	80–100% >2

Im Rahmen der Untersuchung wurden zunächst *crowding*-Empfindungen nicht ab einem Wert >2, sondern erst ab einem Wert >5 auf der 9-Punkte-Likert-Skala als Störung gewertet. Die Ergebnisse bewegen sich zwischen 9% und 23% bei den Kollektiven (Kap. 5.2.4). In der von SHELBY et al. (1989) vorgeschlagenen Tragfähigkeitsskala repräsentieren Prozentangaben bis 35% die niedrigste Tragfähigkeitskategorie "*suppressed crowding*". Somit bewegen sich alle Angaben der Gruppen unterhalb einer hypothetisch angenommenen Kapazitätsgrenze. Wird dagegen die von den Autoren vorgeschlagene *crowding*-Skala ab einem kritischen Wert >2 angelegt, so ergibt sich folgendes Störungsbild der befragten Natursportgruppen (Tabelle 11).

Tabelle 11: *crowding*-Empfinden ab einem Wert >2 auf einer 9-Punkte-Likert-Skala der Natursportgruppen (in %) als Indikator der Tragfähigkeitsbestimmung

crowding- Empfinden (n=638)	gesamt	Wan	Rad	МТВ	Reit	Jg/Wlk	Gl/Df
Antwort (%)							
1–2 (nicht voll)	14	10	7	18	32	11	14
3–9 (voll)	86	90	93	82	68	89	86

Mit Ausnahme der Reiter bewegen sich alle *crowding*-Angaben >2 (3–9 =voll) zwischen 80–100% bei allen Natursportgruppen. Anhand der Tragfähigkeitsskala in Tab. 10 nach SHELBY et al. (1989) wären mit Ausnahme der Reiter alle Gruppen der Kategorie "*much more than capacity*" (viel mehr als Kapazität) zuzuordnen. Durchschnittlich sind es 86% der Befragten, die sich durch andere Besucher gestört fühlen. Entsprechend der Tragfähigkeitsskala nach SHELBY et al. (1989) müsste die Kapazitätsgrenze als überschritten gekennzeichnet werden.

Im nächsten Schritt wird diesem Schema weiter folgend die durchschnittliche Anzahl Begegnungen mit den *crowding*-Empfindungen der Befragten in Beziehung gesetzt. Nach einer Korrelation nach PEARSON zeigt die Anzahl der Begegnungen (n=594) mit den *crowding*-Empfindungen (n=712) einen positiven hoch signifikanten Zusammenhang von .277** (Tabelle 69, Anhang 8). Dies bedeutet, dass *crowding*-Empfindungen ansteigen, je mehr Besuchern begegnet wurde. Es können ca. 8% der Varianz erklärt werden (.277²=7.6), d.h. bei 8% der Befragten haben die Begegnungen tatsächlich etwas mit den *crowding*-Empfindungen zu tun. Trotz eines signifikanten Zusammenhangs ist die Reliabilität dieser Aussage gering.

Eine zweite häufig verwendete Messung zur Tragfähigkeitsbestimmung ist es, nach der Zufriedenheit der Erholungssuchenden mit ihrem Erholungsaufenthalt zu fragen. Den Antworthäufigkeiten werden ebenfalls Kategorien zugeordnet. Die Zufriedenheit wird als eine Gesamtevaluation des Erholungsaufenthaltes verstanden. Bis auf 6% der Befragten war das Kollektiv (n=741) mit dem letzten Erholungsaufenthalt "eher zufrieden" (15%) und "zufrieden" (49%). 23% von ihnen waren sogar "sehr zufrieden". Dies sind knapp 90% der Befragten, die Angaben in einem hohen Zufriedenheitsbereich machen. Diese Relation findet sich bei allen Teilkollektiven in ähnlicher Weise wieder (Tabelle 70, Anhang 8). Durchschnittlich 25-30% sind mit ihrem Aufenthalt "sehr zufrieden", die anderen 40-50% sind "zufrieden". Ausnahmen bilden die Jogger/Walker, von denen 65% angeben, nur "zufrieden" zu sein. Bei den Gleitschirm-/Drachenfliegern sind 13% "unzufrieden" und 9% sogar "sehr unzufrieden" mit ihrem Aufenthalt. Sie sind die Gruppe mit den meisten unzufriedenen befragten Mitgliedern. Ein Überschreiten der Tragfähigkeitsgrenzen ist aufgrund der Zufriedenheit nicht der Fall. Wie am Beispiel von crowding als Indikator gezeigt wurde, basiert die Standardbildung auf normativen Entscheidungen. Im Fall von crowding existiert bereits eine standardisierte Likert-Skala, die Tragfähigkeitskategorien einheitlich vorgibt. Doch ist die Störungswertung uneinheitlich, so dass Tragfähigkeitsgrenzen mit der Definition, ab wann crowding als eine Störung bewertet wird, schwanken. Für andere Indikatoren existieren zumeist keine einheitlichen Tragfähigkeitskategorien, so dass Standards für sie entwickelt werden müssen, die eine Zone bestmöglich charakterisieren. Exemplarisch werden in Anlehnung an das Handbuch zur Festlegung von Indikatoren und Standards für Tragfähigkeitsstudien (Lime et al. 2004), Standards für die von den Natursportgruppen identifizierten Störungen definiert, um die Vorgehensweise zu verdeutlichen (Tabelle 12). Die Standards müssten in ihrer Ausprägung den unterschiedlichen Erholungszielen einer Zone später angepasst werden. Entscheidend ist es, sie so präzise wie möglich zu formulieren, um das Maß einer Störung quantifizieren zu können und dieses den Zielen einer Erholungszone anzupassen.

Tabelle 12: Entwicklung von Standards für die von den Natursportgruppen identifizierten Störungen

Bereich	Störung	Indikator	Standard
Erholungs- einrichtung	Müll	Art/Anzahl Müll pro Tag/Ort	Maximale Anzahl Müll außerhalb der Papierkörbe/Ort/Wegeabschnitt
eminentung	Vandalismus	Art/Anzahl Zerstörungen	Maximale Anzahl zerstörter
	v andansmus	gesehen /Tag/Ort	Erholungseinrichtungen/Weg/Ort
	natürlicher	Prozent Art des Wegebelags	Maximale Prozentzahl asphaltierte
	Wegebelag	pro Weg	Wege; Mindestgröße der Körnung
	Beschilderung	Anzahl Schilder pro km/	Anzahl Wegweiser/Hinweisschilder
	Besonmering	Weg	pro Kreuzung/Weg
	Hütten, Bänke	Anzahl Einrichtungen pro	Mindestanzahl
		km oder Weg	Einrichtungen/km/Weg
	Toiletten	Anzahl Toiletten pro Weg	Mindestanzahl
		km/Einrichtung	Toilette/Weg/Parkplatz/Einrichtung
	Parkmöglich-	Anzahl	Mindestanzahl
	keiten	Parkplätze/Einrichtung	Parkplätze/Einrichtung
Waldbewirt-	Fahrspuren/Rinn	Prozent Schäden/Erosion pro	Maximale Prozentzahl Weg
schaftung	en/Erosion	Weg/km	beeinträchtigt
	Baumschäden	Prozent/Anzahl beschädigter	Maximale Anzahl sichtbar
	durch Forst	Bäume	beschädigter Bäume/Maßnahme
	Ausblicke	Anzahl Ausblicke pro	Mindestanzahl
		Weg/km/Einrichtung	Ausblicke/Weg/Einrichtung
	Vegetation	Prozent Anteil Baumarten	Mindestanzahl Baumartenmischung
	Sturmschäden	Wege betroffen/geräumt	Mindest-Prozentzahl Wege geräumt
	naturnaher Wald	Anteil Neophyten/Weg/Ort;	Max. Anteil Neophyten /Weg/Ort
andere	Hunde	Anzahl Hunde begegnet auf	Maximale Anzahl Begegnungen
Besucher		Weg/Tag	unangeleinte Hunde/Weg/Tag
	MTB/Rad	Anzahl Begegnungen MTB	Maximale Anzahl begegneter
		pro Weg/Tag/h	MTB/Weg/Tag/h
Verhaltens-	MTB	Beschwerden über MTB von	Maximale Anzahl Beschwerden
weisen		Reit, Wan	störendes Verhalten von MTB
crowding	zu viele Leute	crowding-Empfinden	Maximale Prozentzahl crowding-
			Empfinden/Ort/Einrichtung

Im Rahmen der Untersuchung wurden die Akteure der Naturparkplanung nach bereits existierenden Qualitätsstandards im Bereich der Erholungsplanung gefragt. Qualitätsstandards für Natursportinfrastrukturen werden vom Vertreter des Naturparks genannt, beispielsweise hinsichtlich der Gestaltung von Mountainbikestrecken: "Es werden Anforderungen gestellt, dass ein bestimmter Prozentsatz dabei sein muss, der nicht auf befestigten Wegen läuft, der es für die Mountainbiker interessanter macht. (…) Dann die Reliefenergie, eine Karte dazu und die GPS -Daten. Also das ist ein bunter Strauß von Qualitätskriterien, von Standards, der erfüllt sein muss" (NATURPARK). Er erklärt weiter, dass in 90% der Fälle ein professioneller Planer die Ausweisung einer Strecke nach diesen Kriterien aussucht und die Qualität gewährleistet.

Die Erfüllung von Qualitätsstandards ist für den Naturpark wichtig: "Wir haben ja auch Qualitätskriterien definiert, die sind auch festgeschrieben, die müssen auch eingehalten werden, sonst gibt es keine Fördermittel." (NATURPARK). Es existieren auch Standards hinsichtlich der Gestaltung von Wanderwegen, den so genannten "Premiumwegen", wie der Vorstand des Naturparks weiter erzählt. Die anderen befragten Akteure gehen nicht auf Qualitätsstandards ein. Während es im Bereich der Landwirtschaft Standards für Ferienwohnungen gibt (LAWI) und im Bereich des Naturschutzes für Lebensraumansprüche von Zeigerarten (NATSCH) so fehlen sie im Hinblick auf die meisten Erholungseinrichtungen, wie etwa der allgemeinen Wegegestaltung: "Jetzt z.B. mit den Wegen usw. gibt es keine Richtlinie. Auch im Naturpark nicht, was jetzt dort sein muss" (LaWi). Auch im Bereich Forst und Tourismus sind Qualitätsstandards für Erholungsinfrastrukturen nicht bekannt: "Das ist eigentlich ein Manko, da haben Sie recht" (FoWi). "Also Qualitätsstandards, sind mir nicht bekannt" (TOURISMUS).

Qualitätsstandards existieren nur in einigen Aktivitätsbereichen. Sie sind dort vorhanden, wo sie finanziell vom Naturpark im Sinne eines Förderschwerpunktes unterstützt bzw. in ehrenamtlicher Arbeit z.B. von den Mitgliedern des Schwarzwaldvereins umgesetzt werden können. Auf die Frage nach den zukünftigen Förderungsschwerpunkten antwortet der Vorstand des Naturparks: "Das sind, was die Erholungsplanung angeht, sicher weiter im Bereich Wandern, Nordic-Walking und Mountainbike. Doch das kann sich schnell ändern."

Am Ende der Entwicklung der Standards muss eine Inventur im Erholungsraum durchgeführt werden, um bestimmen zu können, in welcher Zone für welchen Standard Handlungsbedarf besteht, sofern einer überschritten wird (Task Force on visitor capacity 2002). Ziel ist es, einen Mix aus Zonen unterschiedlicher Qualitäten zu schaffen, d.h. ein Erholungsangebot, aus dem Besucher ihren Bedürfnissen entsprechend auswählen können und die für bestimmte Aktivitäten bzw. Nutzungen geeignet erscheinen. Entsprechend werden sie bewirtschaftet. Die Auswahl einer Managementstrategie beinhaltet so letztlich Entscheidungen, wie Zustände einer Zone erhalten bzw. geschaffen werden sollen. Für die Zonen, bei denen im Rahmen der Inventur Differenzen zwischen ihrem Zustand und den definierten Standards (erwünschte Zustände) bestehen, werden Maßnahmen gesucht, die diese beseitigen können. Dabei handelt es sich weniger um neue Strategien des Erholungsmanagements als vielmehr um deren spezifischen, d.h. kleinräumigen, zonengebundenen Einsatz. Eine Übersicht von Strategien und dazugehörender Einzelmaßnahmen zur Reduzierung von Störungen und Verbesserung der Erholungsqualität (Lime et al. 2004: 10 f.; Manning 2004: 90 f.) finden sich im Anhang 9.

Die Auswahl einer Maßnahme ist dabei abhängig von den Erholungszielen und einer Kosten-Nutzen-Analyse für die jeweilige Zone (Prinzip der minimalen Regulation). Um die Entscheidung für oder gegen eine Maßnahme zu erleichtern, sollten sich Entscheidungsträger Fragen hinsichtlich der Angemessenheit einer Maßnahme stellen (vgl. Anderson et al. 1998):

- Adressiert die Maßnahme adäquat die zu reduzierende Störung?
- Wirkt die Maßnahme direkt oder indirekt auf Verhaltensweisen?
- Bewahrt die Maßnahme das freie Betretungsrecht/Wahl der Nutzung?
- Welche Aktivitätsgruppen sind wie durch die Maßnahme betroffen?
- Welche Nutzergruppe widersetzt sich wahrscheinlich der Maßnahme?
- Welche Werte werden von Seiten des Managements vertreten (Managementziele)?
- Ist es wahrscheinlich, dass durch die Maßnahme neue Probleme auftreten?
- Wie passt die Maßnahme in den lokalen/regionalen/nationalen Kontext?
- Welche Kosten entstehen, welcher Art und für welches Ziel?

Mit der Auswahl von Managementmaßnahmen für eine Zone, erfolgt die Implementierung und das periodisch durchzuführende Monitoring (Grundlage hierfür bildet die Inventur und die Abweichungen zu den festgelegten Standards). Die Häufigkeit des Monitoring ist vom Budget abhängig, sie wird jedoch als ein notwendiges Element der Erfolgskontrolle verstanden (Lime et al., 2004: 26 f.). Die Ergebnisse des Monitoring sollen helfen, die Effektivität der Managementmaßnahmen zu evaluieren und zukünftige Planungsschritte zu optimieren. Zeigen Ergebnisse, dass die jeweiligen Zustände besser sind als in den Standards festgeschrieben, erfolgen so lange keine Änderungen des Managements, bis das Monitoring zeigt, dass Zustände unterschritten werden und von den festgelegten Zieldefinitionen abweichen. Erst dann müssen neue Maßnahmen ergriffen werden. Es gilt hierbei, je genauer die Identifikation der Ursache einer Störung ist, desto detaillierter erfolgt die Auswahl eines geeigneten Instruments für das Konfliktmanagement.

6.2 Handlungsempfehlungen für den Naturpark Schwarzwald Mitte/Nord

Übergreifendes Ziel der Untersuchung ist es, Konfliktpotenziale zu analysieren, Lösungsansätze für das Konfliktmanagement zu entwickeln und Möglichkeiten aufzuzeigen, wie Besucherinformationen in den Planungsprozess eines Erholungsraumes integriert werden können (vgl. Kapitel 2.5). Nachdem ein Analyseinstrument entwickelt und die Möglichkeiten seiner Anwendung im Naturpark empirisch nachgewiesen worden sind (Kapitel 5.3), geht es nun darum, Möglichkeiten und Grenzen des Sozialen Tragfähigkeitsmodells mit Experten zu erörtern und schließlich Handlungsempfehlungen für die Erholungsplanung im Naturpark Schwarzwald Mitte/Nord abzuleiten. Das Modell der Sozialen Tragfähigkeit ist in Kapitel 6.1 als ein international im Schutzgebietsmanagement häufig verwendetes Instrument vorgestellt worden, wie Störungen von Erholungserlebnissen aktivitätsspezifisch identifiziert werden, um im Anschluss zu entscheiden, in welchen Bereichen welche Störungen bis zu welchem Grad zugelassen werden können (Standard) und wo sie reduziert werden sollten. Hierfür werden Zonen gebildet, in denen Erholungserlebnisse mit Aktivitätsschwerpunkten möglich sind und die im Rahmen eines Erholungssystems Angebote der landschaftsgebundenen Erholung darstellen. Kapitel 6.2.1 gibt eine Bewertung des Sozialen Tragfähigkeitskonzeptes durch die beteiligten Akteure der erholungsrelevanten Naturparkplanung wieder. Kapitel 6.2.2 stellt geeignete Managementmaßnahmen dar, die zur Reduzierung der identifizierten Konflikte geeignet sind. In Kapitel 6.2.3 werden die Ergebnisse der "Ideenwerkstatt Erholungsplanung" als Handlungsempfehlung vorgestellt.

6.2.1 Bewertung des Tragfähigkeitskonzeptes durch die Planungsexperten

Die an der Untersuchung beteiligten Planungsexperten wurden im Rahmen der Interviews gebeten, die Chancen und Grenzen des Sozialen Tragfähigkeitsansatz für das Management im Naturpark zu bewerten. Der Vertreter der Forstverwaltung äußert sich hierzu positiv: "Das ist, glaube ich, die Richtung, die man in Zukunft gehen könnte. Dass man versucht, in einer Region im Sinne von Wildruhezonen, Aktivitätszonen Planungen zu machen. Das wird bisher nicht gemacht. Ich denke auch, dass letztlich alle Interessensgruppen hinter so ein Konzept gebracht werden könnten. Bedeutet aber einen Irrsinnsaufwand" (FVA). Der Naturschutzexperte ergänzt, dass solche Konzepte jedoch nur dann einen Sinn ergeben, wenn sich schnell ein Praxisbezug herstellen lässt: "Unsere Politiker hören nicht gerne lange wissenschaftliche Vorträge. Sie hören aber ganz gerne, dass ihre Gedanken wissenschaftlich untermauert sind.

Das heißt, die brauchen sehr schnell den Praxisbezug dazu. Also Tragfähigkeiten zu eruieren ist ein Punkt, runterzubrechen, wo können wir tatsächlich helfen, wo können wir Spannungen abbauen, wo können wir Verbesserungen machen, die sich dann touristisch niederschlagen, die sich vielleicht auch in der Waldbewirtschaftung oder im Naturschutz niederschlagen. Ich glaube, dann sind diese Konzepte hervorragend" (NATSCH).

Entscheidend für die Erholungsplanung ist es, die unterschiedlichen Bedürfnisse von Aktivitätsgruppen zu erkennen und bewusst auf sie einzugehen, wie der Vertreter des Naturschutzes weiter darlegt: "Ich kann Dinge verbieten, ich kann aber auch sagen, nein, ich hole die Menschen ab. Ich biete es an. Wir bieten Schneeschuhgehen an und ich gehe mit der Gruppe dann dorthin, wo nichts passieren kann. (...) Mit den Radfahrern und Mountainbikern haben wir es auch so gemacht. Also wir müssen auf diese Bedürfnisse eingehen" (NATSCH).

Ähnlich bewertet der Vertreter des Naturparks die Wichtigkeit, Erholungsangebote an den Bedürfnissen der Besucher auszurichten: "Also ich denke, man kann tolle Ideen haben und planen, aber ohne zu wissen, was der Besucher tatsächlich will oder auch die Leute, die wirklich regelmäßig rausgehen, die vor Ort sind, die haben einfach die Erfahrung und wissen, was ihnen besser gefallen würde oder was wir verbessern könnten. Ich denke, man muss da schon aus der Sicht der Besucher planen" (NATURPARK). Diese Einstellung hinsichtlich einer bedarfsorientierten Planung und Angebotsgestaltung wird prinzipiell vom Vertreter der Forstwirtschaft geteilt. Er ergänzt, dass neben der Bedarfsgerechtigkeit auch eine aktive Beteiligung entsprechender Aktivitätsgruppen sinnvoll ist, um Kosten zu senken: "Wenn ich die Leute nicht mit einbinde, die Leute nicht beteilige und sage, was könnten wir machen, aber auch, was könntet ihr beitragen. Also wissen sie, hinstehen und fordern, wunderbar, sich selber einbringen, da suchen sie mal. Man muss versuchen die Leute, ihre Erfahrungen, Wünsche einzubinden, klar, das muss ein Ansatz sein. Aber dann bei der Realisierung dieser Wünsche oder Forderungen, da ruhig auch mal ein bisschen mit einbinden" (FORST). Insgesamt wird die Gestaltung einer vernetzten Angebotsstruktur über Zonen hinweg positiv von den beiden Vertretern der Forstverwaltung bewertet: "(...) da ich über die Infrastrukturgestaltung positiv lenken kann. Das heißt, ich biete ihnen was an und sage, wenn ihr jetzt hier lang lauft, dann habt ihr das und das. Und das ist eine Möglichkeit, die man aus meiner Sicht ganz dringend nutzen müsste" (FVA). Doch auch wirtschaftliche Argumente seitens des Vertreters der Landwirtschaft stützen Überlegungen, Zonen mit erholungsräumlichen Schwerpunkten einzurichten: "Früher hat jede Gemeinde ihren Kurgeschäftsführer und Kurverwaltung gehabt. Und das ist erstens recht teuer und meiner Ansicht nach, kann man das wirtschaftlicher machen mit mehr Erfolg, wenn man das großzügiger vernetzt" (LAWI).

In der Praxis fehlen bislang Anätze einer großräumig vernetzten Planung, wie der Naturschutzexperte darlegt: "Ich müsste eigentlich über die ganze Fläche gehen, wo macht es Sinn Kernbereiche zu schaffen, wo ich mich als Freizeitnutzer zurückziehe und wo macht es Sinn verstärkt den Naturschutz reinzulassen. Wo vielleicht der Waldbewirtschafter sagt, halt, hier habe ich einen wunderschönen Tannenwald, da möchte ich Holz machen, da möchte ich jetzt keine Downhillstrecke. Dann muss man sich überlegen, was ist jetzt wichtiger. (...) Über den gesamten Bereich des Naturparks Schwarzwald Mitte/Nord gibt es diese Planungen nicht" (NATSCH). Im Gegensatz dazu berichtet ein Vertreter der Forstverwaltung über die Planungspraxis: "Man fragt nicht, welche von den Erholungsaktivitäten wollen wir hier haben, sondern der Erholungssuchende fragt sich, wo gehe ich hin, um die oder jene Erholung zu machen. Also auf der einen Seite bestimmt der Erholungssuchende selbst, (...) und dann versuchen Gemeinden Möglichkeiten anzubieten, um Leute in ihre Gemeindegebiete zu holen. Das ist der nächste Punkt, der die Infrastruktur, die Erholungsarten beeinflusst. Das wird durch die Werbung entsprechend gepuscht. Und da wird häufig Kirchturmpolitik betrieben. (...) Es gibt keine Planung, die sagt, für Reiter wäre es am besten hier optimale Bedingungen zu schaffen. Es gibt für die Mountainbiker zwar einen Versuch ein Mountainbikenetz anzubieten. Dieses wird aber isoliert gesehen von anderen Erholungsarten. Ich wüsste jetzt keine Instanz, die sagen kann, wir wollen jetzt in dem Großraum Erholung optimal etablieren im Sinne von für die Erholungssuchenden optimal, für die Landschaft und aus Naturschutzsicht erträglich. (...) Einen Entscheidungsprozess, was wollen wir in welchen Bereichen haben, den gibt es nicht" (FVA). Ein Problem, das in diesem Zusammenhang genannt wird, ist das Management eines großen Landschaftsraumes wie den Naturpark, wo viele unterschiedliche regionale Interessen bestehen und Entscheidungen, auch der Angebotsentwicklung, überwiegend lokalpolitisch getroffen werden: "Für den ganzen Naturpark sehe ich schon meine Schwierigkeiten, auch deshalb, weil die Lenkung von oben in diesem freizügig gestalteten Instrument Naturpark schwierig sein wird. Die eine Gemeinde will das, was die andere Gemeinde auch schon hat und da abzuwägen, wo setze ich Schwerpunkte aus Sicht des Naturschutzes, aus Sicht der Wanderer, aus Sicht der Mountainbiker? Das wird Probleme auftun. Dieses gesamte Konzept in eine Richtung zu bringen, mit einem der als Kopf vorausgeht und plant, das ist die Hauptaufgabe des Naturparks und es ist nicht einfach" (NATSCH).

Ein entscheidendes Hindernis einer großräumigen regionalen Planung, z.B. eines Wegenetzes, besteht in einer komplizierten und wenig transparenten Entscheidungsfindung, wie der Forstexperte weiß: "Wenn ich jetzt ein größeres Wegenetz plane, dann muss ich mir überlegen, in

welcher Region, wen beziehe ich ein und wer macht das letztendlich. Da sehe ich eigentlich das Hauptproblem. Großräumige Abstimmungen sind sehr mühsam und werden nicht im Sinne von runden Tischen oder Arbeitsgruppen zusammengetragen, sondern von einer Stelle Stellungnahmen eingefordert und jede Institution gibt von sich aus eine Stellungnahme ab und dann entscheiden wieder die, die Genehmigungsbehörde ist. Das ist dann oft schwer nachzuvollziehen, wie man zu dem Ergebnis gekommen ist. Da ist dann sicher das Anliegen der Vereine berechtigt, wenn sie sagen, sie möchten gerne wissen, was da hinten dran steht" (FVA). Ein weiteres Hindernis, ergänzt der Naturschutzexperte, stellen Angebote der Gemeinden dar, die nicht miteinander kompatibel sind: "Das Kirchturmdenken ist sehr stark ausgebildet nach wie vor und da muss man dagegen angehen" (NATSCH).

So beschreibt der Gemeindevertreter von Bad Wildbad ihre Erholungsplanung wie folgt: "Wir haben eigentlich drei Regelkreise. Der eine Regelkreis ist Bürgermeister, Gemeinderat, Verwaltung. Der zweite Regelkreis ist unser Tourismusbüro. Wir haben ein eigenes Tourismusbüro, wo die Stadt 100-prozentiger Gesellschafter ist, und die machen laufend Umfragen zu bestimmten Themen. Dann haben wir den Bereich Stadtbad. Alles läuft hier am Tisch zusammen. Wir haben also einen Ordnungsleiter, der sich vorrangig mit dem Planungsverlauf beschäftigt und mir die Planungskonflikte aufzeigt, und die versuche ich dann zu lösen, indem wir ganz konkret verschiedene Ziele definieren" (GEMEINDE). Die einflussreichste Gruppe in dem Kurort sind Rentner die, wie er erklärt, ihre Wünsche an die Infrastrukturgestaltung einbringen und zumeist auch durchsetzen.

Von einigen Experten wird hervorgehoben, dass die Schutzkategorie "Naturpark" die einzige Schutzgebietsform ist, auf die sich die Akteure, insbesondere die Gemeinden, einigen konnten. So sagt der Vorstand des Naturparks: "Der Nationalpark ist ja beerdigt worden. Und es haben viele Gemeinden, viele Akteure im Schwarzwald gemeint, es muss irgendwas passieren, irgendwas kommen. Dann hat man sich auf den kleinsten gemeinsamen Nenner, sprich Naturpark verständigt" (NATURPARK). Kritisch wird vom Forst bemerkt, dass die Möglichkeiten eines Naturparks Entwicklungen zu regulieren und zu steuern, sehr begrenzt sind: "Die Frage, welche Erholung wollen wir wo in welcher Form haben, kann nur auf einer größeren Maßstabsebene koordiniert und geplant werden, aber Naturparke haben ja keine rechtlichen Möglichkeiten etwas zu genehmigen. Die haben die Möglichkeit, über einen goldenen Zügel zu lenken. Das heißt das zu fördern, was sinnvoll ist. (...) Jetzt ist die Frage wer entscheidet dieses? Also wer sagt, die Erholungsart mach ich hier, die Erholungsart mach ich dort? Das ist in dem Verwaltungsprozess momentan nicht denkbar. Was möglich ist, ist sich auf konzeptioneller Schiene an solche Sachen ranzuwagen, sukzessive" (FVA).

Fehlende finanzielle Ressourcen und eine Blockadehaltung zuständiger Verwaltungen stellen weitere Hemmnisse einer bedarfsgerechten und vernetzten Angebotsgestaltung dar, wie der Vorstand des Naturparks zu berichten weiß: "Zum einen sicherlich das Geld. Das Geld ist ein wichtiger Faktor. Dann sind es schon auch viele Verwaltungen, die sich gegen Neuerungen sperren. Das ist so, es gibt sicher Nachfragen nach so einer Art Wildniscamp, was wir gerne auf 30 ha hier umsetzten würden. Aber so Sachen organisieren, das scheitert schlicht und ergreifend an der Forstverwaltung. (...) Ja konkret ist im Landeswaldgesetz Baden-Württemberg das Übernachten im Wald verboten und wenn ich so ein Wildniscamp anbiete, dann muss ich halt irgendwo im Wald übernachten" (NATURPARK).

Ein möglicher Erklärungsansatz für die Position der Forstverwaltung ist die Überregulierung der Freizeitnutzung, die aus der Verkehrssicherungspflicht erwächst: "Wenn früher einer irgendwo im Wald gestolpert ist und sich das Knie aufgeschlagen hat, hat sein Vater gesagt, vergiss es. Heute steht ein Rechtsanwalt da und verklagt den Förster. Und das ist natürlich ein Problem" (NATURPARK). Doch blockieren auch Verwaltungsvertreter vor Ort die Angebotsentwicklung, wie er weiter berichtet: "Viele Förster begreifen den Wald als ihren Wald, als ihren Privatbesitz. Die wenigsten kapieren, dass der Wald eigentlich uns allen gehört. Der Gemeindewald gehört den Bürgern der Gemeinde, der Staatswald gehört uns allen. Und viele Förster begreifen das nicht; das ist meins und ich entscheide - diesen Spruch habe ich schon oft gehört und - ich entscheide, was in meinem Wald passiert. Das sagt ein Förster mit 1000 ha Staatswald. Viele verstehen sich immer noch nicht als Dienstleister, der von der Gesellschaft bezahlt wird und für die Gesellschaft auch Leistungen erbringen muss, sondern letztlich als jemand, der seinen Privatbesitz verwaltet. (...) Letztlich ist die Forstverwaltung für die Erholung zuständig, aber machen tun sie nichts mehr, seit Jahren nicht. Auch wegen dem Geld und auch wegen anderer Prioritätensetzung" (NATURPARK). Diese Position der Forstverwaltung wird von dem zweiten Vertreter bestätigt: "Die Zeit ist hierfür nicht gerade sehr günstig. Die Leute haben gerade ganz andere Sorgen, ganz andere Themen. Wir müssen seit Jahren hier aufpassen, dass wir aus unseren roten Zahlen rauskommen, die der Staatsforstbetrieb erbringt, die Kommunalwälder sowieso, die Privatwälder je nach Größenklassen. Gut, das Erholungsmanagement ist jetzt natürlich nicht vergleichbar mit Nordamerika. Es läuft halt mit. Es ist kein zentrales Thema, aber es läuft mit. Das ist vielleicht zu wenig, aber das könnte man ausbauen." (FORST). Als Hemmnisse nennt er explizit: "Finanzielle Ressourcen auf alle Fälle, aber wohl genauso allgemein die hohe Arbeitsbelastung. Es ist ja massiv Personal abgebaut worden" (FORST).

Über die Einrichtung eines Naturparks sagen die Akteure positiv, dass dieser Ansatz ein Schritt in Richtung einer gemeinsamen Kommunikation ist, um die Erholungsplanung stärker vernetzen zu können. Wie der Naturschutzexperte erzählt, ist dies eine zentrale Grundvoraussetzung: "Immerhin, man spricht miteinander. Und man kann Argumente austauschen. Das ist ganz, ganz zentral" (NATSCH). Hinsichtlich der Angebotsgestaltung bestehen Bemühungen seitens der Naturparkverwaltung, neben traditionellen Freizeitangeboten auch neue Angebote zu entwickeln und auf Trends zu reagieren: "Der Schwarzwald hat ein riesiges touristisches Potenzial. Deswegen ist es auch logisch, dass man bei den beiden Schwarzwald-Naturparken auch sehr viel in der Richtung neue Erholungsformen für besondere Erholungsinfrastruktur gemacht hat" (NATURPARK). Die Infrastruktur soll zukünftig für jüngere Zielgruppen attraktiv werden: "Da muss man gucken, dass man die Erholungsinfrastruktur ein bisschen verjüngt. Dass man auch Angebote schafft, die auch für jüngere Zielgruppen interessant wären. (...) Man versucht sinnvolle Sommer-Winter-Nutzungen hinzukriegen. Das aktive Erleben im Schwarzwald wird immer wichtiger werden. Also jetzt nicht nur auf 3,50 Meter breiten Wegen wandern, sondern aktiv was erleben" (NATURPARK).

Die Angebotsstrukturen werden von den touristischen Verbänden nach außen kommuniziert und vermarktet: "Also wir brauchen in diesem großen Gebiet des Schwarzwaldes Angebote oder Einrichtungen, die diesen Eventcharakter haben. Aber die müssen abgestimmt, geplant und sollten vielleicht auch nicht ganz unkoordiniert entstehen. Sofern wir aus touristischer Sicht da einwirken können, tun wir dies, aber vieles ist da einfach eher eine Sache der planerischen Einheit, wo dann die Selbstständigkeit einer Kommune (...) wieder zum Tragen kommt. (...) Ich finde es äußerst positiv, dass wir seit einigen Jahren die Institution des Naturparks haben, weil dort die jeweiligen Interessen vor allen Dingen im Naturraumnutzungsbereich zusammenkommen. Und das ist für uns innerhalb des Schwarzwaldes ein wichtiger Partner, weil da einfach die vielfältigen Beteiligten, ob da Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Naturschutz usw. zusammensitzen, und alles koordiniert wird" (Tourismus). Allgemein fördern die Tourismusverbände dabei keine Angebote in finanzieller Hinsicht sondern: "(...) helfen in der Vermarktung. Im Normalfall von bestehenden Angeboten, aber wir geben genauso gut die Informationen zurück, die wir vom Markt hören" (Tourismus). Entscheidend für die Auswahl an Erholungsangeboten sollte nach Meinung des Naturschutzexperten nicht nur subjektiv von den Vertretern der Kommunen entschieden werden, sondern: "Man muss die Menschen, die hier wohnen, die hier arbeiten, die diese Region bilden, die muss man mit ins Boot nehmen. Und ich kann nur hoffen, dass man bei wichtigen strittigen Themen immer mal wieder solche Gesprächsrunden einberufen kann und da drüber redet.

Und dann ist es natürlich ein Vorteil, wenn jemand dabei ist wie Sie, der die passende wissenschaftliche Untersuchung dabei hat. Wenn ich weiß, ein Mountainbiker hat die und die Sorgen und Probleme und die sind berechtigt, hier ist es untersucht, dann kann ich auch darauf eingehen. Das halte ich für ganz zentral" (NATSCH).

Zusammenfassende Bewertung des Sozialen Tragfähigkeitsmodells für den Naturpark:

Ob sich ein solch partizipativer Ansatz bei der Angebotsplanung im Naturpark umsetzen lässt, kann bezweifelt werden. Die Interviewergebnisse verdeutlichen, dass die Machtstrukturen zwischen den beteiligten Akteuren sehr unterschiedlich sind und Interessen und Ansprüche an den Landschaftsraum Schwarzwald Mitte/Nord ungleich im Planungsprozess vertreten sind. Zusammenfassend ergibt sich hinsichtlich der Bewertung des Tragfähigkeitsansatzes folgendes Bild durch die beteiligten Fachbereichsvertreter: Eine großräumige Erholungsplanung mit vernetzten Angebotsstrukturen und Erholungsschwerpunkten auf Basis von Zonen, die durch partizipative Entscheidungsprozesse entstehen, wird von den meisten Interviewpartnern als eine anzustrebende Form des Managements im Naturpark bewertet. Sie hätte den Vorteil, dass eine Erholungsinfrastruktur entsteht, die sich an den Bedürfnissen der Erholungssuchenden orientiert und Besucherlenkungssysteme durch eine hohe Nutzerakzeptanz wirken. Möglichkeiten der Zusammmenarbeit zwischen landschaftsverwaltenden Behörden und Natursportgruppen bei der Ausweisung und Unterhaltung von Erholungsangeboten werden durch den Tragfähigkeitsansatz vereinfacht und Kosten durch eine bedarfsgerechte Angebotsentwicklung mit einer zielentsprechenden, spezifischen Qualitätssicherung durch das Management reduziert. Insofern ist der Soziale Tragfähigkeitsansatz geeignet, die Qualität von Erholungserlebnissen in einem Landschaftsraum zu definieren und Managementmaßnahmen aktivitätsund störungsspezifisch anzuwenden. Doch stehen einer Umsetzung des Konzeptes neben fehlenden personellen und finanziellen Ressourcen wenig transparente Entscheidungsprozesse auf lokaler Ebene entgegen. Es sind die Kommunen, bzw. einflussreiche Interessensgruppen und Verwaltungen, die ihre Vorstellungen hinsichtlich der Erholungsinfrastruktur durchsetzen und einen partizipativen Ansatz für die Angebotsplanung in einer Region wie den Naturpark erschweren (vgl. Anhang 11: Die Einbindung der Natursportgruppen in die Erholungsplanung). Es fehlt eine zuständige Instanz, die Planungsstrategien verbindlich vorgibt und die über die entsprechenden Ressourcen verfügt. Jedoch wird die Ausweisung des Naturparks und Bildung einer Planungsgemeinschaft von den Experten als Schritt in die richtige Richtung partizipativer Entscheidungsfindungen bewertet, da das Naturparkgremium eine Plattform bietet, die eine Kommunikation zwischen den Akteuren ermöglicht.

6.2.2 Lösungsansätze zur Konfliktreduzierung im Naturpark

Konflikte aus dem Bereich Erholungseinrichtung, die von mehr als 20% der Befragten als störend genannt wurden, lassen mit Ausnahme von Müll und Vandalismus, auf ein Defizit an gestaltenden Maßnahmen einer bedarfsgerechten Infrastrukturplanung schließen.

Wegebelag und -gestaltung

Ein häufig zu grober Schotter und asphaltierte Forstwege stören insbesondere die Gruppe der Reiter bei ihrer Aktivitätsausübung. Neben der Gefahr für Pferd und Reiter auf dem groben Belag auszurutschen, bietet ein höherer Anteil an Naturwegen vielfältigere Möglichkeiten, auch schnellere Gangarten reiten zu können. Die Reiter sind im Vergleich das Kollektiv, bei denen ein ausgeprägter meditativ/ausgleichender Naturgenuss im Vordergrund ihrer Aktivitätsausübung steht und auf landschaftsästhetische Strukturen ihrer Umgebung geachtet wird. Sie gelten als erfahren im Umgang mit ihrer Aktivität, identifizieren sich stark mit ihr und zeigen in der Regel eine hohe Verbundenheit zur Landschaft. Sie zeichnen sich durch häufige und regelmäßige Ausritte in die lokale Umgebung aus, ebenso wie durch Wanderritte in weiter entfernte Gebiete, einschließlich Übernachtungen. Hinsichtlich des Managements präferieren sie eine qualitative Verbesserung der Infrastruktur. Es werden mehr Informationen über Landschaftliche Besonderheiten und Möglichkeiten der Aktivitätsausübung gewünscht, insbesondere besseres, d.h. überregionales Kartenmaterial, aus dem Reitwege, Schutzgebiete und Übernachtungsmöglichkeiten ersichtlich werden. Genannt wird zudem der Wunsch nach einer abwechslungsreicheren Wegestruktur. Die befragten Reiter tendieren bei Störungen dazu, Bereiche zu meiden und auf andere Regionen, wie etwa das Elsass, auszuweichen.

Sollen die Reiter als eine Zielgruppe angesprochen werden, bietet es sich aus dem Bereich der gestaltenden Maßnahmen an, auf den Wegebelag genauer zu achten. Der ideale Belag ist ein von Natur aus fester Boden mit niedrigem Grasbewuchs (VFD). Der typische Grasweg mit Weidegras (Lolium perenne) als vorherrschende Pflanze gilt i.d.R. als ideales Geläuf. Sie sind belastbarer als reine Erd- und Sandwege, ein ständiges Bereiten, d.h. quantitativ starke Belastungen, können jedoch zur Zerstörung der Grasnarbe führen. Schotterwege sind umso problematischer, je gröber der Belag ist. Mineralbeton- (Siebschutt-) Wege sind gut ge-eignet, solange sie "glatt" sind oder (besser) eine lockere Schicht aus feinem Schotte (ca. 5-7 mm) als Tretschicht haben. Schlecht sind Schotterwege mit Korngröße über 10-20 mm. Maschinenwege mit noch gröberen Schotter oder Bauschutt gelten als unbereitbar.

Asphalt wird in Deutschland generell von Reitern gemieden, er gilt als zu hart und ist für Wanderreiter, die die Natur genießen wollen, zu laut. Doch auch weiche Böden, in die der Huf tief einsinkt (z.B. weicher Sand, lockerer Kies) sind weniger geeignet, weil sie anstrengend und gefährlich für die Sehnen der Tiere sind. Es sind diejenigen Wegebeläge für Pferde angenehm, die auch dem Wanderer zusagen. Gras, naturfester Boden oder feiner Schotter.

Die richtige Auswahl des Wegebelages kann die Erholungssituation aus Sicht der Reiter verbessern und den Erholungsraum Schwarzwald Mitte/Nord qualitativ aufzuwerten. Als Indikatoren sind die Art des Wegebelags (Schottergröße) sowie der Anteil an Naturwegen in einem Gebiet bzw. des Reitwegenetzes denkbar. Im Idealfall besteht dieses nur aus Naturwegen oder aus Wegen, mit einer geeigneten Deckschicht als möglicher Standard einer Naturerfahrungszone mit dem Schwerpunkt Reiten. Überregionales Kartenmaterial, aus dem Reitwege und Übernachtungsmöglichkeiten hervorgehen sowie Zonen mit eingeschränkten Aktivitätsmöglichkeiten oder Reitverboten, sollten das Angebot ergänzen.

Für alle Nutzergruppen bedeuten naturnah gestaltete Wege eine Verbesserung der Attraktivität und Schönheit eines Erholungsraumes. Für die Gestaltung eines Weges für die Erholung sollte sich anfangs intensiv mit der Frager auseinandergesetzt werden, wie die Schönheiten eines Gebietes von den Wegen aus zu sehen sind und wie sie erschlossen werden können. Die Attraktivität eines Weges hängt dann von der Erlebnisvielfalt ab. Die Wegeführung sollte weitgehend den Landschafts- und Kulturformen angepasst sein, mit abwechslungsreichen Wechseln zwischen Nah- und Fernsicht, Sonne und Schatten, einheitlicher und vielfältiger Vegetation, Abgelegenheit und Zeichen menschlicher Besiedelung etc. (vgl. Fuss 2001:33). Bei gemeinsamer Nutzung von Wegen durch Erholungssuchende und Land- bzw. Forstwirtschaft ist darauf zu achten, dass lange gerade Streckenabschnitte vermieden und durch kurvenreiche Wegeführungen aufgelockert werden. Fußwege sollten dabei kurvenreicher sein, als Radwanderwege. Abwechslung bringen auch Variationen der Wegebreite. Abschnitte mit weniger als 2,00 Metern sollten nur sehr kurz sein. Wege könnten ergänzend durch das Einbringen von Naturelementen naturnah gestaltet werden z.B. Ersetzen von Bänken durch Baumstämme. Als möglicher Standard wird empfohlen, alle Viertel Stunde eine Sitzgelegenheit dieser Art aufzustellen (Fuss 2001:38). Nach den Qualitätsstandards für Wanderwege bietet es sich für eine naturnahe und erlebnisreichere Wegegestaltung zudem an, Einrichtungen durch natürliche Elemente zu ergänzen. Hierzu gehört beispielsweise neben einer Brücken auch abenteuerliche Bachquerungen durch entsprechend gelegte Steine oder einen Baumstamm anzubieten, die im Regelfall keine zusätzlichen Kosten verursachen.

Wegebeschilderung

Hauptsächlich Radfahrer und Mountainbiker geben an, sich an der unzureichenden Wegebeschilderung im Naturpark zu stören. Beide Aktivitätsgruppen sind nicht an spezielle Infrastruktureinrichtungen gebunden, jedoch müssen sie sich auf Wegen mit einer Mindestbreite von 2 Metern bewegen. Dabei nutzen sie den Naherholungsbereich für halbtägige Ausflüge. Die Infrastrukturgestaltung in unmittelbarer Umgebung ist bedeutend für beide Kollektive. Sie üben ihre Aktivitäten mit anderen zusammen aus und betonen, neben dem Training, die soziale Komponente ihres Sports. Ihre Aktivität steht dabei im Vordergrund eines Erholungsaufenthaltes, der bei den Mountainbikern auf einer regelmäßigeren Basis, zumeist viertel-halbtätige Ausflüge erfolgt, als bei den Radfahrern. Erfahrene Mountainbiker reagieren auf Störungen der Erholungseinrichtung weniger sensibel als Personen, die gelegentlich ihre Aktivität ausüben. Je ausgeprägter die Erwartungen hinsichtlich eines Aufenthaltes sind, desto konfliktsensibler reagieren sie. Bereiche werden bei Störungen gemieden und die befragten Mountainbiker wünschen sich mehr Informationen über die Landschaft und Möglichkeiten ihrer Aktivitätsausübung. Unzureichende Beschilderung wie auch falscher Wegebelag stellen für sie Beeinträchtigungen der Aktivitätsausübung dar. Neben ihnen stören sich auch Wanderer, Reiter und Jogger/Walker an der Beschilderungssituation der Wege.

Gestaltende Maßnahmen bieten auch hier Möglichkeiten, Defizite an ausreichender Beschilderung, durch das Aufstellen zusätzlicher Schilder zu beheben. Für Radfahrer entscheidend ist die Installierung eines durchgängigen auf einen Blick verständlichen *Bike*-Leitsystems mit Einstiegstafeln, Richtungshinweisen und Warntafeln an den Stellen, die Gefahren bergen. Neben Informationen über die Strecke, Benützerzeiten und die Rücksichtnahme auf Flora und Fauna, sollten diese auch Hinweise der Einhaltung eines "*Bike-Fairplays*" gegenüber anderen Nutzern enthalten (vgl. Öbf 2004:11). Für sie, wie auch für Wanderwege ist die Beschilderung von herausragender Bedeutung, da viele Menschen sich auf ihnen zum ersten Mal oder nur selten bewegen. Von daher müssen Wege über die gesamte Route ziel- und entfernungsorientiert markiert werden (Fuss 2001:14f). Orientierungshilfen sollen verständlich, lesbar, eindeutig, verlässlich und in ausreichender Zahl vorhanden sein. Grundsätzlich sollten Informationen in folgender hierarchischer Gliederung eingesetzt werden, sich gegenseitig ergänzen und aufeinander Bezug nehmen: (1) Informationstafeln, (2) Wegeweiser als Doppelwegweiser in beiden Richtungen, (3) Markierungen in Form von Wegemarken, (4) sonstige Orientierungshilfen (Hütten, Geländer, Stege…), Objekttafeln und Kartenmaterial.

Da eine Beschilderungsaktion des Schwarzwaldvereins zusammen mit der Landesforstverwaltung und dem Naturpark diesem Problem seit 2003 begegnet, sollte der Erfolg der Maßnahmen evaluiert werden. Ungefähr ein Jahr nach Beginn der Maßnahmen bewertet das Befragungskollektiv bei dieser Untersuchung wenig Besserung der Wegebeschilderung: Noch immer sind ca. ein Drittel der Befragten aller Teilkollektive unzufrieden mit dem Leitsystem des Erholungsraumes. Das Ergreifen neuer Managementmaßnahme scheint an dieser Stelle vorerst nicht notwendig zu sein, vielmehr sollten die vorhandenen Schilder inventarisiert und eine Evaluation ihrer Wirkung in den nächsten Jahren periodisch erfolgen, auf deren Basis neue Managemententscheidungen, ggf. Ergänzungen durch Schilder, getroffen werden.

Darüber hinaus ist im Naturpark die Ausweisung von Nordic-Walking Strecken geplant. Nach Angaben des Badischen-Leichtathletikverbandes macht eine Kennzeichnung der i.d.R. vorhandene Strecken dann Sinn, wenn die lokalen Vereine und Lauftreffs, aus denen die meisten Walker kommen, über diese informiert sind und/oder in die Streckenauswahl/Kennzeichnung mit eingebunden werden. Eine Chance der Einbindung bestünde nach eigenen Angaben darin, ihnen Schilder zur Verfügung zu stellen und die Lauftreffs, mit Zustimmung der Forstbehörden, Strecken selber, d.h. bedarfsgerecht ausweisen.

Zu wenige Parkmöglichkeiten und Infrastruktureinrichtungen

Die Forderung mehr Parkmöglichkeiten und weiter Erholungseinrichtungen wie Hütten und Bänke zur Verbesserung der Erholungsqualität anzubieten, wird überwiegend von den Gleitschirm/Drachenfliegern geäußert, dagegen kaum von den anderen Kollektiven. Erstere sind auf die Nutzung ausgewiesener Start- und Landeplätze angewiesen und im Vergleich das Kollektiv, mit einem eingeschränkten Bewegungsradius. Es werden zumeist die vom Wohnort nächsten Einrichtungen genutzt, aber auch Entfernungen bis zu 100 km mit dem PKW für die Aktivitätsausübung zurückgelegt. Für sie stellt das Gleitschirm/Drachenfliegen einen zentralen Lebensinhalt dar und ist durch eine sehr ausgeprägte Bindung zur Aktivität gekennzeichnet. Die Aktivität steht von daher im Vordergrund eines Erholungsaufenthaltes und sie wird i.d.R. zusammen mit anderen als wichtiges soziales Motiv ausgeübt. Die Ausübung erfordert dabei große Erfahrungen. Da ein Ausweichen auf andere Einrichtungen aufgrund der geringeren Anlagendichte nicht immer praktikabel erscheint, stellen sie sich eher bei Störungen auf die neue Situation ein (product shift). Auch sie präferieren mehr Informationen über landschaftliche Besonderheiten und Möglichkeiten der Aktivitätsausübung in einem Landschaftsraum.

Aufgrund der für die Sportart notwendigen und im Vergleich sperrigen Ausrüstung, wird ein entsprechendes Parkplatzangebot in unmittelbarer Nähe dieser Einrichtungen als notwendig angesehen. Nur wenige Sportler sind bereit, ihre Ausrüstung über längere Strecken hinweg zu tragen, so dass die Erreichbarkeit der Anlagen entscheidend für ihre Nutzung ist. Auch ist die Nutzbarkeit des öffentlichen Personen Nahverkehrsangebotes umständlicher aufgrund der Packmaße der Sportgeräte. Eine ausreichende Ergänzung der Start- und Landeplätze mit Parkraum stellt eine sinnvolle Managementmaßnahme dar, um die Erholungssituation für diese Zielgruppe zu optimieren. Als Indikatoren dient die Anzahl an Parkmöglichkeiten/Anlage, gemessen an den durchschnittlichen Nutzerzahlen beispielsweise an einem Wochenende. Im Idealfall hat ein Verein ausreichen viele Parkplätze zur Verfügung. Dies könnten durch Bänke und weitere Möglichkeiten zum Ablegen der Ausrüstung ergänzt werden.

Müll und Vandalismus

Störungen durch Müll und Vandalismus sind schon lange bekannte Probleme in Erholungsgebieten. Sie haben nur teilweise etwas mit einer Behinderung bei der Aktivitätsausübung zu tun, als das sie vielmehr Ärgernisse allgemeiner Art darstellen, da sie gegen umweltethische Wertevorstellungen verstoßen: Es gilt gesellschaftlich als unangemessen, Einrichtungen mutwillig zu zerstören oder Müll in der Natur zu hinterlassen. Insofern hat sich mit Ausnahme der Gleitschirm-/Drachenflieger ca. die Hälfte aller Mitglieder der Aktivitätsgruppen an Müll und Vandalismus gestört. Es handelt sich um echte Störungen, die bei der Aktivitätsausübung behindern, sofern für eine Aktivität notwendige Einrichtungen nicht mehr benutzt werden können. Zugleich stellen sie Wertekonflikt dar, wenn Normen hinsichtlich des Verhaltens in und mit der Natur verletzt werden. In beiden Fällen beeinträchtigen sie die Wahrnehmung der Erholungsqualität einer Landschaft. Die zur Verfügung stehenden Maßnahmen zur Reduzierung dieser Störungen lassen sich nach den Konfliktarten unterscheiden:

Gestaltende Maßnahmen: Behindert oder gefährdet eine zerstörte Einrichtung die Aktivitätsausübung so, dass ihre Benutzung nicht mehr möglich oder gefährlich ist, gilt es, die Störung entweder durch gestaltende Maßnahme zu beseitigen oder aber die Einrichtung abzubauen. In diesem Zusammenhang wird beispielsweise ein desolater Zustand viele Trimm-dich Einrichtungen im Interview mit den Joggern/Walkern genannt. Gleichzeitig steht die Frage nach einem tatsächlichen Bedarf im Rahmen der Interviews im Raum. Bevor eine Instandsetzung der Einrichtungen erwogen wird, sollte ihr Nutzungsbedarf erörtert werden.

Bildende Maßnahmen: Werden überwiegend Normen verletzt, stellen Maßnahmen aus der Kategorie "Bildung/Erziehung/Informationen" Möglichkeiten dar, Nutzerverhaltensweisen zu modifizieren. Das Ziel sollte dabei stets sein, eine strengere Umweltethik bei den Besuchern herbeizuführen. Doch dies zu erreichen ist schwierig, da häufig ein Informationsüberschuss besteht, die öffentliche Aufmerksamkeit begrenzt ist und sehr verschiedene Wertesysteme angesprochen werden müssen (Absher & Bright 2004:177f). Der geäußerte Wunsch nach mehr Informationen im und über den Erholungsraum ist eine Möglichkeit, landschaftliche Besonderheiten mit Informationen über mögliche Schädigungen eines Ökosystems durch Abfälle zu verknüpfen, um eine stärkere Sensibilisierung hinsichtlich Müll und Vandalismus zu erreichen. Dabei haben direkte Kontakte mit Mitarbeitern verantwortlicher Behörden für die Kommunikation der Botschaft die effektivsten Wirkungen. Ebenfalls sind gedruckte Medien (Broschüren, Kartenmaterial, Infotafeln etc.) beliebtere Informationsquellen für Besucher, als eine Informationsweitergabe auf Webseiten oder in Massenmedien (Radio, Magazine, Zeitungen, TV) (vgl. Absher et al. 2002:45f).

Durchsetzung: Ergänzt werden sollte eine Forcierung sensibler Umweltverhaltensweisen durch Schilder, in starken Problembereichen auch durch eine Androhung von Sanktionen, wie Geldstrafen. Mögliche Indikatoren zur Messung der Umweltverhaltensweisen ist z.B. die Anzahl Müll, die entlang eines Weges oder an einer Einrichtung gesehen wird, aber auch die Anzahl Müllbehälter an einem Ort oder Weg. Als Standard gilt im Idealfall keinen Müll vorzufinden (Naturschutzgebiet). Dieser kann sich aufgrund zunehmender Frequentierung nahe urbaner Zentren (Aktivitätszonen) verschieben. Ein solcher Nutzungsgradient könnte sich in der Anzahl der Müllbehälter widerspiegeln, sofern welche aufgestellt werden. Dabei sind Müllbehälter auf Wegeabschnitten innerhalb von Gemeinden oder am Siedlungsrand sinnvoll, im Wald oder entlang von Feldern sollte auf sie verzichtet werden und aufgestellte Abfallkörbe entfernt (Fuss 2001:40).

Konflikte aus dem Bereich Waldbewirtschaftung hängen größtenteils mit der Gestaltung und Pflege der Erholungsinfrastruktur zusammen, die durch die Bewirtschaftung der Wälder entstehen. Zudem umfassen sie die Gestaltung des Waldes im Landschaftsraum unter ästhetischen Gesichtspunkten.

Fahrspuren, Fahrrinnen, Erosion

Fahrspuren, Fahrrinnen und Erosion ist die am meisten genannte Störung im Bereich der Waldbewirtschaftung. Sie stellen für alle befragten Aktivitätsgruppen eine Behinderung bei der Aktivitätsausübung auf multifunktional genutzten Wegen dar. Es handelt sich um echte Störungen, die die Erholungsqualität negativ beeinflussen.

Gestaltende Maßnahmen: Ihre Beseitigung ist prinzipiell mithilfe gestaltender Maßnahmen möglich. Spuren und Rinnen können mit entsprechendem Füllmaterial aufgeschüttet werden bis eine ebenerdige Fläche hergestellt ist. Da diese Maßnahmen i.d.R. teuer und aufwendig sind, gilt es im Rahmen einer Inventur genau zu prüfen, wo Korrekturen sinnvoll und notwendig sind. Es gilt zu unterscheiden, wo Störungen vorkommen und wie gravierend sie in ihrem Auftreten sind. Entscheidend ist eine klare Zonierung des Landschaftsraumes: Wo dienen Wege/Zonen überwiegend der Holznutzung und dem Holztransport und wo dominiert die Erholungsnutzung in Abhängigkeit zur Wegedichte und Nähe zu urbanen Zentren.

Einen ersten Ansatzpunkt bietet die Waldfunktionenkartierung, die mögliche Schwerpunkte ausweist. Hilfreiche Indikatoren sind der prozentualer Anteil dieser Störungen im Verhältnis zu dem Umfeld einer Einrichtung oder eines Weges, aber auch die Frequentierung und Art der Erholungssuchenden der Orte/Wege ist entscheidend. Solche Informationen helfen der Prioritätensetzung, wo dringender Handlungsbedarf besteht, beispielsweise auf stark frequentierten Spazierwegen, die behindertengerecht sein sollten da sie Zugangswege zu bewirtschafteten Hütten darstellen oder bei Einrichtungen, die von älteren Menschen genutzt werden, wie Kurund Kneipanlagen etc. Zudem kann insbesondere in stark frequentierten Erholungsbereichen auf eine sorgfältige Bewirtschaftung z.B. ein besonders bodenschonendes Befahren und auf die Wahl eines erosionsresistenten Wegebelags geachtet werden.

Sturmschäden, wenig naturnaher Wald, einseitige Vegetation

Störungen, die hauptsächlich von den Reitern und Mountainbikern angegeben werden, sind Sturmschäden, wenig naturnaher Wald und einseitige Vegetation. Aufgrund der im Vergleich zu den anderen Kollektiven jüngeren Mitglieder, mit einem hohen Bildungsgrad wird zunächst davon ausgegangen, dass ein ökologisch kritischer Blick die Störungsangaben bei den Aktivitätsgruppen ausgelöst hat und Konflikte im Bereich der Wertekonflikte zu suchen sind. Bei den Reitern wird der ästhetische Naturgenuss beeinträchtigt.

Beim Nachfragen ergaben sich jedoch auch praktische Behinderungen bei der Ausübung von Aktivitäten durch die genannten Störungen. Einseitige Vegetation und wenig naturnaher Wald werden sowohl von Reitern als auch von Mountainbikern mit der Gestaltung der Wege, der Wegeführung (lang und gerade) und dem Wegebelag (asphaltiert und hart) assoziiert, die dem gesuchten Naturerlebnis widersprechen. Sturmschäden werden zudem mit Einschränkungen bei der Wegebenutzung verbunden. Dabei wird gesagt, dass es nicht die Schäden durch den Sturm an sich sind die störend wirken, sondern ein bewusstes "nicht beseitigen" der Schäden, um Einschränkungen der Erholungsnutzung auch ohne gesetzliche Grundlage durchzusetzen.

Gestaltende Maßnahmen: Eine qualitative Umgestaltung der Wege hilft, die Qualität des

Erholungsraumes zu verbessern. Das Anlege ganz neuer Wege ist nicht erwünscht, sondern das einbringen abwechslungsreicher, evtl. abenteuerlicher Elemente und eines möglichst naturnahen Wegebelags. Gestaltende Maßnahmen des Wegedesigns sind gefragt. Hierunter gehören Ausblicke, die von allen Aktivitätsgruppen als Bereicherungen der Wegestrukturen angesehen werden. Dieser explizite Wunsch der Gleitschirm-/Drachenflieger zusammen mit der Beseitigung von Baumstümpfen als potenzielle Start- und Landeplätze kann aufgrund ihrer Anlagenbindung relativiert werden. Indikatoren der Wegequalität sind Anteile des Wegebelags (s. Wegebelag), die Anzahl Ausblicke oder sonstige Einrichtung pro Weg. Indikatoren für Störungen durch Sturmereignisse ist der Prozentsatz an Wegen, die tatsächlich von einem Naturereignis betroffen sind. Ein Standard insbesondere der stark frequentierten Wege nahe urbaner Zentren sollte sein, diese möglichst zeitnah wieder begehbar zu machen. Begleitet werden sollten diese Maßnahmen durch Inventuren, wo eine Umsetzung festgelegt ist und ggf. zur Beseitigung auffordert. Sind Reiter und Mountainbiker Zielgruppen in einem Gebiet, sollte auf eine schnelle Beseitigung von Sturmschäden auf Wegen geachtet werden, dass diese für die Erholungsnutzung zur Verfügung stehen. Falls dies nicht möglich ist, können Schilder und Hinweistafeln über die Dauer der Aufräumarbeiten informieren.

Konflikte durch andere Besucher und deren Verhaltensweisen sind im Vergleich mit den vorigen Störungen vielschichtig in ihren Ursachen und Wirkungen. Das Gesamtkollektiv bewertet sowohl die Anzahl freilaufender, nicht angeleinter Hunde als auch Mountainbiker und deren Verhaltensweisen zu mehr als 20% störend.

Frei laufende Hunde

Frei laufende Hunde werden mit Ausnahme der Gleitschirm-/Drachenflieger und Reiter von allen anderen Aktivitätsgruppen als größte Störung des Bereichs "andere Besucher" genannt. Insbesondere sich schnell bewegende Ausübungsformen wie Radfahren, Mountainbiken und Joggen/Walken provozieren Hunde und sorgen für Beeinträchtigungen bei der Aktivitätsausübung. Prinzipiell stehen zwei Möglichkeiten für die Vorgehensweise zur Verfügung:

Durchsetzung: In einigen Landeswaldgesetzen ist ein Anleingebot für Hunde im Wald geregelt (z.B. in NRW, Rheinland-Pfalz), so dass im Sinne der Durchsetzung dieser Regel mit Sanktionen wie etwa Geldstrafen im Rahmen einer Ordnungswidrigkeit gedroht werden kann. Als Indikator gilt, dass sich kein Hund unangeleint im Wald bewegen sollte, der Standard ist entsprechend. In Baden-Württemberg fehlt ein solcher Passus im Landeswaldgesetz, so dass das Anleinen keine Pflicht des Hundehalters ist. Nur in Natur- und Landschaftsschutzgebieten ist das unangeleinte Ausführen von Hunden verboten. Das Untersuchungskollektiv macht deutlich, dass freie Hunde den Naturaufenthalt vieler Erholungssuchender einschränken.

Es empfiehlt sich daher, verstärkt bildende Maßnahmen zu ergreifen und auf das Anleinen hinzuweisen. Dabei sollte auf die Gefährdung des Wildes, aber auch der Angst anderer Nutzergruppen hingewiesen werden. Zugleich sollte auch auf die Gefährdung der Hunde beispielsweise durch Radfahrer und Reiter hingewiesen werden. Da nicht in allen Zonen die gleiche intensive Nutzung stattfindet, könnte das Anleinen intensiver in stark frequentierten Naherholungsbereichen oder Naturschutzgebieten forciert werden und weniger streng in Zonen, mit einer geringer Nutzungsdichte. Der Standard sollte entsprechend der Nutzungsdichte angepasst werden.

Störungen durch Mountainbiker

Konflikte entstehen aus Begegnungen, von denen die Reiter sagen, dass sie durch rücksichtslose Fahrweisen der Mountainbiker beim reiten gestört und gefährdet werden. Die Störungen werden durch ein zu schnelles Heranfahren der Biker ohne Signal hervorgerufen. Störungen durch Begegnungen werden auch von Wanderern und umgekehrt von Mountainbikern angegeben. Neben dem physischen Störungsempfinden scheint es sich zudem um einen sozialen Konflikt zu handeln, der etwas mit der Angemessenheit der Naturnutzung zu tun hat. In diesem Zusammenhang wird vielfach im Rahmen der Interviews betont, dass sich nach einer intensiven Konfliktphase kurz nach dem Auftreten des Mountainbiken in den 1990er Jahren das Verhältnis auf den Wegen zwischen den Nutzern verbessert hat. Verschlechtert hat es sich wieder durch neue Gesetzesregelungen, die im Rahmen der Novellierung des Landeswaldgesetzes vorgenommen wurden und deren Resultat ein 2-Meter Fahrgebot für Radfahrer ist. Dem Vorangegangen waren Überlegungen, das Fahren nur auf Wegen breiter als 3,5 Meter zu erlauben. Diese Vorschläge haben zu Protesten geführt, bis schließlich die 2-Meter Regelung eingeführt wurde. Von Seiten der Planungsakteure wird die Regelung als ein Minimalkonsens verstanden, deren Wirkung, Konflikte zu reduzieren, fragwürdig ist. Ihre Umsetzung kann nicht kontrolliert werden und hat Konfliktpotenziale nicht entschärft. Im Gegenteil, der Konflikt wurde neu entfacht. Forderungen nach einer Deregulierung im Erholungsbereich werden lauter, nicht nur von den Mountainbikern, auch von Reitern und Radfahrern. Planer bewegen sich somit in dem Spannungsfeld, soziale Störungen durch Mountainbiker zu reduzieren und sie andererseits als neue wirtschaftlich interessante Zielgruppe durch regionale Strukturverbesserungen im Naturpark anzusprechen. Entsprechend den Konfliktursachen müssen geeigneter Maßnahmen getrennt und entsprechend sensibel abgeleitet werden.

Begegnungskonflikte (direkte Konflikte)

Bildende Maßnahmen: Sowohl bei Reitern als auch Mountainbikern besteht Informationsbedarf, wie sich der anderen Aktivitätsgruppe gegenüber entsprechend verhalten werden muss, um gegenseitige Störungen zu minimieren. Wie die Interviews ergaben wissen Mountainbiker kaum etwas über die Wahrnehmungen und Reaktionsweisen der Pferde. Die von ihnen ausgehende Gefahr alleine durch die Größe der Tiere ist größtenteils unbekannt oder wird unterschätzt. Die Reiter sind dagegen kritisch gegenüber der Gruppe der Mountainbikern eingestellt. Dabei ist unbekannt, dass Mountainbiken eine dreigeteilte Aktivitätsgruppe ist, deren Mitglieder sich in ihren Motiven und Fahrweisen unterscheiden.

Probleme bereitet nicht die große Masse der Tourenbiker, die keine risikoreichen Abfahrten suchen, sondern jüngere und im Verhältnis wenige Biker, die sog. *Freerider* und *Downhiller*, die ihre Aktivität i.d.R. gewagter ausüben. Ihr Anteil an den Mountainbikern liegt unter 5% (WÖHRSTEIN, 1998). Bei ihnen müssen Maßnahmen ansetzen, die eine rücksichtsvollere Fahrweise vermitteln. Problematisch ist, dass Jugendliche Fahrer in den Vereinsstrukturen herausbrechen und über die Vereine kaum erreichbar sind. In den Interviews wird betont, dass fast alle Biker, insbesondere die Jüngeren, so genannte *Bikeparks* aufsuchen, um technische Fahrweisen zu trainieren. Es handelt sich hierbei um speziell designte und abgeschlossene Areale, wo Mountainbiker trainieren können, ohne Schäden anzurichten. Hier bestünde die Möglichkeit, gezielt Bildungsmaßnahmen einzusetzen und über die Trainer der Anlagen zu vermitteln. Es sollte über die Ansprüche auch der anderen Naturnutzer informiert, und Gemeinsamkeiten der Motive betont werden.

Durchsetzende Maßnahmen: Konflikte durch Begegnungen entstehen vielfach auf breiten Wegen die stark von Spaziergängern frequentiert werden. Diese Wege sind zwar im Sinne der Regulierungen für das Mountainbiken zugelassen (2-Meter-Regelung), doch provozieren sie schnellere Fahrweisen, als die in einem anspruchsvollen Gelände mit schmalen Naturwegen möglich ist. Ein gegenseitiges Behindern tritt hier vielfach zusammen mit "Trotzreaktionen" auf, bewusst keinen Platz für den jeweils anderen zu machen. Bei solchen breiten Wegen könnten klare Regelungen helfen, Konflikte zu reduzieren. Aus dem Bereich "Durchsetzung" könnten Schilder, ähnlich gemeinsam genutzten Rad- und Fußwegen Klärung schaffen, dass beide Aktivitätsgruppen eine Berechtigung haben, den Weg nutzen zu dürfen. Wertekonflikte könnten reduziert werden, wenn das Recht der Nutzung für alle beteiligten Aktivitätsgruppen verdeutlicht wird. Ergänzt werden sollten Schilder durch Hinweise auf angepasste Fahrweisen und Verhaltensregeln, die unter Umständen auch kontrolliert werden (vgl. Chavez 1997:40).

Regulierende Maßnahmen: Aufgrund der Gefahren, die bei einem Unfall mit einem Pferd entstehen können empfiehlt es sich, diese Nutzungsformen wo möglich ganz zu separieren, um kritische Begegnungen zu vermeiden. Auch kann die Nutzung sehr breiter Wege durch eine räumliche Separierung (Bepflanzung) auf einem Weg durchgesetzt werden. Die Anzahl Begegnungen mit Mountainbikern oder Reitern auf einem Weg/Tag oder Stunde und Berichte über aufgetretene Störungen könnten als Indikatoren für alle Maßnahmen dienen. Pauschale Wegesperrungen auf Gesetzes- oder Verordnungsebene haben sich nicht bewährt. Zudem behindern sie den gesamten Fahrradverkehr, da man Mountainbiken juristisch nicht von anderen Fahrrädern trennen kann (ADFC 2005).

Wertekonflikte (indirekte Konflikte)

Währen der Interviews wird gesagt, dass viele Konflikte weniger mit Wanderern vor Ort als vielmehr zwischen den Vorständen der Vereine existieren. Doch geben auch viele Wanderer Störungen durch Mountainbiker an. Die befragten Wanderer sind Mitglieder des Schwarzwaldvereins, ein traditionell in der Region beheimatet Verein, der Wanderungen als soziales Element einer gemeinsamen Freizeitgestaltung durchführt. Die Mitglieder sind größtenteils älter als 60 Jahre alt und eng mit der Region verwurzelt. Die Klientel besteht neben Rentnern auch aus Familien. Für alle steht neben der sozialen Einbindung, die Natur im Mittelpunkt eines Erholungsaufenthaltes. Die Verbundenheit ist nicht nur hinsichtlich der Landschaft sehr groß, sondern auch – und dies als eine zentrale Aufgabe ihres Vereinswirkens – mit der Infrastrukturgestaltung und -Pflege der Wanderwege. Patenschaften und Wegewarte identifizieren sich mit ihnen und sehen die Pflege der Infrastruktur als eine zentrale Vereinsaufgabe an. Diese Ressourcenverbundenheit drückt sich durch einen starken Einfluss beim Störempfinden bei der Erholungseinrichtung und sozialen Störungen aus.

Bildende Maßnahmen: Maßnahmen der Kommunikation scheinen angebracht, um Wertekonflikte zu reduzieren. Es gilt, gemeinsame Strategien der Kommunikation zu entwickeln, um eine diverse und multifunktionale Erholungsnutzung zu ermöglichen. Alternativen hierzu in Form von Verboten oder einer verstärkten Ausweisung von Mountainbikewegen stehen selten selten zur Verfügung. Altes Besitzstandsdenken und Protestverhaltensweisen können im organisierten Sportbereich durch kollaborative Planungsansätze der Landschaftsgestaltung reduziert werden und dann in den nicht-organisierten Bereich kommuniziert. Hauptproblem sind häufig fehlende Ansprechpartner der Mountainbiker vor-Ort. Wichtige Lobby- und Aufklärungsarbeit wird vielfach von "Aktiven" nebenbei erledigt. Eine Professionalisierung der Vereinsarbeit erscheint für ein besseres Miteinander sinnvoll. Parallel hierzu könnten sich Mountainbikeverbände verstärkt in die Infrastrukturplanung und Gestaltung einbringen und sich Kooperationen zwischen lokalen Mountainbikegruppen und Verwaltungsbehörden entwickeln. Auch wenn der größte Teil der Mountainbiker nicht organisiert ist, so existiert ein dichtes Netzwerk an Internetplattformen, die Informationen über organisierte Wettbewerbe, Events und Festivals bereitstellen und sich in der Bikeszene fest etabliert haben. Die Masse der Mountainbiker ist individualistisch hinsichtlich ihrer Aktivität eingestellt, doch besteht ein großes Bestreben, sich zentral mit Informationen zu versorgen. Diese Veranstaltungen und Netzwerke beinhalten die Chance, Informationen und verhaltensprägende Maßnahmen zu transportieren und individuelle Nutzungsformen in Managementprozesse zu involvieren.

In den USA existieren eine Vielzahl Projekte, wo sich Mountainbiker zusammen mit dem USDA Forest Service an der Gestaltung und Pflege von Mountainbikestrecken beteiligen und Verhaltensregeln und Wegestandards gemeinsam entwickelt werden (z. B. Hollenhurst et al. 1995:48; Chavez et al. 1993:35). Die Kommunikation mit dem Forest Service hilft, technisch unterschiedlich schwierige Strecken auszuweisen und die Notwendigkeit für die Schließung anderer Bereiche im Sinne des Naturschutzes oder der Verkehrssicherung darzulegen. Nutzungskonflikte reduzierten sich und die Akzeptanz der Verwaltungen wuchs bei den Mountainbikern. Beispiele von Kooperationen zwischen Mountainbikeverbänden und Forstverwaltungen gibt es auch in Österreich, wo Forstbetrieben mit den Ländern Verträge über Mountainbikestrecken eingehen und Mountainbikeführer von den Betrieben erstellt und vertrieben werden (ÖBF 2004:9f). Vorteile sind, dass Informations- und Bildungsmaßnahmen als effektiv im Umgang mit bisher nicht über Störungen informierte Mountainbiker gelten, sie größtenteils von den Nutzern bevorzugt werden und i.d.R. kostengünstiger sind als direkte Techniken, d.h. durchsetzende Maßnahmen (Hendricks, et al. 2001:40f).

Aufgrund häufig unzureichender finanzieller Ressourcen, die für das Erholungsmanagement zur Verfügung stehen, werden in den USA vielfach *Volunteer* Programme, d.h. der Einsatz ehrenamtlicher Helfer als effektive und kostengünstige Möglichkeit angesehen, Informationen über ökologisch und sozialverträgliche Fahrweisen zu forcieren (vgl. Hendricks et al. 2001; Beck et al. 1995). Dabei fahren *trail docents*, im sozial- und umweltgerechten Verhalten geschulte Mountainbiker, durch konfliktreiche Gebiete und klären andere über störende/ schädigende Verhaltensweisen auf (Hendricks & Ruddell 1995). Nicht nur fehlendes Personal führten zu solchen Maßnahmen sondern auch empirische Studien die ergaben, dass Informationen am effektivsten von Personen einer gleichen Nutzergruppe (in-group) angenommen werden (Blumenthal 1996; Edger 1997). Kooperationen mit ehrenamtlichen Helfern existiert auch im Naturpark mit dem Schwarzwaldverein. Solche Projekte könnten auf andere Vereine ausgedehnt werden und mehrere solcher *win-win* Situationen entstehen.

Durchsetzungen: Schilder, die beiden Aktivitätsformen eine gleichberechtigte Infrastrukturnutzung bescheinigen können eigenmächtiges Vorgehen beim Kontrollieren der Wegenutzung unterbinden. Für alle Beteiligten muss klar erkennbar sein, wer die Wege benutzen darf. In stark frequentierten Bereichen könnte ein "Schrittfahrgebot" eingesetzt werden, um die Geschwindigkeit zu vermindern. In stark konfliktreichen Gegenden der USA werden solche Geschwindigkeitsbegrenzungen sogar mit Radargeräten überwacht und Geldstrafen zwischen 123-200 Dollar bei Missachtung verhängt (Edger 1997). Ob eine solche Vorgehensweise auch im Naturpark sinnvoll erscheint, ist diskussionswürdig.

6.2.3 Ergebnisse der "Ideenwerkstatt Erholungsplanung"

Ausgangspunkt für die Entwicklung von Handlungsvorschlägen waren zwei Folgerungen der Untersuchung, wie die empirisch festgestellten Konfliktpotenziale reduziert werden könnten: Erstens sollten die Bedürfnisse von Erholungsnutzergruppen und deren Strukturen verstärkt ermittelt werden, um sie im Planungsprozess des Naturparks zu berücksichtigen. Dies ist eine Voraussetzung dafür, effektiv und zielorientiert Konfliktlösungen anzuwenden sowie Infrastrukturen und Angebote bedarfsorientiert zu gestalten. Zweitens wurde ein zonen-basiertes Management vorgeschlagen, als Beispiel einer vernetzten Angebotsstruktur mit Aktivitätsschwerpunkten. Die Grundüberlegung ist dabei eine Segregation im Naturpark. In Anlehnung an Weinbrenner (2001) erfolgt die Ergebnisdarstellung in drei Phasen (vgl. Kap. 4.2.4):

- (1) einer Kritikphase, in der Kritik an der Planungssituation im Naturpark geübt wurde;
- (2) einer Phantasiephase, bei der eine ideale Erholungsraumplanung skizziert wird, und
- (3) einer Verwirklichungsphase, wo Handlungsvorschläge entwickelt werden.

Kritik an der Planungssituation im Naturpark

Zu Beginn der Erarbeitung von Handlungsvorschlägen wurde die derzeitige Planungssituation im Naturpark kritisiert und herausgearbeitet, welche Umstände im mittleren und nördlichen Schwarzwald mit der vorgeschlagenen Zonierungsidee kollidieren würden. Von den Teilnehmern wurden folgende Hinderungsgründe einer vernetzten Angebotsstruktur genannt:

Die wirtschaftlichen Interessen der einzelnen Kommunen und die "Kirchturmpolitik" der 107 Mitgliedergemeinden im Naturpark widersprechen einer aktivitätsbezogenen Schwerpunktbildung. Die Kommunen setzen eigene Schwerpunkte ohne diese mit anderen Kommunen im Vorfeld der Planung abzustimmen. Auch gibt es Erholungsaktivitäten wie z.B. das Wandern oder Nordic-Walking, die sich nicht in Aktivitätszonen bündeln lassen, sondern eine flächige Landschaftsnutzung voraussetzen. Gegen partizipative Entscheidungsfindungen spricht der Umstand, dass nicht alle Aktivitätsgruppen in Planungsprozessen gleichermaßen vertreten sind, sondern eine ungleiche Beteiligung der Natursportverbände zu beobachten ist. Während manche von ihnen, wie z.B. der Schwarzwaldverein, regelmäßig an Planungsentscheidungen mitwirken, werden andere, zumeist kleinere Verbände der technisierten und mechanisierten Natursportnutzungen, häufig nicht berücksichtigt. Die unterschiedliche Beteiligung der Verbände hat ihre Ursachen in den diversen Organisationsstrukturen, die eine Gleichbehandlung erschweren, z.B. bei losen, ehrenamtlich organisierten Gruppen.

Doch auch unterschiedlich lange Nutzungstraditionen des Schwarzwaldes sowie die heterogenen Mitgliederzahlen, die sich im politischen Einfluss der Verbände widerspiegeln, spielen eine wichtige Rolle. Ein weiteres Problem einer breiten Beteiligung von Natursportgruppen ist der hohe Anstieg der nicht-organisierten Individualsportler. Insbesondere Erholungstrends werden vielfach von nicht-organisierten Sportlern ausgeübt, die sich schwerer in die Planung integrieren lassen. Doch wurde bemerkt, dass Konflikte zwischen der naturbezogenen Freizeit- und anderen Landnutzungen schwieriger zu lösen sind als Konflikte zwischen Freizeitnutzungen. Dies macht eine Prioritätensetzung bei der Lösung von Konflikten erforderlich.



Abbildung 30: Bilder des Workshops "Ideenwerkstatt Erholungsplanung"

Vorschlägen für eine verbesserte Erholungsraumplanung

In dem zweiten Teil des Workshops skizzierten die Teilnehmer eine für sie "ideale" Erholungssituation und sammelten Ideen, welche Maßnahmen den Planungsprozess im Naturpark optimieren könnten. Für die Verbesserung der Erholungsplanung ist es wichtig, die Bedürfnisstruktur der Erholungsnutzer zu erheben und ihre bevorzugten Flächen/Areale möglichst spezifisch festzustellen und zu dokumentieren (Hot Spots, Nutzungsachsen). Dafür ist es notwendig die Nutzergruppen zu befragen und ihnen für den Informationsaustausch eine Kommunikationsplattform anzubieten. Das Analysemodell eignet sich hierfür sehr gut. Zudem ist es notwendig, verstärkt auch Individualsportler in den Planungsprozess einzubinden. Es ist wichtig allen Natursportlern, ob organisiert oder nicht-organisiert natur- und sozialverträgliche Verhaltensregeln zu vermitteln und sie für Konfliktsituationen zu sensibilisieren.

Im Bezug auf die Entwicklung von Konfliktlösungen sollten zunächst echte Konflikte identifiziert, und von weniger dringlichen Problemen getrennt werden. Als Indikator kann ihre Lösbarkeit dienen und entsprechend ihrer Priorität im Planungsprozess Berücksichtigung finden. Als eine "ideale" Planungssituation kristallisierte sich die Idee heraus, den Dialog zwischen den Aktivitätsgruppen und den landschaftsverwaltenden Akteuren und den Grundbesitzern zu stärken und den Gedanken- und Informationsaustausch zu fördern. Hier liegt das größte Potenzial, Konflikte bereits im Vorfeld ihrer Entstehung zu reduzieren. Eine Zonierung hingegen wäre eine, nur in Teilbereichen geeignete Lösungsstrategie, z.B. um Infrastrukturen für neue Aktivitätsgruppen anzubieten und diese räumlich zu bündeln. Dies gelte insbesondere für neue, konfliktäre Aktivitätsgruppen, wie z.B. Schneeschuhgehen oder "Dirtskating"

Konkrete Maßnahmen im Naturpark

In der abschließenden Verwirklichungsphase standen Strategien zur Stärkung des Dialogs zwischen Landschaftsplanern, Grundbesitzern und Nutzern im Mittelpunkt der Entwicklung von Handlungsempfehlungen. Ein Dialog zwischen den Akteuren braucht einen möglichst neutralen Moderator und Katalysator. Die Naturparkverwaltung wurde gebeten, als Moderator zu agieren. Zum einen hat sie einen dauerhaften, lokalen Bezug zu den beteiligten Akteuren, sowohl zu den Aktivitätsgruppen als auch den Fachverwaltungen, zum anderen ist sie von kommunalpolitischer Bedeutung. Durch die Rolle als Moderator bzw. Initiator können Probleme der Erholungsnutzung frühzeitig identifiziert und Erholungstrends erkannt werden. Es entsteht so die Möglichkeit, bedarfsorientiert Angebote zu entwickeln und Erwartungen der Nutzergruppen gezielt im Planungsprozess aufzugreifen, zu berücksichtigen und ggf. anzugleichen. In diesem Zusammenhang wurden "Single Trails" und "Schneeschuhpfade" als mögliche neue Freizeitangebote genannt.

Doch angesichts der finanziellen Ausstattung des Naturparks ist es notwendig, zusätzlich Experten und Fachleute einzubeziehen, die Bedürfnisanalysen durchführen oder neue Konfliktpotenziale ermitteln. Diese Rolle könnte z.B. von Universitäten im Rahmen von Diplom- und Masterarbeiten übernommen werden. Zudem braucht der Naturpark lokale Verbündete in der Fläche. Hier stellten sich die Vereine und Verbände sowie die Grundbesitzer als Partner zu Verfügung. Darüber hinaus könnte sich die Naturparkverwaltung stärker mit anderen Naturparken vernetzen, die mit ähnlichen Problemen/Konfliktfeldern konfrontiert sind, um Synergien zu nutzen und Informationen auszutauschen. Als konkrete Maßnahme wird eine Prioritätsliste von Seiten des Naturparkmanagements erstellt, bei der dringliche Konfliktbereiche identifiziert, und nach ihrer Machbarkeit geordnet werden (vgl. Abb. 31).

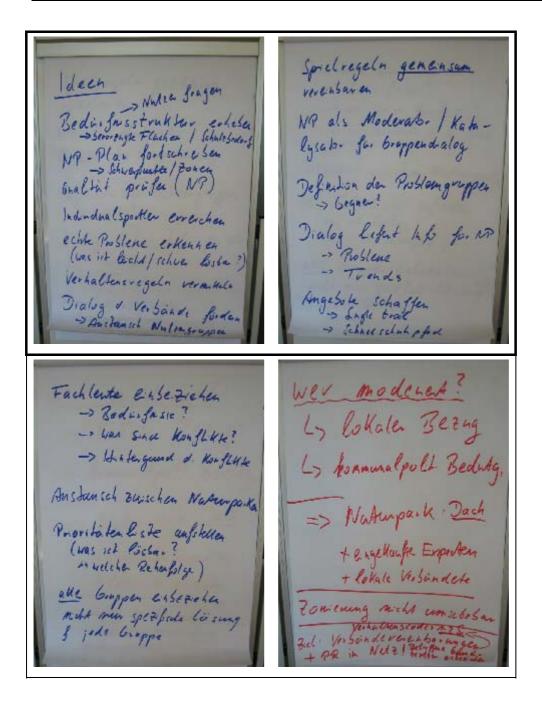


Abbildung 31: Die Ergebnisse des Workshops "Ideenwerkstatt Erholungsplanung"

Es soll dann ein Kommunikationsprozess beginnen. Um die Effektivität zu erhöhen, sollen die beteiligten Akteure in thematischen Untergruppen zusammengeführt werden, z.B. die Natursportakteure, die relevanten Fachverwaltungen, die betroffenen Grundbesitzer, um den Austausch zwischen ihnen langsam zu fördern und zu realisieren. Als erstes Ziel wurde vereinbart, dass Verhaltenscodizes für Natursportgruppen entwickelt werden sollen, die durch Vereinbarungen in den Verbänden verbindlich gemacht werden. Diese sollen durch PR im Internet bzw. den Einsatz neuer Medien gezielt verbreitet und publik gemacht werden.

7 Diskussion der Ergebnisse und Schlussfolgerungen

Ausgangspunkt der vorliegenden Untersuchung sind Defizite bei der Planung und Gestaltung von Erholungsräumen. Konzepte und Steuerungsinstrumente scheinen vielfach nicht geeignet zu sein, den heutigen gesellschaftlichen Bedürfnissen nach naturbezogener Erholung zu begegnen. Insbesondere ein Mangel an Konfliktlösungsstrategien für den Bereich Erholung, Sport und Natur wird als problematisch bewertet, da Konfliktpotenziale schneller zunehmen, als Lösungen für eine nachhaltige Erholungsplanung gefunden werden. Viele Konfliktursachen und Wirkungszusammenhänge sind unbekannt, eine konfliktanalytische Betrachtung insbesondere von Nutzungskonflikten fehlt. Für das Management von Erholungsnutzungen ist es eine notwendige Voraussetzung, Informationen über die Ansprüche und Wahrnehmungen der Erholungssuchenden zu erhalten, um angemessene, d.h. umwelt- und sozialverträgliche Lösungsstrategien entwicklen zu können. Ziel der Untersuchung war es daher, ein Analyseschema zu entwickeln, welches es ermöglicht, Konflikte in Erholungsgebieten in ihren Ursachen und Wirkungen zu beschreiben. Die empirischen Informationen dazu wurden im Rahmen der Sozialen Tragfähigkeitsbestimmung als Beispiel eines Planungsrahmens aufgegriffen und die Vorgehensweise simuliert. Abschließend gilt es die Aussagekraft des sozialen Profils und der ermittelten Konfliktpotenziale der befragten Natursportgruppen sowie die Ergebnisse des Analyse- und Tragfähigkeitsmodells für das Management des Naturparks zu diskutieren.

7.1 Das Befragungskollektiv als Spiegelbild gesellschaftlicher Veränderungen

Organisierte Erholungssuchende bilden das Befragungskollektiv der Untersuchung. Mithilfe des sozialen Profils konnten Unterschiede zwischen den sechs Natursportgruppen in ihren soziodemografischen und aktivitätsspezifischen Strukturen ermittelt werden. Problematisch für die Übertragbarkeit der Ergebnisse des Befragungskollektivs auf andere Erholungssuchende ist, dass sich die Mitglieder der Natursportvereine zum Teil von den nicht-organisierten Individualsportlern in ihrem quantitativen Verhältnis zueinander aber auch in ihrer Soziodemografie unterscheiden. Anhand der Strukturen des Befragungskollektivs können jedoch Veränderungen des Freizeitangebotes, der Nachfrage und der Nutzer nachgezeichnet und das Untersuchungskollektiv als ein Spiegelbild gesellschaftlicher Entwicklungen betrachtet werden. Im Hinblick auf die Aussagekraft des sozialen Profils der sechs Befragungskollektive für die Erholungsplanung des Naturparks wurden die Ergebnisse in einen gesamtgesellschaftlichen Kontext eingeordnet und vor dem Hintergrund des sozialen Wandels diskutiert (Kapitel 2.1).

Die soziodemografischen Strukturen der Kollektive dienen im Folgenden als Grundlage der Diskussion gesellschaftlicher Veränderungen. Das Befragungskollektiv wird zumeist durch die Altersklasse der 40- bis über 60-Jährigen geprägt mit einer deutlichen Tendenz, eher ältere als jüngere Menschen in den Vereinen vorzufinden. Am deutlichsten ist dies beim Schwarzwaldverein zu erkennen, dem traditionell viele ältere Menschen angehören. Sie bilden ungefähr die Hälfte der befragten Erholungssuchenden der Untersuchung. Die Wanderer sind zu über 80% älter als 50 Jahre, 60% von ihnen sind älter als 60 Jahre. Ähnlich erscheint die demografische Struktur der Radfahrer, von denen ca. ein Drittel älter als 60 Jahre ist. Diese mit knapp 40% am stärksten vertretene Altersgruppe des Gesamtkollektivs ist kennzeichnend, spiegelt sie doch längst das Gros der über 60-jährigen Aktiven einer typischen Gesellschaft der westlichen Industrieländer wider. In den letzten 25 Jahren führten die demografischen Tendenzen aufgrund sinkender Geburtenraten und steigender Lebenserwartungen zu einer gesellschaftlichen Überalterung in Mitteleuropa und somit zu einem Überhang an älteren Menschen, die sich deutlich im Befragungskollektiv wiederfinden. Für sie stehen ein schönes Leben, innere Sicherheit, Ausgeglichenheit und soziale Bedürfnisse im Lebensmittelpunkt (Opaschowski 2001: 31 f.). Die Gruppe der über 60-Jährigen verfügt über ein relativ hohes Einkommensniveau, das nach dem Eintritt in den Ruhestand für die Freizeitgestaltung zur Verfügung steht. Die Freizeitwirtschaft hat sich dieser älteren Zielgruppe angepasst und partizipiert an einem geschätzten 350-Milliarden-Euro-Markt der Senioren. Lebensfreude, Vitalität und Sinn ist das, was für die Älteren in ihrer Freizeit zählt. Die traditionell organisierten Freizeitnutzungen Wandern und Radfahren sind dominiert von Senioren, die einen deutlichen Einfluss auf die Infrastrukturgestaltung ausüben.

Dabei repräsentieren die organisierten Wanderer nur ca. 5% aller Wanderer in Deutschland. Die meisten nicht-organisierten Wanderer sind jünger, im Durchschnitt 45 Jahre alt, und weisen einen leicht überdurchschnittlichen Bildungsgrad auf. Sie gestalten Touren individuell und scheuen in der Regel geführte Wanderungen (Brämer 2003: 278 f.). Insofern unterscheidet sich das Befragungskollektiv in seiner Soziodemografie und Aktivitätsausübung von der Masse der nicht-organisierten Wanderer. Die Mitglieder des Schwarzwaldvereins repräsentieren jedoch eine Generation, die in Vereinen aber auch in Gemeinden, Parteien und Kirchen häufig "den Ton angibt" und mehr ehrenamtliches Engagement zeigt, als es die jüngere Generation tut. Der Schwarzwaldverein ist nicht nur aktiver Partner für die Tourismusbranche, sondern auch für die derzeitige Planung und Pflege des Wegenetzes verantwortlich.

Die Senioren stellen einen großen Pool an Arbeitskraft für die ehrenamtliche Arbeit zur Verfügung. Mit seinen Vereinstrukturen bietet er sich als ein Ansprechpartner für Fragen der Infrastrukturgestaltung an. Der Verein beschäftigt hauptberuflich Personen, die mit der Wegeplanung beauftragt sind. Damit existieren Ansprechpartner, die im individualisierten Sportbereich zumeist fehlen. Ihr Engagement wird in Zeiten knapper öffentlicher Kassen dankend angenommen, wie beispielsweise von der Forstverwaltung. So ist es die Generation der Älteren, die einen starken Einfluss auf die Gestaltung des Freizeitangebotes und der Freizeitstrukturen hat. Obwohl sich die Infrastrukturansprüche von organisierten und nicht-organisierten Wanderern ähneln, werden Bedürfnisse der älteren Generation durch ihre gleichzeitige Umsetzung stärker berücksichtigt als die der nicht-organisierten. Insbesondere der neu entstehende Drang nach erlebnisreichen Naturerfahrungen impliziert keine ausgebauten, komfortablen Wege, sondern ursprüngliche und naturbelassene. Dem Wunsch nach mehr Abenteuer wird der Schwarzwaldverein vermutlich nicht nachkommen, eine bedürfnisorientierte Wegegestaltung durch seine Mitglieder steht zumindest in Frage (Brämer 2003: 279).

War der Schwarzwaldverein traditionell schon immer ein Verein der älteren Menschen, so sind folgerichtig auch die meisten befragten Mitglieder älter. Mountainbiken und Gleitschirm/ Drachenfliegen waren in den 1980er Jahre dagegen geprägt von jugendlichen Anhängern, die in den neuen Aktivitäten eine Chance sahen, sich abseits tradierter Normen in der Natur sportlich zu betätigen. Doch hat sich insbesondere das Mountainbiken in den vergangenen 20 Jahren vom Modetrend zu einer etablierten Freizeitbeschäftigung für alle Altersschichten entwickelt (ADFC 2001). Durchschnittlich ist der heutige Mountainbiker knapp unter 40 Jahre alt und gut verdienend (Beckmann 2003: 256). Diese Entwicklung spiegelt das Befragungskollektiv der Mountainbiker wider: Ca. 40% der Befragten sind jünger als 40 Jahre alt, ca. 50% sind älter. Das Bildungsniveau ist größtenteils hoch. Bei den Gleitschirm-/Drachenfliegern und Reitern ist die Alters- und Bildungsverteilung entsprechend, Jogger/Walker sind tendenziell etwas älter. Insofern stehen sich die ca. 40-jährigen "Aktiven" und die über 60-jährigen als zwei touristische Zielgruppen mit unterschiedlichen Freizeitinteressen gegenüber.

Junge Natursportler (<30 Jahre) gibt es innerhalb des Befragungskollektivs kaum. Viele Vereine beklagen ein Wegbrechen der jungen Generationen. Es bereitet zunehmend Schwierigkeiten, Jugendliche für die Vereinsarbeit zu gewinnen und dort zu halten. Zumeist werden Mitgliedschaften mit der Pubertät beendet, feste Vereinsstrukturen gelten dann als unattraktiv (Opaschowski 2001: 153).

Der Drang nach Individualität hinsichtlich der Bestimmung wann, wo und wie eine Freizeitaktivität ausgeübt wird, passt nicht mit den Verpflichtungen in einem Verein zusammen. Insofern ist bei der Befragung der Vereine eine kaum repräsentierte Jugend ebenfalls ein Zeichen der gesellschaftlichen Veränderungen. Damit bilden die unter Dreißigjährigen, die an individuellen Freizeitgestaltungen interessiert sind (Schulze 2000: 370), eine dritte Zielgruppe für die Tourismus- und Freizeitindustrie: junge Aktive ohne Mitgliederzwang. Auf ihrer Suche nach Freizeitmöglichkeiten bilden sich neue Stilrichtungen innerhalb der Aktivitäten aus, die nur zum Teil durch Vereinsangebote bedient werden können. Beispielsweise wird heute beim Mountainbiken zwischen den Gruppen "Action & Fun", "Sport & Natur" sowie "Ruhe & Erholung" unterschieden (Wöhrstein 1998). Die unter 30-Jährigen betätigen sich in neuen Disziplinen aus dem Bereich "Action & Fun". Sie nutzen verstärkt "Bikeparks" und speziell errichtete Parcours (North Shore Trails), um ihre Fahrtechniken zu verbessern. Für diese im Vergleich kleine Gruppe innerhalb der Mountainbikeszene ist es der Extremsport, der in den Augen vieler Nichtmountainbiker die Aktivität kennzeichnet und die Naturnutzung prägt. Die große Masse der Biker findet sich dagegen in den beiden anderen Segmenten "Sport & Natur" sowie "Ruhe & Erholung".

Für die 40-Jährigen und Älteren stehen das körperliche Training sowie der erholsame Naturaufenthalt an erster Stelle der Aktivitätsausübung. "Natur als Kulisse" gibt es in dieser Form bei ihnen kaum noch. Das Naturerlebnis wird bewusst gesucht und die Zeit zur Stressbewältigung genutzt. Mountainbiker mit diesen Motiven nehmen zahlenmäßig zu. Viele kommen aus dem Skilanglaufbereich und sind nach dem Rückgang des Schnees im Nordschwarzwald auf das Mountainbike umgestiegen. Die Zahl der unter 30-jährigen Biker bleibt dagegen auf einem niedrigen Niveau konstant (Wöhrstein 1998). Ebenso wie sie bewegen sich die Mitgliederzahlen der befragten Reitverbände sowie der Gleitschirm-/Drachenfliegervereine auf einem konstanten Niveau. So sind die Aktivitäten von gesellschaftlichen Veränderungen betroffen, die massen-kompatibel sind und Freizeitmöglichkeiten für viele Menschen bieten. Dagegen suchen sich spezialisierte bzw. junge Aktivitätsgruppen Nischen und kreieren eigene Freizeitstrukturen. Sie konzentrieren sich auf wenige, ihren Bedürfnissen angepasste Einrichtungen wie "Bikeparks" und spezielle Start- und Landeplätze. Sie nutzen allerdings auch die vorhandenen Wege.

Neben einem Anstieg der Mitgliederzahlen bei den Mountainbikeverbänden verzeichnet vor allem der Badische Leichtathletik Verband eine Verdoppelung seiner Mitgliederzahlen in den letzten Jahren. Die Aufwärtsentwicklung verdankt er insbesondere dem Nordic-Walking.

Die ersten Gruppen wurden 1996 in Baden gegründet, mittlerweile sind es knapp 520 mit schätzungsweise 10.000 Mitgliedern (Badischer Leichtathletikverband 2005, mündl.). Nordic-Walking ist einer der großen Freizeittrends der letzten Jahre. Die Mitglieder sind diejenigen, die sich im Rahmen der großen Wellness- und Fitness-Bewegungen körperlich betätigen wollen. Sie repräsentieren eine neue, gesundheitsbewusste Zielgruppe der 40- bis 60-Jährigen, die den gesundheitsfördernden Aufenthalt in der Natur suchen. So wird Nordic-Walking wie auch Wandern mittlerweile von Krankenkassen im Rahmen von Gesundheits-Programmen angeboten und die "Natur" als ein therapeutisches Mittel eingesetzt. Viele Menschen sehnen sich nach Fitness auf die sanfte Tour, einer körperlichen Aktivierung in Verbindung mit seelischer Entspannung und geistiger Anregung. Das "entspannte Sein" erlebt eine Renaissance (Lugger 2001: 87). Der Wellnessmarkt wird in Deutschland auf ca. 60 Milliarden Euro jährlich geschätzt und entwickelt sich zu einem großen Wirtschaftsfaktor. Die Wellnessorientierung gilt dabei als Antwort auf die Erlebnisgesellschaft (Opaschowski 2002: 132 f.). Die demografische Entwicklung beschleunigt diesen Trend. Entsprechend werden Wellnessangebote durch den Naturpark aktiv beworben und stark gefördert (Naturpark Schwarzwald Mitte/Nord 2003: 21).

Die massenhafte Suche nach dem Naturaufenthalt, wie sie beim Nordic-Walking zum Ausdruck kommt, widerspricht dem häufig geäußerten Phänomen, die Gesellschaft würde sich zunehmend von der Natur entfremden. Dieser Eindruck wird auf der Grundlage der empirischen Ergebnisse für die Vereinsmitglieder nicht bestätigt. Vielmehr wird der positive Einfluss der Natur betont und aktiv gesucht: "In der Natur sein" war von den abgefragten 19 Einzelmotiven dasjenige, welches mit 97% am stärksten vom Gesamtkollektiv angegeben wurde. Dieses erholungsrelevante Grundmotiv hat sich in den letzten zehn Jahren kaum verändert (Kapitel 3.2.1). Seit den 1990er Jahren kündigt sich in Deutschland bei allen Bildungsschichten ein Einstellungswandel an, bei dem das eigene Wohlbefinden wichtiger als die materielle Wohlstandssteigerung wird (Opaschowski 2002: 127 f.). Lebensqualität zählt zu den wichtigsten Werten der modernen westlichen Gesellschaft. Insofern finden sich zunehmend auch gehobene Bildungsschichten bei denjenigen, die sich in der Natur aufhalten, wie die Kollektivgruppen der Reiter, Mountainbiker und Gleitschirm-/Drachenflieger zeigen. Was sie suchen, bezeichnen Psychologen als Regression, ein bewusstes Ausklinken aus den objektiven Arbeits- und Kommunikationszwängen der Zivilisation zugunsten einer Wiederbelebung des Subjektiven (Brämer 2003: 275 f.). Diese Entwicklung spiegeln die befragten Natursportler aller Disziplinen sehr deutlich wider.

So repräsentiert das Befragungskollektiv zwar nicht alle Nutzergruppen, aber doch die soziodemografischen Entwicklungen und Grundmotive im Natursportbereich, wie sie einleitend beschrieben wurden. Es zeigen sich Veränderungen der Mitgliederstrukturen der Vereine und der Erholungsaktivitäten. Einige der Aktivitäten werden, entsprechend der wirtschaftlichen Kraft ihrer aktiven Anhänger, als touristische Zielgruppen gefördert. Auch ist der Wertewandel der letzten 50 Jahre anhand differenzierter Motivstrukturen erkennbar: Eine intakte Umwelt und schöne Natur bilden nach wie vor die Grundvoraussetzungen für den Erholungsaufenthalt. Innerhalb der einzelnen Natursportgruppen zeichnen sich darüber hinaus die großen Freizeittrends ab: ein erhöhtes Körper- und Gesundheitsbewusstsein, eine wachsende Naturorientierung als eine Erlebnisform oder kompensatorisch als Reaktionen auf den Arbeitsalltag und die Suche nach Erlebnissen in verschiedenen Intensitätsstufen. Dabei lassen sich die Motive der Mitglieder nicht mehr klar einer Aktivitätsgruppe zuordnen, sondern innerhalb einer Aktivitätsgruppe finden sich diverse Motivstrukturen. Die Zuordnung eines Personentypus zu einer Aktivität ist nicht mehr möglich, jedoch eine Zuordnung einer Aktivität zu bestimmten Motivationstypen. Je komplexer und unüberschaubarer eine Gesellschaft wird, desto mehr schreitet diese Ausdifferenzierung voran, wie es beim Mountainbiken in den letzten 15 Jahren besonders deutlich zu beobachten ist. Eine Organisation in Vereinen ist nur noch innerhalb abgegrenzter Teilsysteme möglich (vgl. Strasdas 1994: 43 f.).

Gerade die durch den Wertepluralismus geförderte Interessensdiversität, macht den Vereinen zu schaffen. Verlieren soziale zugunsten individuell definierter Normen an Bedeutung und traditionelle Institutionen wie Vereine ihre gesellschaftsprägende Kraft, lassen sich die gemeinsamen Interessen eines Naturaufenthaltes immer weniger einheitlich organisieren. Die Vereine gewinnen nur Mitglieder, sofern sie sich mit ihren Angebotsstrukturen den aktuellen Trends anpassen und ihre Angebote entsprechend gestalten, wie dies beim Nordic-Walking oder bei Mountainbikeeinrichtungen der Fall ist. Eine Folge davon ist, dass sich diese Aktivitätsgruppen bzw. Vereine weiter differenzieren, um ein möglichst breites Publikum in ihren Strukturen halten und mit Angeboten auf die Nachfrage reagieren zu können. Tun dies die Vereine nicht, so bleiben sie in ihren Mitgliederzahlen entweder stabil, da sie ein spezifischeres Klientel ansprechen (z.B. Reiten, Gleitschirm/Drachenfliegen), oder aber die Mitgliederzahlen sinken und die Nutzungen verschieben sich in den nicht-organisierten Bereich, da Angebote fehlen (z.B. Wandern, Radfahren). Nach OPASCHOWSKI (2001: 152) bedeutet dies für die Vereine, dass sie ihre institutionelle Sinndeutung von Natursport überdenken sollten.

Es gilt ein Freizeitverständnis zu entwickeln, das den veränderten Freizeitgewohnheiten Rechnung trägt und spontane, offene und nicht-organisierte Aktivitätsformen mit einschließt. Bemühungen, den Organisationsgrad zu erhöhen, sind von großer Bedeutung für die Auswahl geeigneter Steuerungsinstrumente im Landschaftsmanagement. Während organisierte Natursportler über Vereine erreicht werden können, müssen bei nicht-organisierten Individualsportlern aufwendige Wege der Informationsverarbeitung und Partizipation gefunden werden. Da es sich zu bestätigen scheint, dass der Drang nach Natursportaktivitäten ungebrochen ansteigt und sich Nutzungsformen weiter differenzieren, werden sich alle beteiligten Akteure um eine vermehrte Erreichen der Aktiven bemühen müssen.

7.2 Konfliktpotenziale: Eine Frage der Bedürfnisse?

Mehr noch als soziodemografische Merkmale alleine lassen Aussagen über Werte, Motive und Einstellungen Informationen über Bedürfnisse und Störungen erwarten (Kapitel 5.3.2). Die Störungen, die von den Aktivitätsgruppen genannt werden, lassen sich in zwei Konfliktbereiche zusammenfassen: infrastruktur- bzw. bewirtschaftungsbedingte Störungen und soziale Konflikte. Zu dem ersten Konfliktbereich gehören Störungen, die Merkmale einer reduzierten Infrastrukturqualität darstellen. Sehr deutlich ist dies bei Störungen zu erkennen, die die Wegequalität betreffen: falscher Wegebelag, fehlende Wegebeschilderung, Fahrspuren, Fahrrinnen, Erosion oder Sturmschäden. Die Störungsangaben sind deutlich ausgeprägt und über alle Kollektive verteilt. Der zweite Konfliktbereich der sozialen Störungen entsteht aufgrund von Begegnungen mit anderen Menschen oder durch Wertedifferenzen. Auch hier werden Störungen von allen Natursportgruppen angegeben, doch kristallisieren sich störanfälligere und störtolerantere Kollektive, d.h. asymmetrische Konfliktlinien, heraus. Beide Konfliktbereiche haben mit den Werteeinstellungen der Erholungssuchenden und den hiermit verbundenen Motiven zu tun, die wichtige Bestandteile des Erwartungshorizontes ausmachen. Insofern dient dieser Teil der Diskussion der Überprüfung der Hypothese, dass Konflikte dann entstehen, wenn individuelle Bedürfnisse in einer Erholungssituation nicht erfüllt werden.

Die Befragung zeigt, dass die Qualität der Infrastruktur und insbesondere der Wege verbesserungswürdig ist. Störungen dieser Art werden auch in der Fachliteratur genannt und Lösungsvorschläge abgeleitet. Es bedarf eines attraktiven, d.h. naturnahen und erlebnisreichen Wegenetzes, das über geplante Routen zu den Highlights der Region führt (Brämer 2000a: 30). Das gegenwärtige Wander-, Rad- und Reitwegenetz entspricht diesem Wunsch nur bedingt.

So sind nach Brämer (2003: 279) nur ca. 15% der ausgewiesenen Wanderwege in Deutschland naturbelassen, fast zwei Drittel dagegen asphaltiert oder geschottert sowie unzureichend mit Schildern ausgestattet. Dies kritisieren die befragten Wanderer aber auch Radfahrer und Mountainbiker, für die abwechslungsreiche Wege und der richtige Wegebelag die wichtigsten Kriterien der Streckengestaltung sind (vgl. auch Köhler et al. 2003). So wie diese wünschen sich ebenfalls die befragten Reiter einen höheren Anteil an naturbelassenen Wegen (vgl. auch Beckmann 2003: 263). Wie kommt ein solches Defizit bedürfnisorientierter Wegegestaltung zustande? Die Wandervereine sind neben Kommunen und Regionalverbänden die derzeit hauptsächlichen Träger des Wanderwegenetzes. Nach BRÄMER (2003: 279) sind diese mit ihrer Aufgabe überfordert. Es fehlt ihnen an Personal und Nachwuchs und die "Wegewarte" des Schwarzwaldvereins können sich nur schwer auf die neuen (gesellschaftlichen/touristischen) Ansprüche einstellen. Eine professionelle Beauftragung von Planungsbüros fehlt weitgehend (Städing 2002: 312). Es wäre wünschenswert, wenn die Forstverwaltung die Bereitstellung der (Erholungs-) Infrastruktur im Wald als ihre Aufgabe betrachten würde. Die Forstverwaltung tut bislang jedoch wenig für eine Qualitätsverbesserung des Wegenetzes im Sinne einer Renaturierung und baut stattdessen Forststraßen, die dem Holztransport dienen (Brämer 2003: 279 f.). Doch ist die Holzproduktion und der Holzverkauf nun einmal die Hauptaufgabe der Forstbetriebe und Grundlage ihres Einkommens. Das Problem ist, dass nur wenig Alternativen für die Erholungssuchenden zur Verfügung stehen und Forststraßen multifunktional genutzt werden. Die Planungskriterien zwischen einem Weg für die Erholungsnutzung und dem für den Holztransport widersprechen sich dabei grundlegend in ihrer Bestimmung: Wege für den Holztransport müssen starke Belastungen der LKW aushalten (~40 t) und eine schnelle Verbindung zwischen den Beständen und dem Straßenverkehrsnetz für "just in time"-Bedingungen gewähren. Dabei geht es nicht um ein im Sinne der landschaftsbezogenen Erholung ansprechendes Landschaftsbild, sondern um den effizienten ganzjährigen Transport des Rohstoffes Holz. Wenn die Wege beschädigt sind oder ein zu grober Wegebelag gewählt wurde, kann dies wie bei den Reitern, Radfahrern und Wanderern bei der Ausübung der Aktivität stören. Darüber hinaus widersprechen die Forststraßen dem Hauptgrund des Naturaufenthaltes der Erholungssuchenden. Sie suchen Natur und Natürlichkeit, müssen sich jedoch auf Wegen bewegen, die dem Holztransport dienen. Asphaltierte oder geschotterte Wege geben ein Gefühl von Straße und nicht erreichtem Abstand zur Zivilisation. Insofern handelt es sich bei der Infrastrukturgestaltung um einen grundlegenden physischen und ästhetischen Konflikt zwischen der Sozial- und der Nutzfunktion eines Landschaftsraumes.

Die Ästhetik des Landschaftsbildes beeinflusst wesentlich die Wahrnehmung der natürlichen Umwelt durch den Menschen und formt zusammen mit den Elementen der (Wald-) Bewirtschaftung und der Erholungsnutzung das Natur- und Erholungserlebnis (Kapitel 3.3). Das Bild einer Landschaft ist das Ergebnis einer ästhetisch vermittelten Aneignung von Natur. Es ist durch Subjektivität gekennzeichnet und unterscheidet sich daher individuell (Flach 1986: 11). Die Frage nach dem Landschaftsbild beinhaltet so immer auch die Frage nach dem Wesen des Menschen und seiner Wahrnehmung von Natur (Eberle 1984: 9). Ästhetische Urteile über naturnah und naturfern, schön oder hässlich sind Bestandteile grundlegender Wertekategorien (Kapitel 3.2.1). Die Befragten nutzen den Aufenthalt in der Natur, um ihr persönliches Wohlbefinden zu steigern; insofern wollen sie die Natur als Möglichkeit der Selbstentfaltung schützen. Solche Wertesysteme dienen dem Umgang mit Gefühlen. Sie treten überall dort zu Tage, wo Unsicherheiten durch unklare Rahmenbedingungen entstehen. Werte sind somit als Denk- und Suchanweisungen zu verstehen, in deren Richtung nach Lösungen gesucht werden sollte (vgl. Schweidler 2001: 151). Studien zur Landschaftsästhetik haben gezeigt, dass es eine einheitliche Vorstellung davon gibt, was Schönheit einer natürlichen Umgebung ausmacht: naturnähe, abwechslungsreiche Szenarien, schöne Aussichten und Ruhe (Brämer 2002: 8). An diesem Präferenzmuster hat sich für einen Naturaufenthalt der Kollektive nichts verändert, wie die festgestellten Konfliktpotenziale verdeutlichen.

So sind die meisten Störungsangaben, die die Erholungseinrichtung und die Waldbewirtschaftung betreffen, Störungen der ästhetischen Wahrnehmung der Landschaft bzw. des Waldbildes: Müll und Vandalismus, einseitige Vegetation und zu wenig naturnaher Wald. Sie verkörpern allesamt grundlegende Einstellungen der Gesellschaft hinsichtlich eines Landschaftsbildes. Müll und Vandalismus wie auch ein naturfernes Waldbild passen nicht in die gesellschaftliche Vorstellung von Natur und Natürlichkeit. Sie stören, da sie das ästhetische Empfinden stören. Zwar werden forstliche Eingriffe der wirtschaftlichen Nutzung wie Motorsägenlärm, Äste oder Späne akzeptiert, hingegen ist das Ergebnis der (wirtschaftlichen) Gestaltung eines Landschaftsbildes von häufig nur geringer Akzeptanz. Es deutet viel darauf hin, dass Erholungssuchende eine Landschaft bevorzugen, die zwar das Wirken des Menschen spüren lässt, in der aber die Natur einen erkennbaren Eigenwert hat, der erlebbar ist (vgl. Nohl & Richter 1986; Rusterholz & Baur 2003: 400). Der Wald gilt als Inbegriff der Natur, seine Nutzung und Gestaltung gehören dagegen nicht zum unmittelbaren Assoziationshorizont des Naturbegriffs (Brämer 2002: 14).

Das Landschaftserleben als ästhetischer Selbstzweck, als Ausdruck eines ausgeprägten gesellschaftlichen Bedürfnisses, wird auch in der vorliegenden Untersuchung durch die wirtschaftlich ausgerichtete Gestaltung der Infrastruktur und des Waldbildes in Bereichen des Naturparks gestört. Es sind insbesondere Mountainbiker und Reiter, die auf ästhetische Störungen des Waldbildes reagieren. Dieses Ergebnis unterscheidet sich teilweise von der bisherigen Konfliktliteratur, in der zumeist davon ausgegangen wird, dass Mountainbiker die Natur nur als Kulisse nutzen (vgl. Braun 1998: 59 f.). Doch müssen sich Mountainbiker auf einem Forststraßennetz mit wenig ästhetischem Anspruch bewegen und dürfen nicht auf schmalere Wege ausweichen, die häufig naturnäher erscheinen. Ein Effekt ist, dass es vor allem auf diesen breiten Wegen zu sozialen Konflikten kommt.

Bei allen Teilkollektiven fühlte sich ein großer Teil der Befragten durch andere Besucher gestört. Diese sozialen Konflikte entstehen meist durch das Verhalten von Hundehaltern bzw. deren Hunde und von Mountainbikern. So stören sich alle Kollektive mit Ausnahme der Gleitschirm-/Drachenflieger an frei laufenden Hunden. Ein Konflikt, der schon sehr lange besteht und durch eine restriktivere Anleinpflicht reduziert werden sollte. Mountainbiker werden dagegen hauptsächlich von Reitern und Wanderern als eine Störung ihres Erholungsaufenthaltes betrachtet. Es sind interpersonelle, d.h. Begegnungskonflikte, die bei den Reitern ausgeprägter sind als mögliche Werteunterschiede zwischen den Natursportgruppen. Solche interpersonellen Konflikte kommen bei Mountainbikenutzungen häufiger vor (Carothers et al. 2001; Vaske et al. 1995). Doch fühlt sich auch ein Teil der Mountainbiker durch Wanderer und Reiter gestört, so dass auf einem niedrigeren Antwortniveau auch symmetrische Antipathien als Ergebnis der Befragung zu beobachten sind.

Argumente der physischen Gefährdung werden auch von der Gruppe der Wanderer genannt, wobei diese während des Interviews mit dem Vertreter des Schwarzwaldvereins relativiert wurden, der stattdessen vermutet, dass es sich vielmehr um einen Wertekonflikt zwischen den Natursportgruppen als um eine tatsächliche Gefährdung handelt. Befragungen von Wanderern und Radfahrern haben ergeben, dass nur wenige Begegnungskonflikte auftreten, jedoch vor allem bei den Wanderern ein Gefühl des Gestörtseins resultiert (Froitzheim 2002: 18). Allerdings ist es schwierig zu trennen, ob die Konfliktangaben eine generelle Werteeinstellung repräsentieren oder das tatsächliche Maß an wahrgenommenen Konflikten eines Gebietes wiedergeben. Hier können sich deskriptive und evaluierende Elemente vermischen. Beide lassen Aussagen über potentielle Nutzungsprobleme eines Gebietes zu (Graefe & Thapa 2004: 219).

Das Verhältnis von aktivitäts-orientierten Mountainbikern zu natur-orientierten traditionellen Aktiven als konkurrierende Nutzergruppen ist schon länger von gegenseitigem Misstrauen, Vorurteilen und gelegentlichen Konfrontationen geprägt. Vor 1990 existierte der Mountainbikesport in Deutschland noch nicht und Wanderer, Fußgänger und einige Radfahrer hatten die Natur größtenteils für sich alleine. Nach 1990 dringt eine neue, anders orientierte und sich anders verhaltende überwiegend von Jüngeren geprägte Nutzergruppe in den Bereich einer älteren vor, wie dies z.B. auch Snowboarder in den Bereich der Skifahrer oder Inlineskater in den Bereich der Fußgänger getan haben. Die ältere Nutzergruppe sieht ihr Gewohnheitsrecht bedroht und Wertekonflikte entstehen, auf die die neuen Nutzergruppen wiederum reagieren (Graefe & Thapa 2004: 220). In der Regel werden bei diesen neu entstehenden Wertekonflikten die schnelleren, mechanisierten Aktivitäten negativer bewertet, als langsame und nicht-mechanisierte (Blahna et al. 1995; Moore et al. 1998). Im speziellen Fall der Wanderer des Schwarzwaldvereins mag der Wertekonflikt auch damit zusammenhängen, dass die Altersgruppe der über 60-Jährigen einen gewissen Abstand zur Freizeit- und Lebenswelt der Jüngeren hat. Zusätzlich wird der Konflikt durch die Gestaltung der Wege nach den Bedürfnissen der Mitglieder des Schwarzwaldvereins verstärkt: Die traditionelle Werteorientierung der organisierten Wanderer hinsichtlich der Gestaltung und Nutzung der Infrastruktur überträgt sich auf die Strukturen des Wanderwegenetzes. Da dieses auch von Aktivitätsgruppen mit anderen Werteorientierungen genutzt wird, können Wertekonflikte auf einer gesellschaftlichen und individuellen Ebene entstehen. Durch den gesellschaftlichen Einfluss der über 60jährigen Mitglieder des Schwarzwaldvereins, wird der Konflikt auf eine politische Ebene transportiert, so dass auch von einem Konflikt zwischen den Organisationen auszugehen ist.

Aufgrund des zunehmenden Drucks auf die Gruppe der Mountainbiker begann in den 1990er Jahren eine Phase offensiver Verbands- und Informationspolitik (Beckmann 2003: 256). Mountainbikeverbände entstanden als Interessensgruppen, um den Mountainbikesport nach außen zu vertreten. Nachdem insbesondere die ökologischen Auswirkungen dieser Aktivität auf Natur und Landschaft im Vergleich zu anderen Freizeitnutzungen als nicht konfliktträchtiger relativiert wurden, konzentrierten sich Medien und Verbände auf die Sozialverträglichkeit des Mountainbiken (AUBE, 2002: 3). Als Reaktion auf andere Nutzer und um Konflikten vorzubeugen, wurden "Trailrules", Regeln für ein umwelt- und sozialverträgliches Mountainbiken, aufgestellt und kommuniziert, (DIMB, 2005). Doch an dem Bild des rücksichtslosen Mountainbikers hat sich in der Öffentlichkeit wenig verändert. Das Negativimage wird vielfach von der Gruppe der unter 30-Jährigen geprägt, die nicht durch die Aufklärungsarbeit der Mountainbikeverbände erreicht werden können.

Doch auch die Wanderverbände tragen zum Image der Mountainbiker bei. Gerade aus ihrer Sicht verstärkten sich die Zerwürfnisse in den letzten Jahren zusätzlich dadurch, dass ein steigender Bedarf an Rad(wander)wegen durch Umwidmungen von Wanderwegen zu Mehrfachnutzungen kompensiert wurde (Schlinzig 2002: 23). So fällt es den Wanderverbänden schwer zu akzeptieren, dass die von ihnen gestalteten und gepflegten Wege nicht mehr nur für Wanderer da sind. Trotz intensiver Aufklärungsbemühungen liegt der entscheidende Konflikt noch immer im sozialen Bereich einer gleichzeitigen Wegenutzung.

Begegnungskonflikte entstehen überwiegend auf breiten, stark frequentierten Wegen, wo schnellere Fahrweisen möglich sind. Das Reiten ist in Baden-Württemberg im Wald auf Reitwege, auf Straßen und auf Wege, die breiter als drei Meter sind, begrenzt, Radfahren und Mountainbiken hingegen auf Wegen mit mehr als zwei Metern Breite (LWaldG Ba-Wü, §41, Abs.3). Gerade auf diesen im Vergleich breiten Wegen verstärkt sich das Gefühl vieler Mountainbiker und Radfahrer, dass dies Wege sind, auf denen sie das Recht haben zu fahren (Schlinzig 2002: 22 f.). Letztlich bedeutet dies, dass man die Nutzungen derzeit vor allem über die Wegebreite kontrollieren kann: Je breiter die Wege sind, desto diverser ist die Erholungsnutzung. Dies stellt den Nutzen pauschaler Wegeregelungen in Frage, die das Ziel verfolgen, Konfliktpotenziale zu entschärfen. Was nützt ein pauschales Fahrverbot auf Wegen unter zwei Metern Breite, wenn die Konfliktpotenziale auf breiten Wegen liegen, also dort, wo viel los ist und vor allem viel los sein darf? Bei Mischnutzungen von Fußgängern und Radfahrern können selbst Wegebreiten von vier Metern problematisch werden, wenn es einen auffälligen Anteil an relativ schnellem Radverkehr gibt (Fuss 2005: 3). Ein Argument von Seiten der Forstwirtschaft gegen die Deregulierung der Erholungsnutzung ist die Verkehrssicherungspflicht, die geleistet werden muss, um vor atypischen Waldgefahren zu schützen. Von den Radfahrverbänden werden dagegen jagdliche Gründe vermutet, die hinter der restriktiven Behandlung der Erholungssuchenden stehen. Die enge Verbindung zwischen Forst und Jagd wird als ein Hemmnis der bedürfnisorientierten Angebotsgestaltung bewertet, da eine Gefährdung des Wildes vorgeschoben werde, um forstliche Privilegien zu schützen.

Die Wegeregelungen scheinen somit die eigentlichen Konfliktbereiche nicht zu entzerren, da sie nicht die Konfliktursachen berücksichtigen. Viele Mountainbiker sehen die Regelung als nur wenig sinnvoll an und ignorieren sie nicht zuletzt auch deshalb, weil sie sich im Vergleich zu anderen Nutzern benachteiligt fühlen. So droht diese gesetzliche Regelung ihre Wirkung zu verfehlen.

In diesem Zusammenhang verweisen die Radverbände häufig auf Bayern, wo das Radfahren im Wald nur in Einzelfällen in besonders sensiblen Bereichen verboten ist (Schlinzig 2002: 22 f.). Einseitige Gesetzesregelungen fördern das Gefühl von Reitern und Mountainbikern, im Vergleich zu anderen Nutzern benachteiligt zu sein. Obwohl sie Engagement für eine naturund sozialverträgliche Nutzung zeigen, sehen sie sich als Verlierer im Hinblick auf landschaftsbezogene Regulierungen und Einschränkungen. Dies motiviert nicht zu sensibleren Verhaltensweisen, sondern fördert die Frustration und einen Imageverlust der landschaftsverwaltenden Behörden.

Die konsequente Betrachtung der Konfliktpotenziale nach Nutzergruppen macht deutlich, dass Konfliktursachen bisher zu wenig in den Lösungskonzepten aufgegriffen wurden. Dies wird bei dem Instrument der Wegeregelung besonders erkennbar. Letztlich führt die geringe Beachtung des gesellschaftlichen Erholungsbedürfnisses zu Nutzungskonflikten mit der Forstwirtschaft. Ebenso führt eine fehlende Differenzierung zu pauschalen Konfliktlösungen, die die Konfliktpotenziale nicht beseitigen können, sondern stattdessen verstärken. Insofern bestätigt sich die erste Hypothese, dass Konflikte dann entstehen, wenn Erholungsbedürfnisse nicht beachtet werden.

7.3 Ergebnisse und Eignung des Konfliktanalysemodells

Das Ziel der Konfliktanalyse war es, zu untersuchen, welche Faktoren und Motivgruppen einen Einfluss auf Konflikte haben (2. Hypothese) und inwiefern Konflikte die Zufriedenheit, Reaktionen und Managementpräferenzen beeinflussen können (3. Hypothese). Die Eignung des Modells wurde anhand dieser Hypothesen überprüft (Kapitel 3.6). Für die Diskussion der Ergebnisse der Konfliktanalyse stellt sich die Frage nach den Chancen und Grenzen der Übertragbarkeit des Modells für die Erholungsplanung im Naturpark.

Die in dem Modell abgefragten Faktoren und Motivgruppen haben die Konfliktsensibilität der Natursportgruppen signifikant beeinflusst. Allen Kollektiven gemein ist eine mittlere bis hohe Bindung zum Landschaftsraum. Dabei fallen die natur-orientierten Wanderer wie auch die aktivitäts-orientierten Mountainbiker und Gleitschirm-/Drachenflieger als Gruppen mit einer hohen Ressourcenbindung auf. Die aktivitäts-orientierten Gruppen geben an, dass der Naturraum Schwarzwald sehr gute Möglichkeiten für die Ausübung ihrer Aktivitäten bietet. Sie sind auf solche Landschaftsstrukturen mit einer hohen Reliefenergie für ihre Aktivität angewiesen, identifizieren sich aber weniger mit der Landschaft als solche.

Während die Ressourcenbindung bei ihnen keinen Einfluss auf Konfliktempfindungen hat, beeinflusst sie dagegen die Wahrnehmung der Wanderer in einer signifikanten Weise: Je intensiver die Ressourcenbindung ist, desto eher wurde auf Störungen im Bereich der Infrastruktur reagiert (vgl. Confer et al. 2000: 323). Die emotionale Identifikation mit der Infrastruktur, wie sie in Kapitel 7.2 beschrieben wird, macht sich hier beeinflussend bemerkbar. Auch der Faktor Erfahrungen übt in diesem Zusammenhang einen positiv signifikanten Einfluss aus. Die befragten Wanderer sind im Durchschnitt seit 30 Jahren Mitglied und viele von ihnen haben viele Jahre Erfahrungen in Bau, Pflege und Benutzung der Infrastruktur. Die Kombination einer engen Bindung zur Landschaft mit langer Erfahrung in der Erholungsnutzung sind die entscheidenden Faktoren für die Konfliktanfälligkeit der Wanderer. Sie sind fokussiert auf die Infrastruktur und ihre Nutzung (Kapitel 5.3.1). Wie bei den Wanderern ist auch die Konfliktsensibilität der Reiter durch die Bindung zur Landschaft beeinflusst. Konträr zu dem vorherigen Ergebnis vermindert sich bei ihnen jedoch die Wahrnehmung von Störungen, je intensiver die Ressourcenbindung ist. Kritischer reagieren Reiter dagegen in weniger bekannten Umgebungen, wo ästhetische Störungen des Waldbildes sensibler wahrgenommen werden. Diese unterschiedliche Einflussweise des Faktors Ressourcenbindung kann nur aus der Erfahrungswelt der beiden Gruppen erklärt werden: Wanderer und Reiter sind beide in ihrer Erholungsorientierung natur-orientiert. Es ist nicht verwunderlich, dass die Bindung zur Natur und Landschaft deren Konfliktanfälligkeit beeinflusst. Da für die Wanderreiter das Aufsuchen verschiedener Landschaftsräume ein fester Bestandteil der Vereinsaktivität ist, ist ihre Bindung zum Landschaftsraum weniger stark ausgeprägt. Sie sind nicht darauf angewiesen, ausschließlich in einem Landschaftsraum zu reiten, sondern nutzen unterschiedliche Landschaftsräume (Kapitel 5.3.1). Aufgrund ihrer Naturorientierung wird dabei jedoch immer auf ein ästhetisch ansprechendes Landschaftsbild geachtet. Wanderer unternehmen ebenfalls Ausflüge als festen Vereinsbestandteil, doch sind sie emotionaler mit der heimatlichen Infrastruktur verbunden. Bei ihnen wirkt sich der Faktor Ressourcenbindung daher stärker auf Störungen aus als bei den Reitern trotz einer gleichen Erholungsorientierung.

Zudem ist die Bindung zur Aktivität entscheidend für die Wahrnehmung von Störungen bei den untersuchten Natursportgruppen. Einheitlicher in ihrer Aktivitätsbindung stellen sich Gruppen dar, bei denen die Mitglieder in einer ähnlichen Weise mit ihrer Aktivität verbunden sind, wie dies bei den Gleitschirm-/Drachenfliegern aber auch bei den Reitern der Fall ist. Die Aktivität ist für beide Gruppen ein zentraler Lebensmittelpunkt und zeichnet sich durch eine intensive Beschäftigung mit ihr aus. Ihre Aktivitätsbindung ist höher als bei den anderen Kollektiven, da über sie ein großer Teil des Lebensstils definiert wird.

Die Erholungskonflikttheorie nimmt an, dass Erholungssuchende mit einer starken Aktivitätsbindung empfindlicher auf Konflikte reagieren als Menschen mit einer geringeren Aktivitätsbindung (Jacob & Schreyer 1980). Doch reagieren Reiter trotz der intensiven Bindung zum Reiten nicht signifikant auf Störungen. Sind dagegen Befragte mit unterschiedlich stark ausgeprägten Aktivitätsbindungen in einem Kollektiv vertreten wie bei den Mountainbikern ergeben sich Unterschiede in der Konfliktsensibilität der Mitglieder. So haben beispielsweise jene Mountainbiker intensiver auf Störungen reagiert, die sich geringer mit ihrer Aktivität identifizieren und sie unregelmäßig ausüben. Diese Sportler reagieren empfindlicher als diejenigen, die intensiv und regelmäßig trainieren. RAMTHUM (1995) kommt zu einem ähnlichen Ergebnis und vermutet, dass weitere subjektive Einflüsse entscheidend sind, die die persönliche Bindung zur Aktivität zusätzlich beschreiben können. Dies hat sich bestätigt: Je größer und fokussierter individuelle Erwartungen sind, desto sensibler reagierten Mountainbiker auf Konflikte. Wer regelmäßig einen Ort aufsucht, kennt die dortige Erholungssituation gut und weiß, dass sie zu den individuellen Bedürfnissen passt. Es wird i.d.R. routinierter bei der Aktivitätsausübung vorgegangen, Erwartungen sind weniger stark ausgeprägt und Konflikte werden unwahrscheinlicher. Bei einem Mountainbiker, der nur selten fährt, ist die Erwartungshaltung an das Erholungserlebnis größer und somit auch die Gefahr, dass, wenn seine Bedürfnisse weniger gut erfüllt werden können, sich Störungsempfindungen verstärken. Ein ähnlicher Einfluss von Erwartungen konnte auch bei Kanuten (Ivy et al. 1992), Wanderern und Reitern (Watson et al. 1993: 381) festgestellt werden.

In Bezug auf soziale Störungen zeigen sowohl die beeinflussenden Faktoren als auch ihre Kombination ähnliche Muster wie bei Infrastruktur- und Bewirtschaftungsstörungen. Bei den Wanderern und Reitern ist es die Ressourcenbindung, die sensibel gegenüber sozialen Konflikten macht. Je stärker die Bindung der Wanderer zu einem Ort oder einer Landschaft ausgeprägt ist, desto mehr stören sie sich an *crowding*. Vor dem Hintergrund ihrer sozialen Orientierung wird vermutet, dass sich *crowding*-Angaben auf "zu viele Mountainbiker" beziehen. Diese wurden von einem Drittel der Wanderer als störend angegeben. Ihre emotionale Bindung zur Infrastruktur verstärkt das Gefühl, dass nicht nur sie, sondern auch andere Aktivitätsgruppen "ihre" Wege benutzen. Ein positiver Zusammenhang zwischen Ressourcenbindung und sozialen Konfliktempfindungen wurde auch von GIBBONS und RUDDELL (1995) zwischen Wintersportlern festgestellt. Im Vergleich stören sich Reiter weniger an anderen, je enger ihre Bindung zur Landschaft ist. Es wird angenommen, dass Kenntnisse der Erholungssituation und ein Gewöhnungseffekt, Störempfindungen gegenüber anderen Besuchern mindern.

Die Gruppe der Gleitschirm/Drachenflieger wird wie zuvor die Mountainbiker durch die Bindung zur Aktivität beeinflusst. Je höher die Aktivitätsbindung ist, desto sensibler reagieren sie auf crowding. Für die Interpretation dieses Zusammenhangs muss der Einfluss des Faktors zusammen mit anderen Faktoren gesehen werden, die mehr über den individuellen Status der Aktivität aussagen. Bei den Gleitschirm/Drachenfliegern sind es Erfahrungen im Umgang mit ihrem Sport, welche die crowding-Empfindungen negativ beeinflussen. Unabhängig von den Erfahrungen ist ihre Identifikation mit der Aktivität von Anfang an sehr hoch, egal ob es sich um einen Anfänger oder Profi handelt. Von diesem Kollektiv stören sich die weniger Erfahrenen eher an anderen Menschen, als erfahrene Gleitschirm-/Drachenflieger. Es ist unangenehm vor anderen eine Tätigkeit auszuüben, in deren Umgang man nicht erfahren ist und dabei beobachtet werden kann. Diesen Zusammenhang stellen auch MOORE et al. (1998) und THAPA & GRAEFE (2003) in ihren Untersuchungen fest: Bei ihnen sind es weniger erfahrene Inlineskater, Skifahrer und Snowboarder, die konfliktempfindlicher reagieren, als es erfahrene tun. Bei den Mountainbikern zeigt sich dagegen der Einfluss der Erwartungen an ein Erholungserlebnis, der ihre Konfliktempfindlichkeit beeinflusst. Je ausgeprägter die Erwartungen sind, desto eher wird auf crowding und andere Nutzergruppen als Störungen reagiert. Vor dem Hintergrund, dass Konflikte Stress auslösen (Kapitel 3.4.2), bedeutet eine bekannte und somit einschätzbare Situation ein vorhersagbares Maß an Stress, auf den sich Erholungssuchende vorbereiten können. Dagegen sind in einer unbekannten Situation nur spontane Reaktionen möglich (vgl. Schuster & Hammitt 2000: 173).

Die abgefragten Motivgruppen unterstützen den Einfluss der Faktoren bei den Natursportgruppen. Natur- und körperbezogene Motive sind für die Hälfte des Befragungskollektivs der Hauptgrund eines Naturaufenthaltes (Kap. 3.2.1). Einen signifikanten Einfluss auf Konfliktempfindungen üben sie allerdings nur auf die Wanderer und Mountainbiker aus: Für beide gilt, je mehr diese Motivgruppe zutrifft, desto weniger reagieren die Befragten auf Störungen. STEWART und COLE (2001: 112) vermuten in diesem Zusammenhang, dass überwiegend die Motive "Einsamkeit" und "Ruhe" Störungs- und insbesondere *crowding*-Empfindungen verstärken. Dies kann anhand des Untersuchungskollektivs nicht bestätigt werden. Für die Gruppe der Jogger/Walker reduziert die Motivgruppe Meditation/Ausgleich, in der die Motive "Einsamkeit" und "Ruhe" enthalten sind, sogar Störungen durch die Infrastruktur. Nur wenige Motive haben einen Einfluss auf Störungsempfindungen und diese müssen nicht notwendigerweise die für eine Natursportgruppe kennzeichnenden sein.

Beispielsweise liegen die Hauptmotivationen der aktivitäts-orientierten Mountainbiker im Bereich Sozial/Aktivität. Je mehr Motive dieser Gruppe zutreffen, desto unempfindlicher reagieren die befragten Mountainbiker auf Störungen. Ebenfalls die für die Reiter bedeutsame Motivgruppe Meditation/Ausgleich hat keinen Einfluss auf ihre Störungsempfindungen.

Die Motivgruppe Entdecken/Genießen beeinflusst als einzige der vier Motivgruppen die Störungswahrnehmung der Untersuchungskollektive. Je mehr diese Motive gegeben sind, desto eher fühlen sich Wanderer durch die Waldbewirtschaftung sowie andere Besucher und Mountainbiker durch zu viele andere Besucher signifikant gestört. Informationen über Motive können die Kausalzusammenhänge zwischen den beeinflussenden Faktoren und den gemessenen Störungen ergänzen. So ist es für einen Großteil der Mountainbiker und Wanderer von großer Bedeutung, neue Landschaften zu entdecken. Für beide Kollektive ist es das bedeutendste Einzelmotiv dieser Motivgruppe. Entspricht die soziale Erholungssituation nicht den Erwartungen der Mountainbiker, weil die aufgesuchte Landschaft ihren Bedürfnissen nicht entspricht, reagieren sie sensibel. Die Wanderer können aufgrund ihrer Erfahrungen und der emotionalen Bindung zur heimischen Landschaft die Erholungssituation neuer Landschaften mit der ihnen bekannten vergleichen und reagieren entsprechend auf Abweichungen. Insofern bestätigen die Ergebnisse die zweite Forschungshypothese, dass sich Konfliktempfindungen durch eine Kombination aus Faktoren und Motiven beschreiben lassen, die Einblicke in die Lebenswelten der Aktivitätsgruppen erlauben.

Im Hinblick auf die Wirkung von Konflikten zeigt das Modell signifikante Zusammenhänge zur Zufriedenheit mit dem Erholungsaufenthalt nur bei den Joggern/Walkern. Eine geringe Bindung zur Landschaft und *crowding*-Empfindungen beeinflussen ihre Zufriedenheit positiv. Dieses Ergebnis bereitet Schwierigkeiten bei der Interpretation. Da beide Sportarten in unmittelbarer Nähe des Wohnortes ausgeübt werden, wäre es einleuchtender, wenn ein geringes *crowding*-Empfinden die Zufriedenheit steigern würde ebenso wie eine hohe Ressourcenbindung. Doch das Ergebnis weist einen genau entgegengesetzten Einfluss der Variablen auf, so dass aufgrund fehlender logischer Zusammenhänge, das Ergebnis verworfen wird.

Bei keiner Aktivitätsgruppe wurde ein Zusammenhang zwischen den Elementen des Analysemodells bzw. zwischen den Konfliktmessungen und der Zufriedenheit gefunden. Die zum
Teil zahlreichen Konfliktnennungen und ein allgemein hohes Maß an Zufriedenheit lässt die
Vermutung zu, dass bei Erholungssuchenden verschiedene Reaktionen existieren, um Stress
und Unzufriedenheit zu vermeiden (vgl. Schuster & Hammitt 2000: 169 f.).

Auch ist fragwürdig, ob eine eindimensionale Zufriedenheitsmessung geeignet ist, ein komplexes psychologisches Phänomen ausreichend zu beschreiben. Erholungssuchende scheinen viel mehr bei den Störungen zu differenzieren und entsprechende Strategien im Sinne einer Kosten-Nutzen-Analyse (Rationalisierung) zu wählen (Johnson & Dawson 2003: 290).

Der ebenfalls untersuchte Einfluss von Konflikten auf Reaktionen und Managementstrategien stellt sich vielfältiger und eindeutiger vom Ergebnis her dar als auf die Zufriedenheit. Mit Ausnahme der Reaktion "Ich werde unzufrieden, ändere aber nichts an meinem Verhalten" werden alle Reaktionen und Managementstrategien signifikant von den Konflikmessungen beeinflusst. Dabei werden Managementstrategien zumeist durch infrastrukturelle Störungen, Reaktionen dagegen durch soziale Störungen beeinflusst. Zu den bevorzugten Managementstrategien gehören Informationen über die Landschaft und über Erholungsaktivitäten, eine Verbesserung der Wegestruktur sowie der Erholungseinrichtung. Diese Maßnahmen werden als zentrale Aufgabe des Managements angesehen, deren Nichtvorhandensein stört, aber nicht zu Ausweichstrategien führt. Störungen durch die Waldbewirtschaftung bewirken nur bei den Reitern ein Ausweichen in signifikanter Weise. Ein ästhetisches Waldbild kristallisiert sich bei ihnen als wichtige positiv beeinflussende Komponente ihres Erholungserlebnisses heraus.

Die Wirkungen der sozialen Konflikte sind diverser. Insbesondere störende Verhaltensweisen anderer und crowding-Empfindungen beeinflussen Ausweichverhaltensweisen. Während ein einmaliges crowding-Empfinden (crowding-Aufenthalt) kein Ausweichen auslöst und den Aufenthalt nicht negativ beeinflusst, führt ein durchschnittliches crowding-Empfinden bei Gleitschirm-/Drachenfliegern zu einem Ortswechsel, bei Joggern/Walkern hingegen zu einem Wechsel der Laufzeiten. Crowding kann zu einem Problem werden, wenn es sich bei der empfundenen Besuchermenge nicht um ein temporäres Ereignis handelt, sondern um einen andauernden Zustand. Aktivitätsgruppen meiden als Folge solche Orte und suchen stattdessen andere, ihren Bedürfnissen entsprechende Orte auf. Störende Verhaltensweisen führen dagegen sowohl bei natur- als auch bei aktivitäts-orientierten Gruppen zu einem Wechsel der Bereiche, Orte und Zeiten. Diese emotionsfokussierten Ausweichstrategien (Hammitt & Patterson 1991) waren bei allen Kollektiven zu beobachten. Die Kompromissbereitschaft ist bei diesen Konfliktarten gering. Es werden schneller Konsequenzen gezogen, solange es alternative Wahlmöglichkeiten eines Erholungsortes gibt. Soziale Konflikte bewirken ein im Vergleich hohes Maß an Stress (Kap. 3.4.3), was eher zu Verhaltensänderungen wie ein Ausweichen führt, als geringere Stresssituationen, z.B. durch die Infrastrukturgestaltung, die zumeist durch kognitive Reaktionen wie *product shift* bewältigt werden (Miller 1997).

Soziale Konflikte sind die Störungen, die den meisten Einfluss auf Nutzungsänderungen des Untersuchungskollektivs ausüben. Knapp 30% des Gesamtkollektivs geben an, andere Orte aufzusuchen, während 40% sagen, dass sie Bereiche zukünftig meiden wollen. Diese Werte sind höher als in vergleichbaren Studien von z.B. SCHNEIDER (2000), wo ~20% der Besucher als Reaktion auf Konflikte auf andere Orte ausweichen wollen. Insofern handelt es sich bei sozialen Störungen um echte Konflikte, die die Erholungsqualität so vermindern können, dass die Ausübung einer Aktivität eingeschränkt wird. Die genannten Managementpräferenzen bestätigen ihre Relevanz. Viele Befragte mit sozialen Konfliktempfindungen fordern Restriktionen bei der Nutzung, wie beispielsweise Nutzerzahlen oder Aktivitäten zu begrenzen.

Die dritte Hypothese wird durch diese Ergebnisse demnach nur zum Teil bestätigt. Mit Ausnahme der Jogger/Walker beeinflussen Konflikte nicht die generelle Zufriedenheit mit dem Erholungserlebnis. Infrastrukturelle Störungen führen dagegen zu Forderungen nach mehr Informationen und nach qualitativen Verbesserungen der Erholungseinrichtungen. Soziale Konflikte bewirken temporäre Ausweichverhaltensweisen bei Wanderern, Radfahren und Joggern/Walkern und einen Wechsel des Ausübungsortes bei Gleitschirm-/Drachenfliegern sowie Mountainbikern. Die Reiter weichen auch aufgrund von Störungen durch die Waldbewirtschaftung auf andere Orte aus. Insofern konnten unterschiedliche Wirkungen aufgrund von verschiedenen Konfliktbereichen nachgewiesen werden.

Bei den Ergebnissen des Konfliktanalysemodells fällt auf, dass die Einflüsse der Faktoren und Motivgruppen auf Konfliktsensibilitäten zwar häufig signifikant vorhanden, doch sehr unterschiedlich ausgeprägt bei den einzelnen Natursportgruppen waren. Manche der Teilkollektive wie die Wanderer und Mountainbiker weisen viele signifikante Zusammenhänge auf, während dies auf andere Gruppen wie Jogger/Walker oder Radfahrer kaum zutrifft. Die Aussagekraft der einzelnen Konfliktpfade des Modells schwankt sehr stark. Bereiche erklärter Varianz zwischen 3 und 10% haben kaum Aussagekraft, andere dagegen erklären bis zu 85% der Varianz, was für eine sozialwissenschaftliche Untersuchung sehr hoch ist. Es stellt sich die Frage, wann das Analysemodell eingesetzt werden kann, um Konfliktsensibilitäten valide erklären zu können. Die Aussagekraft des Modells nimmt zu, je homogener sich ein Kollektiv darstellt wie bei den kleineren Kollektiven der Mountainbiker und Gleitschirm/Drachenfliege aber auch bei den Reitern. Bei den heterogenen Kollektiven der Wanderer, Radfahrer und Jogger/Walker ist die Aussagekraft geringer, obwohl die Stichproben i.d.R. größer waren. Ein Extrem bilden die Radfahrer, die bei der Konfliktanalyse keine signifikanten Zusammenhänge zwischen unabhängigen und abhängigen Variablen zeigten.

Generell schwankt der Einfluss der einzelnen Faktoren stark. Auch amerikanische Konfliktstudien weisen den unterschiedlichen Aktivitätsgruppen in verschiedenen Orten unterschiedliche Einflussgrößen zu. Während in den USA größtenteils nicht-organisierte Erholungssuchende befragt wurden, stellen die Kollektive der vorliegenden Untersuchung eine Chance dar, die engagierten und spezialisierten Erholungssuchenden verschiedener Disziplinen zu befragen. Insofern müssten sich die Kollektive im Vergleich zu den nicht-organisierten homogener darstellen. Dennoch ergeben sich aussagekräftige Unterschiede bei der Charakterisierung der Gruppen. Betrachtet man die Spannbreite der Antworten bei den Konfliktfaktoren, so fällt auf, dass diese größer sind bei den befragten Wanderern, Radfahrern und Jogger/Walkern, dagegen homogener bei den Mountainbikern, Gleitschirm-/Drachenfliegern und Reitern. Bei diesen Kollektiven ähneln sich die Mitglieder, die auf die Befragung geantwortet haben.

Eine Homogenität der Mitglieder ist nicht nur bei den kleinen Kollektiven gegeben, sondern auch z.B. bei den Reitern, denen eine vergleichsweise große Stichprobe zugrunde liegt. Es bestätigt sich der Gedanke, dass bei einigen Natursportaktivitäten die Mitglieder enger in ihren Einstellungen zur Aktivität und Landschaft etc. beieinander liegen als bei anderen. Je kompakter sich eine Aktivitätsgruppe darstellt, desto validere Ergebnisse ergibt die Analyse. Viele amerikanische Autoren vermuten in diesem Zusammenhang, dass je spezialisierter, d.h. eindeutiger in ihren Absichten Erholungssuchende sind, desto eher können Aussagen hinsichtlich ihrer Konfliktanfälligkeit gemacht werden (Shafer & Hammitt 1994: 17). Jedoch fehlen Vergleichsstudien, welche die Heterogenität bzw. Homogenität von Aktivitätsgruppen als mögliche Konfliktursachen untersucht haben (Absher 2005: mündlich). Für die Anwendung des Modells bedeutet dies, dass es sich gut eignet, Mitglieder einer homogenen Gruppe zu beschreiben und diese mit anderen, auch heterogenen Gruppen vergleichen zu können. Die Limitierung des Modells stellen Kollektive dar, bei denen sehr unterschiedliche Menschen ein Kollektiv bilden, welches eine Aktivität nicht mehr hinreichend genau charakterisiert.

Es kann jedoch nicht ausgeschlossen werden, dass bei weiteren Untersuchungen die Einflussfaktoren stärker oder schwächer ausgeprägt sind (Manfredo et al. 2004: 214). Die soziale Wirklichkeit ist zu komplex, um sie hinreichend genau messen zu können (Graefe & Thapa 2004: 16). Dies betrifft insbesondere eindimensionalen Messungen, wie bei dem Faktor Toleranz, der nur einen eingeschränkten Einfluss auf Konfliktsensibilitäten zeigte oder bei der Frage nach der Zufriedenheit mit dem Erholungsaufenthalt. Die Aussagen müssen von daher mit Bezug auf die gewählte Methode und das gesetzte Untersuchungsziel überprüft werden.

Ist das Ziel, Aktivitätsgruppen hinsichtlich ihrer Sensibilität gegenüber Störungen oder der Identifikation mit der Landschaft oder der Aktivität etc. zu vergleichen, ist das Modell gut geeignet, dies zu leisten. Die Interpretation der Ergebnisse wird durch die Experteninterviews erleichtert, da sie helfen, die Lebenswelten der Befragten zu verstehen, Aussagen einzuordnen und Ursache-Wirkungs Beziehungen zu klären.

Ein Problem beim Einsatz des Modells ist die Verallgemeinerung aller Kausalzusammenhänge auf andere Gruppen bzw. andere Schutzgebiete (Marx & Chavez 2001: 1). Zwar kann die Konfliktsensibilität und Reaktionsweisen von Nutzergruppen beschrieben werden, doch existieren spezifische Situationen und situative Aspekte, die nicht durch das Modell berücksichtigt werden können, wie beispielsweise das Wetter, Stimmungen, bereits vergangene Ereignisse und die Dynamik von Konfliktprozessen. Konflikte sind laut JACOB & SCHREYER (1980) kein objektiver Status, sondern basieren auf individuellen Interpretationen und Evaluationen vergangener und zukünftiger Situationen (Kapitel 3.4). Konflikte verändern sich mit Veränderungen der Gesellschaft und ihrer Bedürfnissen, wie es anhand der Mitgliederstrukturen und Vereinsangebote verdeutlicht werden konnte. Insofern zeigen die Ergebnisse immer nur die derzeit existierenden Konfliktempfindungen der befragten Erholungssuchenden im Untersuchungsgebiet. Allerdings weisen viele Ergebnisse der Konfliktanalyse, zwischen den Kollektiven im Naturpark und denen amerikanischer Studien, Parallelen auf: Die Konfliktempfindungen der natur-orientierten Gruppen werden zumeist durch die Bindung zur Landschaft/Ressource beeinflusst, wohingegen häufig die aktivitäts-orientierten Gruppen von ihrer Verbindung zur Aktivität geprägt sind (Andereck et al. 2001: 65; Graefe & Thapa 2004: 4). Die Einflussstärke und die Kombination der beeinflussenden Faktoren verändert sich mit dem Ort, der Zeit und der verwendeten Messmethodik, doch ist die Wirkungsweise der Faktoren jeweils gleich: Es ist die individuelle emotionale Verbindung zur Landschaft/ Ressource bzw. zur Aktivität, die die Konfliktanfälligkeit der Befragten beeinflusst (Confer et al. 2000: 330). Im Fall der vorliegenden Untersuchung konnten die Sinnzusammenhänge durch die Interviews unterstützend geklärt werden. Die Anwendung des Modells hilft so, über die Bedürfnisse der Erholungsnutzer und die dazu passenden Leistungen eines Erholungssystems Informationen zu generieren. Es konnten Störungen und Lücken des Konfliktmanagements im Naturpark identifiziert werden, über deren Ursache- und Wirkungsmechanismen die vorliegende Untersuchung neue Erkenntnisse liefert. Im Bereich der Konfliktanalyse ist es eine neue und reliable Möglichkeit, Störungen eines Gebietes zu analysieren, mehr über die Entstehungsgründe von Konflikten zu erfahren und diese durch entsprechend zielgerichtete Managementmaßnahmen zu reduzieren.

7.4 Soziale Tragfähigkeit in der Diskussion

Die Soziale Tragfähigkeit ist ein Modell, das bei der Bewirtschaftung und Gestaltung von Erholungsgebieten helfen soll, herauszufinden, wo Erholungsnutzungen zu Konflikten führen, welche Maßnahmen, ausgerichtet an Standards und gemessen durch Indikatoren, helfen könnten, diese zu reduzieren. Mehr als ein Handlungsrahmen ist es ein Denkrahmen, der sich von einer allgemeinen Umschreibung der Zielabsichten löst und zu einem offensiven Erholungsmanagement führen soll. Hinsichtlich seiner Übertragbarkeit auf den Naturpark Schwarzwald Mitte/Nord existieren in in Deutschland und den USA unterschiedliche Rahmenbedingungen und Managementziele. Die Bereitstellung von Flächen für Erholungszwecke ist die dominierende Funktion der Schutzgebiete Nordamerikas. Im Vergleich zu Deutschland existiert ein häufig nach Funktionen getrenntes Management und Schutzgebiete insbesondere Wildnisgebiete werden restriktiver gegen anthropogene Einflüsse durch die regionale bzw. lokale Gesetzgebung geschützt. Droht einer Landschaftsressource Degradierung durch Übernutzung, können quantitative Nutzungseinschränkungen (Beschränkung der Nutzermenge) und/oder qualitative Nutzungseinschränkungen (Ausschluss bestimmter Nutzergruppen) durch die verwaltenden Behörden (National Park Service, Forest Service, Fish and Wildlife Service, Bureau of Land Management) ausgesprochen werden, um die Erhaltung der Landschaftsgrundlage zu sichern. Dabei ist die Durchsetzung von Beschränkungen nur für einzelne Nutzergruppen sehr schwierig. Ein ausgeprägtes Gerechtigkeitsdenken und der Drang nach uneingeschränkter Selbstverwirklichung erschweren Nutzungseinschränkungen, die nicht alle Besuchergruppen gleich betreffen. Temporäre Sperrungen für alle Aktivitäten sind daher verbreitet. Die Einhaltung der Ge- und Verbote wird durch "Ranger" kontrolliert, die bei Nichtbeachtung aufklären, aber auch Geldstrafen verhängen dürfen (Hendee et al. 1990).

Als Folge dieser restriktiven Handhabung entstehen tendenziell weniger Konflikte zwischen der Nutz- und Schutzfunktion als durch unterschiedliche, oft um ein begrenztes Flächenangebot konkurrierende Formen der Erholungsnutzung. Verschiedene Nutzergruppen fühlen sich in ihrem Erholungserlebnis durch die Anwesenheit anderer bzw. durch deren Verhaltensweisen gestört. Auch durch eine einseitige Benachteiligung oder Bevorzugung bestimmter Aktivitätsgruppen durch die Behörden entsteht ein Ungerechtigkeitsempfinden, aus dem Konflikte heraus entstehen können. Hieraus ergeben sich unterschiedliche Anforderungen an ein Management der Erholungsgebiete. Zum einen wird von den landschaftsverwaltenden Behörden versucht, die Erholungsressource den verschiedenen Nutzergruppen möglichst "gerecht" zur Verfügung zu stellen, um Konflikte zu reduzieren.

Erreicht werden soll dies durch Allokationssysteme bei größtmöglicher Gleichbehandlung aller Nutzer, z.B. mit Lotteriesystemen, Reservierungen und *first-come-first-serve-*Techniken. Zum anderen sehen sich die Behörden veranlasst, nach Gründen für die Nutzung von verschiedenen Erholungsgebieten und Erholungsaktivitäten zu forschen und sich verstärkt mit der Qualität eines Erholungserlebnisses auseinander zu setzen (Kajala & Watson 1997).

In den 1960er Jahren begannen wie in Deutschland wissenschaftliche Diskussionen über ein ökologisch verträgliches Maß an Erholungsnutzung in den Schutzgebieten. Das Konzept der Tragfähigkeit, ursprünglich für die Rinderhaltung konzipiert, wurde auf Erholungsgebiete übertragen und ein fester Bestandteil des Erholungsmanagements (Wagar 1964). Später wurde versucht, eine sowohl ökologisch- als auch sozialverträgliche Belastungsgrenze für Erholungsgebiete festzulegen, um den ursprünglichen Charakter der Landschaften zu erhalten und das Erholungserlebnis als ein Recht auf Selbstverwirklichung zu sichern.

Das Konzept der Sozialen Tragfähigkeit fußt auf dem Wilderness Act (1964), einer Gesetzesgrundlage, die es ermöglicht, Nutzungseinschränkungen durchzusetzen, wenn sich die Qualität eines zuvor definierten Erholungserlebnisses reduziert (Hendee et al., 1990: 3). Um landschaftsverwaltenden Behörden ein praktikables Instrument zur Bestimmung der Erholungsqualität an die Hand zu geben, aus dem Belastungsgrenzen schnell ersichtlich werden, wurde das Konzept technisch auf die *crowding*-Problematik ausgerichtet und Begegnungen mit anderen als direkteste und somit problematischste soziale Störung eines Erholungserlebnisses erachtet. Hintergrund für diese Entscheidung ist die ursprüngliche Anwendung des Konzeptes in Wildnisgebieten, wo ein explizites Recht auf Ruhe und Einsamkeit bewahrt werden soll (Manning 1999; Shelby et al. 1989).

Im Rahmen der vorliegenden Untersuchung wurden die gängigsten Indikatoren zur Bestimmung Sozialer Tragfähigkeiten getestet: *crowding* und Zufriedenheit. Das Ergebnis ist, dass *crowding* für über 80% der Befragten keine Störung des Erholungserlebnisses darstellt. Erholungssuchende scheinen daran gewöhnt zu sein, anderen unter Umständen auch vielen Menschen während ihres Naturaufenthaltes zu begegnen. Befragungen der Pilotstudie an sog. "Hot Spots" wie am Mummelsee oder an der Grünhütte am Sommerberg/Bad Wildbad, wo Besucher auf engem Raum konzentriert sind, ergaben ähnlich geringe *crowding*-Empfindungen (Mann 2003: 34). Es wird aus diesen Ergebnissen gefolgert, dass die Nutzungsdichte einen nur geringen Effekt auf die Qualität eines Erholungserlebnisses hat, sondern hauptsächlich die Art eines Erlebnisses, z.B. einsam, mit anderen, mit vielen etc. bestimmend ist (vgl. Cole 2001: 17).

Problematisch bei der Messung von Belastungsgrenzen durch eine crowding-Skala ist, dass zwar ein signifikanter Zusammenhang zwischen Befragten mit crowding-Empfindungen und den Begegnungsraten besteht, dass dieser jedoch nur 8% der Varianz erklärt (Kap. 6.1.3). Das crowding-Empfinden hat somit wenig mit der tatsächlichen Begegnungsrate der Kollektive zu tun. Dem Begegnungsbereich, wo es prozentual die meisten Nennungen gibt, entstammt auch der größte Teil derjenigen Befragten mit crowding-Empfindungen. Nutzungseinschränkungen würden Störungen durch crowding somit nicht beseitigen können, da crowding-Empfindungen bei diesem Untersuchungskollektiv kaum etwas mit den Begegnungsraten zu tun haben. Viele US-amerikanische Studien berichten zwar über signifikante Zusammenhänge zwischen crowding-Empfindungen und der Begegnungsrate, doch beträgt die Aussagekraft erklärter Varianz auch dort zumeist nur weniger als 10% (vgl. Stewart & Cole 1999: 270). Insofern deckt sich das Ergebnis der Untersuchung im Naturpark mit den Ergebnissen vieler amerikanischer Studien. Darüber hinaus ist in Deutschland aufgrund des allgemeinen Betretungsrechts und kaum zu kontrollierender Zugänge zu Schutzgebieten eine restriktive Handhabung von Erholungsnutzungen nur eingeschränkt möglich. Crowding als zentrales Kriterium der Nutzungsintensität ist demnach für die Ableitung von Tragfähigkeitsgrenzen für den Naturpark fraglich. Die Kritik der technischen Umsetzung des Tragfähigkeitsmodells ist auch eine Frage fehlender handlungsrechtlicher Konsequenzen.

Neben *crowding* als Kriterium der Tragfähigkeitsbestimmung lässt sich die Kritik auch auf die Frage nach der Zufriedenheit als zentrales Kennzeichen der Erholungsqualität (Manning 1999: 93 f.), eines Aufenthaltes ausweiten. Trotz festgestellter Konfliktpotenziale sind 90% der Befragten mit dem Erholungserlebnis zufrieden (Kap. 6.1.3). Danach liegt ein Ergebnis vor, welches der dritten hypothetischen Annahme widerspricht, dass Konflikte die allgemeine Zufriedenheit mit einem Erholungsaufenthalt reduzieren (Kap. 3.6). *Crowding* und die Frage nach der Zufriedenheit sind zwei komplexe Zustände, die mit einem einfachen Konstrukt (jeweils eine Frage) nicht zu erfassen sind (Burns & Graefe 2002: 123). Es ist zu vermuten, dass die individuelle Zufriedenheit von sehr mannigfaltigen Faktoren beeinflusst wird, die auch außerhalb situativer Aspekte liegen und nicht gemessen wurden. Zudem sind die verwendeten *crowding*- und Zufriedenheit-Standards willkürlich gewählt und lassen sich leicht durch Änderungen des kritischen Standardwertes beeinflussen, was zu einer anderen Einstufung des Konfliktpotenziales führt (Kap. 6.1.3; vgl. Tarrant & English 2001: 157 f.).

Die technische Umsetzung des Konzeptes anhand der in den USA verwendeten Indikatoren erscheint vor dem Hintergrund der identifizierten physischen und ästhetischen sowie sozialen Störungen für die Anwendung im Naturpark nicht geeignet zu sein, da sie weder die Konfliktpotenziale hinreichend adressieren, noch Indikatoren der Erholungsqualität darstellen, die von den Möglichkeiten des Managements beeinflusst werden können.

Die Chancen des Konzeptes für eine Anwendung in einem deutschen Erholungskontext liegen weniger in seiner technischen Umsetzung als vielmehr in den Ideen, die dem Modell zu Grunde liegen. Entscheidend ist die mit dem Tragfähigkeitskonzept verbundene Erkenntnis, dass es sich bei dem Identifizieren von Konflikten, Indikatoren sowie Standards und der Suche nach spezifischen Maßnahmen um einen Prozess und nicht um ein fertiges Endprodukt handelt (Manning 2004: 91). Durch die Vorgaben, Erholungsressourcen möglichst gerecht verschiedenen Nutzergruppen zur Verfügung zu stellen, wird im Schutzgebietsmanagement der USA stets viel Wert auf die Einbindung der Öffentlichkeit sowohl beim Identifizieren der Störungen als auch bei der Entwicklung der Erholungszonen und beim Ableiten der Standards gelegt. Dem liegt die Annahme zu Grunde, dass nur aus der Sicht der Erholungssuchenden eine bedarfsgerechte Infrastrukturgestaltung und effektive Besucherlenkung realisiert werden kann (Schneider & Winter 1998: 22). Dieser Gedanke spiegelt sich in der Konflikttheorie und dem Sozialen Tragfähigkeitsmodell wider. Konfliktanalysen bei Erholungssuchenden und partizipative Managementansätze bieten die Möglichkeit, die vom Besucher wirklich wahrgenommenen Störungen zu identifizieren und nicht solche, von denen man nur glaubt, dass sie ein Problem sein könnten. In Deutschland werden solche partizipativen Ansätze i.d.R. nicht verwendet, was unter anderem dazu führt, dass sich Wahrnehmungen und Einschätzungen von Behörden und Nutzern unterscheiden.

Beispielsweise bestehen in Deutschland seit den 1960er Jahren Forschungsbemühungen hinsichtlich einer optimalen ästhetischen Gestaltung von Wäldern. Dabei wird vielfach davon ausgegangen, dass die meisten Erholungssuchenden nur wenig Unterschiede im Waldbild erkennen (vgl. Zundel & Völksen 2001: 49) und allgemeine Assoziationen wie "Natur", "grün", "Tiere"oder "Pflanzen" mit dem Wald verbinden (Brämer 2002: 20; BUWAL 1999: 109). In der vorliegenden Untersuchung konnte jedoch gezeigt werden, dass es Unter-schiede zwischen den Erholungsgruppen in ihren Wahrnehmungen gibt: So fühlen sich die Reiter und zum Teil die Mountainbiker mit einem vergleichsweise hohen Anteil junger und gebildeter Anhänger durch das naturferne Waldbild gestört und bemängeln sowohl Schäden, Strukturen als auch die Baumartenzusammensetzung.

Im Vergleich zu den anderen Störungen fielen die Störungsangaben durch die Waldbewirtschaftung bei den restlichen Aktivitätsgruppen geringer aus. Evaluationen durch Erholungssuchende können somit durchaus helfen, die Sichtweisen von Behörden und Besuchern zu vergleichen und mehr über tatsächliche Bedürfnisse von Aktivitätsgruppen zu erfahren.

Im Naturpark sind es vielfach die Interessen von gut organisierten und politisch einflussreichen Gruppierungen, die bei der Infrastruktur- und Angebotsgestaltung durchgesetzt werden, so z.B. der Schwarzwaldverein oder die Bevölkerungsgruppe der Rentner (Kap. 6.2.2). Insofern ist eine Diskrepanz zwischen einem "bottom-up"-Ansatz, bei dem alle relevanten lokalen Natursportgruppen einbezogen werden, und einer politischen Entscheidungspraxis erkennbar, die durch den Einsatz eines partizipativen, wissenschaftlich untermauerten Tragfähigkeitsansatzes ausgeglichen werden könnte. Idealerweise sollte jeder Verband, der ein Interesse an der Naturraumnutzung hat, einen Vertreter haben, der als Ansprechpartner bei Planungsfragen zur Verfügung steht, wie es beim Schwarzwaldverein der Fall ist. Eine verstärkt kollaborative Planung mit beteiligten Nutzergruppen ist im Naturpark anzustreben (vgl. Chavez 1997).

Das Modell der Sozialen Tragfähigkeit erfordert die Ausweisung von Teilräumen eines Erholungssystems (Zonen), um unterschiedliche, sich am Naturraum orientierende Erholungsangebote machen zu können, deren Eigenheiten durch entsprechende Managementmaßnahmen gepflegt werden. Gesellschaftliche Forderungen nach Aktivitäts-, Erfahrungs- und als neues Phänomen auch nach Ruheräumen werden stärker (Brämer 2003: 8). Überlegungen, Zonen mit spezifischen Charakteristika auszuweisen, existieren bereits auf einer großräumigen Skala, so z.B. in Nationalparke oder Bisophärenreservate, für welche Kern-, Pflege- und Entwicklungszonen ausgewiesen werden. Eine kleinräumige Zonierung in einem Naturpark, bei der vor allem auch Aktivitätsschwerpunkte unterschieden werden, fehlt jedoch in Deutschland (vgl. Hoisl et al. 2000: 276 f.). Eine Voraussetzung für die Ausweisung von solchen Erholungsklassen ist eine Inventur der erholungsräumlichen Ausstattung, die detaillierter sein müsste, als es die Waldfunktionenkartierung als einzige förmliche Informationsquelle auf Landes- bzw. Bundesebene ist. Letztere sieht lediglich eine Staffelung von Erholungswäldern der Klasse eins (stark frequentiert) und zwei (geringer frequentiert) vor (Volk 2001). Fehlende Inventuren der Erholungseignung und Ausstattung von Landschaftsräumen werden in den meisten Europäischen Ländern beklagt (Ergebnis COST ACTION E33). Auf der Grundlage von Inventuren könnten fundiertere und objektivere Entscheidungen darüber getroffen werden, welche Erholungserlebnisse für welche Nutzergruppen zur Verfügung stehen, die dann beworben werden.

Die Ausweisung von Erholungsklassen (Zonen) erfolgt in den USA seit Anfang der 1980er Jahre nach dem "Recreation Opportunity Spectrum" (ROS), einem vom *USDA Forest Service* entwickelten System, bei dem sechs Erholungsklassen anhand zahlreicher Parameter bestimmt werden (s. Anhang 10). Sie werden bezeichnet als: *Primitive, Semi-Primitive Non-motorized, Semi-Primitive Motorized, Roaded Natural, Rural* und *Urban*. Die Parameter umfassen die Flächengröße, Lage (Einsamkeit, Infrastruktur), Zeichen anthropogener Nutzung, Begegnung mit anderen Nutzern (sozialen Attributen) und Art des Managements. Jede Erholungsklasse beschreibt innerhalb des Schemas bestimmte Landschaftscharakteristiken, d.h. ökologische und soziale Zustände sowie Maßnahmen des Managements (Lime et al. 2004: 3). Ein solches System ist im Naturpark, wie aus den Ergebnissen der "Ideenwerkstatt Erholungsplanung" nur dort sinnvoll, wo alternative Angebotsstrukturen für neue bzw. konfliktäre Akktivitätsgruppen angeboten werden sollen. Die Waldfunktionenkartierung könnte eine erste Grundlage hierfür darstellen.

Die größten Schwierigkeiten bei der Anwendung des Sozialen Tragfähigkeitskonzeptes stellt die Bildung von Standards für die einzelnen Zonen dar (Lime et al. 2004). Standards bedeuten Werteentscheidungen hinsichtlich Störungen und ihrer Akzeptanz zu treffen, anhand derer die Notwendigkeit von Maßnahmen und ihre Wirkungen überprüft werden können. Schwierigkeiten bereitet insbesondere, dass Störungen komplexe Phänomene sind, die häufig nicht einem Verursacher zugeschrieben werden können (Kuss, Graefe & Vaske 1990) bzw. bei denen sich Einstellungen zwischen den Entscheidungsträgern aber auch zwischen Behörden und Nutzergruppen unterscheiden (Manfredo, Vaske & Decker 1995). Der Input der Öffentlichkeit hilft, normative Entscheidungen über eine verträgliche Belastung von Erholungsräumen zu treffen, die unvermeidbar durch die Erholungsnutzungen entstehen (Kap. 3.3). Die Anwendung standardisierter Befragungsmethoden kann dabei zu validen Ergebnissen hinsichtlich Präferenzen und Störungen von Nutzergruppen führen (vgl. Hoisl et al. 2000: 276). Zudem können durch Standards und Indikatoren Veränderungen von Störungsintensitäten über die Zeit beobachtet werden, um Managementstrategien adaptiv optimieren zu können. So könnte beispielsweise crowding zukünftig von einer zunehmenden Relevanz sein, da bei Besucherlenkungskonzepten die Tendenz besteht, dass Nutzungen auf weniger Wege konzentriert werden (Kap. 2.4.1). Weitere Wege aus der Nutzung zu nehmen bei einem gleichzeitig steigenden Bedarf für landschaftsgebundene Erholung wird crowding und soziale Konflikte vor allem dann verschärfen, wenn nicht ausreichend Alternativen der ruhigen Erholung ohne Begegnungen zur Verfügung stehen.

Voraussetzung hierfür ist ein periodisch durchzuführen-des Monitoring, aus dem Veränderungen des Erholungssystems ersichtlich werden, als festes Element des Erholungsmanagements (Lime et al. 2004: 26). Aufgrund limitierter Ressourcen ein umfangreiches Monitoringsystem zu implementieren, empfiehlt der USDI NATIONAL PARK SERVICE (1997). Er regt an dort ein Monitoring durchzuführen, wo (1) bereits Standards verletzt wurden, (2) sich ökologische/soziale Zustände schnell verändern (z.B. an "Besucher-Hot Spots"), (3) wo Besonderheiten eines Erholungsraumes durch die Erholungsnutzung gefährdet sind und (4) wo die Effekte von eingesetzten Managementmaßnahmen unbekannt sind. Beim Monitoring sollte sich zunächst nur auf wenige Schlüsselindikatoren bezogen werden, wie beispielsweise auf die Wegequalität oder Konflikte mit Mountainbikern.

In Bezug auf die Auswahl geeigneter **Managementmaßnahmen** zeigen die Befragten eine deutliche Präferenz für Strategien, die eine Serviceerweiterung in Form qualitativer Verbesserungen der Infrastruktur und der Informationslage darstellen, gegenüber restriktiven Maßnahmen (Kap. 5.2.5). Indirekte gestaltende Maßnahmen und Bildungsmaßnahmen bedeuten eine im Vergleich geringe Intervention in ein frei gewähltes Erholungserlebnis im Gegensatz zu regulativen, direkten Maßnahmen, die zu Konflikten führen können (Kap. 7.3). Diese Ergebnisse decken sich mit denen bisheriger Untersuchungen z.B. Schneider & Winter (1998: 32) oder Cole et al. (1997). Bildungsmaßnahmen gelten als vielversprechende Strategien, um Verhaltensweisen von Erholungssuchenden beeinflussen zu können. Deren Erfolg ist jedoch abhängig von der Art des Verhaltens, das beeinflusst werden soll (Roggenbuck 1992). Schon seit den 1990er Jahren wird die Kommunikation eines Verhaltenskodexes für ein besseres Miteinander von Mountainbikern, Spaziergängern und Wanderern gefordert. Doch wird diese häufig durch den fehlenden Organisationsgrad der Natursportgruppen erschwert.

Eine entscheidende Voraussetzung bei den einzelnen Teilschritten des Tragfähigkeitskonzeptes ist die Stärkung des sektorübergreifenden Dialogs zwischen den Planern und Nutzern. Der Naturparkverein bietet eine Plattform, auf der unterschiedliche planerische Vorstellungen über die Gestaltung eines Landschaftsraumes ausgetauscht werden können, um einen Konsens hinsichtlich Planungsentscheidungen zu finden (Naturparkplan 2003: 25). Dieser Austausch wird von den interviewten Naturparkakteuren als ein Schritt in die richtige Richtung bezeichnet (Kap. 6.2.1). Doch könnten zusätzlich die Erholungsnutzer des Naturparks stärker einbezogen werden. Den erholungssuchenden Menschen auch in Planungsentscheidungen zu integrieren, hilft, Strukturen im Sinne der Bedürfnisorientierung, finanzieller Effizienz und Akzeptanz zu verbessern (Schneider & Winter 1998: 35).

Vereine und Verbände bieten sich nicht nur an, die Interessen spezifischer Nutzergruppen gebündelt mitzuteilen, sondern auch die für sie relevanten Infrastrukturen mitzugestalten und sich in den Planungsprozess einzubringen. Dies wurde bei der "Ideenwerkstatt Erholungsplanung" deutlich. Vor dem Hintergrund begrenzter finanzieller Ressourcen sollten dort Verbesserungen vorgenommen werden, wo sie aus Sicht der Nutzer die Erholungsqualität verbessern. Am besten geschieht eine solche Auswahl mit den Nutzern zusammen in Form eines gemeinsamen Entscheidungsprozesses und ständigen Dialogs.

Die Zusammenhänge innerhalb eines Erholungssystems müssen bekannt sein, um die Auswirkungen von Erholungsnutzungen verstehen zu können. Die Erholungsplanung benötigt hierfür wissenschaftliche Studien, mit denen Argumente für oder gegen bestimmte Planungsentscheidungen vorbereitet und unterstützt werden können. Derzeit gibt es nur vereinzelte Studien in diesem Bereich. Diese können eine objektivere Entscheidungsgrundlage der Erholungsplanung und Konfliktreduzierung darstellen, deren Ideen dann auch auf andere Schutzgebiete übertragen werden könnten (vgl. Stewart & Cole 1999: 283; Cole 2004). Insbesondere großräumige, regionale Befragungen, wie sie im Rahmen dieser Untersuchung realisiert wurden, gelten als fruchtbare Ansätze, über die Gestaltung von Erholungsräumen und Erholungsangebote für unterschiedliche Natursportgruppen nachzudenken (Cole 2001: 18). Die wissenschaftliche Begleitung hört dann auf, wenn Argumente für oder gegen Planungsentscheidungen erbracht wurden. Wie letztlich Erholungsräume gestaltet und welche Aktivitäten gefördert werden, sind, wie gezeigt wurde, politische Entscheidungen. Wissenschaftliche Untersuchungen setzen erst dann wieder ein, wenn es um die Evaluation einer Maßnahme geht, um Empfehlungen für nächste Planungsschritte zu geben.

8 Ausblick

Derzeit treibt jeder fünfte Deutsche regelmäßig Sport in der Natur mit zunehmender Tendenz. Hinzu kommen Touristen, die zu Urlaubszeiten gezielt in landschaftlich attraktive Naturregionen fahren, um sich dort zu erholen. In den letzten 30 Jahren hat sich eine *Outdoor*-Kultur entwickelt, die sich größtenteils frei von planerischen Leitbildern individuelle Freiräume in der Natur erschlossen hat. Landschaftsverwaltende Behörden betreiben nur selten eine aktiv lenkende Erholungsvorsorge, um eine natur- und sozialverträgliche Freizeitnutzung zu fördern. Es sind Bilder aus der Werbung, die Erwartungen und Verhaltensweisen von Freizeitsportlern prägen.

Viel deutet darauf hin, dass die naturbezogene Erholung auch zukünftig gesellschaftlich und politisch an Bedeutung gewinnen wird. Für eine nachhaltige Sicherung geeigneter Erholungsräume müssen die damit einhergehenden Folgen verstärkt und mit allen Beteiligten vor Ort diskutiert werden, um einen Interessensausgleich zu finden. Der Schutz von Fauna, Flora und Landschaftsbild widerspricht dabei nicht den Freizeitwünschen der Menschen. Die allermeisten Erholungssuchenden bewegen sich auf ausgeschilderten Wegen und sind auf der Suche nach natürlichen und authentischen Naturerlebnissen. Für die Besucherlenkung hat sich gezeigt, dass Angebote wirkungsvoller sind als Verbote, um den Schutz der Natur zu gewährleisten. Allerdings ist es dafür notwendig, die diversen Ansprüche der erholungssuchenden Menschen zu kennen und spezifisch zu berücksichtigen, um eine multifunktionale Erholungsnutzung zu ermöglichen.

Eine kleinräumige Zonierung von Landschaften mit jeweils eigenen Erholungszielen, wie sie in den USA schon lange ein fester Bestandteil des Erholungsmanagements ist, wäre auch im deutschsprachigen Raum eine denkbare Alternative der Angebotsgestaltung. Orientiert an ihren naturräumlichen Bedingungen, eignen sich solche Zonen mal besser oder schlechter für bestimmte Erholungsformen und Nutzungsintensitäten und können entsprechend ausgestaltet werden. Die Formulierung von Qualitätsstandards bietet Möglichkeiten, Veränderungen zu erkennen und Maßnahmen dort zu ergreifen, wo sich die soziale und ökologische Qualität verschlechtert. Konfliktanalysen helfen Ursachen zu identifizieren, Maßnahmen der Konfliktreduzierung empirisch fundiert abzuleiten und pauschale Regelungen zu vermeiden. Allerdings ist eine Festlegung von räumlichen und/oder zeitlichen Grenzen sowie Qualitätszielen nur dann sinnvoll, wenn sie auch eingehalten werden. Dafür ist es wichtig, dass die Erstellung solcher Managementkonzeptionen mit einem partizipatorischen Ansatz erfolgt.

Sozialempirische Informationen über Bedürfnisse von Nutzern und ihren Wahrnehmungen sind notwendige Grundlagen für die Entwicklung von bedarfsgerechten Erholungsangeboten. Hierfür bietet sich eine aktive Einbindung der Sportvereine bei der Erholungsraumgestaltung an. Neben Beteiligungsrechten in den Landesnaturschutzgesetzen können sie als aktive Partner zusammen mit landschaftsnutzenden Akteuren sowie Umwelt- und Naturschutzorganisationen in den Regionen gemeinsam an ökologisch- und sozialverträglichen Erholungsangeboten arbeiten. Allerdings sollte sich diese Mitwirkung nicht alleine auf das Verhandeln von Interessen beschränken, sondern zudem auf der Grundlage von wissenschaftlichen Erkenntnissen basieren. Eine stärkere Verzahnung der Forschung, d.h. eine Kombination aus naturwissenschaftlichen Studien zu ökosystemaren Belastungen mit sozialwissenschaftlichen Untersuchungen über Motive, Einstellungen und Verhaltensweisen der Naturnutzer, kann das Wissen über die Zusammenhänge eines Erholungssystems ergänzen und den Weg zu gesellschaftspolitisch akzeptierten Managementansätzen ebnen. Erst wenn bekannt ist, wer sich wie und warum in einem Landschaftsraum aufhält, können Lenkungssysteme und Infrastrukturen geschaffen werden, die durch ihre Akzeptanz eine nachhaltige Wirkung entfalten können.

Im Erholungsbereich kann ein ökologisch- und sozialverantwortliches Ausüben von Natursportaktivitäten bei den in Vereinen organisierten Erholungssuchenden und Entscheidungsträgern forciert und durchgesetzt werden. Individualsportler müssen dagegen erst noch gewonnen werden. Eine Möglichkeit der Überzeugungsarbeit bietet die Identifikation der einzelnen Sportler mit der Landschaft und ihren Aktivitäten. Wie die Interviews der vorliegenden Untersuchung verdeutlichen, ist diese Identifikation ein ganz zentrales Merkmal der Naturnutzer, unabhängig davon, ob sie in Vereinen organisiert sind oder individuell ihre Aktivitäten ausüben. Wenn sich Erholungssuchende mit der Landschaft identifizieren, die sich für ihre Aktivität eignet, ist die Chance groß, dass Regeln eingehalten werden, die zur Erhaltung und Verbesserung der Eigenarten einer Region und den hiermit verbundenen Erholungsmöglichkeiten führen (vgl. Suchant 2005: 36). Dies kann für eine gegenseitige, sozialverantwortliche Kontrolle der Aktiven gezielt kommuniziert werden. Wenn eine bestimmte Verhaltensweise durch Gruppennormen einer Aktivitätsgruppe vorgeschrieben ist und deren Einhaltung vom gesellschaftlichen Umfeld überwacht wird, kann auch individuelles Handeln außerhalb von gesetzlichen Regelungen kontrolliert werden (Volz 2000a: 176). Landschaftsverwaltende Akteure sollten daher bei der Vermittlung von Inhalten verstärkt auf die Identifizierung der Natursportler mit ihrer Aktivität, Natur und Landschaft setzen, um auch angesichts knapper finanzieller Ressourcen und limitierter Kontrollmöglichkeiten nicht-organisierte Erholungssuchende im Rahmen des Konfliktmanagements zu erreichen.

8.1 Anforderungen und Chancen für Forstbetriebe

Offentliche Forstbetriebe tun, gemessen an den anderen Waldfunktionen und angesichts einer starken Nachfrage nach Wald als Erholungsraum, wenig für die aktive Erholungsvorsorge (Brämer 2002: 24 f.). Hier besteht Handlungsbedarf, da Entwicklungen darauf hinweisen, dass sich der Nutzungsdruck auf Natur und Landschaft erhöhen wird, unabhängig von der Priorität, die die Erholungsvorsorge innerhalb der Forstbetriebe einnimmt (Kap. 2.3.1). Anstelle einer passiven Duldung wäre eine aktive Verantwortung wünschenswert. Dies kostet Zeit und Geld. §41 des Bundeswaldgesetzes sieht daher eine Förderung der Erholungssicherung vor, um den Vorstellungen und Erfordernissen der Gesellschaft zu entsprechen. Dem kommen die staatlichen und kommunalen Forstbetriebe, so scheint es, nur unzureichend nach. Wie aus den Interviews deutlich wurde, lassen sich zwei Wirkungsmechanismen erkennen, die eine fehlende gesellschaftliche Orientierung der Forstbetriebe erklären. Zum einen begreifen viele Förster ihre Tätigkeit nicht als eine Dienstleistung für die Gesellschaft. Die hohe Identifikation mit "ihrem" Wald führt dazu, dass sie den Wald als den ihren verstehen, in dem sie bestimmen dürfen was erlaubt ist und was nicht. Dabei unterliegen sie starken wirtschaftlichen Zwängen, die ihre Aufgabenfelder insofern prägen, den Wald vorwiegend für die Holzproduktion als ihre Haupteinnahmequelle zu betrachten. Allerdings lässt sich heute die Legitimation des Staats- und Kommunalwaldes vor allem aus seiner besonderen Gemeinwohlbindung ableiten und nicht aus seinem Beitrag zur Finanzierung des Staatsapparates (vgl. Volz 2000b: 550). Zum anderen erfolgte lange Zeit eine Prioritätensetzung, die auf der Holzproduktion lag und liegt. Diese wird nach außen kommuniziert. Doch wer will von Produktion und Nutzung hören, wenn er die Natur zur Entspannung und für die Suche nach Natürlichkeit nutzen möchte? Der Effekt ist eine Steigerung des Überdrusses und der geringen Akzeptanz bei den Nutzern, die ihr Freizeitbedürfnis unzureichend erfüllt sehen und kaum Interesse an Informationen über die Holzproduktion haben.

Die Erholungsfunktion des Waldes sollte – zumal im Staats- und Kommunalwald – nicht mehr bloß als eine beiläufig erbrachte Dienstleistung angesehen werden, sondern sie sollte zu den Grundvoraussetzungen einer modernen westlichen Gesellschaft gehören. Dieses gesellschaftliche Bedürfnis kann sich eine staatliche und kommunale aber auch die private Forstbewirtschaftung zu Nutze machen. Die Kluft zwischen der gesellschaftlich hohen Wertschätzung des Waldes aber der nur geringen der Forstwirtschaft kann durch partizipative Konfliktlösungen und durch die Entwicklung von Qualitätsstandards angegangen werden. Offensichtlich herrscht noch immer viel Unwissenheit auf Seiten der Forstbetriebe genauso wie auf Seiten des Natursports über die Ziele und Einstellungen der jeweils anderen Gruppe.

Voraussetzung für eine funktionierende Kommunikation als Grundlage für Aushandlungsprozesse ist ein gegenseitiges Aufeinander-Zugehen und Zuhören. Die Forstbetriebe könnten als Serviceagenturen zu einem Bündnispartner für Erholungssuchende avancieren und vermehrt mit Natursportverbänden Koalitionen eingehen. Neben einer Stärkung der gesellschaftlichen und politischen Stellung der Forstwirtschaft kann so eine aktivere Einflussnahme auf das erholungswirksame Handeln der Aktiven erfolgen. Bereits heute lassen sich einzelne Akteure nicht mehr klar voneinander trennen. Mountainbikefahrende und gleitschirmfliegende Förster sind keine Seltenheit und helfen dem gegenseitigen Annäherungsprozess. Vor dem Hintergrund von naturbezogenen Tourismus- und Outdoortrends böte sich sowohl für Forstbetriebe als auch für die Wissenschaft diesbezüglich ein großes Bearbeitungsfeld (vgl. Wild-Eck 2003: 408). Beispiele kommen aus Österreich, wo Forstbetriebe der Bundesforste, Mountainbike-Strecken auf Wald- und Forstwegen als Tourismusangebote unterhalten. Pro Kilometer freigegebener Strecke erhalten sie von ihren Vertragspartnern (Länder, Tourismusverbände, Gemeinden) 220€ Abgeltung und können gleichzeitig auf die Streckenauswahl einwirken. Haftungsfragen werden durch Verträge mit den Bundesländern und Tourismusverbänden geklärt. Hier übernimmt der Betreiber die Haftung, wobei üblicherweise die Länder eine Wegehalter-Haftpflichtversicherung für alle zu Freizeitzwecken genützten Wege abschließen. Die Österreichischen Bundesforste zählen heute zu ihren Kernkompetenzen vorwiegend die permanente Moderation und das Konfliktmanagement (ÖBF, 2004: 10 f.).

Um finanzielle Zusatzbelastungen für die Bereitstellung von Erholungsleistungen gering zu halten, könnten Forstbetriebe auch im Naturpark vermehrt Patenschaften für die Pflege von Erholungseinrichtungen ausschreiben und mit örtlichen Natursportvereinen, wie bereits mit den Wanderverbänden geschehen, mit Walking- und Laufgruppen der Leichathletikverbände, Reitern und Mountainbikern Absprachen treffen. Zum Anreiz könnten den Paten Gegenleistungen in finanzieller oder materieller Hinsicht geboten werden wie z.B. die Bereitstellung von Schautafeln, Schaukästen, Finanzierung von Kartenmaterial etc. Ergänzend können Mängelbögen auf Internetseiten oder Ämtern bereitgestellt werden, auf denen Verbesserungswünsche angeben werden können, die eine permanente Qualitätskontrolle ermöglichen. Ein zunehmender Konkurrenzdruck zwischen den touristischen Gebieten in Deutschland sollte für diese Problematik sensibel machen. Von den Besuchern wird bei Konflikten im Freizeitbereich schnell reagiert und auf andere Bereiche ausgewichen. Dies ist, wie gezeigt werden konnte, insbesondere bei sozialen Nutzungskonflikten der Fall. Bei der Freizeitgestaltung ist die Kompromissbereitschaft geringer als im Berufs- und Alltagsleben, denn es gibt mehr Auswahlmöglichkeiten und sie unterliegt meist der individuellen Entscheidung.

Schätzungen bzw. rein deskriptive Beschreibungen von Erholungsnutzungen reichen bei den diversen Nutzungsformen zukünftig nicht mehr aus, effektive Leitsysteme und Angebote zu entwickeln. Der *US Forest Service* empfiehlt daher, etablierte Freizeittrends wie Mountainbiken als festen Bestandteil in die forstliche Planung aufzunehmen und Handlungsempfehlungen im Umgang mit Konfliktsituationen zu formulieren (Chavez 1996: 10 f.; 1997: 40).

Darüber hinaus sind Kooperationen mit Konzessionären und Tourismusverbänden anzustreben. Forstbetriebe werden verstärkt mit mechanisierten und technisierten Aktivitäten neben ruhigen, traditionellen Erholungsformen zu tun haben. Analysemodelle können als Entscheidungshilfen dienen, wenn es um die Kompatibilität von verschiedenen Erholungsformen geht. Es gilt Kompromisse zu finden, mit denen Erholungssuchende nicht nur leben können, sondern auch Genuss beim Naturaufenthalt erfahren. Anstelle von Genuss kann man auch von "Lebensfreude" und "Lebensqualität" sprechen. Da Genuss und Lebensfreude meist auch mit einem Gut oder einer Leistung verbunden sind, erscheinen uns diese, der Wald und zukünftig vielleicht auch die Forstwirtschaft, durch Assoziationen "wertvoll" (vgl. Störig 1993: 482). Eine stärkere Beachtung der Sozialfunktionen bietet für Forstbetriebe eine Chance, die Bevölkerung mit ihren Interessen am Wald "abzuholen" und auf ihre Bedürfnisse einzugehen, um letztlich auch die gesellschaftliche Akzeptanz der Forstwirtschaft wieder zu stärken. Dies bedeutet mehr noch als bisher, gesellschaftliche Forderungen aktiv aufzugreifen und mit ihrer Umsetzung zu werben (Volz 2000b: 552). Forstliche Maßnahmen und die Walderschließung sollten daher vermehrt auf die Erholungsnutzung ausgerichtet werden.

Ein Argument gegen neue Streckenausweisungen, Wegerenaturierung und Deregulierung der Erholungsnutzungen ist die Verkehrssicherungspflicht, die von den Forstbetrieben geleistet werden muss, um Erholungssuchende vor atypischen Waldgefahren zu schützen. Diese Haftungspflicht wird als das größte Hindernis der touristischen Nutzung von Forstwegen angesehen. Es wäre daher anzustreben, verstärkt auf die Haftungspflichten der Besucher hinzuweisen und nach Möglichkeiten zu suchen, die Verkehrssicherungspflicht zu lockern und an Bündnispartner abzugeben, wie es z.B. in den Österreichischen Bundesforsten der Fall ist. Ein permanenter Dialog mit der Tourismuswirtschaft könnte parallel die Forstbetriebe auf neue touristische Entwicklungen vorbereiten, wie etwa auf "Geocaching" oder die Nutzung von "Quads", neue allradbetriebene Geländefahrzeuge. So kann von Seiten der Waldbewirtschaftung auf neue Entwicklungen im Sinne der Konfliktprävention und Angebotsgestaltung reagiert werden.

Im Zuge der forstlichen Öffentlichkeitsarbeit sollte trotz – oder gerade wegen des aktuellen Trends zur Priorisierung des Wirtschaftsbetriebes– von der starken Betonung der ökonomischen Komponenten (Holzvorräte, Holzertrag) Abstand genommen und stattdessen auf die Bedeutung des Waldes als Ort der Erholung und der Erlebnisse hingewiesen werden (vgl. Pauli 2000: 227 f.).

8.2 Konfliktmanagement als kontinuierlicher Prozess

Konflikte werden sich nie gänzlich vermeiden lassen, sondern immer wieder zwischen verschiedenen Nutzergruppen entstehen. Da durch Konflikte Interessens- und Werteunterschiede von Akteuren deutlich werden, sind sie als ein wichtiger Motor gesellschaftlicher Weiterentwicklung zu sehen. Durch ihr Auftreten werden Konfliktparteien dazu bewegt, Lösungsansätze zu entwickeln, um neu entstehenden Situationen angemessen begegnen zu können. Da in Erholungsgebieten eine Vielzahl unterschiedlicher Interessensgruppen zusammen kommen, müssen sich landschaftsnutzende und -verwaltende Akteure mit der Idee eines fortwährenden Konfliktmanagements vertraut machen. Das Spannungsfeld Natur, Freizeit und Management wird sich in absehbarer Zeit weder durch eine umfassendere Konflikttheorie noch durch Konfliktanalysemodelle, die ökologische und soziale Konfliktursachen verbinden, entschärfen lassen. Jedoch können sie die Planung von Erholungsräumen erleichtern, wissenschaftlich untermauern und helfen, die verschiedenartigen Bedürfnisse der Besucher so zu berücksichtigen, dass schon im Vorfeld der Erholungsnutzung weniger Konflikte entstehen und eine Freizeitplanung im Einklang mit der Natur erfolgt.

Der Entwicklung von präventiven Konfliktmanagementstrategien, wie sie der Rahmen der Sozialen Tragfähigkeit anbietet, kann somit eine größere Bedeutung zuteil werden als den heutigen überwiegend ökologisch ausgerichteten Besucherlenkungsprogrammen. Eine zukünftige Freizeit- und Erholungsplanung sollte die Interessen des Umwelt- und Naturschutzes gleichrangig neben gesellschaftspolitischen und fremdenverkehrswirtschaftlichen Gesichtspunkten berücksichtigen und Fragen der ökologischen <u>und</u> sozialen Belastbarkeit von Landschaftsräumen deutlicher in den Vordergrund stellen als bisher. Im Zuge dessen ist eine intensivere Beschäftigung von Landschaftsplanern mit Nutzungskonflikten unumgänglich, da sich Aktivitäten nur dort konzentrieren lassen, wo die Interessen verschiedener Nutzergruppen kompatibel sind. Eine Erholungsplanung ohne Berücksichtigung dieser Interessen macht wenig Sinn und erfüllt nicht die Forderung, den gesellschaftlichen Erholungsbedürfnissen gerecht zu werden.

Immer mehr Besucher fordern ein Recht auf uneingeschränkte Freizeitnutzung, um sich selbst verwirklichen zu können. Der Stellenwert, den Freizeit und die Wertschätzung von Natursportaktivitäten heute in unserer Gesellschaft einnehmen, darf nicht unterschätzt werden. Die aktive Umsetzung dieser Entwicklung ist vor allem für Forstbetriebe aber auch für Behörden wie die Forstverwaltungen schwierig, denn sie werden mit Forderungen an die Gestaltung der Freizeitinfrastruktur konfrontiert.

Aus einem geringen oder nicht vorhandenen Bewusstsein heraus sollte sich ein solches dafür entwickeln, dass Erholungsleistungen essentieller Bestandteil des gesellschaftlichen Lebens sind, deren Förderung eine gesellschaftspolitische Notwendigkeit ist. Durch ein Ignorieren der neuen Freizeitbedürfnisse der Menschen werden nur verstärkt landschaftliche Belastungen entstehen. Erholungssuchende werden versuchen, ihre Bedürfnisse zu befriedigen, auch wenn keine offiziellen Möglichkeiten hierfür bereitgestellt werden. Diese zu erkennen und gezielt zu lenken ist auch im Sinne des Landschaftsschutzes. Generell gilt es, gesellschaftliche Freizeittrends zu erkennen, um angemessene Maßnahmen für ein präventives Management entwickeln zu können.

Im Rahmen dieser Arbeit wurde deutlich gemacht, dass die Planung von landschaftsgebundenen Freizeitaktivitäten integrativ und überlegt erfolgen sollte. In den sechziger und siebziger Jahren wurde viel für die Entwicklung von Erholungsgebieten getan; die damalige Gestaltung der Infrastruktur und von Erholungsangeboten erscheint jedoch aus heutiger Sicht unkontrolliert und allzu oft an den Bedürfnissen der Erholungssuchenden vorbei geplant. Heute wollen viele Aktive bei Planungen partizipieren und ihre Ideen einbringen. Behörden wie Betriebe können hierdurch profitieren und Akzeptanz für notwendige Schutzmaßnahmen von Landschaftsteilen gewinnen und mehr über ihre Besucher erfahren. Die Art, wie heute Freizeit verbracht wird, muss zwar hinterfragt und die Entwicklung der Freizeitkultur neu überdacht werden, aufhalten lässt sie sich jedoch nicht. Somit muss es ein Ziel der Erholungsplanung sein, auf zukünftige Freizeitentwicklungen vorbereitet zu sein, um ihr effektiv begegnen zu können. Es gilt daher, die Erholungssituation in ökologischer und sozialer Hinsicht qualitativ zu verbessern, um auch zukünftig die Erfüllung der Erholungsfunktion von Wald und Landschaft gewährleisten zu können, ohne eine Übernutzung von Landschaftsräumen in Kauf zu nehmen.

9 Zusammenfassung

Ausgangspunkt der Untersuchung über Konfliktpotenziale und Soziale Tragfähigkeitsgrenzen von Erholungsgebieten sind quantitative und qualitative Nutzungsänderungen im Bereich der naturbezogenen Freizeit und Erholung. Ein Gewinn über die Jahrzehnte an freier Zeit, flexible Arbeitszeitmodelle und ein neues Selbstverständnis hedonistischer Lebensführung in einem kommerzialisierten Umfeld aus freizeitorientierten Waren und Dienstleistungen führten zu einem Freizeitverständnis, über das sich heute eine Vielzahl an Lebensgefühlen, Freizeitstilen und Möglichkeiten der individuellen Selbstentfaltung definiert. Die Bedeutung von Natur und Landschaft als Orte der Erholung hat in den vergangenen Jahren kontinuierlich zugenommen. Aufgrund eines begrenzten Landschaftsangebotes und infolge unterschiedlich strukturierter Raumausstattungen und Zielvorgaben stehen Erholungssuchenden nur eingeschränkt Erholungsräume zur Verfügung. Die fortschreitende Zunahme und Ausdifferenzierung von Natursportaktivitäten und Aktiven führt insbesondere in attraktiven sowie nahe bei urbanen Zentren gelegenen Landschaftsräumen zu Belastungen für Mensch und Umwelt. Ökologische Belastungen der Erholungsnutzung werden seit über 30 Jahren im deutschsprachigen Raum untersucht. Soziale Belastungen durch sich unterscheidende Nutzungsinteressen sind in ihrer wissenschaftlichen und planerischen Berücksichtigung dagegen unterrepräsentiert. Im Zuge einer nachhaltigen Erholungsraumplanung werden immer häufiger Verträglichkeitsgrenzen für Freizeitnutzungen gefordert, die als Orientierungshilfen für Lenkungskonzepte dienen und die Prinzipien der Umwelt- und Sozialverträglichkeit neu überdenken.

Da ein Analyseschema für Nutzungskonflikte im Bereich der Erholungsplanung fehlt, ist das Ziel dieser Arbeit zwei Modelle anzuwenden, mit denen Konfliktpotenziale der Erholungsnutzung untersucht und Lösungsansätze für das Konfliktmanagement abgeleitet werden können. Die Analyse von Konfliktursachen, ihren Einflüssen und Wirkungen sind dabei von zentralem Interesse. Bei den Modellen handelt es sich zum einen um ein Konfliktanalysemodell aus den USA von JACOB und SCHREYER (1980), welches bisher nicht im deutschsprachigen Raum angewendet wurde. Es basiert auf sozialpsychologischen Konstrukten zur Beschreibung des Freizeitverhaltens von Erholungssuchenden, um Konfliktsensibilitäten spezifisch zu erklären. Das Modell wurde im Laufe der Untersuchung weiterentwickelt, seine Übertragbarkeit getestet und sein Nutzen für die Erholungsplanung in einem deutschen Erholungskontext überprüft. Darauf aufbauend wurde zum anderen das Modell der Sozialen Tragfähigkeit von MANNING (1999) eingesetzt und simuliert, womit Empfehlungen für das Konfliktmanagement abgeleitet sowie Chancen und Grenzen seiner Verwendung aufgezeigt werden konnten.

Die Untersuchung orientiert sich an vier theoretischen Konstrukten, mit denen sich die Beziehungen und Konsequenzen der Erholungsraumnutzung ordnen lassen. Mit einem (1) modellhaften Erholungssystem werden zunächst die Wirkungsmechanismen zwischen Landschaft, Management und sozialen Attributen der Erholungsnutzung dargestellt. Jede Form der Nutzung hat Auswirkungen auf das gesamte System und kann die Art eines Erholungserlebnisses verändern. Inwiefern solche Veränderungen bei einem Erholungsaufenthalt störend wirken, lässt sich mit Hilfe (2) der Erholungskonflikttheorie systematisieren. Dieser Erklärungsansatz für Nutzungskonflikte beschreibt Entstehungsgründe für Konfliktsituationen und Verhaltensweisen von Erholungssuchenden. Die Qualität eines Erholungserlebnisses wird bewertet und in Beziehung zu den vier Konfliktfaktoren "Ressourcenbindung", "Aktivitätsbindung", "Erfahrungen" und "Toleranz" gesetzt, welche die Verbindung einer Einzelperson zu einem Erholungssystem und zur Freizeitaktivität beschreiben. Dieses theoretische Modell wurde im Laufe der Untersuchung weiterentwickelt: Der Erholungsaufenthalt wurde in ein Prä-, Ist- und Post-Erlebnis unterteilt und die vier potenziell beeinflussenden Konfliktfaktoren um den Faktor "Erwartungen" sowie um vier Motivgruppen unterschiedlicher Erholungsorientierungen ergänzt. Zusammen kennzeichnen die Faktoren und Motivgruppen die "soziale Welt" eines Erholungssuchenden (Prä-Erlebnis), welche die individuelle Konfliktsensibilität während eines Aufenthaltes beeinflusst. Potenzielle Störungen eines Erholungssystems werden in einer Post-Erlebnisphase von Erholungssuchenden evaluiert und die Konfliktfolgen untersucht. Das neue Analysemodell dient als theoretische Grundlage der Untersuchung und seine Übertragbarkeit wird anhand von drei hypothetischen Annahmen getestet. (3) Im Rahmen der Sozialen Tragfähigkeitsbestimmung werden die festgestellten Konfliktpotenziale mit Hilfe von Indikatoren und Standards konkretisiert und die Vorgehensweise einer zonenorientierten Erholungsplanung simuliert. Soziale Konfliktpotenziale (crowding) und Zufriedenheitsmessungen der Befragten werden in Anlehnung an amerikanische Tragfähigkeitsstudien als Orientierung für die Bestimmung von Belastungsgrenzen genutzt. Eingebettet sind die theoretischen Modelle (4) in motivationspsychologische Grundlagen des Erholens. Dabei werden die Motive, Einstellungen und Verhaltensweisen vor dem Hintergrund des sozialen Wandels erläutert und eine akteursspezifische Bewertung ermöglicht.

Zur Operationalisierung der Modelle, wurde der Naturpark Schwarzwald Mitte/Nord als Untersuchungsraum gewählt. Aufgrund seiner primären Erholungsfunktion, der diversen Erholungs- und Nutzungsansprüche und andauernder Planungsaktivitäten ist er für die Konfliktstudie gut geeignet. Methodisch wurde ein triangulatives Forschungsdesign verwandt, bei dem quantitative und qualitative Verfahren zum Einsatz kamen.

Ein quantitativ-empirischer Teil diente der Erstellung eines "Sozialen Profils", in dem exemplarisch die Verschiedenartigkeit der Aktivitätsansprüche und Konfliktpotenziale des Naturparks erfasst werden. Hierfür wurden im Zeitraum Juli bis November 2003 825 organisierte Erholungssuchende aus 200 Vereinen mittels eines Fragebogens befragt und ihre Daten mit einer explorativen Pfadanalyse ausgewertet. Untersucht wurden die Aktivitäten Wandern, Radfahren und Reiten als traditionelle Erholungsformen sowie Joggen/Walken, Mountainbiken und Gleitschirm/Drachenfliegen als neuere Trends. In einem zweiten qualitativen Schritt wurden im Anschluss die Ergebnisse mithilfe von acht Interviews aus dem Bereich Natursport von Experten validiert und interpretiert, während konfliktreduzierende Maßnahmen der Sozialen Tragfähigkeitsbestimmung mit acht weiteren Planungsakteuren erörtert wurden.

Dabei zeigte sich, dass sich die Befragungskollektive der sechs Natursportdisziplinen sowohl in ihren soziodemografischen Strukturen als auch in der Aktivitätsausübung und Aufenthaltscharakteristik zum Teil grundlegend unterscheiden; Gleiches gilt für ihre Einbindung in die regionale Erholungsplanung. Alle Befragten haben die Gemeinsamkeit, dass sie erfahren im Umgang mit ihrer Aktivität sind, sich überwiegend im Naherholungsbereich bewegen und den Aufenthalt in der Natur nutzen, um ihr persönliches Wohlbefinden zu steigern. Hinsichtlich der abgefragten Konfliktpotenziale aus den Bereichen "Erholungseinrichtung", "Waldbewirtschaftung" und "andere Besucher" zeigten sich Antwortmuster, die Störungen durch die Wegegestaltung, Infrastrukturausstattung, Landschaftsästhetik, Hunde und Mountainbiker erkennen und auf Managementdefizite schließen lassen. Innerhalb der Störbereiche kristallisieren sich konfliktanfälligere und -tolerantere Gruppen heraus. Während die Wegequalität noch von allen Kollektiven bemängelt und ein genereller Konflikt zwischen der Sozial- und der Nutzfunktion eines Landschaftsraumes deutlich wird, reagieren Mountainbiker und Reiter auf ästhetische Störungen der Landschaft bzw. des Waldbildes. Diese verkörpern eine grundlegende Einstellung hinsichtlich eines Landschaftsbildes, welches nicht den gesellschaftlichen Vorstellungen von Natur und Natürlichkeit entspricht und das doch gesucht wird. Darüber hinaus zeigen sich asymmetrische Konfliktlinien zwischen Reitern, Wanderern und Mountainbikern, deren Ursachen sowohl in einer physischen Gefährdung als auch in differenten Werteeinstellungen und den damit verbundenen Motiven begründet sind. Im Rahmen der Konfliktanalyse konnten daraufhin Unterschiede zwischen den beeinflussenden Faktoren und Motivgruppen bei den Befragungskollektiven festgestellt werden. Während die Verbindung zur Landschaft insbesondere die Konfliktempfindungen natur-orientierter Gruppen wie Wanderer und Reiter signifikant beeinflusst, werden die mechanisierten/technisierten Kollektive hauptsächlich von ihrer Verbindung zur Aktivität geprägt.

Neben den Faktoren "Ressourcenbindung" und "Aktivitätsbindung" wirken auch die Faktoren "Erfahrungen" und "Erwartungen" auf die Konfliktempfindungen der Kollektive ein. So ist die lange Vereinserfahrung und Pflege der Infrastruktur im Schwarzwald entscheidend für die Konfliktanfälligkeit der Wanderer, während insbesondere die Gleitschirm-/Drachenflieger mit wenigen Erfahrungen besonders sensibel auf anderer Erholungssuchende reagieren. Eine ausgeprägte Erwartungshaltung bei Mountainbikern erweist sich für ihre Konfliktsensibilität als bedeutend. Unabhängig von den Natursportgruppen übt Entdecken/Genießen als einzige der vier abgefragten Motivgruppen einen positiven Einfluss auf ihre Konfliktempfindungen aus. Auch dass Konflikte die Reaktionen und Managementpräferenzen signifikant beeinflussen, findet Unterstützung in den Ergebnissen: Managementstrategien werden zumeist durch infrastrukturelle Störungen bewirkt, Reaktionen dagegen durch soziale Konflikte. Soziale Konflikte sind letztlich die Störungen, die den größten Einfluss auf Nutzungsänderungen ausüben. Insgesamt konnten mit dem Analysemodell vier der sechs untersuchten Natursportgruppen in ihren Konfliktempfindungen und den jeweiligen Einflüssen der Faktoren und Motivgruppen beschrieben werden. Bei den Radfahrern und Joggern/Walkern sind hingegen kaum Zusammenhänge zwischen den Variablen zu erkennen, so dass diese beiden Kollektive nur unzureichend durch das Modell erfasst werden konnten. Die Ergebnisse konnten mithilfe der Experteninterviews erläutert und die Zusammenhänge interpretiert werden.

In Rahmen der simulierten Sozialen Tragfähigkeitsbestimmung erwiesen sich die in den USA gängigsten Indikatoren, (1) *crowding* als zentrales Kriterium der Nutzungsintensität wie auch (2) Zufriedenheit als eine Gesamtevaluation des Erholungsaufenthaltes, für ihre Anwendung im Naturpark als nicht geeignet, da sie weder zentrale Konfliktpotenziale repräsentieren noch durch das Management hinreichend beeinflussbar sind. Die Chancen des Konzeptes liegen daher weniger in seiner technischen Umsetzung als vielmehr in den Ideen, die ihm zugrunde liegen. Lokale Ziel- und Standardformulierungen machen Managemententscheidungen hinsichtlich einer verträglichen Erholungsraumnutzung transparent und erleichtern die Auswahl geeigneter, d.h. aktivitäts- und landschaftsspezifischer, Maßnahmen. Steht der erholungssuchende Mensch im zentralen Managementinteresse, so bietet sich die Möglichkeit, die von ihm wahrgenommenen Störungen zu identifizieren und ihn in die Erholungsplanung einzubinden, um bedarfsgerechte Infrastrukturen auch in Kollaborationen zu entwickeln. Das getestete Konfliktanalysemodell ist hierfür ein geeignetes Instrument. Es liefert valide Ergebnisse, solange homogene Gruppen abgebildet werden können, nicht oder weniger reliable hingegen bei Gruppen, die sich nicht eindeutig kennzeichnen lassen.

Summary

Recreation management in Germany is traditionally oriented towards the protection of the prevailing ecosystems. Therefore, the scientific and management focus of the 1970s and 1980s was largely determined by conflicts relating to nature protection. Today, Germany's recreational situation is different. Through new leisure and recreational trends, the spectrum of nature sport activities has expanded and the number of recreationists has increased. An increasingly mechanized recreational use is to be observed, which often conflicts with the traditionally quiet forms of recreation. For both reasons, the demand for nature sport activities continues to increase. Due to the lack of recreational areas in urban settings, landscape areas that are well-suited for recreational use are commonly over-burdened. In these cases, the overlaying recreational demands lead to conflicts through competing situations and thereby simultaneously to the strain and destruction of natural resources. Furthermore, occurrences, such as a high amount of traffic, vandalism to recreational facilities, littering and a failure to abide by the rules, have become problems for recreation management in Germany that are to be taken seriously. Scientists believe that management concepts ignore the current recreational situation. Greater integration of social dimensions in planning processes and management concepts is necessary and has been stated in various laws.

The objectives of the study were to explore interactions between recreational use and conflict-based visitor perceptions and reactions in the northern/central Black Forest nature park for an integration into visitor-flow-management concepts. The analysis of conflict-situations of six different nature sport groups in relation to their recreational experience is thereby of central interest. People from the field of organized nature sports, which are hikers, cyclists and horseback riders as examples for traditional recreation activities, and joggers/walkers, hang gliders and mountain bikers as new leisure trends, evaluate their recreational experience and give explanation of the various recreational impacts of nature and other users, as well as of individual recreational needs and expectations that will be tied together with the recreational experience. Central themes of the research include questions on crowding, disturbing recreational factors (infrastructure, forest management and other users) as well as reactions to this, the degree of satisfaction, and recreation-motivated substitution strategies. A comparison of recreational infrastructure with the expectations of individual nature sport groups results, so situations can be identified that causes satisfaction and others that cause dissatisfaction.

The social sciences and psychology have value as basis disciplines for the interpretation of recreation conflicts. The study of recreation conflicts is rooted in the theoretical field of social conflicts. The research is based therefore on the founding knowledge objects of social science, "actions" and "interests." Differing and opposing interests of actors may serve as an early indication of possible conflict processes and build the basis for the formation of social conflicts. For the analysis, a conflict analysis model from the US recreation management, based on the recreation conflict theory by JACOB & SCHREYER (1980), was further developed, transferred to the Black Forest and tested. The analysis results were then used within the model of social carrying capacity by MANNING (1999) in order to prove the effectiveness for recreation management within the nature park.

Methodically, a triangulation was carried out in the study. In view of the mass phenomenon of "nature sports," the choice of a chiefly quantitative investigation appeared to be appropriate in order to generate a widest possible portrait of opinions in the nature park and to show a cross-sectional profile of the different uses. The objective was to include as many recreation seekers as possible in the survey, not in order to show a representative picture of nature park use, but, to cover different activity demands and corresponding potentials for conflict. Therefore, a theoretical sampling was carried out and 825 recreationists belonging to over 200 nature sport organizations were contacted in the summer and autumn of 2003. Contacts were formed through nature sport clubs and organizations that are found in the nature park and whose umbrella groups participated to a large extent in the political process of participation of the nature park planning. The nature park boundaries served as boundaries of the recreation system to be studied.

In addition, the quantitative results were qualitatively validated and interpreted as a second methodological step. Through problem-centred expert interviews, more should be learned about the self-perception of the nature sport organizations and their positioning in the nature parks planning processes. In addition, eight actors of the nature parks planning process representing nature protection, regional tourism organizations, the forestry sector, agriculture, one example community, and the nature park management were questioned about their positioning, objectives, and possibilities for conflict solutions. Building onto the quantitative and qualitative information, mmanagement strategies in the light of social carrying capacity were discussed which are able to define impact conditions and oriented towards conflict management.

As results it was found that the new developed recreation conflict analysis model was useful to identify conflict potentials, factors and influencing motives in the Nature Park. The models principles are mostly substantiated in the field of individual and social psychology and therefore transferable. The main conflict potentials found were disturbances caused by the infrastructure (paving, signing, erosion) and norm conflicts by the type of use and landscape aesthetics. The more sensitive nature sport groups are the resource dependence groups, like the mountain bikers, horse back riders and hang gliders. Generally, the model works well with homogenous groups, but less with heterogeneous groups like the cyclists and joggers/walkers. Most results could be interpreted by the interviews. It is mainly the combination of quantitative and qualitative results that can help establish a planning framework for quality recreation management, depending on the social-political objectives of the Nature Park.

The model helps managers gain insight into various recreation experiences and setting perceptions, to develop specific management strategies. Conflicts will never allow themselves to be fully reduced, but always arise again between different user groups. Since through conflicts, differences in the interests and values of actors become clear, they are to be seen as an important motor of further social development. Through their occurrence, parties to conflict are motivated to develop solutions in order to properly confront newly arisen situations. Since in recreational areas a large number of different interest groups come together, resource managers must familiarize themselves with the concept of perpetual conflict management. In line with this concept, an intensified occupation with user group conflicts is necessary. Moreover, recognizing needs, linking them in a directed fashion into the context of expectations and integrating them into the planning process should also be done in the context of sustainable landscape protection and protect nature from an uncontrolled use. The study presents an overview of the recreational situation within the Black Forest Nature Park in the light of social changes and their consequences for today's recreation planning and management.

10 Literaturübersicht

- Absher, J.D. & Bright, A.D. (2004): Communication research in Outdoor Recreation and Natural Resource Management. In: Manfredo, M.J. et al.: *Society and Natural Resources: A summary of knowledge*. Jefferson, MO: Modern Litho, S. 117–126.
- Absher, J.D.; Thapa, B.; Graefe, A.R. (2002): Assessing Information needs and communication behaviours of national forest summer visitors. In: Todd, S. (ed.): *Proceedings of the 2001 Northeastern Recreation Research Symposium*, Bolton Landing, NY. General Technical Report NE-289, Forest Service, S. 43–48.
- Absher, J.D.; Lee, R.G. (1981): Density as an incomplete cause of crowding in backcountry settings. *Leisure Sciences* 4: 231–247.
- Adelman, B.J.; Heberlein, T.A.; Bonnicksen, T.M. (1982): Social Psychological explanations fort he persistence of a conflict between paddling canoeists and motor craft users in the Boundary Water Canoe Area. *Leisure Sciences* 5: 45–61.
- Allgemeiner Deutscher Fahrradclub e.V. (2001): Mountainbiking Ein Leitfaden für Planer, Touristiker und Biker, Bremen, S. 64.
- ADFC e.V. (2005): Mountainbike Planung. Fachausschuss Tourismus. Verfügbar über: http://www.fa-tourismus.adfc.de (Zugriff: März 2005)
- Alaska Department of Natural Resources (1992): *Kenai River Carrying Capacity study*. Division of Parks, Soldotna, AK, 1992.
- Ammer, U.; Pröbstl, U. (1991): Freizeit und Natur, Probleme und Lösungsmöglichkeiten einer ökologisch verträglichen Freizeitnutzung. Pareys Studientexte 72, Hamburg/Berlin, S. 228.
- Ammer, U.; Tietze, H. (1980): Reiten in der offenen Landschaft. Eine Studie zur Verdeutlichung der Konfliktsituation. *Reiten und Fahren*, Heft 2: 10–15.
- Andereck, K. L., & Becker, R. H. (1993b). The effects of density on perceived crowding in a built recreation environment. *Journal of Applied Recreation Research* 18(3): 165–179.
- Andereck, K.L.; Vogt, C.A.; Larkin, K.; Freye, K. (2001): Differences between motorized and nonmotorized trail users. *Journal of Park and Recreation Administration* 19 (3): 62–77.
- Anderson, D.H.; Lime, D.W.; Wang, T.L. (1998): *Maintaining the quality of park resources and visitor experiences: A handbook for managers*. TC-777, 1998. University of Minnesota, Department of Forest Resources, Cooperative Park Studies Unit and Minnesota Extension Service, Tourism Center, S. 134.
- Apel, H.; Günther, B. (1999): Mediation und Zukunftswerkstatt. Prozesswerkzeuge für die Lokale Agenda 21. Deutsche Institut für Erwachsenenbildung (Hrsg.), Frankfurt/Main.
- Atteslander, P. (2000): *Methoden der empirischen Sozialforschung*. 9. Auflage, Berlin: de Gruyter, 2000, S. 393.
- Atteslander, P. (1993): *Methoden der empirischen Sozialforschung*. 7. Auflage, Berlin: de Gruyter, 1993, S. 407.
- AUbE e.V., Akademie für Umweltforschung und –bildung in Europa (2001): *Lösungsansätze zum Konfliktfeld Natursport–Naturschutz*. Dokumentation der Fachtagung 13.10.2000, Essen, S. 82.

- AUbE e.V., Akademie für Umweltforschung und –bildung in Europa (2002): Konflikte und Kooperationen im Wander-/Radwanderbereich: Natur- und sozialverträgliche Lösungsansätze und Strategien. Dokumentation der gleichnamigen Fachtagung, 13.–14.09.2002, Winterberg/ Sauerland, S. 96.
- Babbie, E. (1992): Indexes, scales, and typologies. In: Babbie, E. (1992): *The practise of social research*, 6th Edition, Belmont: Wadsworth, S. 165–188.
- Barton, A.E.; Lazarsfeld, P.F. (1984): Einige Funktionen von qualitativer Analyse in der Sozialforschung. In: Hopf, C.; Weingarten, E.: *Qualitative Sozialforschung*. Stuttgart, Klett Cotta, S. 255.
- Beck, U. (1986): *Die Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*. 1. Auflage, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1986, S. 391.
- Beck, L.; Cable, T.; Knudson, D. (1995): Volunteers in Parks an escalating trend. *Journal of Recreation and Leisure*, 14(1), S. 89-96.
- Beckmann, R.H. (2003): Naturerlebnis mit dem Mountainbike. In: *Forstwirtschaft im Dialog gemeinsam die Zukunft gestalten*. Kongressbericht 25.–28.September 2003, Main, Deutscher Forstverein, 61. Jahrestagung.
- Benthien, B. (1997): *Geographie der Erholung und des Tourismus*. 1. Aufl., Gotha: Perthes, 1997, S. 192.
- BfN (Hrsg.): Bundesamt für Naturschutz (1997): *Biodiversität und Tourismus Konflikte und Lösungsansätze an den Küsten der Weltmeere*. Berlin, 1997.
- Bichlmeier, F. (1991): *Klettern Naturschutz ein Konflikt*? In: Berichte des Bayrischen Landesamtes für Umweltschutz (4), SR Heft 108: 10-24, München.
- Blahna, D.J.; Smith, K.S.; Anderson, J.A. (1995): The effects of goal orientation and place dependence on select goal interference among winter backcountry users. *Leisure Sciences*, 17: 185–204.
- Blumenthal, T. (1996): CORBA's Mountain Bike unit: Twenty-five thousand volunteer hours and counting. In: G. Sprung (Ed.), *Managing mountain bikes: a guide for activists and land managers* (S. 57), Boulder, CO, Int. Mountain Bicycling Association.
- BMVBW (2000): Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen: *Verkehr in Zahlen 2000*, Bonn.
- Böttger, I. (2001): Zukunftswerkstatt. Forum sowie-online e.V. Bielfeld, Abrufbar: http://www.sowie-online.de/methoden/dokumente/zukunftswerkstatt.htm, [Zugriff: März 2006]
- Bohnsack, R. (1991): Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in die Methodologie und Praxis qualitativer Forschung. Opladen.
- Bortz, J.; Döring, N. (1995): Forschungsmethoden und Evaluation. 2. Auflage, Springer Verlag, 1995, S. 768.
- Bortz, J. (1984): Lehrbuch der empirischen Forschung für Sozialwissenschaftler. Berlin; Heidelberg: Springer, 1984, S. 649.
- Brämer, R. (2003a): Vom Segen der Stille. Forstliche Mitteilungen 11/2003: 6-8.
- Brämer, R. (2003b): Naturerfahrung und –Erlebnis aus der Hand der Profis. In: *Forstwirtschaft im Dialog...gemeinsam die Zukunft gestalten!* Kongressbericht, 25.–28.09.2003 Mainz, Deutscher Forstverein e.V. 61. Jahrestagung, S. 271–280.

- Brämer, R. (2002a): Wald als touristisches Kapital Wie hält es der Forst mit dem "Megatrend Wandern"? Aus: *Wanderwelt, Studien zum sanften Natursport* Nr. 37, Universität Marburg, S. 32.
- Brämer, R. (2002b): Koalition der Genießer: Wanderer und Radler zwischen Konflikt und Kooperation. In: AUbE e.V., Akademie für Umweltforschung und –bildung in Europa (2002): Konflikte und Kooperationen im Wander-/Radwanderbereich: Natur- und sozialverträgliche Lösungsansätze und Strategien. Dokumentation der gleichnamigen Fachtagung, 13.–14.09.2002, Winterberg/Sauerland, S. 35–45.
- Brämer, R. (2002c): Stille Nie war sie so wertvoll wie heute. Die Hightech-Gesellschaft muss sich von sich selber ausruhen. Verfügbar über: http://staff-www.uni-marburg.de /~braemer/Stille.htm [Zugriff: April 2004].
- Brämer, R. (2000a): Profilstudie Wandern '99 Gewohnheiten und Vorlieben von Wandertouristen, 1. Grundauswertung. Aus: *Wanderwelt Studien zum sanften Natursport*; Forschungsgruppe Wandern, Nr. 80a, Universität Marburg, S. 44.
- Brämer, R. (2000b): Gibt es ein Recht auf Natur? Natur und Landschaft in der menschlichen Psyche. Verfügbar über: http://staff-www.uni-marburg.de/~braemer/ RechtaufNatur. htm [Zugriff: April 2004].
- Braun, A. (1998): Walderholung im Spiegel der Sozialwissenschaften. *Forstwiss. CBL*. 117(1): 44–62.
- Brundtland-Kommission (Weltkommission für Umwelt und Entwicklung, Hrsg.) (1987): *Unsere gemeinsame Zukunft*. Greven, 1987.
- Bühl, A.; Zöfel, P (2000): SPSS Version 10 Einführung in die moderne Datenanalyse unter Windows. 7. überarb. Auflage, Addison-Wesley Verlag 2000; S. 734.
- Budruk, M.; Schneider, I.E., Andreck, K.L.; Virden, R.J. (2002): Crowding and satisfaction among visitors to a built desert attraction. *Journal of Park and Recreation Administration*, 20(3): 1–17.
- Burns, R.C.; Graefe, A.R. (2002): Segmentation of Outdoor Recreationists: A comparison of recreationists' perception of importance and satisfaction across activities. In: Arneberger, A.; Brandenburg, C.; Muhar, A. (2002): *Monitoring and Management of Visitor Flows in Recreational and Protected Areas*. Conference Proceedings, Vienna, Austria, S. 122–128.
- Bury, R.L.; Holland, S.M.; McEwen, D.N. (1983): Analyzing recreational conflict: Understanding why conflict occurs in requisite to managing that conflict. *Journal of Soil and Water Conservation*, 3(5): 401–403.
- BUWAL: Bundesamt für Umwelt, Wald und Landschaft (1999): Gesellschaftliche Ansprüche an den Wald Meinungsumfrage. *Schriftenreihe Umwelt* Nr. 309, Bern, S. 152.
- Cachay, K. (1996): "*Natürlich" Sport über Sport und Ökologie in der modernen Gesell-schaft*. In: Leitbilder eines natur- und landschaftsverträglichen Sports, Dokumen-tation des Kongresses 11.–13.10.1996, Wiesbaden.
- Carothers, P.; Vaske, J.J.; Donnelly, M.P.(2001): Social values versus interpersonal conflict among hikers and mountain bikers. *Leisure Sciences*, 23: 47–61.
- Castano, E.; Yzerbyt, V.; Bourguignon, D.; Seron, E. (2002): Who may enter? The impact of In-group identification on In-group/Out-group categorization. *Journal of Experimental Social Psychology* 38: 315–322.
- Cessford, G. (2002): Perception and reality of conflict: Walkers and mountain bikes on Queens Charlotte track in New Zealand. In Arnberger, A.; Brandenburg, C.; Muhar,

- A.: Proceedings of the Monitoring and Management of Visitor Flows in Recreational and Protected Areas, Universität für Bodenkultur, 2002, Wien S. 102–108.
- Chavez, D.J. (1997): Mountain Bike Management: resource protection and social conflicts. *Trends* 34(3): 36–40.
- Chavez, D. (1996): *Mountain Biking: Issues and Actions for USDA Forest Service Managers*. Research Paper PSW-RP-226, Pacific Southwest Research Station, USDA Forest Service, S. 33.
- Chavez, D.J.; Winter, P.L.; Baas, J.M. (1993): Recreational Mountain Biking: A management perspective. *Journal of Park and Recreation Administration*, Vol. 11(3): 29–36.
- Clark, R.N.; Stankey, G.H. (1979): *The recreation opportunity spectrum: A framework for planning, management and research*. General Technical Report PNW-98, Portland, OR, USDA Forest Service, S. 32.
- Cole, D. N. (2004): Monitoring and management of recreation in protected areas: the contributions and limitations of science. In: Sievanen, T et al. (eds.). *Policies, methods and tools for visitor management: proceedings of the second international conference on monitoring and management of visitor flows in recreational and protected areas*; 2004 June 16–20; Rovaniemi, Finland. Working Papers of the Finnish Forest Research Institute, S. 9–16.
- Cole, D.N. (2001): Visitor use density and wilderness experience: A historical review of research. USDA Forest Service Proceedings RMRS-P-20, 2001, S. 11–20.
- Cole, D.N.; Watson, A.E.; Hall, T.E.; Spilidie, D.R. (1997): *High-use destinations in wilderness: Social and biophysical impacts, visitor responses, and management options*. USDA, Forest Service, Research Paper INT-RP-496.
- Confer, J.J., Graefe, A.R.; Absher, J.D.; Thapa, B. (2000): *Differences in place attachment among Allegheny National Forest users*. Gen. Tech. Rep. NE-269, USDA Forest Service, Northeastern Research Station, S. 323–331.
- Cost E33: European Cooperation in the field of scientific and technical research: Forests for Recreation and Nature Tourism (FORREC), EU-Projekt 30/04/2003–25/01/2008.
- DAV Deutscher Alpenverein, Landesverband Baden-Württemberg (1998): Felsen, Klettern und Naturschutz, Stuttgart, 1998.
- Dawson, C.P.; Watson, A.E. (2000): Measures of wilderness trip satisfaction and user perceptions of crowding. USDA Forest Service Proceedings, RMRS-P-15, Vol. 4, 2000.
- Dawson, C.P.; Newman, P.; Watson, A. (1998): Cognitive Dimensions of recreational user experiences in wilderness: Adirondack wilderness areas. In: Vogelson, H.G. (1998): *Proceedings of the 1997 northeastern recreation research symposium*. Gen. Tech. Rep. NE-241, USDA Forest Service, Northeastern Forest Experiment Station, S. 257–260.
- Denzin, N.K. (1978): *The research act: a theoretical introduction to sociological methods*. 2. ed., New York: McGraw-Hill, 1978, S. 370.
- Denzin, N.K.; Lincoln, Y.S. (1998): *Introduction: Entering the field of qualitative Research. In Denzin & Licoln: Handbook of qualitative Research (1),* Thousand Oaks: Sage, S. 1–34.
- Deutscher Bundestag (1998): *Umweltbericht 1998*. Bericht über die Umweltpolitik der 13. Legislaturperiode. Unterrichtung durch die Bundesregierung, Drucksache 13/10735 vom 20.05.1998, Bonn.

- Deutscher Sport Bund (2001): Natura 2000 und Sport. Ein Leitfaden zur Anwendung der Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie und der Vogelschutzrichtlinie. Frankfurt am Main, 2001, S. 64.
- Devall, B.; Harry, J. (1981): Who hates whom in the great outdoors: the impact of recreationnal specialization and technologies of play. *Leisure Sciences*, 4: 399–418.
- Dickmann, J. (1985): Schäden durch Reiten im Wald. In: Natur und Landschaft, H5, 1985.
- Diekmann, A. (2000): *Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen.* 8. Aufl. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, S. 639.
- Dillman, D.A. (2000): *Mail and internet surveys: the tailored design method.* 2. ed., New York, Weinheim, Wiley, 2000, S. 464.
- DIMB (2005): Trail rules. Verfügbar über: www.dimb.de [Zugriff: Mai 2005].
- Douglass, R.W. (1993): Forest Recreation. Fourth Ed., Waveland Press, Prospect Heights, Illinois, S. 373.
- Duden (1985): Das Bedeutungswörterbuch. Bd. 10; Mannheim/Wien/Zürich 1985.
- Eberle, M. (1984): *Individuum und Landschaft: Zur Entstehung und Entwicklung der Landschaftsmalerei*. 2. Auflage Giessen: Anabas Verlag, S. 239.
- Edger, C.O. (1997): Mountain biking and the Marin Municipal Water District Watershed. *Trends*, 34(3), S. 5-10.
- Endruweit, G.; Daheim, H. (1993): *strukturell-funktionale Theorie, Konflikttheorie, Verhaltenstheorie*; *ein Lehrbuch*, Stuttgart: Enke, 1993, S. 216.
- Elsasser, H. (1992): Durch den Wandertourismus verursachte Schäden dargestellt am Tourismus im Schweizerischen Nationalpark. In: IGU (Internationale Gesellschaft für Umweltschutz (Hrsg.): *Tagungsband ENVIROTOUR*, Wien, 1992.
- Ellenberg, H. (1972): Belastung und Belastbarkeit von Ökosystemen. In: *Tagungsbericht der Gesellschaft für Ökologie*, Goeßen, 1972, S. 19–26.
- Enquete-Kommission "Schutz des Menschen und der Umwelt" (1997): Konzept Nachhaltigkeit. Fundamente für die Gesellschaft von Morgen. Zwischenbericht, Zur Sache 1/97, Bonn.
- Epona (2003): Mitglieder-Nachrichten des VFD Landesverbandes Baden-Württemberg, Nr. 28, Vereinigung der Freizeitreiter und –fahrer in Deutschland e.V., 11/2003.
- Fecker, J.; Velten, N.; Wagenführer, K. (1982): Auswirkungen des Freizeitverkehrs und der kommerziellen Nutzung des Steinhuder Meeres auf die Wasservögel in den Naturschutzgebieten am Ost- und am Westufer. Gutachten der Bezirksregierung Hannover, Obere Naturschutzbehörde), 1992; Technische Universität Braunschweig, S. 60.
- Feige, M; Feil, T. (1997): Projektbericht Tourismus. Sozioökonomie unter besonderer B-erücksichtigung des Tourismus in den Großschutzgebieten Mecklenburg-Vorpommerns und ihren Randgebieten. Umweltbundesamt 51/97, 1997, S. 132.
- Fichten, W.; Dreier, B. (2003): Triangulation der Subjektivität Ein Werkstattbericht [66 Absätze]. Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research [Online Journal], 4(2). Verfügbar über: http://www.qualitative-research.net/fqs-texte/2-03/2-03fichtendreier-d.htm [Zugriff: Juni 2005].
- Fielding, N.G.; Fielding, J.L. (1986): *Linking Data. Qualitative Research Methods*. Vol. 4, London, Sage.
- Fischer, S; Hahnke, H. (1994): Zum Einfluß menschlichen Freizeitverhaltens auf die Brutvogelgemeinschaft Südostberliner Seen. *Artenschutzreport* Nr. 4, 1994.

- Fishbein, M.; Ajzen, I. (1972): Attitudes and Opinions. *Annual Review of Psychology*, 1972, (23): 487–544.
- Fishbein, M.; Ajzen, I. (1975): *Belief, attitude, intention, and behaviour*. New York: Addison-Wesley, 1975.
- Flach, W. (1986): Landschaft. Fundamente der Landschaftsvorstellung. In: *Landschaft*. Hrg. Smuda, M.; 1. Auflage. Frankfurt a.M., Suhrkamp, 1986, S. 309.
- Flick, U. (2000): Triangulation in der qualitativen Forschung. In Uwe Flick, Erich v. Kardorff, I. Steinke: *Qualitative Forschung: Theorie, Methoden, Anwendung in Psychologie und Sozialwissenschaften.* 5. Auflage, Reinbek, Rowohlt, S. 318.
- Flick, U. (1998): Qualitative Forschung. Theorien, Methoden, Anwendung in Psychologie und Sozialwissenschaft. Reinbek, Rowohlt, S. 318.
- Flick, U. (1992): Entzauberung der Intuition. Systematische Perspektiven-Triangulation als Strategie der Geltungsbegründung qualitativer Daten und Interpretationen. In: Jürgen H.P. Hoffmeyer-Zlotnik (Hrsg.), *Analyse verbaler Daten. Über den Umgang mit qualitativen Daten*, S. 11–55, Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Flick, U. (1991): *Triangulation*. In: Flick, U. et al.: Handbuch Qualitativer Sozialforschung. München, Psychologie Verlags Union, S. 432–434.
- Fredman, P.; Hörnsten, L. (2001): *Perceived crowding, visitor satisfaction and trail design in Fulufjäll National Park Sweden*. European Tourism Research Institute, ETOUR, Östersund, Sweden, 2001.
- Froitzheim, T. (2002): Radler und Wanderer auf einer Linie: Gemeinsame Ziele getrennte Wege? In: AUbE e.V., Akademie für Umweltforschung und –bildung in Europa (2002): Konflikte und Kooperationen im Wander-/Radwanderbereich: *Natur- und sozialverträgliche Lösungsansätze und Strategien*. Fachtagung, 13.–14.09.2002, Winterberg/Sauerland, S. 15–20.
- Fuss e.V. Fachverband Fußverkehr Deutschland (2005): *Empfehlungen: Spazierwege und Fahrradnutzung*. Diskussionsstand 2005, Berlin, S. 4.
- Fuss e.V. Fachverband Fußverkehr Deutschland (2001): *Empfehlungen für Wanderwege*. *Bundesverband*, Berlin, S. 45.
- Geißler, R. (2002): *Die Sozialstruktur Deutschlands: zur gesellschaftlichen Entwicklung vor und nach der Vereinigung* Lizenzausg., 3. Aufl. Bonn: Bundeszentrale für Politische Bildung, S. 512.
- Gibbons, S.; Rudell, J.E. (1995): The effect of goal orientation and place dependence on select goal interferences among winter backcountry users. *Leisure Sciences*, 17: 171–181.
- Gladden, J.N. (1990): *The Boundary Water Canoe Area: Wilderness Values and motorized recreation*. Ames, Iowa, Iowa State University Press, 1990.
- Glaser, B.G.; Strauss, A.L. (1967): *The discovery of grounded theory. Strategies for qualitative research.* Chicago: Aldine Publ. Co., 1967, S. 271.
- Graefe, A.R.; Kuss, F.R.; Vaske, J.J. (1990): *Visitor impact management: The planning framework*. Washington D.C.: National Parks and Conservation Association, S. 105.
- Graefe, A.R.; Thapa, B. (2004): Conflict in natural resource recreation. In: *Society and Natural Resources, a summary of knowledge*. Prepared for the 10th International Symposium on Society and Natural Resource Management, 2004, S. 361.

- Gräf, L. (1999): Optimierung von WWW-Umfragen. In: Bandilla, W.; Baltinic, B.; Gräf, L., Werner, A. (1999): *Online Research- Methoden, Anwendungen und Ergebnisse*. Hogrefe, 1999, S. 155–175.
- Härdter, U. (2003): Nichtbäuerliche Eigentümer von Kleinprivatwald Eine Untersuchung der "neuen" Eigentümerstruktur im Kontext gesellschaftlicher Entwicklungstrends. Dissertation der Fakultät für Forst- und Umweltwissenschaften, Universität Freiburg, 2003.
- Hahn, T. (1985): *Motivation, Motivforschung, Motivtheorien*. VFB Deutscher Verlag der Wissenschaft, Berlin, 1985, S. 132.
- Hall, A.D.; Fagen, R.E. (1971): Definition des Systems. In: Tjaden, K.H. (Hrsg.): *Soziale Systeme*; Neuwied: Luchterhand, S. 94–103.
- Hammitt, W.E.; Patterson, M.E. (1991): Coping behavior to avoid visitor encounters: The relationship to wildland privacy. *Journal of Leisure Research* 24 (4): 638–646.
- Hartmann, H. A.; Wakenhut, R. (1995): Gesellschaftlich-politische Einstellungen. Eine theoretische, methodische und praktische Einführung in die Einstellungsforschung. Verlag Dr. Kovac, Hamburg, 1995, S. 331.
- Heberlein, T.; Shelby, B. (1977): Carrying Capacity, values, and the satisfaction model: a reply to Greist. *Journal of Leisure Research*, 9(2): 142–146.
- Hendee, J.C.; Stankey, G.H.; Lucas, R.C. (1990): *Wilderness Management*. Second Edition, North American Press, Fulcrum Publishing Golden, Colorado, 1990, S. 546.
- Hendricks, W.H.; Ramthun, R.H.; Chavez, D.J. (2001): The effects of persuasive message source and content on mountain bicyclists' adherence to trail etiquette guidelines. *Journal of Park and Recreation Administration*, Vol. 19(3): 38–61.
- Hendricks, B.; Ruddell, E.J. (1995): Mountain bike trail etiquette: A comparison of guidelines and behaviour. *Journal of Recreation and Leisure*, 14(1), S. 105-118.
- Herter, W. (2000): *Belastungen der Vegetation von Mittelgebirgsfelsen durch Sportklettern*. In: Trend und Natursportarten in der Wissenschaft. Band 3, Escher, A.; Egner, H.; Kleinhans, M., Czwalina Verlag Hamburg, 2000.
- Heywood, J.L. (2000): Current approaches to norm research. USDA Forest Service Proceedings, RMRS-P-15-Vol. 4, 2000.
- Hitzler, R.; Honer, C.; Maeder (Hg.) (1994): *Expertenwissen. Die institutionalisierte Kompetenz zur Konstruktion von Wirklichkeit*. Opladen, Westdt. Verl., 1994, S. 318.
- Hoffmann-Riem, C. (1980): Die Sozialforschung einer integrativen Soziologie. In: *Kölner Zeitschrift für für Soziologie und Sozialpsychologie* Bd. 32, Heft 2, S. 339–372.
- Hogl, K.; Dinkelaker, F. (2000): Königsweg Interview Merkmale und Probleme in der Forstpolitikwissenschaft. In: Krott, M.; Suda, M.: *Befragung als Methode der Sozial-forschung in der Forstwissenschaft*. Schriften aus der Forstlichen Fakultät der Universität Göttingen und der Niedersächsischen Forstlichen Versuchsanstalt, J.D. Sauerländer's Verlag, Frankfurt am Main, 2000, S. 160.
- Hoisl, R.; Nohl, W.; Engelhardt, P. (2000): *Naturbezogene Erholung und Landschaftsbild*. Kuratorium für Technik und Bauwesen in der Landwirtschaft e.V. (KTBL) Schrift 389, Landwirtschaftsverlag GmbH Münster, S. 289.
- Hollenhurst, S.; Schuett, M.A.; Olson, D.; Chavez, D. (1995): An examination of the characteristics, preferences, and attitudes of Mountainbike users of the national forests. *Journal of Park and Recreation Administration*, Vol. 13(3), S. 41-51.

- Hopf, C. (1996): Hypothesenprüfung und qualitative Sozialforschung. In: Strobel, R. (1996): *Wahre Geschichten? zu Theorie u. Praxis qualitativer Interviews*; Beitr. zum Workshop Paraphrasieren, Kodieren, Interpretieren. 29.–30. Juni 1995, Hannover, 1. Aufl., Baden-Baden: Nomos-Verl., S. 218.
- Hußmann, L. (1999): Der Einfluss von Störwirkungen auf das Verhalten der Vogelfauna in den Bastauwiesen (Kreis Minden-Lübbecke), Examensarbeit Tierärztliche Hochschule Hannover, Institut für Zoologie, 1999, S. 160.
- Inglehart, R. (1989): *Kultureller Umbruch. Wertewandel in der westlichen Welt.* Frankfurt/Main, New York, 1989.
- Ingold P.; Schnidrig-Petrig, R.; Marbacher, H.; Pfister, U.; Zeller, R. (1996): Tourismus / Freizeitsport und Wildtiere im Schweizer Alpenraum Kurzbericht Bundesamt für Umwelt, Wald und Landschaft (BUWAL), Schriftenreihe Umwelt, Bern, S. 50.
- Ivy, M.I.; Stewart, W.P.; Lue, C. (1992): Exploring the role of tolerance in recreational conflict. *Journal of Leisure Research*, 24: 348–360.
- Jackson, E.L.; Wong, R.A. (1982): Perceived conflict between urban cross-country skiers and snowmobilers in Alberta. *Journal of Leisure Research*, 14: 47–62.
- Jackson, S.; Haider, W.; Elliot, T. (2002): Resolving inter-group conflict in winter recreation: Chilkoot Trail National Historic Site, British Columbia. In: Arnberger, A.; Brandenburg, C.; Muhar, A.: Proceedings of the Monitoring and Management of Visitor Flows in Recreational and Protected Areas, Universität für Bodenkultur, 2002, Wien, S. 102–108.
- Jacob, G.R.; Schreyer, R. (1980): Conflict in outdoor recreation: a theoretical perspective. *Journal of Leisure Research* 12 (4): 368–380.
- Jacsman, J. (1998): Konsequenzen der intensiven Erholungsnutzung für die Wälder im städtischen Raum. *Schweiz. Z. Forstwes.* 149: 423–439.
- Jackson, J. (1966): Structural characteristics of norms. In: *Current studies in social psychology*. Stein, I.D.; Fishbein, M., New York: Holt, Rinehart, and Winston.
- Jakob, E.; Türk, S.; Roth, R. (2002): Ökologisch bewusste Durchführung von Großveranstaltungen-Teilbereich Mountainbiken. Umweltforschungsplan des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit, Forschungsbericht 29994123, Umweltbundesamt, Berlin 2002, S. 79.
- Joas, H. (1999): *Die Entstehung der Werte*. Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 1416, 1999, S. 320.
- Job, H. (1991): Tourismus versus Naturschutz: "sanfte" Besucherlenkung in (Nah-) Erholungsgebieten. In: *Naturschutz und Landschaftsplanung* 1/91: 28–34.
- Johnson, A.K.; Dawson, C.P. (2003): An exploratory study of the complexity of coping behavior in Adirondack Wilderness. *Leisure Sciences*, 26: 281–293.
- Kajala, L.; Watson, A.E. (1997): Wilderness- different cultures, different research needs. *International Journal of Wilderness*, 3(2): 33–36.
- Kaspar, C. (1993): Das System Tourismus im Überblick. In: Haedrich, G.; Kaspar, C.; Kreilkamp, E.; Klemm, K.: *Tourismus-Management, Tourismus-Marketing und Fremdenverkehrsplanung*, Berlin, S. 13–30.
- Kelle, U. (1999): Integration qualitativer und quantitativer Methoden. Beitrag für die CAQD 1999 Computergestützte Analyse qualitativer Daten am 7. und 8. Oktober 1999 in Marburg. Verfügbar über: http://www.maxqda.de/maxqda/downloads/VTKelle.pdf [Zugriff: Mai 2003].

- Kelle, U. (1997): Empirisch begründete Theoriebildung. Zur Logik und Methodologie interpretativer Sozialforschung. Deutscher Studien Verlag, Weinheim.
- Kelle, U.; Erzberger, C. (2000): *Qualitative und quantitative Methoden: kein Gegensatz*. In: Flick, U. (2000): Qualitative Forschung ein Handbuch. Reinbeck, 2000, S. 299–309.
- Klages, H. (1988): Wertedynamik. Über die Wandelbarkeit des Selbstverständlichen. Texte + Thesen Bd. 212, Edition Interform: Zürich, 1988.
- Korneck, D.; Sukopp, H. (1998): Rote Liste der in der Bundesrepublik Deutschland ausgestorbenen, verschollenen und gefährdeten Farne und Blütenpflanzen, Bonn.
- Köhler, S.; Mersch, M.; Schaal, S.; Zimmermann, J. (2003): *Mountainbiking und Umwelt im Zentralen Pfälzerwald*. Entwurf Studiengang Raum und Umweltplanung, TU Kaiserslautern WS 02/03, In: Beckmann, 2003, S. 260.
- Krech, D.; Crutchfield, R.S.; Ballachey, E.L. (1962): *Individual in society a textbook of social psychology*, McGraw-Hill, New York, S. 564.
- Kuckartz, U. (1999): *Computergestützte Analyse qualitativer Daten*. Opladen. Westdeutscher Verlag, S. 256.
- Kuenzel, W.F.; Heberlein, T.A., (2003): More visitors less crowding: change and stability of norms over time at the Apostle Islands. *Journal of Leisure Research*, 35(4):349–371.
- Kuenzel, W.F.; Heberlein, T.A. (1992): Cognitive and behavioural adoptions to perceived crowding: A panel study of coping and displacement. *Journal of Leisure Research*, 24(4): 377–393.
- Kuss, F.; Graefe, A.; Vaske, J.J. (1990): *Visitor impact management: a review of research*. Washington D.C.: National Parks and Conservation Association.
- Lamnek, S. (1995): *Qualitative Sozialforschung*. Bd. 1: Methodologie, 3. Auflage, Weinheim: Beltz Psychologie Verlags Union, 1995, S. 440.
- Lamnek, S (1993): *Qualitative Sozialforschung*. Bd. 1: Methodologie. 2. korrigierte Auflage, Beltz Psychologie Verlags Union, Wien, 1993.
- LANA, Länderarbeitsgemeinschaft für Naturschutz, Landschaftspflege und Erholung (1999): *Beschlüsse – Naturschutz und Erholung*. Ministerium Ländlicher Raum Baden-Württemberg, 2. Auflage, 1999, S. 17.
- Lazarus, R.S.; Folkman, S. (1984): *Stress, Appraisal and Coping*, New York: Springer Publishing, 1984.
- Li, C.C. (1977): *Path Analysis a primer*. Boxwood Press, Pacific Grove, California, 1977, S. 343.
- Lime, D.W.; Anderson, D.H.; Thompson, J.L. (2004): *Identifying and monitoring indicators of visitor experience and resource quality: a handbook for recreation resource managers*. University of Minnesota, Department of Forest Resources, St. Paul, Minnesota, 2004, S. 55.
- Lüdtke, H.; Agricola, S.; Karst, U. (1986): *Methoden der Freizeitforschung*. Leske + Budrich, Opladen, 1986, S. 297.
- Luckmann, T.; Berger, P. L. (1972): Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit: eine Theorie der Wissenssoziologie. 3. Aufl.; Frankfurt am Main, Fischer, S. 220.
- Lugger, B. (2001): Psychologie. Entspannung durch kreatives tun. Focus 31, 2001: 87–96.
- Manfredo, M.J.; Vaske, J.J.; Bruyere, B.; Field, D.R.; Brown, P.L. (2004): *Society and Natural Resources A summary of knowledge*. 10th International Symposium on Society and Resource Management, Jefferson, Missouri, Modern Litho, 2004, S. 361.

- Manfredo, M.J.; Vaske, J.J.; Decker, D.J. (1995): Human dimensions of wildlife management: Basic concepts. In: R. Knight & K. Gutzwiller (Ed.), *Wildlife and Recreationists: Coexistenz through Management and Research*, Island Press, Washington D.C.; S. 17–31.
- Mann, C. (2003): Pilotstudie zur Ermittlung der sozialen Tragfähigkeit von Erholungsgebieten im Bereich des Naturparks Schwarzwald Mitte/Nord Konfliktanalyse als Grundlage für die Entwicklung von Managementstrategien in Erholungsgebieten des ländlichen Raumes. Institut für Forstpolitik, Februar 2003, S. 56.
- Mann, C. (2001): Konflikte in Erholungsgebieten Theoretische Ansätze und Managementstrategien unter Berücksichtigung deutscher und amerikanischer Verhältnisse. Diplomarbeit am Institut für Forst- und Umweltpolitik, Universität Freiburg, S. 116.
- Manning, R.E. (2004): *Recreation Planning Frameworks. In: Society and Natural Resources A summary of knowledge*; Proceedings of 10th International Symposium on Society and Resource Management, Manfredo et al, 2004, S. 83–96.
- Manning, R.E. (1999): *Studies in Outdoor Recreation- Search and research for satisfaction*. Second edition, Oregon State University Press, Corvallis, Oregon, S. 374.
- Manning, R.E. (1985): Crowding norms in backcountry settings: a review and synthesis. *Journal of Leisure Research*, 17: 75–89.
- Manning, R.E.; Newman, P.; Valliere, W.A.; Wang, B.; Lawson, S.R. (2001): Respondent self-assessment of research on crowding norms in outdoor recreation. *Journal of Leisure Research*, 33(3): 251–271.
- Marx, M.; Chavez, D.J. (2001): Conflict and coalitions: An examination of outdoor recreation magazines. *Environmental Management*, 29(1).
- Mayer, P.; Wildburger, C. (1998): *Erholung und Naturschutz im österreichischen Wald:* Fluch oder Segen? Eine forstpolitische Situationsanalyse. Wien: Eigenverl. des Inst. für Sozio-ökonomik der Forst- und Holzwirtschaft, 1998, S. 122.
- Mayring, P. (2003): *Qualitative Inhaltsanalyse, Grundlagen und Techniken*. 8. Auflage, Weinheim Psychologie-Verlags-Union, S. 135.
- Mayring, P. (2001): Kombination und Integration qualitativer und quantitativer Analyse. Forum Qualitative Sozialforschung, Vol. 2(1), Februar 2001. Verfügbar über: http://qualitative-research.net/fqs/fqs.htm [Zugriff: Mai 2003].
- Mayring, P. (1996): Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativem Denken. 3. Auflage, Weinheim Psychologie-Verlags-Union, S.144.
- McDonald, C.D. (1996): Normative perspectives on outdoor recreation behaviour: Introductory comments. *Leisure Sciences*, 18: 1–6.
- Meier, R. (2000): Nachhaltiger Freizeitverkehr. Chur; Zürich: Rüegger, 2000, S. 143.
- Meinefeld, W. (2000): Hypothesen und Vorwissen in der qualitativen Sozialforschung. In: Flick, U. (Hrsg.): *Qualitative Sozialforschung- ein Handbuch*, Reinbek, S. 265–276.
- Meinefeld, W. (1995): Realität und Konstruktion. Erkenntnistheoretischen Grundlagen einer Methodologie der empirischen Sozialforschung. Opladen: Leske + Budrich, 1995, S. 330.
- Meuser, M.; Nagel, U. (1991): Experteninterviews vielfach erprobt, wenig bedacht. In: Detlef Garz; Klaus Kraimer (Hrsg.): *Qualitativ-empirische Sozialforschung: Konzepte, Methoden, Analysen.* Opladen: Westdt. Verl. 1991, S. 441–471.

- Miller, T.A. (1997): Coping behaviours in recreational settings: Substitution, displacement, and cognitive adjustments as a response to stress. Unpublished dissertation, University of Montana, Montana.
- Moore, R.L.; Scott, D.; Graefe, A.R. (1998): The effects of activity differences on recreation experiences along a suburban greenway trail. *Journal of Park and Recreation Administration*, 16(2): 35–53.
- Muhar, A. (2004): *Management und Monitoring von Erholungssuchenden*. Vortrag beim 2. Kongress Umwelt, Naturschutz und Sport im Dialog-Sport in Schutzgebieten, 13.–14.09.2004, Sporthochschule Köln, Kongressbericht, 2005, S.17–25.
- Mundt, J.W.; Lohmann, M. (1988): Erholung und Urlaub. Zum Stand der Erholungsforschung im Hinblick auf Urlaubsreisen. Starnberg, 1988.
- Naturparkplan Schwarzwald Mitte/Nord (2003): Wege in eine nachhaltige Planung. Ergebnisse der Naturparkplanung. Naturpark Schwarzwald Mitte/Nord, 2003, S. 47.
- Naturparke (2001): Aufgaben und Ziele. Verband Deutscher Naturparke (VDN) e.V., S. 61.
- National Park Service (1997): *The Visitor Experience and Resource Protection (VERP)* Framework: A Handbook for Managers. U.S. Department of Interior, National Park Service, Denvers Service Center. S. 102.
- Neuerburg, H.-J. (1999): Nachhaltigkeit: Ein Begriff macht Karriere –Auch im Sport? In: Sport und Nachhaltigkeit, Dokumentation des 6. Symposiums zur ökologischen Zukunft des Sports, 24.–25.09.1998, Bodenheim/Rhein, DSB, 1999, S. 61.
- Neuerburg, H.-J.; Wilken, T. (2000): *Trends im Sport*. Dokumentation des 7. Symposiums zur ökologischen Zukunft des Sports, 23.–24.09.1999, Bodenheim/Rhein, DSB, 2000; S. 53.
- Neuerburg, H.-J.; Thiel, F. (1996): Entwicklungen und Perspektiven im Bereich der Trendsportarten. Vorlagen zum Kongress "Leitbilder eines natur- und landschaftsverträglichen Sports, Wiesbaden, 1996, Herausgeber: Deutscher Naturschutzring.
- Nohl, W.: Richter, U. (1986): Monetäre Folgen des Waldsterbens für Freizeit und Erholung. In: *Landschaft und Stadt*, 18. Jg, 4/1986.
- Obenaus, H. (1999): *Geographie der Erholung*. Studienbrief 2-036-009, Fachausschuss des FVL für das Studienangebot Betriebswirtschaftslehre, 1. Auflage, Berlin, S. 88.
- Öbf (Österreichische Bundesforste) (2004): Neigung zur Steigung. Mountainbiken auf dem Vormarsch. In: *Mensch und Gesellschaft*, Woodstock (2), 2004:8–11.
- Opaschowski, H.W. (2002): Was uns zusammenhält Krise und Zukunft der westlichen Wertewelt. Olzog Verlag, München, 2002, S. 195.
- Opaschowski, H.W. (2001): Deutschland 2010: wie wir morgen arbeiten und leben Voraussagen der Wissenschaft zur Zukunft unserer Gesellschaft, 2. Auflage, Hamburg: Germa Press, 2001, S. 357.
- Opaschowski, H.W. (1999): *Umwelt, Freizeit, Mobilität. Konflikte und Konzepte.* 2. Auflage, Opladen: Leske + Budrich, 1999, S. 272.
- Opaschowski, H.W. (1997): *Einführung in die Freizeitwissenschaft*. 3. erw. u. aktualisierte Auflage, Opladen: Leske + Budrich, 1997, S. 333.
- Opaschowski, H.W. (1996): *Tourismus: systematische Einführung ; Analysen und Prognosen.*2. Aufllage, Opladen: Leske + Budrich, 1996, S. 300.
- Opaschowski, H.W. (1994): *Einführung in die Freizeitwissenschaft*. 2., völlig neu bearb. Aufl., Opladen: Leske + Budrich, 1994, S. 305.

- Opaschowski, H.W. (1994a): *Schöne, neue Freizeitwelt? Wege zur Neuorientierung*, B.A.T. Freizeitforschungsinstitut, Hamburg, 1994.
- Opaschowski, H.W. (1987): Wie leben wir nach dem Jahr 2000? Szenarien über die Zukunft von Arbeit und Freizeit; B.A.T. Freizeit Forschungsinstitut, Hamburg, S. 39.
- Opaschowski, H.W. (1985): *Freizeit und Umwelt*. Schriftenreihe zur Freizeitforschung, Band 6, B.A.T. Freizeit Forschungsinstitut Hamburg, S. 48.
- Ostrom, T.M. (1980): Wechselseitige Beeinflussung von Einstellungstheorie und Einstellungsmessung. In: Petermann, F. (1980): *Einstellungsmessung–Einstellungsforschung*, Verlag für Psychologie, Dr. C.J. Hogrefe, Göttingen, 1980, S. 218.
- Pauli, B. (2000): Wald und Forstwirtschaft im Meinungsbild der Gesellschaft. *Mitteilungen aus der Bayrischen Staatsforstverwaltung*, Heft 50: 309.
- Perspektive Deutschland (2002): *Projektbericht zur größten Online-Umfrage Deutschlands*. McKinsey (u.a.), Düsseldorf, 2002.
- Petermann, T. (1999): *Folgen des Tourismus*, Band: 2 Tourismuspolitik im Zeitalter der Globalisierung. Studien des Büros für Technikfolgeabschätzungen; 7, Rainer Bohn Verlag, Berlin, 1999, S. 190–274.
- Petermann, T. (1998): *Folgen des Tourismus*, Band 1: Gesellschaftliche, ökologische und technische Dimensionen, Studien des Büros für Technikfolgeabschätzungen; 5, Rainer Bohn Verlag, Berlin, 1998, S. 190.
- Prahl, H.-W. (2002): Soziologie der Freizeit. Ferdinand Schöningh, Paderborn, 2002, S. 360.
- Pröbstl, U. 2000, Ökologische Skigebietsuntersuchungen als Beitrag zur Umsetzung der UVP-Änderungsrichtlinie in Bayern, in: *Landnutzungsplanung und Naturschutz*, Aktuelle Forschungsberichte, Lehrstuhl f. Landnutzungsplanung und Naturschutz (Hrsg.), S. 143–153.
- Ramsey, F.L.; Schafer, D.W. (1996): *The Statistical Sleuth A course in methods of data analysis*. Duxbury Press, Wadsworth Publishing Company, Belmont, S. 742.
- Ramthum, R. (1995): Factors in user group conflict between hikers and mountain bikers. *Leisure Sciences*, 17(3): 159–169.
- Reichertz, J. (2000): Zur Gültigkeit von Qualitativer Sozialforschung. (76 Absätze). Forum Qualitative Sozialforschung, (Online Journal), 1(2), Abrufbar: http://www.qualitative-researchnet/fqs-texte/2-00/2-00reichertz-d.htm [Zugriff: Dezember, 2002].
- Renner, E. (1999): Gesellschaft-Freizeit-Lebensraum. Humanökologie und Freizeitforschung: Engagierte Geographie im lokalen Kontext. *Publikation der Ostschweizerischen Geographischen Gesellschaft*, Heft 4, St. Gallen 1999, S. 291.
- Revermann, C.; Petermann, T. (2003): *Tourismus in Großschutzgebieten Impulse für eine nachhaltige Regionalentwicklung*. Büro für Technikfolge-Abschätzung beim Deutschen Bundestag, Edition Sigma, Berlin, S. 185.
- Ritter, J. (1989): *Landschaft. Zur Funktion des Ästhetischen in der modernen Gesellschaft.* In: Ders. Subjektivität. Frankfurt/M., S. 141–163.
- Rittner, V. (2000): Ist alles möglich? Gesellschaft im Wandel. In: Neuerburg, H.-J.; Willken, T. (2000): *Trends im Sport*. Dokumentation des 7. Symposiums zur ökologischen Zukunft des Sports, 23.–24.09.1999, Bodenheim/Rhein, DSB, 2000; S. 53.
- Roggenbuck, J.W. (1992): *Use of persuasion to reduce resource impacts and visitor conflict.* In: Manfredo, M.J. (Ed.): Influencing Human Behavior, Champaign, II: Sagemore Publishing, Inc., S. 149–208.

- Romeiß-Stracke, F. (2003): Abschied von der Spaßgesellschaft Freizeit und Tourismus im 21. Jahrhundert. Büro Wilhelm Verlag, 2003, S. 191.
- Romeiß-Stracke, F. (1994): Moderner Tourismus an den Grenzen des Wachstums. In: Burmeister, H.: *Wohin die Reise geht. Perspektiven des Tourismus in Europa*. Loccumer Protokolle 02/94, S. 57–68.
- Rost, J. (2004): *Lehrbuch Testtheorie Testkonstruktion*. 2. Auflage, Bern; Göttingen: Huber, 2004, S. 426.
- Roth, R.; Jacob, E.; Krämer, A. (2004): *Neue Entwicklungen bei Natursportarten Konflikt-potenziale und Lösungsmöglichkeiten*. Zusammenfassung der Ergebnisse des "F&E-Vorhaben Nr. 80187050", im Auftrag des BfN, 2004, S. 110.
- Roth, R. (2000): Das Ende der Vernunft? Entwicklungen im Natursport am Beispiel des Alpenraums. In: *Trends im Sport*. Dokumentation des 7. Symposiums zur ökologischen Zukunft des Sports, 23.–24.09.1999, Bodenheim/Rhein, DSB, 2000; S. 53.
- Rudell, E.J.; Gramann, J.R. (1994): Goal orientation, norms, and noise-induced conflict among recreation area users. *Leisure Sciences*, 16: 93–104.
- Rusterholz, H.-P.; Baur, B. (2003): Charakterisierung und Vorlieben der Besucher in drei Gebieten eines Erholungswaldes: Ergebnisse einer Umfrage im Allschwiler Wald. *Schweiz. Z. Forstwes.* 154: 397–404.
- Rusterholz, H.-P.; Stingelin, K.; Baur, B. (2000): Freizeitnutzung des Allschwiler Waldes: Einfluss auf Bodenvegetation, Strauchschicht und wirbellose Tiere. *Schweiz. Z. Forstwes.* 151: 117–126.
- Schäfers, B; Zapf, W. (2001): *Handwörterbuch zur Gesellschaft Deutschlands*. 2. erweiterte Auflage, Bundeszentrale für politische Bildung, Leske + Budrich, Opladen, 2001, S. 800.
- Shafer, C. S.; Hammitt, W.E. (1994): Purism Revisited: Specifying Recreational Conditions of Concern According to Resource Intent, *Leisure Sciences*, Vol. 17: 13-30.
- Schraml, U. (2000): Blick hinter die Kulissen Formen des Feldzugangs für die forstpolitikwissenschaftliche Befragung. In: Krott, M.; Suda, M.: *Befragung als Methode der Sozialforschung in der Forstwissenschaft*. Schriften aus der Forstlichen Fakultät der Universität Göttingen und der Niedersächsischen Forstlichen Versuchsanstalt, J.D. Sauerländer's Verlag, Frankfurt am Main, 2000, S. 160.
- Schraml, U. (1998): Die Normen der Jäger. Soziale Grundlagen des jagdlichen Handelns. BDF Fachverband Forst e.V., Schriftenreihe Band 8, Riwa Verlag Augsburg, S. 279.
- Schemel, H.J. (1990): Die Beanspruchung der Landschaft durch Freizeitnutzung Bewertungsansätze. *Deutscher Rat für Landespflege*, Heft 57: 625–629.
- Schemel, H.-J.; Erbguth, W. (2000): *Handbuch Sport und Umwelt*, 3. Auflage, Aachen: Meyer und Meyer, 2000, S. 719.
- Schlinzig, F. (2002): *Profile der Nutzer von "Freizeitwegen*". In: AUbE: Konflikte und Kooperationen im Wander-/Radwanderbereich, 2002, S. 21–24.
- Schmied, M; Buchert, M.; Hochfeld, C.; Schmitt, B. (2002): *Umwelt und Tourismus, Daten, Fakten, Perspektiven*. Umweltforschungsplan, Forschungsbericht 200 87 112 im Auftrag des Bundesumweltamtes, Erich Schmidt Verlag, Berlin 2002, S. 163.
- Schneider, I.E. (2000): Responses to conflict in urban-proximate areas. *Journal of Park and Recreation Administration*, 18(2): 37–53.
- Schneider, I. (1996): *Predicting visitor response to on-site recreation conflict.* Leisure Research Symposium, October 23.–27., Kansas, Mo, 1996.

- Schneider, I.E.; Hammitt, W.E. (1995): Visitor response to outdoor recreation conflict: a conceptual approach. *Leisure Studies*, 17: 223–234.
- Schneider, I.E.; Winter, P.B. (1998): Multiple use management preferences by visitors with differing leisure identity salience. *Journal of Park and Recreation Administration*, Vol. 16(4): 22–38.
- Schulz, H.-J. (1978): *Naherholungsgebiete: Grundlagen der Planung und Entwicklung*, Berlin: Parey, 1978, S. 196.
- Schulze, G. (2000): *Die Erlebnis-Gesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart.* 8. Auflage, Campus Verlag, Frankfurt a. M., 2000, S. 765.
- Schuster, R. (2000): Coping with stressful situations and hassles during outdoor recreation experiences in wilderness environments. Dissertation, Clemson University, Clemson, SC.
- Schuster, R.; Hammitt, W.E. (2000): *Effective coping strategies in stressful outdoor recreation situations: conflict on the Ocoee River*. USDA Forest Service Proceedings RMRS-P-15-Vol.4, 2000, S. 167–174.
- Schuster, R.; Hammitt, W.E. (2001): Visitor experiences of stress and reported hassles in the Shining Rock Wilderness Area. *International Journal of Wilderness*, Vol. 7(2): 26–28.
- Schwarz, G (2000): *Qualität statt Quantität Motivforschung im 21. Jahrhundert.* Leske + Budrich, Opladen, 2000, S. 256.
- Schweidler, W. (2001): Werte im 21. Jahrhundert. Schriften des Zentrum für Europäische Integrationsforschung der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn, Bd. 27, Nomos Verlag: Baden-Baden, 2001, S. 292.
- Seelig, R. (2001): Möglichkeiten und Grenzen der Steuerung des Konfliktfeldes Natursport Naturschutz durch eine Landesnaturschutzbehörde. In: *Lösungsansätze zum Konflikt-feld Natursport Naturschutz*. Dokumentation der Fachtagung 13.10.2000 Essen, Akademie für Umweltforschung und –bildung in Europa (AUbE) e.V.
- Seibert, P. (1983): Die Belastung der Pflanzendecke durch den Erholungsverkehr, Forstwissenschaftliches Centralblatt 102(4): 36–43.
- Seipel, C.; Rieker, P. (2003): Integrative Sozialforschung: Konzepte und Methoden der qualitativen und quantitativen empirischen Forschung. JuventaVerlag, Weinheim und München, S. 280.
- Shelby, B.; Heberlein, T. (1986): Carrying Capacity in recreation settings. Oregon State University Press, OR, S. 164.
- Shelby, B.; Vaske, J.J.; Heberlein, T.A. (1989): Comparative analysis of crowding in multiple locations: results from fifteen years of research. *Leisure Sciences*, 11: 269–291.
- Six, B. (1980): Das Konzept der Einstellung und seine Relevanz für die Vorhersage des Verhaltens. In: Petermann, F. (1980): *Einstellungsmessung Einstellungsforschung,* Verlag für Psychologie, Dr. C.J. Hogrefe, Göttingen, 1980, S. 218.
- Splitter, R. (2002): Lenkungsmöglichkeiten und –modelle zur Konfliktentschärfung und Angebotsschaffung. In: AUbE e.V., Akademie für Umweltforschung und –bildung in Europa (2002): *Konflikte und Kooperationen im Wander-/Radwanderbereich: Naturund sozialverträgliche Lösungsansätze und Strategien.* Fachtagung, 13.–14.09.2002, Winterberg/Sauerland, S. 47–53; 91–92.
- Splitter, R. et al. (2000): Anforderungen einer umweltverträglichen Erholungsvorsorge an die räumliche Gesamtplanung aus Bundessicht: Ziele, Maßnahmen und Instrumente sowie Handlungsempfehlungen. Abschlußbericht eines Forschungsvorhabens im Auftrag des

- Bundesumweltamtes (UBA), Akademie für Umweltforschung und –bildung in Europa (AUbE) e.v., Bielefeld.
- SRU Der Rat von Sachverständigen für Umweltfragen (1998): Umweltgutachten 1998, Unterrichtung durch die Bundesregierung, *Drucksache* 13/10195 vom 03.03.1998, Bonn.
- Stadler, K. (1996): Rechtsprobleme im Spannungsfeld zwischen Naturschutz und Erholung unter besonderer Berücksichtigung der bayerischen Rechtslage. Berlin: Duncker und Humblot, 1996, S. 378.
- Städing, R. (2002): Qualitätsansprüche an Wanderwege. *Forstliche Mitteilungen* 12/2002, 55. Jahrgang, S. 312–313.
- Stankey, G.H.; Cole, D.N.; Lucas, R.C.; Petersen, M.E.; Frissell, S.S. (1985): *The limits of acceptable change (LAC) system for wilderness planning* (Report INT-176). Ogden, Utah: US Department of Agriculture, Forest Service. Intermountain Forest and Range Experiment Station.
- Statistisches Bundesamt (2004a): *Leben und Arbeiten in Deutschland*. Ergebnisse des Mikrozensus 2003. Statistisches Bundesamt, S.112.
- Statistisches Bundesamt (2004): 1.1.1.Konsumangaben privater Haushalte 2003 und 1.3.5 vom 22.07.2004.
- Statistisches Bundesamt (2003): Wo bleibt die Zeit? Die Zeitverwendung der Bevölkerung in Deutschland 2001/2002. Statistisches Bundesamt 2003, S. 48.
- Stettler, J. (1997): Sport und Verkehr- sportmotiviertes Verkehrsverhalten der Schweizer Bevölkerung; Umweltbelastungen und Lösungsmöglichkeiten. Forschungsinstitut für Freizeit und Tourismus (FIF) der Universität Bern, S. 387.
- Stewart, W.P.; Cole, D.N. (2001): Number of encounters and experience quality in Grad Canyon Backcountry: consistently negative and weak relationships. *Journal of Leisure Research*, 33(1): 102–120.
- Stewart, W.P.; Cole, D.N. (1999): In search of situational effects in outdoor recreation: different methods, different results. *Leisure Sciences*, 21: 269–286.
- Störig, H.J. (1993): *Kleine Weltgeschichte der Philosophie*. 16. Auflage, Verlag Kohlhammer, Stuttgart, Berlin, Köln, S. 750.
- Strasdas, W. (1994): Auswirkungen neuer Freizeittrends auf die Umwelt: Entwicklung des Freizeitmarktes und die Rolle technologischer Innovationen. Forschungsbericht von Wolfgang Strasdas unter Mitarb. von Thomas Jarosch , Aachen: Meyer & Meyer, S. 183.
- Strauss, A.L (1987): *Qualitative analysis for social scientists*. Cambridge: Cambridge Univ. Pr., 1987, S. 319.
- Strojec, R. (1998): Leitbilder, Landnutzung und Lenkung im Sport. In: Leitbilder eines naturund landschaftsverträglichen Sports. Dokumentation des Kongresses 11.–13.10.1996 Wiesbaden.
- Strosberg, M, (1980): Klassische Ansätze in der Einstellungsmessung. In: Petermann, F.: *Einstellungsmessung Einstellungsforschung*: Verlag für Psychologie Dr. C.J. Hogrefe, Göttingen, Toronto, Zürich, 1980, S. 220.
- Suchant, R. (2005): Sporttourismus in Wildtierlebensräumen (?)(!). In: *Kongressbericht* "*Umwelt, Naturschutz und Sport im Dialog*", 2. Kongress an der Deutschen Sporthochschule Köln, 13.–14.09.2004, S. 26–37.

- Thapa, B. (1996): The role of tolerance in recreation conflict: The case of adult skiers and snowboarders. Unpublished Master thesis, Pennsylvania State University, University Park, P.A.
- Thapa, B.; Graefe, A.R. (2003): Level of skill and its relationship to recreation conflict and tolerance among adult skiers and snowboarders. *World Leisure*, 45(1): 15–27.
- Thapa, B.; Graefe, A.R. (1999): Gender and age group differences in recreational conflict and tolerance among adult skies and snowboarders. In: Vogelsang, H.G.: *Proceedings of the 1998 Northeastern Recreation Research Symposium, Gen. Tech. Report NE-241, Radnor, PA: USDA, Forest Service, Northeastern Forest Experiment Station, S. 219–226.*
- Tarrant, M.A.; English, D.B.K. (2001): A crowding-based Model of Social Carrying Capacity: Applications for Whitewater Rafting. *Journal of Leisure Research*, 1996, Vol. 28 (3): 155–168.
- Task Force on Visitor Capacity on Public Lands (2002): *Visitor Capacity on Public Lands and Water makting better decisions*. Published by the National Recreation and Park Association, U.S. Department of the Interior, Washington, D.C., 2002, S. 43.
- Taube, R. (1991): Planungshilfen zum Freizeitkonflikt Umwelt und Sport Eine Identifikation und Systematisierung von Problem- und Handlungselementen. Deutsche Gesellschaft für Freizeit, 1991, S. 205.
- Thurstone, L.L. (1931): The measurement of attitudes. *Journal of Abnormal and Social Psychology*, 1931(26): 249–269.
- Thurstone, L.L. (1946): Comment. American Journal of Sociology, 1946(52): 39–50.
- Trittin, J. (2004): Begrüßung des 2. Kongresses Umwelt, Naturschutz und Sport im Dialog-Sport in Schutzgebieten, 13.–14.09.2004, Sporthochschule Köln.
- USDI National Park Service (1997): VERP: *The visitor experience and resource protection framework, a handbook for planners and managers.* Denver, CO: USDI, National Park Service, Denver Service Center, S. 103.
- Usher, R. (1996): Textuality and Reflexivity in Educational Research. In: David Scott & Robin Usher (Hrsg.), *Understanding Educational Research*, London, New York: Routledge, S. 33–51.
- Vaske, J.J.; Donnelly, M.P.; Lehto, X. (2002): Visitor crowding and normative tolerances at congested areas of Rocky Mountain National Park. HDNR Unit Report 50, Colorado State University, Colorado, 2002, S. 50.
- Vaske, J.J.; Donnelly, M.P.; Wittmann, K.; Laidlaw, S. (1995): Interpersonal vs. social value conflict. *Leisure Sciences*, 17: 205–222.
- VFD (2001): Alles was Recht ist! Rechtliche Rahmenbedingungen für das Ausreiten und Gespannfahren in Baden-Württemberg, VFD, 2001, S. 41.
- Volk, H. (2001): Vorschläge für eine neue Leistungsbilanz Naturschutz und Erholung. *AFZ*, Heft 20: 1051–1052.
- Volk, H. (1986): Zur Belastung von Natur und Landschaft durch den Wintersport. *Allg. Forst-u. Jagdzeitung* (12): 238–243.
- Volk, H. (1979): Ansichten zu Reiten und Radfahren im Wald Ergebnisse für Baden-Württemberg. In: *Forstwiss. Cbl*, 98 Jg, H4, S. 210-222.
- Volk, H.; Suchant, R.; Roth, R.; Wossidlo, R. (1995): Mitteilungen der Forstlichen Versuchsund Forschungsanstalt Baden-Württemberg 187, S. 68.

- Volz, K.-R. (2000a): Zur Rolle des Staatswaldes in unserer Gesellschaft. *Forst und Holz*, 55 (2000a), Nr. 17: 550–552.
- Volz, K.-R. (2000b): Kommunikation als Ansatz zur Konfliktlösung. In: D. Eisfeld, J. Huss, G. Oesten, B. Uepmann, K.-R. Volz (Hg.): Wald und Schalenwild. Neue Forschungsergebnisse zu einem alten Konfliktfeld. Berichte Freiburger Forstliche Forschung (17): 173–177.
- Vollmer, D. (1999): *Mountainbiking und Tourismus; Marktsegementierung der Zielgruppen*. Diplomarbeit an der Mathematisch-Geografischen Fakultät der Katholischen Universität Eichstätt.
- Wagar, J.A. (1964): The carrying capacity of wild lands for recreation. *Forest Science Monograph* No. 7, Washington D.C.: Society of American Foresters.
- Warzecha, C.A.; Anderson, D.H.; James, E.B.; Thompson, J.L. (2001): Visitor use of Pictured Rock National Lakeshore: comparison of snowmobilers and cross-country skiers or snowshoers. Research Summary, Cooperative Park Studies Program, No. 25, University of Minnesota, CVollege of Natural Resources.
- Watson, A.E. (2001): Goal interference and social value differences: understanding wilderness conflicts and implications for managing social density. USDA Forest Service Proceedings, RMRS-P-20., 2001, S. 62–66.
- Watson, A.E. (1995): An analysis of recent progress in recreation conflict research and perception of future challenges and opportunities. *Leisure Sciences*, 17: 235–238.
- Watson, A.E.; Niccolucci, M.J.; Williams, D.R. (1993): The nature of conflict between hikers and recreational stock users in the John Muir Wilderness. *Journal of Leisure Research*, 26: 372–385.
- Weiger, H. (1982): Schutz der Natur vor dem erholungssuchenden Menschen. Forstwissenschaftliches Centralblatt 102(4): 252–267.
- Weinbrenner, P. (2001): Zukunftswerkstatt. Forum sowie-online e.V. Bielfeld, Abrufbar: http://www.sowie-online.de/methoden/dokumente/zukunftswerkstatt.htm [Zugriff: März 2006]
- Wiedemann, P. (1991): Gegenstandsbezogene Theorienbildung. In: Flick, U. et al. (1991): Handbuch Qualitativer Sozialforschung – Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen. Psychologie Verlags Union, München, 1991, S. 440–445.
- Wickham, T. D., & Kerstetter, D. L. (2000). The relationship between place attachment and crowding in an event setting. *Event Management* (6): 167–174.
- Wilderness Act (1964): Act o September 3, 1964, Public Law 88–577, 78 Stat. 890.
- Wild-Eck, S. (2003): Wahrnehmung von städtischem Grünräumen und Lebensqualität. *Schweizer Z. Forstwesen*, 154 (10): 405–409.
- Witzel, A. (1989): Das problemzentrierte Interview. In: *Qualitative Forschung in der Psychologie: Grundfragen, Verfahrensweisen, Anwendungsfelder*. G. Jüttemann (Hrsg.), 2. Auflage, Heidelberg, S. 227–255.
- Wolf, K. (1983): Freizeitbezogene Wohnumfeldausstattung und aktionsräumliches Freizeitverhalten Jugendlicher am Frankfurter Stadtrand. In: Wolf, K.; Weber, P.: *Jugendliche und Freizeit*, Düsseldorf, S. 267–326.
- Wöhrstein, T. (1998): *Mountainbike und Umwelt; ökologische Auswirkungen und Nutzungs-konflikte*. Dissertation der Universität des Saarlandes, Saarbrücken: Pirrot Verlag, S. 206.
- Wright, S. (1921): Correlation and causation. *Journal of Agric. Research* (20): 557-585.

- Zeitler, A. (1996): Feldstudie zu einem "Jagdlichen Sperrgebiet" im Schwarzwassertal / Südhang des "Hohen Ifen". Sportklettern am Hohen Ifen Ski-Touren am Hählekopf und Hohen Ifen. Schlussbericht im Auftrag des Österreichischen Alpenvereins, 1996; S. 74.
- Zundel, R.; Völksen, G. (2002): *Ergebnisse der Walderholungsforschung*. Verlag Dr. Kessel, Oberwinter 2002, S. 91.
- Zwischenbericht Naturparkplan Naturpark Schwarzwald Mitte/Nord (2002): *Analysen und Ergebnisse des Kommunikationsprozesses*. Planungsgemeinschaft Naturpark Schwarzwald Mitte/Nord, Etting-Polling, 2002.

11 Anhang

Anhang 1: Der Fragebogen des quantitativen Untersuchungsteils

Tennenbacher Str. 4 79106 Freiburg i. Br.

TELEFON + 49 - 761/203-3706 TELEFAX + 49 - 761/203-3705 E-Mail: Carsten.Mann@ifp.uni-freiburg.de

Befragung zur Freizeitnutzung des Naturparks Schwarzwald Mitte/Nord

September/Oktober 2003

Sehr geehrte Damen und Herren,

im Dezember 2000 wurde der Naturpark Schwarzwald Mitte/Nord gegründet. Er reicht vom Landkreis Karlsruhe und der Stadt Pforzheim im Norden bis zur südlichen Grenze des Ortenaukreises. Der Naturpark verfolgt das Ziel, die Erholungslandschaft zu erhalten, zu pflegen und zu entwickeln. Dies erfordert vorsichtige Planung. Wir bitten Sie daher, uns durch die Beantwortung dieses Fragebogens zu unterstützen.

Der Naturpark Schwarzwald Mitte/Nord umfasst eine Region, aus der viele Mitglieder Ihres Vereins kommen und in der sie sich erholen. Dieser Fragebogen ist darauf ausgerichtet, möglichst viel über Ihren Erholungsaufenthalt im Naturpark zu erfahren: Was Sie tun, was Sie wünschen, und was Sie stört.

Wie Sie, werden Mitglieder verschiedener Natursportvereine gebeten, über ihr Erholungserlebnis zu berichten. Dies soll Aufschluss geben über die unterschiedlichen Wirkungen von Natur- und Natursportaktivitäten sowie über die hiermit verbundenen Bedürfnisse und Erwartungen. Wir erhoffen uns Informationen über eine bedarfsgerechte Angebots- und Infrastruktur, die in den Planungsprozess von Erholungsund Schutzgebieten integriert werden können.

Bitte nehmen Sie sich für die Beantwortung der Fragen etwa 15 Minuten Zeit. Alle Antworten werden absolut vertraulich behandelt. Geben Sie danach den Fragebogen bitte wieder bei Ihrem Verein ab. Vielen Dank für Ihre Mitarbeit!

Mit freundlichen Grüßen

Carsten Mann

zu Frage B 4) Bitte machen Sie auf dieser Karte kenntlich, wo in etwa Ihr letzter Erholungsaufenthalt in dem Naturpark Schwarzwald Mitte/Nord war.



		Datum	· 					
	Fragen zu Ihrer Freizeitaktivität							
1)	Was ist Ihre Hauptfreizeitaktivität? (BITTE EINE ANTW	ORT ANKF	REUZEN)					
	☐ Wandern ☐ Radfahren ☐ Mountainbiki☐ Reiten ☐ Laufen/Walking ☐	tainbiking □ Klettern andere						
2)	Seit wie vielen Jahren üben Sie diese Freizeitaktivit	ät aus?	Jah	nre				
3)	Als wie erfahren würden Sie sich bei der Aubezeichnen? (BITTE EINE ANTWORT ANKREUZEN)	sübung	Ihrer Fro	eizeitaktiv	⁄ität			
	☐ überhaupt nicht erfahren ☐ eher erfahren ☐ sehr erfahren							
4)	Wo üben Sie Ihre Freizeitaktivität normalerweise au	s? (MEHR	RFACHANT	WORT)				
	☐ im Wald auf Waldwegen ☐ im Wald abseits del ☐ auf Feldwegen ☐ in der Stadt ☐ anderes:							
5)	Sind Sie dabei eher alleine oder mit anderen zusam	men?						
	□ eher alleine □ eher mit anderen zusamm	en						
6)	Wie viele Ausflüge haben Sie in den letzt unternommen, um Ihrer Freizeitaktivität nachzugehe		Monaten	insges	amt			
	ca Ausflüge							
7)	Gibt es weitere Sportarten, die Sie in der Natur aus	üben?						
	□ nein □ ja → welche?							
8)	Inwiefern stimmen Sie folgenden Aussagen zu? (Bit	TE JEDE Z	EILE ANKF	REUZEN)				
De	er Aussage stimme ich	gar nicht zu	eher nicht zu	eher zu	voll zu			
•	Ich identifiziere mich mit meiner Aktivität.							
•	Ich identifiziere mich mit anderen Menschen, die dieselbe Aktivität ausüben.							
•	Die Art der Ausrüstung ist mir wichtig.							
•	Meine Aktivität macht mich zufrieden.							

B. Fragen zur Freizeitnutzung im Naturpark Schwarzwald Mitte/Nord...

Mit dem folgenden Abschnitt möchten wir mehr über Ihre Freizeitnutzung bzw. Ihren letzten Erholungsaufenthalt im Naturpark Schwarzwald Mitte/Nord, sowie den hiermit verbundenen Erwartungen und Bedürfnisse erfahren.

1)	Inwiefern sind Ihne	n folgende	Aspekte	für einen	Erholungsaufenthalt	in	diesem
	Naturpark wichtig?	(BITTE JEDE	ZEILE ANKI	REUZEN)			

Für meinen Aufenthalt im Naturpark ist mir	nicht wichtig	kaum wichtig	wichtig	sehr wichtig
• Entspannung				
der täglichen Routine entfliehen				
in der Natur sein				
mit Freunden/der Familie zusammen sein				
Einsamkeit und Ruhe				
etwas erleben				
die Möglichkeit mit mir "Eins" werden				
mich selbst verwirklichen können				
über mein Leben reflektieren zu können				
weg von Städten und Menschen sein				
Spannung/Abenteuer				
Ausgleich vom Beruf				
viele andere Menschen treffen				
körperliche Betätigung, Gesundheit				
Frei sein, Zeit haben				
Neue Aktivitäten/Sportarten ausprobieren				
Tiere beobachten				
 Einkehrmöglichkeiten 				
neue Landschaften sehen				
diesem Naturpark am <i>wichtigsten</i> ? (BITTE EINE AN Zeit mit Freunden/Familie/Bekannten verbrii meine Freizeitaktivität ausüben die Natur erleben andere:		NREUZEN)		
 Wie viele Ausflüge haben Sie in den letzten unternommen, um Ihrer Freizeitaktivität nachzuge 		ten in d	en Natur	park
ca Ausflüge in den Naturpark Schwar	zwald Mitt	e/Nord		
Denken Sie nun bitte an Ihren letzten Erho Schwarzwald Mitte/Nord, wo Sie Ihre Hauptfre Markieren Sie das Gebiet auf der Karte im Um beziehen sich auf dieses Gebiet.	eizeitaktivi	tät ausg	eübt ha	ben.
4) Bitte nennen Sie den Namen des Gebietes bzw. k	peschreibe	en kurz, w	o Sie wa	ren:

5) Wie lange liegt Ihr letzter Besuch zurück? ca. ____ Wochen

6) Wie viele Kilometer liegt dieses Gebiet von Ihr	em Wohr	ort entfernt	?	
□ bis 5 Km □ 6–30 Km □ 31–50 Km □ 51-	-100 Km	☐ mehr al	s 100 Km	
7) Wie häufig waren Sie schon in diesem Gebiet	? (EINE AN	TWORT ANK	REUZEN)	
☐ mind. einmal im Monat ☐	gelegentl	ich, nicht je	des Jahr	
8) Wie viel Zeit haben Sie dort beim letzten Besu	ch verbra	icht?	_ (Std.)	
9) Wie wichtig ist es Ihnen, Ihre Freizeitaktivität in	n diesem	Gebiet aus	zuüben?	
nicht wichtig wenig wichtig wichti	g	sehr wicht	ig	
□ mind. einmal im Monat □ gelegentlich, nicht jedes Jahr □ mehrmals im Jahr □ ich war nur einmal dort 8) Wie viel Zeit haben Sie dort beim letzten Besuch verbracht?				
es war sehr leer <u>1 2 3 4 5 6 7</u>	8 9	es war vie	el zu voll	
12) Wann war das der Fall? 🗖 an einem Woche	nende 🗆	unter der	Woche	
			Besuch	
durchschnittlich dort?			вт)	
es war sehr leer 1 2 3 4 5 6 7	8 9	es war vie	l zu voll	
•	nolungsaı	ufenthaltes?	•	
Bitte bewerten Sie folgende Aussage			trifft zu	
Das Erholungsangebot ist sehr gut.				
Die Erreichbarkeit ist sehr aut				

C. Fragen zu Störungen Ihres letzten Erholungsaufenthaltes...

Nachfolgend sind unterschiedliche Faktoren aufgelistet, die als störend empfunden werden können. Bitte bewerten Sie für jeden Faktor, ob er bei Ihrem letzten Aufenthalt vorhanden war und inwieweit Sie sich gestört fühlten.

1) Wie bewerten Sie die Erholungseinrichtung? (BITTE JEDE ZEILE ANKREUZEN)

Wie bewerten Sie	gab es nicht	gab es, hat mich	sehr gestört	gestört	eher nicht gestört	gar nicht gestört		
Müll auf den Wegen/ in der Natur		→						
Vandalismus an Einrichtungen		→						
Eintöniger Wegeverlauf		→						
 viele Trampelpfade durch die Natur 		→						
Unangenehmer Wegebelag		→						
 Lärm von Autos, Städten 		→						
Zu wenig Hütten, Bänke, Mülleimer		→						
Unzureichende Wegebeschilderung		→						
Zu wenig Toiletten		→						
Zu wenig Parkmöglichkeiten		→						
Illegale Feuerstellen		→						
 Stört Sie etwas anderes? 		→						
(Bitte notieren Sie)								
2) Haben Sie erwartet, dass es in diesem Gebiet so ist? □ ja □ nein → was war anders?								

3)	Wie bewerten Sie andere Besuchergruppen? (BITTE JEDE ZEILE ANKREUZEN)

Wie bewerten Sie	gab es nicht	gab es, hat mich	sehr gestört	gestört	eher nicht gestört	gar nicht gestört
Generell zu viele Besucher		→				
 Zu viele Besucher abseits der Wege 		→				
Besucher mit frei laufenden Hunden		→				
 Zu viele Mountainbiker/Radfahrer 		→				
Zu viele Wanderer		→				
Zu viele Spaziergänger		→				
Zu viele Reiter		→				
Zu viele Kletterer		→				
 Stören andere Besuchergruppen? (Bitte notieren Sie) 		→				

4)	Haben	Sie erwartet, dass o.g. Besuchergruppen in diesem Gebiet sind?
	□ ja	□ nein → was war anders?

5) Stört Sie generell das Verhalten einer bestimmten Besuchergruppe?

	□ nei	n □ja -	→ könn	en Sie b	itte kur	z beg	gründ	en wess	en und v	varum?		
6)			_	erell dar		ndere	en Be	suchern	zu bege	gnen?		
		es stör ich tole		_			_	_	damit ab	o □ wede	er noch	
7)	Wie l	oewerte	n Sie di	e Waldb	ewirtsc	chaftu	ıng? (BITTE JE	DE Z EILE	ANKREUZ	ZEN)	
Wi	e bew	erten S	ie			ı	gab es nicht	gab es, hat mich	sehr gestört	gestört	eher nicht gestört	gar nicht gestört
•	Viele	Baumst	ümpfe					→				
•	Herur	nliegend	de Äste	, Späne				→				
•				nen, Ero				→				
•				Forstar				→				
•		_		Forstarl				→				
•				ausblicke)			→				
•		naturna		ald		_		→				
•		schäde		- /- D A	\			→ →				
•		itige ve Sie etwa	_	າ (z.B. A	rten)			→				
•		notierer		eres?				7	_	_	_	-
8)	•	n Sie er	wartet,	dass de was war			esem	Gebiet s	so ist?			
9)							_			Ihr Aufer TEN MÖGI		
	 □ ich stelle mich beim nächsten Besuch darauf ein □ ich versuche bestimmte Bereiche zu meiden □ ich werde unzufrieden, ändere aber nichts an meinem Verhalten □ ich plane zukünftig andere Orte aufzusuchen □ ich plane an anderen Tageszeiten/Wochenzeiten zu kommen □ ich mag es und genieße diese Atmosphäre □ die Situation unterscheidet sich nicht von meinen Erwartungen 											
10									n letzten FRIEDEN)	Aufentha	alt	
	1	2	3	4	5	6						

D. Fragen über verschiedene Managementmaßnahmen...

 Was glauben Sie, inwieweit sind folgende Maßnahmen notwendig, um eine Verbesserung der Freizeitnutzung des Gebietes zu erreichen? (BITTE JEDE ZEILE ANKREUZEN)

F	olgende Maßnahme halte ich für	nicht not- wendig	wenig not- wendig	not- wendig	sehr not- wendig
•	Mehr Informationen über Freizeitaktivitäten geben				
•	Mehr Informationen über Besucherzahlen geben				
•	Mehr Wege bauen				
•	Abwechslungsreiche Wege bauen				
•	Mehr Toiletten, Grillplätze, Bänke schaffen				
•	Weniger Parkplätze bauen				
•	Einige Freizeitaktivitäten zeitlich begrenzen				
•	Einige Wege für die Erholungsnutzung schließen				
•	Weniger Besucher in das Gebiet lassen				
•	Mehr über landschaftliche Besonderheiten informieren				
•	Haben Sie andere Vorschläge? (Bitte notieren Sie)				
 E.	Abschließend noch einige Fragen zu Ihrer Person.				_
1)	Sie sind: □ männlich □ weiblich				
2)		18 - 30 J 41 - 50 J 61 Jahre	ahre	r	
3)	Was ist Ihr höchster Schulabschluss? (BITTE EINE ANT	TWORT AN	(REUZEN))	
	☐ Hauptschulabschluss ☐ Abitur ☐ Realschulabschluss ☐ anderer Absch		ie Absch	lluss	
4)	Sind Sie Mitglied in einem Sportverein/Verband?				
	□ nein □ ja → in welchem?				

VIELEN DANK FÜR IHRE MITHILFE!!

Anhang 2: Der Weg zu den Konfliktfaktoren: Determinanten und Indizes

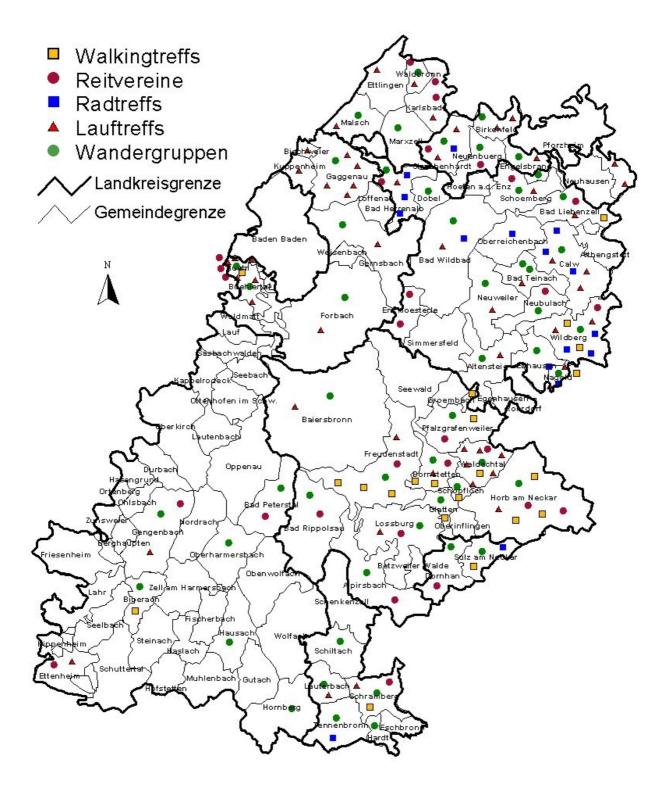
Tabelle 13: Faktoren und ihre zugehörigen Determinanten

Konfliktfaktor	Nr.	Konfliktdeterminanten	Frage	Name neu	ursprünglich kodiert	umkodiert in neue Variable	Min/Max Wert
	1	Entfernung Wohnort	В6	Sumre1	1= 5Km, 5=mehr als 100 Km	1=2; 2-3=1; 4-5=0; 99=0	0/2
	2	Häufigkeit Besuch im Gebiet	В7	Sumre2	1=1; 2=2; 3-4=3; 5-6=4	1-2=2; 3-4=1; 5-6=0; 99=0	0/2
Index:	3	Wichtigkeit Aktivität im Gebiet	В9	Sumre3	1-2=1(nicht wichtig); 3-4=2	4=2; 3=1; 1-2=0	0/2
	4	Qualität, Schönheit, Infrastruktur	B15	Sumre4_1-3	bleibt	4=2; 3=1; 1-2=0	0/2 x3=0/6
Ressourcen- bindung	5	Im Gebiet verbrachte Zeit (aufentkat)	В8	Sumre5	Länger sind höher spezialisiert	1-2=0; 3-4=1; 5-6=2	0/2
	6	Ausflüge in Naturpark (ausnakat)	В3	Sumre7	1-3=1 (alle 3 M); 4-6=2 (alle 2 M); 7-12=3 (jeden M); 13-24=4 (2/ M); 25-36=5 (3/M)	6=0; 5-4=2; 3-1=1	0/2
	hoher	Wert = hohe Ressourcenbindung				gering, mittel, hoch, sehr hoch 0-4; 5-8; 9-12; 13-16	0/16
	1	Ausübung alleine/zusammen	A5	Akti_1		1=2; 2=0	0/2
Index: Aktivitäts-	2	Ausflüge in letzten 12 Monaten	A6	Akti_2	1-12=1(1x/Monat); 13-36=2(3x/M); 37-72=3(6x/M),73-144=4(12x/M); 145-288=5(24x/M); >289=6	6-5=2; 4-3=1; 1-2=0	0/2
bindung	3	Substitutionsmöglichkeiten	A7	Akti_3	umdrehen	2=0; 1=2	0/2
	4	Stärke Identifikation	A8	Akti4_1-3	bleibt	4=2; 3=1, 1-2=0	0/2x4=8
	hoher	Wert = hohe Aktivitätsbindung				gering, mittel, hoch, sehr hoch 0-4; 5-7, 8-10; 11-14	0/14
	1	Jahren der Aktivitätsausübung	A2	Erfah_1	0-15=1; 16-30=2; 31-45=3; >45=4*		1/4
Index:	2	Erfahrung mit Aktivität	A3	Erfah_2	bleibt	1=0, 2=1; 3=2; 4=3	0/3
Erfahrungen	* Skala Rad, R	Wert = sehr erfahren a im Index abhängig von Verteilung Jahre Au: eit. Andere für MTB (0-30:0-7; 8-15; 16-23; 1-16). Indexwert bleibt: 1-7	g von Quartilen. Diese Skala für W, 2; 23-33; 34-45); Gl (0-16: 0-4; 5-8; 9-	gering, mittel, hoch 1-3, 4-5; 6-7	1/7		
	1	Erwartungen_Einrichtungen	C2	Erwa_1	drehen	1=0; 2=2	0/2
Index:	2	Erwartungen_Besucher	C4	Erwa_2	drehen	1=0; 2=2	0/2
Erwartungen	3	Erwartungen_Wald	C8	Erwa_3	drehen	1=0; 2=2	0/2
Li wai tungen	hoher	Wert = Situation nicht erwartet				hoch, mittel, gering 0; 2-4; 6	0/6
Toleranz	20	Begegnungen hoher Wert = hohe Toleranz	C6			aufgeteilt: 4=4; 3=3; 2=2; 1=1; 5=0	0/4

Anhang 3: Die Verteilung der befragten Vereine im Naturpark

Naturpark Schwarzwald Mitte/Nord

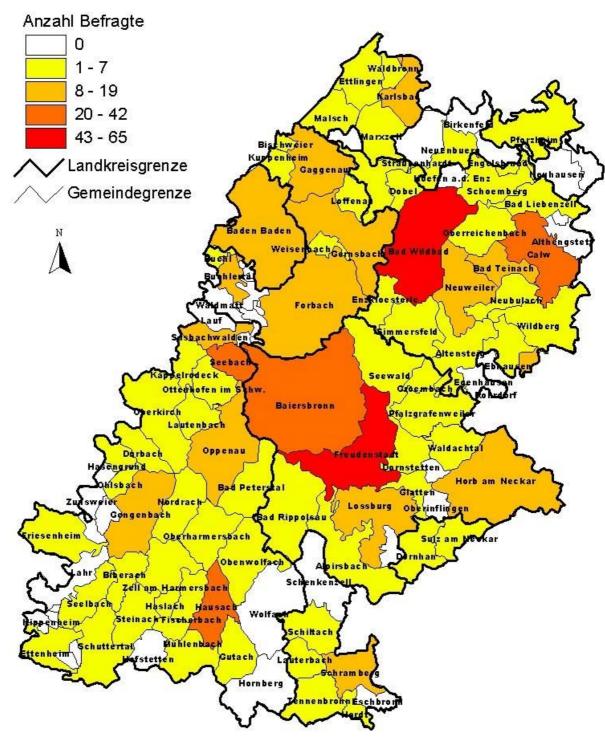
Verteilung Natursportvereine



Karte 2: Angaben zum letzten Erholungsaufenthalt durch das Befragungskollektiv

Naturpark Schwarzwald Mitte/Nord

Soziales Profil: Natursportnutzung/Erholungsaufenthalt



Anhang 4: Ergebnisse der Faktorenanalyse

Motive (Frage B1)

Tabelle 14: Faktoranalyse der Motive, Bildung von vier Faktoren

Fakte	Faktoranalyse: Motive (Varimax)										
Item	motiv 1		motiv 2		motiv 3		motiv 4				
1	der tägl. Routine entfliehen	.556	mit Freunden/Familie zusammen sein	.501	Entspannung	.475	Tiere beobachten	.712			
2	Einsamkeit u. Ruhe	.582	Spannung/ Abenteuer	.618	in der Natur sein	.627	Einkehrmög- lichkeiten	.500			
3	mit mir "Eins" werden	.772	andere Menschen treffen	.713	körperliche Betätigung/ Gesundheit	.696	neue Landschaften sehen	.634			
4	Selbstver- wirklichung	.689	neue Aktivitäten/ Sportarten ausprobieren	.682	Frei sein/ Zeit haben	.458					
5	über das Leben reflektieren	.755	etwas erleben	.701							
6	weg sein von Städten/ Menschen	.682									
7	Ausgleich vom Beruf	.489									
label	Meditation & Ausgleich		Sozial & Aktivität		Natur & Körper		Entdecken & Genießen				
Kum .%	22,58		14,39		7,84		7,11				

Managementpräferenzen (Frage D1)

Tabelle 15: Faktoranalyse der Managementmaßnahmen, Bildung von drei Faktoren

Fakto	oranalyse: Managemen	t (Va	rimax)			
Item	Manage 1		Manage 2	Manage 3		
1	weniger Parkplätze bauen	.515	Informationen über Freizeitaktivitäten	.771	mehr Wege bauen	.834
2	einige Freizeitaktivitäten zeitl. Begrenzen	.748	Informationen über Besucherzahlen	.656	abwechslungsreiche Wege bauen	.835
3	einige Wege für Freizeit- nutzung schliessen	.710	Informationen über lanschaftl. Besonderheiten	.742	mehr Toiletten, Grillplätze, Bänke	.524
4	weniger Besucher in das Gebiet lassen	.762			•	
label	Restriktions- orientiert		Informations- orientiert		Qualitäts- orientiert	
kum.						
%	32,53		14,90		10,33	

Anhang 5: Der deskriptive Ergebnisteil: das soziale Profil

Tabelle 16: Identifikation der Befragten mit ihrer Aktivität

Identifikation (n=788)	gesamt	Wan	Rad	MTB	Reit	Jg/Wlk	Gl/Df
Mit der Aktivität (%)							
gar nicht	0	0	0	0	0	2	0
eher nicht	3	3	4	2	1	3	0
eher ja	28	32	35	32	14	27	13
ja sehr	64	56	59	64	84	68	83
Mit anderen derselben Aktivität (%)							
gar nicht	2	1	0	0	3	3	0
eher nicht	10	8	15	8	12	16	9
eher ja	43	40	51	51	47	43	26
ja sehr	40	43	32	40	36	36	61
Mit der Art der Ausrüstung (%)							
gar nicht	3	4	1	0	2	3	0
eher nicht	13	10	11	11	19	19	4
eher ja	37	41	33	35	34	38	9
ja sehr	43	38	53	50	43	38	83
Die Aktivität macht mich zufrieden (%)							
gar nicht	0	1	0	0	0	0	0
eher nicht	0	1	0	0	0	0	0
eher ja	18	22	17	10	12	16	9
ja sehr	78	70	81	86	88	84	87

Tabelle 17: Gründe für die Gebietswahl

Gründe für Gebietswahl (n=659)	Wan	Rad	MTB	Reit	Jg/Wlk	Gl/Df
Antwort (%)						
Landschaft	24	16	19	27	16	13
Heimat/Tradition/Verein	24	43	47	31	43	52
Infrastruktur	11	10	9	3	15	35
Erreichbarkeit	4	4	4	5	4	0
Ausflug/Veranstaltung	7	7	2	11	3	0
Ruhe/Einsamkeit	4	0	4	3	3	0
andere	5	3	4	8	3	0

Tabelle 18: Bewertung des Erholungsgebietes

Bewertung: Gebiet (n=785)	gesamt	Wan	Rad	MTB	Reit	Jg/Wlk	Gl/Df
Die Landschaft ist sehr schön (%)							
gar nicht	0	1	0	0	0	1	0
eher nicht	1	0	0	0	2	5	0
trifft zu	36	38	45	30	30	34	26
trifft voll zu	60	58	54	68	63	57	74
Das Erholungsangebot ist sehr gut (%)							
gar nicht	1	1	0	2	2	0	0
eher nicht	8	5	6	11	9	12	17
trifft zu	57	57	61	51	56	56	44
trifft voll zu	29	30	27	34	24	28	35
Die Erreichbarkeit ist sehr gut (%)							
gar nicht	1	1	0	0	0	0	0
eher nicht	5	6	1	2	7	5	4
trifft zu	46	50	48	38	42	38	52
trifft voll zu	44	39	49	59	42	53	44

Tabelle 19: Störungen durch die Erholungseinrichtung

Bewertung Erholungseinrichtung	gesamt	Wan	Rad	MTB	Reit	Jg/Wlk	Gl/Df
(n=767)							
Antwort (%)							
Müll	43	44	38	38	52	40	13
Vandalismus	32	36	34	32	28	30	13
Wegeverlauf	7	5	4	9	19	2	0
Trampelpfade	11	14	7	13	11	10	9
Wegebelag	29	27	23	21	61	20	9
Lärm Zivilisation	16	18	16	11	19	10	0
Zu wenige Hütten, Bänke	14	17	16	8	12	10	22
Wegebeschilderung	25	25	32	28	21	20	13
Toiletten	17	21	18	9	13	10	17
Parkmöglichkeiten	7	7	9	4	6	4	22
illegale Feuerstellen	12	16	12	11	7	4	13
Erwartet?	83	80	87	94	77	89	96

Tabelle 20: Störungen durch die Waldbewirtschaftung

Störung Waldbewirtschaftung (n=760)	gesamt	Wan	Rad	MTB	Reit	Jg/Wlk	GI/Df
Antwort (%)							
Fahrspuren/Erosion	33	31	33	23	46	30	30
Baumschäden	22	20	17	17	48	12	13
wenige Ausblicke	21	22	21	26	16	15	39
einseitige Vegetation	18	15	16	13	40	7	17
Sturmschäden	18	18	17	25	22	11	13
Äste/Späne	14	14	16	11	15	15	17
Baumstümpfe	8	6	12	4	8	4	30
wenig naturnaher Wald	13	14	12	25	36	7	13
Motorsägenlärm	9	7	1	6	24	6	4
Erwartet?	90	90	90	98	82	89	85

Tabelle 21: Störungen durch andere Besuchergruppen

Störung durch Besuchergruppen	gesamt	Wan	Rad	MTB	Reit	Jg/Wlk	Gl/Df
(n=758)							
Antwort (%)							
viele Besucher	9	7	12	8	13	7	4
abseits der Wege	8	11	7	4	6	7	4
frei laufende Hunde	35	38	42	47	13	40	22
zu viele MTB/Rad	24	34	2	2	35	12	4
zu viele Wan/Spazier	2	3	11	12	7	4	0
zu viele Reit	3	13	9	8	1	2	0
andere Störungen	9	1	2	9	3	1	0
Erwartet?	82	79	85	87	84	80	91

Tabelle 22: Störende Verhaltensweisen von Besuchergruppen

Störende Verhaltensweisen (n=199)	gesamt	Wan	Rad	MTB	Reit	Jg/Wlk	Gl/Df
Antwort (%)							_
MTB	8	7	1	0	23	6	4
Radfahrer	3	2	1	0	8	0	0
Vandalen	2	2	1	0	0	5	0
Reiter	1	1	0	0	0	1	0
Hundehalter	3	1	2	4	1	8	0
Motorenlärm	3	1	5	4	4	6	4
grosse Gruppen	2	1	2	0	4	4	0
Wanderer	2	0	2	13	1	2	0
Jäger	1	0	1	0	4	1	0

Tabelle 23: crowding-Aufenthalt: Gesamtkollektiv a crowding Empfinden letzter Aufenthalt

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	nicht voll	49	6,1	6,9	6,9
	sehr wenig voll	84	10,4	11,8	18,7
	wenig voll	137	17,0	19,2	37,9
	bisschen voll	124	15,4	17,4	55,3
	etwas voll	170	21,1	23,9	79,2
	schon voll	58	7,2	8,1	87,4
	sehr voll	32	4,0	4,5	91,9
	fast zu voll	21	2,6	2,9	94,8
	zu voll	37	4,6	5,2	100,0
	Gesamt	712	88,4	100,0	
Fehlend	Antwort verweigert	93	11,6		
Gesamt	_	805	100,0		

Tabelle 24: crowding-Aufenthalt: Gesamtkollektiv b

crowding I (n=712)	gesamt	Wan	Rad	MTB	Reit	Jg/Wlk	Gl/Df
Antwort (%)							
nicht voll	16	9	9	26	34	21	26
wenig voll	54	54	66	57	45	51	57
voll	11	13	13	11	8	9	9
zu voll	8	10	2	2	2	11	0
Mittelwert	4,28	4,75	4,24	3,51	3,38	4,24	3,35
Wochenende	62	65	65	59	52	52	65
Wochentag	38	35	35	41	48	48	35

Tabelle 25: crowding-Ø: Gesamtkollektiv a

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	nicht voll	23	2,9	3,6	3,6
	sehr wenig voll	64	8,0	10,0	13,6
	wenig voll	151	18,8	23,7	37,3
	bisschen voll	111	13,8	17,4	54,7
	etwas voll	154	19,1	24,1	78,8
	schon voll	70	8,7	11,0	89,8
	sehr voll	25	3,1	3,9	93,7
	fast zu voll	20	2,5	3,1	96,9
	zu voll	20	2,5	3,1	100,0
	Gesamt	638	79,3	100,0	
Fehlend	Antwort verweigert	167	20,7		
Gesamt	_	805	100,0		

Tabelle 26: crowding-Ø: Gesamtkollektiv b

crowding II (n=638)	gesamt	Wan	Rad	MTB	Reit	Jg/Wlk	Gl/Df
Antwort (%)							
nicht voll	11	7	6	17	24	9	13
wenig voll	52	49	65	64	40	53	65
voll	12	14	10	11	10	10	13
zu voll	5	6	2	2	2	8	4
Mittelwert	4,32	4,65	4,29	3,72	3,51	4,4	4,05

Tabelle 27: Anzahl der geschätzten Begegnungen

Begegnungen (n=790)	gesamt	Wan	Rad	MTB	Reit	Jg/Wlk	Gl/Df
Antwort (%)							
<20	44	36	34	62	54	53	78
21 bis 50	20	23	26	17	8	20	22
51 bis 100	30	36	34	15	29	23	0
101-200	3	3	5	0	2	1	0
201-400	1	2	0	2	0	1	0
>400	1	1	1	2	0	0	0
Mittelwert		44,08	66,16	33,55	18,78	24,3	11,48

Tabelle 28: crowding-Aufenthalt und Begegnungen

crowding I + Beg Konflikt (n=699)	Wan	Rad	MTB	Reit	Jg/Wlk	Gl/Df
Antwort (%)						
1-20 Pers.	5	2	8	3	10	4
21-50 Pers.	6	4	2	1	4	4
51-100 Pers.	8	6	2	3	4	0
101-200 Pers.	2	2	0	2	1	0
201-400 Pers.	1	0	2	0	1	0
>400 Pers.	0	1	0	0	0	0
Chi-Quadrat	.000***	.035*	.169	.000***	.097	.311

Fortsetzung Tabelle 28:									
crowding I + Beg kein Konflikt	Wan	Rad	MTB	Reit	Jg/Wlk	Gl/Df			
(n=699)									
Antwort (%)									
1-20 Pers.	29	32	53	50	43	74			
21-50 Pers.	16	21	15	8	15	17			
51-100 Pers.	17	20	11	16	11	0			
101-200 Pers.	1	2	0	0	0	0			
201-400 Pers.	1	0	0	0	0	0			
>400 Pers.	0	1	1	0	0	0			

Tabelle 29: Reaktionen auf Störungen

Reaktionen (n=748)	gesamt	Wan	Rad	MTB	Reit	Jg/Wlk	Gl/Df
Antwort (%)							
Darauf einstellen	43	43	43	42	52	36	48
Bestimmte Bereiche meiden	41	34	54	43	66	36	26
Aufsuchen anderer Orte	27	21	27	28	37	33	35
Andere Tages-/Wochenzeiten	24	19	35	26	33	21	22
Unzufrieden, keine Änderung	2	3	5	0	2	0	0
Genieße Atmosphäre	18	22	20	15	6	16	22
Kein Unterschied	24	29	18	28	10	26	26

Tabelle 30: Für notwendig erachtete Managementmaßnahmen

Management (n=775)	gesamt	Wan	Rad	MTB	Reit	Jg/Wlk	Gl/Df
Antwort (%)							
Info Aktivitäten	45	43	55	51	40	46	52
Info Besucherzahlen	11	11	13	13	10	5	9
Info Landschaft	63	67	60	55	70	53	83
abwechslungsreichere Wege	27	25	29	28	40	21	26
mehr Wege	8	6	18	8	10	7	4
mehr Einrichtungen	31	35	38	19	20	30	35
einige Aktivitäten begrenzen	12	19	4	0	10	7	0
Wege schließen	14	17	11	9	10	18	4
Besucherzahlen begrenzen	5	5	7	6	0,03	4	0
weniger Parkplätze	17	13	15	23	20	18	9

Anhang 6: Offene Frage nach störendem Besucherverhalten

Tabelle 31: Störendes Besucherverhalten (offene Frage, Angaben absolute Antworten)

Wan	Rad	МТВ	Reit	Jg/Wlk	Gl/Df
Mountainbiker, sind rücksichtslos (18x)		Wanderer (3)	MTB die rasen (25)	Hundebesitzer (8)	Hundebesitzer (1)
MTB ohne Klingel (4)		Spaziergänger (1)	Radfahrer (2)	Vandalen/Randalen (11)	Betrunkene (1)
MTB zu schnell (3)		Hundebesitzer (2)	Wanderer (1)	Jäger (1)	MTB (2)
Randalierer (2)		Gruppen (1)	Spaziergänger (4)	MTB (6)	
Raucher (2)			Jäger (4)	Autotouristen, Motorradfahrer (4)	
Radfahrer (10)			Gruppen (3)	Spaziergänger (1)	
Reiter (5)			Hunde (1)	Reiter (1)	
Hundebesitzer (5)			Autofahrer (1)		
Lärm von Jugendlichen (6)					
große Gruppen (1)					
Motorräder/Autos (2)					
Wanderer (1)					
Klettergruppen (1)					

Anhang 7: Der analytische Ergebnisteil: Faktoren und Motivgruppen

Tabelle 32: Der Faktor Ressourcenbindung (Index)

Index Ressourcenbindung

Hauptfreizeitaktivität	Standardabweichung	Median	Minimum	Maximum
Wandern	2,333	7,00	2	13
Radfahren	2,207	8,00	2	13
Mountainbiking	2,158	9,00	2	14
Reiten	2,552	8,00	0	13
Laufen/Walken	2,517	8,50	2	14
Gleitschirm- /Drachenfliegen	1,702	8,00	4	11
Insgesamt	2,398	8,00	0	14

Tabelle 33: Der Faktor Aktivitätsbindung (Index)

Index Aktivitätsbindung

Hauptfreizeitaktivität	Standardabweichung	Median	Minimum	Maximum
Wandern	2,334	7,00	0	13
Radfahren	2,386	7,00	1	12
Mountainbiking	2,249	8,00	1	11
Reiten	2,259	9,00	2	14
Laufen/Walken	2,225	7,00	2	12
Gleitschirm- /Drachenfliegen	2,641	8,00	0	11
Insgesamt	2,434	7,00	0	14

Tabelle 34: Der Faktor Erfahrungen (Index gewichtet)

Index Erfahrung (gewichtet)

Hauptfreizeitaktivität	Standardabweichung	Median	Minimum	Maximum
Wandern	1,210	4,00	1	7
Radfahren	,997	4,00	1	6
Mountainbiking	1,098	4,00	2	7
Reiten	1,045	4,00	2	7
Laufen/Walken	1,224	4,00	1	7
Gleitschirm- /Drachenfliegen	1,579	5,00	1	7
Insgesamt	1,208	4,00	1	7

Tabelle 35: Der Faktor Toleranz

Toleranz (n=764)	gesamt	Wan	Rad	MTB	Reit	Jg/Wlk	GI/Df
Antwort (%)							
weder noch	31	31	36	29	33	34	30
es stört mich sehr	2	2	4	2	1	2	0
finde mich damit ab	14	16	16	10	18	9	4
ich toleriere es	32	31	35	37	39	37	35
ich genieße es	16	20	9	22	9	18	30

Tabelle 36: Der Faktor Erwartungen

Erwartungen (n=770)	gesamt	Wan	Rad	MTB	Reit	Jg/Wlk	Gl/Df
Antwort (%)							
genauso erwartet	81	84	86	88	75	90	91
größtenteils so erwartet	12	12	14	12	19	9	0
anders erwartet	3	3	0	0	5	0	9
gar nicht so erwartet	0	0	0	0	1	1	0

Tabelle 37: Die Erholungsorientierung der Natursportgruppen

Erholungsorientierung (n=706)	Wan	Rad	MTB	Reit	Jg/Wlk	Gl/Df
sozial-orientiert	22	15	8	5	12	9
aktivitäts-orientiert	16	59	64	38	53	78
natur-orientiert	62	25	28	50	34	13

Tabelle 38: Die Motivgruppen der Natursportgruppen

wichtige Motivgruppen (n=653)	Wan	Rad	MTB	Reit	Jg/Wlk	Gl/Df
Antwort (%)						
Meditation/Ausgleich	42	51	62	75	44	57
Sozial/Aktivität	51	69	65	28	46	76
Natur/Körper	50	43	58	46	56	48
Entdecken/Genießen	66	33	22	63	20	10

Anhang 8: Der analytische Ergebnisteil: die Konfliktanalyse

Wanderer (n=406):

Tabelle 39: Konfliktanalyse der Wanderer

Konfliktmessung	Med/A	Soz/A	Nat/K	Ent/G	Ress.	Aktiv.	Erfahr.	Toler.	Erwar.	R2
crowding 1	.058	024	030	.063	.085	.093	.008	060	046	.036
crowding 2	070	.052	.026	.124	.138*	.002	020	.008	.074	.057
Verhalten	.093	102	.005	.046	.117	020	.050	001	.028	.042
Infrastruktur	037	.011	132*	.080	.185**	.016	163**	.019	.084	.070
Andere	.064	068	120*	.168**	.077	114	064	.027	.084	.071
Wald	051	010	143*	.127*	.075	043	017	.043	.085	.047

Tabelle 40: Einfluss auf Zufriedenheit: Wanderer

Zufriedenheit	Ress.	Aktiv.	Erfahr.	Toler.	Erwr.	crow1	crow2	Verhalt
	132	069	012	.097	.046	012	004	056
(Fortsetzung)	Infra	Andere	Wald	Med/A	Soz/A	Nat/K	Ent/G	R2
(*************************************	.129	097	.041	.113	034	055	.076	.068

Tabelle 41: Einfluss der Konflikte auf Zufriedenheit: Wanderer

Zufriedenheit	crow1	crow2	Verhalt	Infra	Andere	Wald	R2
	014	.047	074	.094	052	.057	.018

Tabelle 42: Einfluss der Konflikte auf Reaktionen: Wanderer

Reaktionen	crow1	crow2	Verhalt	Infra	Andere	Wald	R2
product shift	017	057	042	041	.110	058	.012
Wechsel spat. 1	.045	.011	.086	.013	.069	.036	.025
Wechsel spat. 2	.036	.012	.149*	.117	035	.130	.063
Wechsel temp.	.078	.038	.152*	046	.021	018	.041
Unzufrieden	.101	.090	.009	.066	077	.097	.037
Genieße Atmosphäre	-139*	.140*	080	183*	.149	.018	.041

Tabelle 43: Einfluss der Konflikte auf Managementpräferenzen: Wanderer

Management	crow1	crow2	Verhalt	Infra	Andere	Wald	R2
Restriktionen	.062	020	.070	.039	.192*	042	.057
Informationen	086	.068	.076	.033	.117	.073	.052
Infrastruktur	008	077	099	.248**	208**	.232**	.135

Radfahrer (n=82):

Tabelle 44: Konfliktanalyse der Radfahrer

Konfliktmessung	Med/A	Soz/A	Nat/K	Ent/G	Ress.	Aktiv.	Erfahr.	Toler.	Erwar.	R2
crowding 1	033	065	.093	.032	.040	088	.178	.197	.021	.087
crowding 2	.039	.059	.117	.188	.033	005	.034	.233	.039	.137
Verhalten	.000	.096	239	.213	.178	.244	080	071	.004	.161
Infrastruktur	186	.042	009	.117	.042	.228	.022	.070	.012	.095
Andere	.178	178	070	.041	.022	.021	.052	.211	.017	.100
Wald	083	.023	.116	.054	.122	.174	083	.251	.056	.146

Tabelle 45: Einfluss auf Zufriedenheit: Radfahrer

Zufriedenheit	Ress.	Aktiv.	Erfahr.	Toler.	Erwr.	crow1	crow2	Verhalt
	106	.035	092	.277	113	191	.080	072
(Fortsetzung)	Infra	Andere	Wald	Med/A	Soz/A	Nat/K	Ent/G	R2
	.613**	223	192	026	.284	.100	140	.421

Tabelle 46: Einfluss der Konflikte auf Zufriedenheit: Radfahrer

Zufriedenheit	crow1	crow2	Verhalt	Verhalt Infra		Wald	R2
	186	.129	105	.588**	265	067	.237

Tabelle 47: Einfluss der Konflikte auf Reaktionen: Radfahrer

Reaktionen	crow1	crow2	Verhalt	Infra	Andere	Wald	R2
product shift	155	.216	.028	076	159	.095	.070
Wechsel spat. 1	.093	.114	006	.102	.212	.134	.184
Wechsel spat. 2	.040	.145	006	.229	363*	014	.096
Wechsel temp.	.054	.028	244*	.134	.355*	059	.219*
Unzufrieden	063	032	080	043	155	.085	.048
Genieße Atmosphäre	205	.110	056	148	100	153	.147

Tabelle 48: Einfluss der Konflikte auf Managementpräferenzen: Radfahrer

Management	crow1	crow2	Verhalt	Infra	Andere	Wald	R2
Restriktionen	118	.082	.165	.369*	.088	107	.177
Informationen	.001	059	057	035	.044	.351	.098
Infrastruktur	131	150	.117	.285	164	.265	.235

Mountainbiker (n=53):

Tabelle 49: Konfliktanalyse der Mountainbiker

Konfliktmessung	Med/A	Soz/A	Nat/K	Ent/G	Ress.	Aktiv.	Erfahr	Toler.	Erwar	R2
crowding 1	046	040	211	.344*	017	270	.005	045	062	.214
crowding 2	201	327*	365*	121	192	133	.022	.029	.429**	.335
Verhalten	.238	262	203	.169	190	001	065	.116	.160	.271
Infrastruktur	.029	.120	022	.057	.198	346*	199	.268	.405**	.358
Andere	.124	115	385*	.048	.178	247	168	.159	.371*	.281
Wald	.172	343*	030	.113	.256	.031	.100	.262	066	.329

Tabelle 50: Einfluss auf Zufriedenheit: Mountainbiker

Zufriedenheit	Ress.	Aktiv.	Erfahr.	Toler.	Erwr.	crow1	crow2	Verhalt
	105	.099	.051	062	.362	.010	099	.442
(Fortsetzung)	Infra	Andere	Wald	Med/A	Soz/A	Nat/K	Ent/G	R2
_	.335	205	048	078	158	.044	119	.453

Tabelle 51: Einfluss der Konflikte auf Zufriedenheit: Mountainbiker

Zufriedenheit	crow1	crow2	Verhalt Infra		Andere	Wald	R2
	154098		.248	.022	.163	056	.095

Tabelle 52: Einfluss der Konflikte auf Reaktionen: Mountainbiker

Reaktionen	crow1	crow2	Verhalt	Infra	Andere	Wald	R2
product shift	192	.428*	.033	.305	313	.020	.156
Wechsel spat. 1	.092	.177	.451**	049	295	.078	.244
Wechsel spat. 2	215	.317	102	011	.001	.088	.113
Wechsel temp.	.247	.155	128	042	236	.147	.098
Unzufrieden							
Genieße Atmosphäre	.412**	195	194	080	323	.107	.236

Tabelle 53: Einfluss der Konflikte auf Managementpräferenzen: Mountainbiker

Management	crow1	crow2	Verhalt	Infra	Andere	Wald	R2
Restriktionen	.252	021	.127	.275	.109	006	.285
Informationen	020	.011	126	.475*	132	.298	.363
Infrastruktur	358*	.085	.045	.215	.168	006	.170

Reiter (n=119):

Tabelle 54: Konfliktanalyse der Reiter

Konfliktmessung	Med/A	Soz/A	Nat/K	Ent/G	Ress.	Aktiv.	Erfahr	Toler.	Erwar	R2
crowding 1	.145	.157	.125	.041	134	.001	136	005	.047	.088
crowding 2	.090	.108	.096	.012	167	.060	131	.078	.133	.083
Verhalten	.134	.022	.121	117	153	095	.180	019	.004	.093
Infrastruktur	.209	.016	.111	.152	.041	029	177	.090	057	.112
Andere	.043	.003	.130	.014	266*	083	035	.246*	101	.147
Wald	.189	129	.186	.005	292**	.076	080	008	.160	.177

Tabelle 55: Einfluss auf Zufriedenheit: Reiter

Zufriedenheit	Ress.	Aktiv.	Erfahr.	Toler.	Erwr.	crow1	crow2	Verhalt
	.135	.226	128	.051	056	.025	138	.111
(Fortsetzung)	Infra	Andere	Wald	Med/A	Soz/A	Nat/K	Ent/G	R2
	032	.281	.112	198	110	.166	.105	.210

Tabelle 56: Einfluss der Konflikte auf Zufriedenheit: Reiter

Zufriedenheit	crow1	crow2	Verhalt	Infra	Andere	Wald	R2
	009	105	.046	022	.286*	.064	.097

Tabelle 57: Einfluss der Konflikte auf Reaktionen: Reiter

Reaktionen	crow1	crow2	Verhalt	Infra	Andere	Wald	R2
product shift	103	.016	161	.084	.030	.050	.037
Wechsel spat. 1	073	.032	024	.015	037	.251*	.066
Wechsel spat. 2	162	.218	.109	.027	015	059	.042
Wechsel temp.	171	018	032	039	005	.238*	.074
Unzufrieden	.069	055	.141	048	072	058	.029
Genieße Atmosphäre	087	.212	060	.065	.032	-373**	.146

Tabelle 58: Einfluss der Konflikte auf Managementpräferenzen: Reiter

Management	crow1	crow2	Verhalt	Infra	Andere	Wald	R2
Restriktionen	.062	104	034	076	.537***	.105	.295
Informationen	.095	.015	008	.269*	.175	057	.140
Infrastruktur	.048	.008	242	013	023	026	.071

Jogger/Walker (n=122):

Tabelle 59: Konfliktanalyse der Gruppe Jogger/Walker

Konfliktmessung	Med/A	Soz/A	Nat/K	Ent/G	Ress.	Aktiv.	Erfahr	Toler.	Erwar	R2
crowding 1	076	.042	048	017	.083	.176	015	.073	.140	.075
crowding 2	.023	.110	212	.155	.105	008	.070	.070	017	.073
Verhalten	.034	116	.041	.024	093	.164	.099	.121	107	.086
Infrastruktur	238*	.084	.141	.121	121	.142	.072	019	.193	.146
Andere	010	.057	.087	090	.034	.034	056	.030	.132	.053
Wald	.129	045	125	037	.012	162	.065	045	.121	.061

Tabelle 60: Einfluss auf Zufriedenheit: Jogger/Walker

Zufriedenheit	Ress.	Aktiv.	Erfahr.	Toler.	Erwr.	crow1	crow2	Verhalt
	281*	098	.047	.042	074	.278*	-	076
(Fortsetzung)	Infra	Andere	Wald	Med/A	Soz/A	Nat/K	Ent/G	R2
	.091	103	027	020	188	.228	027	.218

Tabelle 61: Einfluss der Konflikte auf Zufriedenheit: Jogger/Walker

Zufriedenheit	crow1	crow2	Verhalt	Infra	Andere	Wald	R2
	.164	.068	082	224	.228	.012	.103

Tabelle 62: Einfluss der Konflikte auf Reaktionen: Jogger/Walker

Reaktionen	crow1	crow2	Verhalt	Infra	Andere	Wald	R2
product shift	085	144	.040	.093	002	029	.043
Wechsel spat. 1	067	016	006	.139	130	131	.034
Wechsel spat. 2	185	.084	064	050	066	.157	.069
Wechsel temp.	193	.247*	.191	095	.094	.004	.097
Unzufrieden	-	-	-	-	-	-	-
Genieße Atmosphäre	.287*	211	196*	.278*	011	.096	.190**

Tabelle 63: Einfluss der Konflikte auf Managementpräferenzen: Jogger/Walker

Management	crow1	crow2	Verhalt	Infra	Andere	Wald	R2
Restriktionen	.051	230	193	170	.418**	.012	.168
Informationen	101	.261	.171	.293*	094	.015	.118
Infrastruktur	.021	098	.100	.162	128	.127	.065

Gleitschirm-/Drachenflieger (n=23):

Tabelle 64: Konfliktanalyse der Gleitschirm-/Drachenflieger

Konfliktmessung	Med/A	Soz/A	Nat/K	Ent/G	Ress.	Aktiv.	Erfahr	Toler.	Erwar	R2
crowding 1	701***	.393*	941***	506*	.069	.376*	624**	.011	.410	.847
crowding 2	108	.556	179	252	191	013	497	.032	102	.241
Verhalten	230	554	.354	.141	010	373	.188	158	524	.369
Infrastruktur	013	156	.408	.641	117	.294	253	156	100	.408
Andere	.260	058	.498	.013	429	.015	.209	.405	.187	.426
Wald	.247	484	.355	.421	187	.106	.294	120	148	.272

Tabelle 65: Einfluss auf Zufriedenheit: Gleitschirm-/Drachenflieger

Zufriedenheit	Ress.	Aktiv.	Erfahr.	Toler.	Erwr.	crow1	crow2	Verhalt
	.056	.814	974	.475	.648	.425	568	1.288
(Fortsetzung)	Infra	Andere	Wald	Med/A	Soz/A	Nat/K	Ent/G	R2
	746	.173	.403	.430	1.401	327	023	.730

Tabelle 66: Einfluss der Konflikte auf Zufriedenheit: Gleitschirm-/Drachenflieger

Zufriedenheit	crow1	crow2	Verhalt	Infra	Andere	Wald	R2
	.345	155	.167	009	.500	237	.218

Tabelle 67: Einfluss der Konflikte auf Reaktionen: Gleitschirm-/Drachenflieger

Reaktionen	crow1	crow2	Verhalt	Infra	Andere	Wald	R2
product shift	.134	351	.057	.211	219	110	.173
Wechsel spat. 1	.444	536*	.648*	.055	019	272	.487
Wechsel spat. 2	015	.198	.537	203	413	064	.301
Wechsel temp.	.519	.118	118	179	187	.216	.420
Unzufrieden							
Genieße Atmosphäre	225	050	141	.470	411	.047	.202

Tabelle 68: Einfluss der Konflikte auf Managementpräferenzen: Gleitschirm-/Drachenflieger

Management	crow1	crow2	Verhalt	Infra	Andere	Wald	R2
Restriktionen	.066	049	.052	375	168	.212	.168
Informationen	.282	.068	183	.061*	058	045	.404
Infrastruktur	.465*	014	339	.491*	.209	.306	.660

Tabelle 69: Korrelation *crowding* – Begegnungen

		crowding- Empfinden letzter Aufenthalt	Anzahl begegneter Besucher
<i>crowding</i> -Empfinden letzter Aufenthalt	Korrelation nach Pearson	1	,277(**)
	Signifikanz (2-seitig) N	712	,000 594
Anzahl begegneter Besucher	Korrelation nach Pearson	,277(**)	1
	Signifikanz (2-seitig) N	,000 594	611

^{**} Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,01 (2-seitig) signifikant.

Tabelle 70: Zufriedenheit mit dem Erholungsaufenthalt

Zufriedenheit (n=741)	gesamt	Wan	Rad	MTB	Reit	Jg/Wlk	GI/Df
Antwort (%)							
sehr zufrieden	23	20	26	36	18	21	30
zufrieden	49	47	45	45	45	65	43
eher zufrieden	15	17	17	13	15	7	4
eher unzufrieden	3	4	2	4	1	1	0
unzufrieden	2	3	0	0	1	1	13
sehr unzufrieden	1	1	1	0	1	0	9

Anhang 9: Übersicht potenzieller Managementkategorien und Einzelmaßnahmen

Maßnahmenkategorie	Einzelmaßnahmen
Gestaltende Maßnahmen	- Design/Neugestaltung von Einrichtungen
(Site Management)	- Benutzen der Vegetation
	- Barrieren
	- erhöhen/verringern Anzahl Einrichtungen oder
	beseitigen
	- verstärken der Einrichtungen
	- Beseitigen von Müll/andere Störungen
	- Schließung der Einrichtung
Bewirtschaftung und Verteilung	- Reservierungen
(Rationing and Allocation)	- Warteschlangen
	- Lotterien (Zugänge)
	- Leistungsprüfung (Können)
	- Preissysteme
Regulationen	- Ort
	- Einrichtung
	- Aktivität
	- Ausrüstung
	- Transportart
	- Zeit
	- Anzahl der Nutzer/Tiere
	- Umweltbedingungen
	- Verhaltensweisen
Abschreckung und Durchsetzung	- Schilder/Zeichen
(Deterrence and Enforcement)	- Sanktionen
Dildan gama On ahman /	- Personal
Bildungsmaßnahmen/	- Erklären der Maßnahmen/Ziele
Informationen	- Verteilung der Nutzung /Besucherlenkung
	- bestärken/abraten räumlicher Nutzungen im Gebiet
	- bestärken/abraten zeitlicher Nutzungen im Gebiet
	- bestärken/abraten spezifische Nutzungen

Abbildung 32: Übersicht potenzieller Maßnahmenkategorien und der dazugehörenden Einzelmaßnahmen

Anhang 10: Erholungsklassen nach ROS

ROS Erholungsklassen (Douglass, 1993:86f)

Tabelle 71: Kriterien der sechs ROS Erholungsklassen

CLASS: Primitive

Remoteness: an area at least 3 miles from all roads, railroads, or trails with motorized use **Size**: 5,000 acres or larger but can be smaller if contiguous with a Semi-Primitive

Nonmotorized Class

Evidence of

humans: evidence of humans unnoticable; essentially unmodified natural environment;

trails needed to carry expected use are acceptable; structures are extremely

rare

Social setting:usually less than 6 parties encountered per day and 3 or less parties visible at

campsites

Managerial

setting: on-site regimentation is low with controls primarily off-site

CLASS: Semi-Primitive Nonmotorized

Remoteness: an area between ½ and 3 miles from all roads, railroads, or trails with

motorized use; can include primitive roads and trails if usually closed to

motorized use

Size: larger than 2,500 acres but can be smaller if contiguous with a primitive class

Evidence of

humans: subtle setting odifications are acceptable; little or no evidence of primitive

roads or motorized use of trails and roads; structures are rare and isolated

Social setting: usually 6 to 8 parties encountered on the trail per day and 6 or less visible at

campsites

Managerial

setting: on-site regimentation and controls present but subtle

CLASS: Semi-Primitive Motorized

Remoteness: an area within ½ mile of primitice roads or trails used by motor vehicles; but

not less than ½ mile from better than primitive roads

Size: larger than 2,500 acres

Evidence of

humans: may have moderate alterations of the natural setting that are not noticable to

motorized observers traveling on trails or primitive roads in the area; strong evidence of primitive roads and motorized use of them and trails; structures are

rare and isolated

Social setting:low to moderate frequency of contact with other parties

Managerial

setting: on-site regimentation and controls present but subtle; actual numbers are to be

developed to meet regional needs; peak days may exceed

CLASS: Roaded Natural

Remoteness: an area within ½ mile or better than primitive roads and railroads

Size: no size requirement

Evidence of

humans: modification of the natural setting is acceptable; modifications must remain

unnoticed from sensitive traveller routes and use areas; strong evidence of designed roads and highways; structures are scattered and unnoticable on the

sensitive travel routes

Social setting: frequency of contact is moderate to high on roads and low to moderate on trails

and away from roads; actual numbers are developed by each region and may be

exceeded during peak use days

Managerial

setting: on-site regimentation and controls are noticeable but harmonize with the

natural environment

CLASS: Rural

Remoteness: no distance criteria **Size**: no size criteria

Evidence of

humans: cultural modification of the natural setting is dominant; includes pastoral,

agicultural, intensively managed landscapes, or utility corridors. Users are constantly in view of culturally changed landscapes; strong evidence of

designated roads and highways; structures are apparent and can include clusters

of buildings or recreation facilities

Social setting: frequency of contact is moderate to high in developed sites, on roads and trails,

and on water surfaces; frequency of contact is moderate away from developed sites; actual numbers are to be developed by each region and may be exceeded

on peak use days

Managerial

setting: regimentation and controls obvious and numerous; largely in harmony with the

modified environment

CLASS: Urban

Remoteness: no distance criteria **Size**: no size criteria

Evidence of

humans: setting is dominated by structures; structures may be included in large resorts,

towns, or real estate developments; natural elements may play an important role but are visually subordinate to modifications; users are constantly within view of artificial enclosures of spaces; strong evidence of highways, roads, and

streets

Social setting: large numbers of users on-site and around area

Managerial

setting: regimentation and controls obvious and numerous

ROS Faktoren (CLARK & STANKEY, 1979)

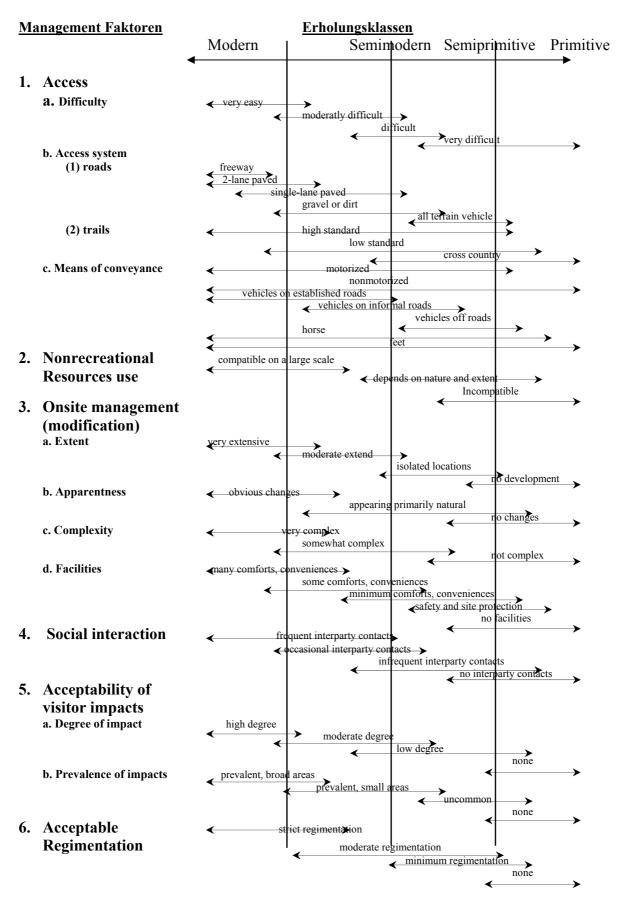


Abbildung 33: Auswahl an Erholungsklassen definierende Faktoren nach ROS

Anhang 11: Die Einbindung der Natursportgruppen in die Planung

Die Experten der Natursportverbände wurden nach der Einbindung von Natursportgruppen in die Planungsprozesse des Naturparks gefragt. Vor dem Hintergrund des Sozialen Tragfähigkeitsansatzes wurde untersucht, welche der Gruppen im Rahmen der Erholungsplanung einen Ansprechpartner stellt und, wenn ja, wie die Zusammenarbeit bewertet wird. Bei den Natursportgruppen wird dabei unterschieden, ob Kontakte mit anderen Aktivitätsgruppen bestehen und/oder auch mit Akteuren aus dem Bereich der Naturparkplanung. Bei den befragten Akteuren ergibt sich ein diverses Bild ihrer Planungsbeteiligung. Dies soll am Ende des Ergebnisteiles einen Blick auf die Planungsrealität der lokalen Erholungsnutzergruppen erlauben. Der Schwarzwaldverein ist im Vergleich zu den anderen Aktivitätsgruppen am intensivsten und professionellsten an den Planungsprozessen des Naturparks beteiligt: "Wir haben jetzt seit fünf Jahren intensivste Erfahrungen. Wir haben zwei hauptamtliche Mitarbeiter, die sich um dieses Thema kümmern, (...) von der Koordinierung der Planungsgruppe bis hin zur praktischen Umsetzung (...) und mit allem, was damit zusammenhängt" (SWV). Da der Schwarzwaldverein in der Region ein einheitliches Wegemarkierungskonzept umsetzt, ist er: "(...) ein ganz fester und gesuchter Partner von allen, die mit diesen Themen zu tun haben. Ob das Naturpark ist, ob das Naturschutz ist, ob das Wegeplanung oder Wegefragen überhaupt sind (...), also der Schwarzwaldverein ist der gefragte Partner im Schwarzwald" (SWV). Hervorgehoben wird von dem Vertreter zudem eine intensive Kooperation mit Tourismusverbänden im Schwarzwald, auf der Landesebene und deutschlandweit. Das einhellige Ziel dieser Kooperation ist eine "optimale Wanderversorgung für den einzelnen Wanderer" vor dem Hintergrund von "Vermarktungsgründen des Tourismus" (SWV). Dass dabei Konflikte entstehen, ist im Vorstand bekannt, doch: "(...) dass vielleicht die Wegeführung anders laufen soll unter den Gruppen, unter den Interessen, das kann vielleicht vorkommen, aber man will das Optimale für die Region herausholen und die unterschiedlichen Beteiligten einigen sich eigentlich immer. Da habe ich noch nie einen Konflikt gehört oder etwas Nachteiliges gehört" (SWV). Der Verbandsvertreter erläutert, dass in diesem Rahmen auch Kontakte mit den Naturparken, dem Forst, Naturschutz und auch mit Krankenkassen, die Bonussysteme für regelmäßiges Wandern anbieten, bestehen. Kontakte oder Kooperationen mit anderen Nutzergruppen existieren dagegen keine, wie er sagt: "Weil das obliegt dann der Gemeinde, was sie für richtig hält. Also das sind Wanderwege und auf diesen Wanderwegen sollen sich ja in erster Linie die Wanderer bewegen und keine andere Nutzergruppe" (SWV).

Kooperationen bestehen auch bei den Radsportverbänden. Doch muss die Zusammenarbeit unterteilt werden in Entwicklungen einer touristischen Infrastruktur mit Radroutennetzen und in den Nahverkehrsbereich für lokale Nutzungen. Bei Letzterem werden in der Regel die lokalen Nutzer mit einbezogen und Informationen über diese als sehr wichtig eingestuft, so der Vertreter des ADFC. Er erläutert weiter, dass die Planung versucht eine Balance zu schaffen, die jedoch kritisch bewertet wird: "Was kommt raus: bei den lokalen Wünschen wird am meisten gestrichen. Touristische Wünsche sind genehmigungstechnisch leichter zu erfüllen. Touristen wollen die Landschaft/Region erkunden (kennt man nicht), für die Lokalen steht hingegen das technische Fahren bzw. der konditionelle Bereich im Vordergrund. Doch dies interessiert bei der Infrastrukturplanung eher nicht, es kommt auch direkt kein Geld rein, steigert aber die Lebensqualität" (ADFC). Die Radsportverbände, so der Verbandsvertreter, müssen im Vergleich zum Schwarzwald-verein für ihre Einbeziehung immer die Aktiven sein. Als Grund vermutet er: "Der Schwarzwaldverein ist sich seiner Dominanz auch politisch bewusst und ist nicht darauf angewiesen zu kooperieren" (ADFC).

Dass auch die anderen Natursportgruppen aktiv auf andere Akteure zugehen müssen, wird von den Vertretern der Mountainbikeverbände bestätigt. Allerdings berichten diese von Ausnahmen, bei denen sie bewusst wegen ihres Expertenwissens um Rat gefragt und um aktive Mitarbeit gebeten wurden. So geben die Interviewpartner an, dass sie dann eingebunden werden, wenn es um das Erstellen von Wegenetzen geht. In der Regel werden die Gespräche von Gemeinden oder Tourismusverbänden gesucht: "Die sind auf uns zugekommen und wollten wissen, was der technisch versierte Mountainbiker da sucht. Die haben uns dann auch ganz gezielt gefragt, um Kosten zu sparen, ob wir ein bisschen beim Bauen mithelfen " (ARGE-MTB). Solche Bemühungen im Rahmen der touristischen Entwicklung gezielt auf Mountainbikeverbände zuzugehen, nehmen nach Angaben beider Verbandsvertreter stark zu: "Wir werden teilweise förmlich bombardiert mit Angeboten von entweder Hotels (...) oder Tourismusverbänden. (...) Es fängt schon an, dass immer mehr geführte Touren angeboten werden. Wegenetzkonzepte sind nicht ganz so weit verbreitet, aber sie nehmen zu" (DIMB). Engere Kooperationen bestehen zudem mit dem Forst. Entweder bei der "Guideausbildung", die ein "spaßbringendes natur- und sozialverträgliches Mountainbiking voranbringen. Das wird vom Forst sehr begrüßt" (DIMB), oder als Ansprechpartner, wenn es um die Streckenführung bei Veranstaltungen wie einem Marathon geht.

Für Kooperationen auf einer profes-sionellen Basis mangelt es den Verbänden jedoch an verfügbaren Ressourcen: "Aber so eine Naturparkgeschichte muss ich auch ganz ehrlich sagen, das ist schwierig. Ich habe einen ganz normalen Job (…) Ich muss gucken, dass ich nicht zuviel in mich reinlasse (…). Das wird dann irgendwann zuviel" (ARGE-MTB).

Kooperationen mit anderen Nutzergruppen sind dagegen selten, erklärt der Verbandsvertreter weiter. Es bestanden Kontakte mit den Wanderverbänden, die aber nach dem Scheitern der Gesetzesvorlage des Landeswaldgesetzes Baden-Württemberg das Radfahren auf Wegen mit einer geringeren Breite als 3,5 Metern zu verbieten, wenig intensiv fortgeführt wurden, mittlerweile aber wieder bestehen: "Gut, man war dort deswegen kurzfristig ein wenig angesäuert, aber ich sag mal, insgesamt arbeiten wir wieder zusammen. Jetzt z.B. im Rahmen der Novellierung des Bundeswaldgesetzes (...). Wir stimmen uns ab, wir treffen uns z.B. im Kuratorium für Sport und Natur regelmäßig (...). "(DIMB). Die Bewertung der Qualität der Zusammenarbeit ist differenzierter: "Seitens der Wanderer (...) sieht das Bild hinsichtlich der Zusammenarbeit mit denjenigen, die das Sagen haben unter den organisierten Wanderern, leider Gottes schlechter aus als das, was sich auf dem Trail abspielt. (...) Das hat sich erheblich entschärft, aber das kann ich von dem Verhalten zu den Wanderern nicht sagen, die das Sagen haben in den Verbänden; denn von dort werden letzten Endes diese, ja unsinnigen Wegebreiteregelungen lanciert. (...) Das sind Besitzstanddünkel letzten Endes" (DIMB).

In dem genannten Kuratorium für Sport und Natur sind auch die Reitverbände vertreten. Diese nutzen die Plattform für den gemeinsamen Austausch mit anderen Akteuren. Doch werden Zeit- und Personalmangel von dem Vertreter des Reitverbandes als entscheidende Gründe für die nur wenig intensive Kooperation angeführt: "Also mit den Mountainbikern haben wir das erste Mal per Zufall im Zusammenhang mit der Waldgesetzänderung kurz Kontakt gehabt. Das ist aber nicht weiter vertieft worden. Man kann halt nur eine Sache machen. Und dann ist das halt untergegangen" (VFD). Als ein Problem ähnlich wie bei den Reitern selber wird der geringe Organisationsgrad der Mountainbiker genannt: "Das heißt, ich kann auch lokal ganz schlecht einen Ansprechpartner finden, weil diese Gruppe nicht greifbar ist" (VFD). Zu den Wandervereinen bestehen keine Kontakte. Dies wird als nicht notwendig bewertet, da "es auch kein Konfliktpotenzial, mal abgesehen von der Geschichte mit den Wegemarkierungen, gibt" (VFD). Dafür besteht, so der Vertreter des Reitverbandes, ein regelmäßiger Austausch mit der Landesforstverwaltung Baden-Württemberg: "Wenn es notwendig ist auch mit den Spitzen der Jagdverbände. Da gibt es übrigens kein Problem. Das

spielt sich alles in den unteren Etagen sozusagen ab. Also bei den Funktionären, da ist man sich eigentlich einig, dass das alles kein Thema ist" (VFD). Zudem gibt es gelegentliche Kontakte mit dem Bauernverband Baden-Württemberg. So gibt es mittlerweile die Regelung, dass Reitverbände bei Schutzgebietsverfahren beteiligt werden, "weil wir da halt betroffen sind, weil es Einschränkungen im Betretungsrecht für die Wege gibt, und da werden wir dann gefragt" (VFD). Dies bewertet der Experte als durchgängig positiv. Kritisiert wird eine fehlende Einbindung bei Planungen der Wanderwege, da insbesondere die Wanderreiter von möglichen Reglementierungen betroffen sein könnten. Er sagt dazu: "Also da werden wir halt nicht gefragt. (...) Auf der anderen Seite wären wir wahrscheinlich damit auch völlig überfordert, weil das natürlich ein Wust von Verfahren gäbe. Es zeichnet sich aber ab, dass wir möglicherweise mit der Waldgesetzänderung eine Regelung kriegen, die das weniger restriktiv handhabt, so dass es im Grunde egal ist, ob der Weg markiert ist oder nicht" (VFD).

Ähnlich stellen sich Kooperationen bei den Joggern/Walkern im Interview mit dem Verbandsvertreter dar. Es existiert eine relativ intensive Zusammenarbeit zwischen den einzelnen Vereinen auch auf einer nationalen und internationalen Ebene und zum Teil auch mit den Wanderverbänden wie dem internationalen Volkssportverband (IVV). Darüber hinaus gibt es Berührungspunkte mit dem Forst: "Wenn wir im Wald einen Wettkampf machen oder der Wald tangiert wird. Dann gehen wir zum Forst und fragen dort, ob wir den Weg benützen können und auf was wir achten sollen" (BLV). Dass sie immer in der Position des Antragstellers sind, wird als eine Bringschuld gegenüber dem Forst verstanden und folgendermaßen bewertet: "Das ist so, wie wenn ich auf das Rathhaus gehe und dort was will. Da muss ich dorthin, das Rathaus kommt auch nicht zu mir nach Hause. Das ist okay" (BLV). Dies wird von den Vertretern der Gleitschirm-/Drachenflieger in einer ähnlichen Weise gesehen: "Mit dem Forst durchaus. Es geht gar nicht ohne. Fast jeder Verein hier im Nordschwarzwald ist auf irgendeiner gerodeten Fläche und viele Vereine müssen z.B. eine Aufwuchsentschädigung bezahlen an den Forst. Es geht ohne den Forst gar nicht" (NSWR). Das Verhältnis der bestehenden Kooperationen wird insofern als einseitig beschrieben, als dass sie als Aktivitätsgruppen immer Bittsteller sind. Jedoch wird diese Vorgehensweise als notwendig erachtet, da: "(...) wir eine neue Nutzergruppe sind, müssen wir auf die anderen zugehen, weil die anderen sitzen ja schon drin. Da haben wir bei unserem Sport viel Arbeit reinstecken müssen, um diese Kontakte aufzubauen und zu pflegen" (NSWR). Die Kontakte werden heute überwiegend als "mindestens zufrieden stellend" bewertet, so die Vertreter. Problematischer ist, dass sie sich als Nutzergruppe nicht ernst genommen fühlen: "Sie können noch so sehr versuchen, die Politik auf ihre Seite zu bringen, es wird nicht in der Form funktionieren (...)" (NSWR).

Zusammenfassend ergibt sich in Bezug auf die Partizipation der befragten Natursportgruppen an der Erholungsplanung im Naturpark vor dem Hintergrund der Sozialen Tragfähigkeitsbestimmung folgendes Bild: Der Schwarzwaldverein ist mit Abstand der Verband, der den größten Einfluss auf die Gestaltung und Umsetzung der Erholungsinfrastruktur hat und der sich am professionellsten als Ansprechpartner darstellt. Er ist regelmäßig an Planungsprozessen beteiligt und wird aktiv von den Planungsakteuren aufgesucht. Ähnlich werden auch die Mountainbikeverbände eingebunden, sofern ihr Expertenwissen oder ihre ehrenamtliche Arbeit für die touristische Angebotsförderung benötigt wird. Doch fehlen ihnen wie den meisten Natursportverbänden professionelle Fachleute, die sich hauptamtlich in die Planung einbringen. So sind die Natursportgruppen vielfach in der Rolle des Bittstellers, die sich um Partizipation bemühen müssen. Dies spiegelt sich in der Gestaltung der Infrastruktur im Naturpark wider: Sowohl in den Förderungszielen des Naturparks als auch in der Entwicklung von Qualitätsstandards werden in den Bereichen Wandern und Mountainbiken Schwerpunkte gesetzt. Nordic-Walking, als der Natursporttrend überwiegend älterer Menschen, wird insbesondere von den Gemeinden aufgegriffen und dieses in Form von Aktivitätszentren touristisch vermarktet. Der Naturpark bietet zwar eine Plattform, die die Kommunikation zwischen den beteiligten Akteuren ermög-licht, allerdings ist der Zugang der einzelnen Gruppen und ihr Einfluss auf die Planung unter-schiedlich gewichtet. Entsprechend wird in Bezug auf die Simulation der Vorgehensweise des Tragfähigkeitskonzeptes vermutet, dass überwiegend diese drei Gruppen auf die Angebots-strukturen im Naturpark einwirken und sowohl Aktivitätszonen, Qualitätskriterien wie auch Maßnahmen des Managements zukünftig prägen werden. Die Interessen der Radfahrer, Reiter und Gleitschirm-/Drachenflieger finden dagegen vermutlich weniger Beachtung. Die derzeiti-ge Planungspraxis berücksichtigt so nur einige der diversen Erholungsinteressen im Naturpark und richtet dabei die Steuerungsinstrumente überwiegend nach diesen Aktivitäten großflächig aus.

Anhang 12: Programm und Impulspapier des Workshops

Tagesablauf "Ideenwerkstatt Erholungsplanung", Dienstag, 23. Mai 2006

Moderation Ergebnisvorstellung	PD Dr. Ulrich Schraml (Institut für Forst- und Umweltpolitik) Dr. Carsten Mann (Institut für Forst- und Umweltpolitik)
17.00	Begrüßung (Ziele NP, Kooperation mit Uni etc.) durch die Mitarbeiterin des Naturparks Frau Schöpfer
17.15	Einführung in das Thema (Facts & Figures)
Teil 1: Vorstellung der Ergebnisse der Studie	
	 Die Konfliktpotenziale der befragten Natursportgruppen Stärken und Schwächen der derzeitigen Erholungsplanung Möglichkeiten des Modells der sozialen Tragfähigkeit

1) Vorstellung der Ergebnisse der Konfliktstudie

- Natursportgruppen unterscheiden sich voneinander
- Konfliktpotenziale sind vorhanden (Infrastruktur, andere Nutzer, Forstwirtschaft)
- Analysemodell liefert Aussagen über Konfliktursachen und -wirkungen
- Unterschied bei der Bewertung derzeitiger Planungspraktiken der Verbandsvertreter und der Nutzer vor-Ort

2) Diskussion der Stärken und Schwächen der derzeitigen Erholungsplanung im Naturpark (Partizipation, Schwerpunkte)

- nicht alle Gruppen werden gleich in den Planungsprozess eingebunden
 - → Auswirkungen auf die Infrastruktur (Wan, MTB, Nordic-Walking)
- Naturpark ist richtiger Schritt in Richtung partizipative Planung, doch kleinster gemeinsamer Nenner (unverbindlich)
- es fehlen bindende Vorgaben, Ressourcen, Personal, politischer Wille
- Erholungs- und Tourismusplanung findet auf Gemeindeebene statt, vernetzte Angebotsstrukturen mit Schwerpunktbildung ist schwierig

18.00 – 18.15	Pause
18.15 – 19.45	Teil 2: Entwicklung von Handlungsvorschlägen zur Erholungsplanung

Diskussion anhand folgender Fragestellungen:

- was könnte im Bereich der Erholungsplanung (Infrastruktur, Angebote, Konfliktlösungen, Partizipation (...) im Naturpark verbessert werden?
- wie könnten Kooperationen zwischen Nutzern & Planern aussehen?

Ideenpool mit drei Phasen:

• **Kritikphase** (30 min, Kartenabfrage)

Kritik bezüglich der derzeitigen Erholungssituation im Naturpark.

Einstiegsfrage: Was macht für Sie gute Erholungsplanung aus? (Infrastruktur, Angebote, Konfliktlösungen, Partizipation...)

→ Teilnehmer schreiben Stichworte auf blaue Karten, Moderator hängt sie ohne Struktur auf. Vor diesem Hintergrund soll anschließend die Planungssituation im NP erfasst und ggf. strukturiert werden:

Leitfrage: Welche Aspekte der Erholungsplanung sind im Naturpark besonders negativ?

→ Teilnehmer schreiben auf rote Karten Kritikpunkte auf, Moderator strukturiert diese ggf. zu übergeordneten Gesichtspunkten an der Stellwand.

Bewertung durch die Gruppe (jeder Teilnehmer vergibt 3-5 Punkte nach Belieben u. Interesse auf einzelne Problembereiche → herauskristallisieren von Hauptproblemen

Ziel: Erfassung Problembereiche mit deutlichem Handlungsbedarf bei Freizeitinfrastruktur, Angebotsgestaltung, Konfliktmanagement im NP → **Diskussion** über Struktur & Bewertung

• Phantasiephase (30 min, Brainstorming)

Wenden der Kritik ins Positive. Es wird den Teilnehmern zugestanden, über alle Macht und Geld zu verfügen, um eine "ideale" zukünftige Erholungssituation im NP zu schaffen.

Frage: Was haben Sie für Vorschläge zur Verbesserung der Erholungssituation / der Erholungsplanung im Naturpark?

→ Moderator erfasst die Vorschläge "Brainstorm-artig" auf Flipchart

• Verwirklichungsphase (30 min, Diskussion)

Vorschläge mit realen Verhältnissen zusammenbringen (Strategien entwickeln):

kritische Prüfung (Vorschläge werden auf ihre Realisierung überprüft)

- Inwieweit lassen sich die Entwürfe schon jetzt in Angriff nehmen?
- Gibt es bereits reale Ansätze in der gewünschten Richtung?
- Welche Hindernisse stehen ihnen entgegen?
- Welche Bündnispartner kommen in Frage?

→ Diskussion

(aus Ideen des Brainstormings werden die besten per Konsensbeschluss ausgewählt)

Entwicklung von Strategien/Projekten/Aktionen für eine ausgewählte Idee

19:45 Ausblick und Abschlussevaluation

20:00 Ende der Veranstaltung

"Ideenwerkstatt Erholungsplanung"

Impulspapier

Dr. Carsten Mann, Institut für Forst- u. Umweltpolitik, Albert-Ludwigs-Universität Freiburg

Natur und Landschaft liegen als Sportstätten im Trend. Immer mehr Outdoor-Begeisterte, Wanderer, Biker, Jogger, Walker oder Gleitschirmflieger suchen individuell oder mit Hilfe kommerzieller Anbieter die Natur als Erlebnisort auf. Natur ist zu einem wichtigen Erlebnis-Konsumgut geworden, das mit neuen Geräten und in neuen Ausübungsformen genutzt wird. Gemeinsam mit den sportlichen Nutzergruppen und den Landschaftsplanern und –gestaltern soll der Dialog Sport und Umwelt im Rahmen der "Ideenwerkstatt Erholungsplanung" vertieft werden. Es gilt Stärken und Schwächen der Erholungsraumplanung im Bereich des Naturparks Schwarzwald Mitte/Nord zu erkennen, Möglichkeiten ihrer Verbesserung zu diskutieren und Kooperationen zwischen den Akteuren zu fördern.

Sind Sport- und Freizeitaktivitäten mit Natur- und Umweltschutz vereinbar?

Natursportarten sind oftmals vom Vorhandensein einer bestimmten naturräumlichen Ausstattung abhängig und auf die Nutzung landschaftlich ansprechender und meist auch ökologisch hochwertiger Räume angewiesen. Solche Räume sind ein knappes Gut, in denen sich die Ansprüche des Naturschutzes, der verwaltenden Behörden aber auch die diversen Interessen des Natursports konzentrieren. Sportbezogene Nutzungen können sowohl ökologische als auch soziale Auswirkungen haben, wie z.B. Störung von Flora- und Fauna und Belastungen der Ressourcen Wasser, Boden und Luft. Doch auch das zunehmende Auftreten neuer Verhaltensmuster und Besucherdichten verfremdet gewachsene Sozialgefüge und bestehende Werteordnungen, so dass sich Erholungssuchende durch andere Nutzergruppen gestört fühlen können. Die Stärke einer Beeinträchtigung hängt von der Art, Intensität und Ausübungsform der Aktivität, dem Bedarf an Infrastrukturen sowie von der Überlagerung mit anderen Nutzungen in einem Gebiet ab (INGOLD 2005¹). Trotz Maßnahmen zur Lösung des Sport-Umwelt-Konflikts steigt der Nutzungsdruck auf die natürlichen Ressourcen und die Instrumentalisierung der Landschaft. Zielkonflikte bleiben oft nicht aus.

Lösungsmöglichkeiten von Zielkonflikten

Lösungsmöglichkeiten von Zielkonflikten zwischen Natursport, Naturschutz und landschaftsverwaltenden Akteuren gibt es viele. Ein Patentrezept sicherlich nicht. In vielen Fällen lässt sich über Besucherlenkung in belastbarere Bereiche viel zum Schutz und zum Erhalt sensibler Bereiche beitragen. In Deutschland wurden gute Erfahrungen durch freiwillige Vereinbarungen zwischen Natursport und Naturschutz gemacht (vgl. PÜTSCH & STREMLOW 2005²). Die Bandbreite dieser Vereinbarungen reicht von einer mündlichen Absprache bis zum Einfließen der Vereinbarungsergebnisse in eine Verordnung (WOLF & APPEL-KUMMER 2004³).

Insbesondere der Informationsaustausch durch Öffentlichkeitsarbeit und Bewusstseinsbildung ist ein zentraler Bestandteil eines modernen Natur- und Landschaftsschutzes. Dabei sind nicht nur Natur- und Landschaftsschutz gefordert, Informationen zur Verfügung zu stellen, sondern auch die Sportverbände sind verantwortlich, ihre Mitglieder für eine natur- und sozialverträgliche Sportausübung zu begeistern und sich gemeinsam für den Erhalt und eine nachhaltige Nutzung von Natur und Landschaft einzusetzen.

¹ Ingold, P. (2005): *Freizeitaktivitäten im Lebensraum der Wildtiere, Konfliktbereiche zwischen Mensch und Tier.* Haupt-Verlag, Bern/Stuttgart/Wien.

² Pütsch, M.; Stremlow, M. (2005): *Erlebniskonsumgut Natur – verehrt – verzehrt. Hintergrundinformationen zum Verhältnis zwischen Sport und Natur.* Paper zur gleichnamigen Fachtagung, SANU, 10./11. 11.2005, Basel ³ Wolf, A.; Appel-Kummer, E. (2004): *Freiwillige Vereinbarungen Naturschutz, Natursport – Ein Leitfaden.* BfN-Skripten 1006, Bonn.

Neue Wege der Sensibilisierung von Sportlern und Freizeitaktiven

Neue Ansätze zur Infrastruktur- und Angebotsgestaltung fordern eine verstärkt zielgruppenspezifische Ausrichtung. Den typischen Natursportler als Adressaten gibt es nicht, sondern es existiert heute eine Vielzahl verschieden motivierter Aktivitätsgruppen und Untergruppen. Über Bedarfsanalysen können Zielgruppen detailliert und anschaulich beschrieben werden, um mehr über die Wünsche der verschiedenen Naturnutzer hinsichtlich der Landschafts- und Infrastrukturgestaltung sowie über Konfliktempfindungen zu erfahren.

Frage: Wie und welche Besucherinteressen können bei der Infrastruktur- und Angebotsgestaltung im Naturpark berücksichtigt werden?

Häufig sind Kommunikationsschwierigkeiten und unterschiedliche Perspektiven der einzelnen Nutzergruppen Auslöser von Konflikten. Die Wahrnehmung aus Sport- und Naturschutz-kreisen bzw. aus Sicht des Ressourcenmanagements ist sehr unterschiedlich: Vertreter des Naturschutzes haben den Eindruck, dass zu wenig Rücksicht auf Flora, Fauna und deren Lebensräume genommen wird, ebenso sehen es häufig landschaftsverwaltende Akteure, die ihre Interessen nicht respektiert sehen. Die Sportseite kritisiert, dass die Vertreter des Natur- und Landschaftsschutzes nicht gerechtfertigte Forderungen stellen, bei neuen Sportarten über-reagieren und über zu wenige Kenntnisse über die jeweiligen Sportarten verfügen.

Fragen: Wie können die unterschiedlichen Sichtweisen der Akteure für das Konfliktmanagement genutzt werden? Welche konfliktreduzierenden Maßnahmen bieten sich im Naturpark an?

Viele Seiten fordern eine engere Kooperation zwischen Natursport, Naturschutz und landschaftsverwaltenden Behörden, um die heute diversen Freizeitansprüche auf Dauer zu berücksichtigen und Konflikte zu reduzieren (z.B. ROTH et al. 2004⁴).

Fragen: Welche Möglichkeiten gibt es, zu kooperativen Strategien für ein respektvolles Miteinander zugunsten der Natur und Landschaft zu kommen? Wie können Kooperationen zwischen Natursportlern und landschaftsverwaltenden Akteuren im Naturpark aussehen?

Für die zielgruppenspezifische Sensibilisierung von Natursportlern, Touristen und Erholungssuchenden ist es relevant, angemessene Kommunikationsformen zu finden. Zunehmend wird gefordert, mehr innovative, witzige und spielerische Ansätze bei der Kommunikation auszuprobieren. Darüber hinaus ist der Fokus stärker als bisher auf die Kommunikationswege auszurichten. Beispielsweise informieren sich Reiter vorwiegend über Karten, während sich Mountainbiker über das Internet mit Informationen versorgen und Kletterer Kletterführer für ihre Vorbereitungen einbezieht.

Frage: Wie und vor allem wo können Touristen und Sportler, die nicht in Verbänden organisiert sind, erreicht und für die Natur aber auch für andere Naturnutzer sensibilisiert werden?

-

⁴ Roth, R.; Jacob, E.; Krämer, A. (2004): Neue Entwicklungen bei Natursportarten – Konfliktpotenziale und Lösungsmöglichkeiten. Zusammenfassung der Ergebnisse des "F&E-Vorhaben Nr. 80187050" im Auftrag des BfN, 2004, 110 S.